

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Donnerstag, 29. August 2024 · Nr. 201 / 35 E1

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

3,70 € F.A.Z. im Internet: faz.net

Kämpfe in Dschenin und Tulkarem

Ahan. TEL AVIV. Bei einer massiven Militäroperation der israelischen Sicherheitskräfte im Westjordanland sind am Mittwoch mindestens neun Palästinenser getötet worden. Armee und Luftwaffe starteten nach israelischen Angaben kurz nach Mitternacht eine koordinierte Aktion in den Flüchtlingslagern von Dschenin und Tulkarem sowie dem Lager al-Faraa im Jordantal. Auf Videos in sozialen Netzwerken waren heftige Feuergefechte zu sehen. Auch am Mittwoch blieben weite Teile der Lager sowie mehrere Krankenhäuser abgeriegelt. Palästinensische Quellen sprachen von bis zu elf Toten. Israelische Medien berichteten, die Armee gehe davon aus, dass die Aktion mehrere Tage dauern könnte. Laut einem Armeesprecher reagiert Israel mit dem Vorstoß auf einen starken Anstieg militärischer Aktivität im Westjordanland in den vergangenen Monaten. Seit Beginn des Krieges in Gaza sind die Spannungen im von Israel besetzten Westjordanland massiv gestiegen. Das israelische Militär gab am Mittwoch außerdem bekannt, dass es den Leichnam eines weiteren Soldaten geborgen hat, der während des Terrorüberfalls am 7. Oktober getötet und anschließend in den Gazastreifen verschleppt worden war. (Siehe Seite 6.)

Im Herzen Deutschlands



Thüringer Wald – Mehr als 30 Prozent des Landes in der Mitte Deutschlands sind mit Wald bedeckt. Es lag also nahe, dass es mit „Thüringen – das grüne Herz“ für sich warb. Doch damit war vor einer Weile Schluss. Thüringen sei mehr als Wald, hieß es. In Verruf geriet der Spruch auch,

weil er angeblich völkischem Geist entsprungen ist. Am Sonntag stellen sich dort Politiker wie Björn Höcke zur Wahl, die ohne Zweifel dieses Geistes Kinder sind. Wem das Herzzrasen bereitet, der kann auf das „Gesundes-Herz-Gesetz“ hoffen. **Seiten 3, 4, 10, 11, 14 und R1** Foto Huber

Hypermoral und (noch?) kein Ende

Von Daniel Deckers

Unter den vielen Politikern, die seit dem Messerattentat in Solingen im Rampenlicht stehen, hat der CDU-Vorsitzende Friedrich Merz nur scheinbar die einfachste Rolle. Denn so offenkundig seine Vorschläge für eine grundlegende Neujustierung der Migrations- und Sicherheitspolitik dazu dienen (müssen), möglichst viele Keile zwischen die drei Regierungsparteien zu treiben, so sehr muss er darauf achten, dass das inhaltliche Momentum über der Umarmungsstrategie des Kanzlers nicht verloren geht.

Denn alle kleinlauten Eingeständnisse von Verfechtern der Regierungslinie, dass es „so“ nicht weitergehen kann, sollten über eines nicht hinwegtäuschen: Spätestens dann wird sich in der Ampelkoalition die Spreu vom Weizen trennen, wenn es um mehr geht als darum, einzelne Regelungen auf dem Weg der politischen Kompromissfindung zu verändern. Sicher wäre schon viel gewonnen, wenn die drei Ampelparteien damit aufhörten, selbst diejenigen Vorhaben intern zu torpedieren, die

wie die grundgesetzkonforme Speicherung von IP-Adressen im Koalitionsvertrag vereinbart sind. Und noch mehr wäre erreicht, wenn in Berlin endlich die Landes- und die Kommunalpolitiker auch nur aus den eigenen Reihen ernst genommen würden, die mit ihren erfahrungsgesättigten Warnungen vor einer realitätsblinden Gesinnungspolitik seit Jahren immer wieder vor die Pumpe laufen.

Doch am Ende wird alles darauf hinauslaufen müssen, die (Selbst-)Bindungen der deutschen Politik auf ihre Plausibilität hin zu überprüfen, die in den vergangenen Jahrzehnten in das Grundgesetz, das Europa- und auch das Völkerrecht womöglich mehr hinein- als aus ihnen herausgelesen wurden. Solange jede Tugend zur Rechtspflicht erklärt wird, so lange stiftet Politik im Namen einer Hypermoral selbst jenen Unfrieden, den sie wortreich beklagt. An diesem Punkt nicht lockerzulassen ist nicht nur die Chance der Union, sondern wäre ein Gewinn für die ganze Gesellschaft.

Die Chance der Ukraine

Von Nikolas Busse

Ob die Ukraine sich dauerhaft auf russischem Gebiet halten kann, ist drei Wochen nach Beginn ihrer Offensive noch immer ungewiss. Die bisherigen Geländegegewinne waren vor allem einer schwachen Gegenwehr zu verdanken, aber Russland führt Truppen in die umkämpften Regionen nach und wird das sicher auch weiterhin tun. Fürs Erste hat die Ukraine immerhin eine Pufferzone an der Grenze zu Russland geschaffen, was schon einmal ein Erfolg für das überfallene Land ist. Selenskyj hatte es ausdrücklich als ein Ziel der Operation benannt.

Ein anderes, nicht minder wichtiges Ziel hat der Präsident bisher nicht erreicht. Offenbar hat Russland keine Truppen aus den hart umkämpften Gebieten in der Ukraine an die neue Front im eigenen Land verlegt, wie man es sich in Kiew erhofft hatte. Die Russen konzentrieren sich insbesondere weiter auf ihren Vorstoß im Donbass. Für die ohnehin stark ausgedehnten Kräfte der Ukraine ist die Entsendung mehrerer Brigaden nach Kursk also eine zusätzliche Belastung. Und es tut sich eine potentielle neue Bedrohung aus Belarus auf, die ebenfalls ukrainische Kräfte binden kann. Es dürfte kein Zufall sein, dass Putins Verbündeter Lukaschenko gerade jetzt einen Aufmarsch an der Nordgrenze der Ukraine veranstaltet.

Trotzdem verändert die Kursk-Offensive den Krieg stärker als vieles andere, was zuletzt auf dem Schlachtfeld geschah. Es ist der Ukraine gelungen, zumindest an einer Stelle den Abnützungs- und Stellungskrieg zu überwinden, in dem sie sich, auch wegen schleppender Waffenlieferungen aus dem Westen, zunehmend schwertut. Wie schon bei ihrer Gegenoffensive im Herbst 2022 oder bei Operationen gegen die russische Schwarzmeerflotte gleichen die Ukrainer ihre Unterlegenheit durch Kreativität und den Überraschungseffekt aus. Das sollten in Deutschland all die zur Kenntnis nehmen, die ständig behaupten, das angegriffene Land habe in diesem Krieg sowieso keine Chance.

Sollte sich die Ukraine auf russischem Territorium behaupten, dann hätte sie vor allem ein Faustpfand für etwaige Verhandlungen mit Moskau in der Hand. Auch wenn dieses im Vergleich zu den russischen Eroberungen klein ist, so hat Kiew einen wichtigen strategischen Gewinn erzielt. Bisher konnte nur Putin Forderungen stellen. Nun aber hat auch er Gebiete verloren, was eine andere Ausgangsposition für Gespräche wäre als bisher. Dass Selenskyj die Offensive als Teil eines „Plans für den Sieg“ präsentiert, den er in Washington vorlegen will, zeigt, worum es politisch geht: Er bereitet sich auf eine mögliche Rückkehr Trumps vor.

Das russische Blatt hat sich auch in noch einem Aspekt verschlechtert. Die russische Elite hat immer auf die Wirkung der nuklearen Abschreckung vertraut; ihr Großmachtanspruch beruht im Kern auf der Atombombe. Sie hatte in den vergangenen zweieinhalb Jahren schon zu lernen, dass das nicht reicht, um den Westen von Waffenlieferungen abzuhalten. Jetzt muss sie feststellen, dass ihre nuklearen Arsenale auch einen konventionellen Einmarsch in das eigene Staatsgebiet nicht hatten verhindern können. Man sollte die Wirkung dieser Erfahrung nicht unterschätzen. Die angekündigte Überarbeitung der Nuklearstrategie könnte unangenehme Überraschungen enthalten, auch für die NATO.

Die Offensive in Kursk hat weitreichende Folgen, auch für die Politik des Westens.

Weniger dramatisch dürften die Folgen von Kursk dagegen für die Stabilität von Putins Regime sein, jedenfalls zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Im riesigen russischen Reich ist das besetzte Gebiet für die meisten Leute immer noch weit weg, und es gibt einen Unterschied zur sogenannten „Spezialoperation“ in der Ukraine oder zur Invasion in Afghanistan in den Achtzigerjahren. Jetzt geht es um die Verteidigung des eigenen Landes, das schweiß erst mal jede Gesellschaft zusammen.

Für den Westen ist die neue Lage auch nicht einfach. Biden und Scholz haben lange Zeit darauf gedrungen, dass russisches Territorium nicht mit westlichen Waffen angegriffen wird. Nun fahren offenbar deutsche und amerikanische Schützenpanzer durch den Oblast Kursk. Beide Regierungen hatten ihre Auflagen zuletzt ein wenig gelockert, sodass man die Verwendung der Waffen für den ukrainischen Vorstoß als legitim betrachten kann. Aus den nun besetzten Gebieten heraus wurde die Ukraine selbst angegriffen.

Damit ist allerdings endgültig der Versuch gescheitert, den Krieg in der Ukraine einzuhegen, wie das bei den Stellvertreterkonflikten im Kalten Krieg üblich war. Das mag angesichts der russischen Schrankenlosigkeit von vornherein aussichtslos gewesen sein. Das grundlegende Dilemma bleibt: Der Westen hat weiter ein Interesse daran, dass Russland gestoppt und zurückgedrängt wird, muss aber eine Ausweitung des Krieges vermeiden. Die Antwort auf die Frage, welche Waffensysteme man liefern soll und was Kiew damit machen darf, wird nicht einfacher.

Eine Masche, die oft tödlich endet

Mit Nacktfotos werden Jungen in Chats von angeblichen Mädchen erpresst. Dahinter stecken professionelle Banden. **Deutschland und die Welt, Seite 8**

Mehr Prävention

Der Wissenschaftsrat versucht, eine Präventionsstrategie im Gesundheitswesen ins Leben zu rufen, die auch Kosten spart. **Bildungswelten, Seite 7**

Deutschlands Superreiche

Wer hat, dem wird gegeben: Das Buch „Crazy Rich“ begibt sich auf die Spur der verschwiegene Milliardenäre. **Feuilleton, Seite 13**

Ersparter fürs Pflegeheim

Das Ehepaar Lorenz bezieht eine Nettorente von 2600 Euro. Einen Heimplatz können sie davon nicht bezahlen. **Wirtschaft, Seite 18**

Ein bisschen befreit

Einst die Nummer eins der Welt, dann von der Bildfläche verschwunden. Jetzt ist Naomi Osaka zurück in New York. **Sport, Seite 32**

Bangen im Mousonturm

Das Frankfurter Künstlerhaus fürchtet um sein Programm. Grund ist die geplante Kürzung von Bundeszuschüssen. **Rhein-Main-Zeitung, Seite 1**

Briefe an die Herausgeber, Seite 20

Rekordschäden durch Sabotage und Spionage

maxs. FRANKFURT. Digitale und analoge Spionage und Sabotage sowie Datendiebstahl haben in der deutschen Wirtschaft in den vergangenen zwölf Monaten Rekordschäden in Höhe von 267 Milliarden Euro verursacht. Das zeigt eine Auswertung des Digitalverbands Bitkom. Im Vorjahr waren es noch 207 Milliarden Euro. Rund zwei Drittel der Schäden sind auf Cyberangriffe zurückzuführen. China entwickelt sich dabei für Angreifer zum Standort Nummer eins. 45 Prozent der betroffenen Unternehmen verorteten den Ursprung der Angriffe dort. (Siehe Wirtschaft, Seite 17.)

Republikaner enttäuscht von Macron

mic. PARIS. Nach dem Zerwürfnis mit dem Linksbündnis hat der französische Präsident Emmanuel Macron am Mittwoch die Republikaner gegen sich aufgebracht. Nach einem fast eineinhalbstündigen Austausch mit Macron beklagte der Fraktionsvorsitzende Laurent Wauquiez ein „enttäuschendes Gespräch“. Der Präsident habe „keine neuen Positionen, kein wirklich strukturiertes Projekt und keine Vision, was ein Regierungsprogramm für die kommenden Monate sein könnte“. Macron wollte die Sondierungen an diesem Donnerstag fortsetzen. (Siehe auch Seite 10.)

Strafverfahren gegen Durow eingeleitet

mic. PARIS. Die französischen Behörden haben ein Strafverfahren gegen den Telegram-Gründer Pawel Durow eingeleitet. Untersuchungsrichter sahen am Mittwoch ausreichende Anhaltspunkte hierfür, wie die Staatsanwaltschaft in Paris am Abend bekanntgab. Durow sei gegen Zahlung einer Kaution von fünf Millionen Euro auf freien Fuß gesetzt worden, müsse jedoch unter Aufsicht der Justizbehörden bleiben und dürfe Frankreich nicht verlassen. Durow wird Beihilfe zur organisierten Verbreitung von Kindesmissbrauchsdarstellungen sowie zum Rauschgifthandel und zur Geldwäsche vorgeworfen.

Zwei Jungen beim Spielen in Dünen umgekommen

F.A.Z. FRANKFURT. Zwei Jungen im Alter von neun und zwölf Jahren aus dem Raum München sind nach einem Unglück beim Spielen an einem Strand in Dänemark gestorben. Die beiden Jungen hatten im Urlaub mit ihren Familien in der Region Nordjütland am Sonntag ein Loch in eine Düne gegraben, als diese einstürzte. Die Jungen wurden unter dem Sand begraben und konnten erst nach vierzig Minuten befreit werden. Sie wurden per Hubschrauber ins Krankenhaus gebracht. Am Mittwoch teilte die Polizei mit, beide seien am Dienstag gestorben. Heftiger Regen hatte die Dünen instabil gemacht.

Scholz kündigt Gespräche mit der Union und den Ländern an

Konsequenzen aus Solingen-Attentat / „Schulterschluss aller politischen Ebenen“

moja/Mü. BERLIN/FRANKFURT. Nach der tödlichen Messerattacke von Solingen hat Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) Gespräche mit der Union und den Ländern über Konsequenzen angekündigt. Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) werde „sehr zügig“ zu „vertraulichen und zielgerichteten Gesprächen über diese Fragen einladen“, sagte Scholz am Mittwoch in Berlin. Damit ist die Taskforce gemeint, die Scholz am Montag während seines Besuchs am Tatort in Solingen angekündigt hatte. Faeser sagte am Mittwoch nicht, wann genau die Gespräche stattfinden. Nötig sei aber ein „Schulterschluss aller politischen Ebenen“.

Außerdem befand sich am Mittwochmittag ein Maßnahmenpaket zur Migration „in der Schlussredaktion“, wie Regie-

rungssprecher Steffen Hebestreit sagte. Seit Samstag würden dazu Gespräche in der Regierung geführt. Es gehe etwa um Maßnahmen gegen Islamismus, um aufenthaltsrechtliche Maßnahmen, um Abschiebungen zu erleichtern, und um Verschärfungen des Waffenrechts, sagte Scholz. Nach Informationen der F.A.Z. soll eine Straftat mit einem Messer in mehr Fällen als bisher zu einer Ausweisung führen. Flüchtlingen, die über ein anderes EU-Land eingereist sind und dort registriert wurden, sollen die Leistungen laut „Bild“-Zeitung massiv gekürzt werden. Sie sollen demnach weder Bargeld noch eine Bezahlkarte erhalten. In der ARD-Sendung „Maischberger“ sagte FDP-Chef Christian Lindner, er habe SPD und Grünen vorgeschlagen, dass es für „Dublin-

Flüchtlinge“, künftig „null Euro“ vom deutschen Steuerzahler geben solle.

„Wir werden nicht zur Tagesordnung übergehen. Wir werden Lehren ziehen“, sagte der Kanzler. Die Zahlen der irregulären Migration seien längst nicht so gesunken, wie auch er sich das wünsche. Zum Angebot des CDU-Vorsitzenden Friedrich Merz sagte Scholz: „Es ist ein gutes Signal, wenn die größte Oppositionspartei eine Zusammenarbeit anbietet.“ Zu Merz' Vorschlägen, die irreguläre Migration zu begrenzen, sagte der Asylrechtler Kay Hailbronner im F.A.Z.-Einspruch-Podcast, man könnte mit „guten Gründen eine Art Asylnotstand begründen“. Das europäische Asylrecht werde auch von anderen Staaten nicht angewendet. (Siehe Seiten 2 und 10 sowie www.faz.net/einspruch.)

Starmer wirbt für mehr Zusammenarbeit

Antrittsbesuch in Berlin / Verteidigung soll „Herz“ eines bilateralen Vertrags werden

mawy. BERLIN. Deutschland und Großbritannien wollen ihre Beziehungen mit einem gemeinsamen Vertrag vertiefen. Man wolle es nicht bei Bekenntnissen belassen, sagte Bundeskanzler Olaf Scholz beim Antrittsbesuch des britischen Premierministers Keir Starmer am Mittwoch in Berlin, „sondern unsere Beziehung auf eine ganz neue Grundlage stellen“.

„Einen solchen Vertrag hat es zwischen Deutschland und dem Vereinigten Königreich noch nicht gegeben“, fügte Scholz hinzu. Starmer sprach von einer Chance, die sich nur einmal in einer Generation biete. Er kündigte an, dass das „Herz des Vertrags“ ein neues Verteidigungsabkommen zwischen Berlin und London sein solle. In einer gemeinsamen Erklärung der beiden Regierungen werden

auch weitere Themenfelder wie Wirtschaftswachstum, der Kampf gegen illegale Migration und die Klima- und Umweltpolitik genannt, die der Vertrag umfassen soll.

Zur Verteidigungskooperation heißt es in der Erklärung, Deutschland und das Vereinigte Königreich seien entschlossen, „den Frieden und die Sicherheit in Europa zu verteidigen und zu stärken“. Als führende europäische Bündnispartner in der NATO werde man mit den Verbündeten und Partnern zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass die Fähigkeit zur Abschreckung und Verteidigung im euroatlantischen Raum zu jeder Zeit und gegenüber jeder potentiellen Bedrohung und jedem potentiellen Feind glaubwürdig bleibe. „Wir sind entschlos-

sen, ein aggressiveres Russland abzuschrecken, unsere Unterstützung für die Ukraine aufrechtzuerhalten und die europäische Verteidigung zu stärken“, heißt es in der Erklärung. Die Außenministerien sollen die Arbeit an dem Vertrag koordinieren, bald soll es dazu gemeinsame Regierungskonsultationen geben. Ende des Jahres sollen die Arbeiten abgeschlossen und Anfang kommenden Jahres der Vertrag unterzeichnet werden.

Starmer sollte am Mittwochabend weiter nach Paris reisen. Die Bundesregierung hatte die französische Regierung vorab über die Pläne für einen gemeinsamen Vertrag mit London informiert. Paris und London hatten bereits 2010 ein Verteidigungsabkommen geschlossen. (Siehe Seite 3; Kommentar Seite 10.)



Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH; Kundenservice: (069) 75 91 - 10 00, Telefax: (069) 75 91 - 21 80 oder www.faz.net/meinabo. Briefe an die Herausgeber: leserbriefe@faz.de Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Österreich, Niederlande, Portugal (Cont.), Spanien 4,50 € / Kanaren, Balearen 4,70 € / Schweiz 5,50 sfrs

Wie die Ampel die Asylpolitik schon verschärft hat

Bei der Bezahlkarte und den Migrationsabkommen klemmt es noch. Große Hoffnung setzt Kanzler Scholz auf den Effekt einer EU-Reform. Ein Überblick.

Von Tim Niendorf

Die Zahl der neu gestellten Asylanträge ist in diesem Jahr im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um fast ein Fünftel auf etwa 141.000 gesunken. Das liegt vor allem daran, dass in den vergangenen Monaten deutlich weniger Migranten über die zentrale Mittelmeerroute und die Westbalkanroute in die Europäische Union gekommen sind. Dennoch bleibt die Belastung für die Kommunen hoch und das Thema Migration bei Wahlen entscheidend, zumal nach dem Attentat in Solingen.

Seit der Bundestagswahl hat sich der Kurs in der deutschen Asylpolitik geändert. Die Ampelkoalition hat mehrere Verschärfungen auf den Weg gebracht. Auch auf EU-Ebene wurde umgelegt. Was wurde beschlossen, was umgesetzt und was noch nicht? Ein Überblick.

Asylbewerber erhalten weniger Geld und künftig weniger in bar
Asylbewerber erhalten neuerdings erst nach drei statt nach anderthalb Jahren Bürgergeld oder Sozialhilfe. Bis dahin bekommen sie niedrigere Sätze nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Alleinstehende Erwachsene erhalten also in den ersten 36 Monaten 460 Euro und erst danach 563 Euro im Monat.

Mit der Änderung reagierte die Bundesregierung auf den Vorwurf, dass die Sozialleistungen in Deutschland auf Asylsuchende anziehend wirken. Aus diesem Grund wurde auch die bundesweite Einführung einer Bezahlkarte für Asylbewerber beschlossen. Mit dieser können die Migranten ihre Einkäufe erledigen. Bar sollen sie nur noch 50 Euro im Monat erhalten. Zudem sollen Überweisungen ins Ausland unterbunden werden, damit die Asylbewerber das Geld nicht an Schlepper oder an ihre Familien in der Heimat überweisen können.

Manche Landkreise haben die Bezahlkarte schon eingeführt, wie auch das Bundesland Bayern. Mecklenburg-Vorpommern geht ebenfalls einen eigenen Weg, dort steht die Einführung der Karte aber noch aus. So ist es auch im Falle der anderen 14 Bundesländer. Die einheitlichen Bezahlkarten sollten eigentlich im Sommer ausgeteilt werden. Weil Unternehmen im Zuge des Ausschreibungsverfahrens Einsprüche erhoben haben, verzögert sich die Einführung der Bezahlkarte aber.

Auch gibt es rechtliche Bedenken. Manche Sozialgerichte haben schon beanstandet, die monatliche Bargeldauszahlung dürfe nicht pauschal auf 50 Euro beschränkt werden. In einem anderen Fall hat das Landessozialgericht Hamburg die Beschwerde eines Asylbewerbers gegen die Bargeldbeschränkung abgewiesen.

Es soll mehr Abschiebungen geben
Auf richterlichen Beschluss hin können ausreisepflichtige Migranten in Gewahrsam genommen werden. Um die Zahl der Abschiebungen zu erhöhen, hat der Bundestag in diesem Jahr die Höchstdauer des Ausreisegewahrsams von zehn auf 28 Tage erhöht. Die Grünen haben erwirkt, dass den betroffenen Migranten ein Pflichtanwalt zur Seite gestellt wird.

Um Asylverfahren zu beschleunigen und Abschiebungen zu vereinfachen, wurde zudem die Zahl der „sicheren Herkunftsländer“ erhöht. Das sind Staaten, in denen nach Auffassung der Bundesregierung generell keine staatliche Verfolgung zu befürchten ist und Menschen vor nichtstaatlicher Verfolgung geschützt sind. Einen Schutzstatus können Asylbewerber aus diesen Ländern nur bekommen, wenn sie beweisen, dass in ihrem konkreten Fall dennoch eine Gefahr besteht. Neben den EU-Mitgliedstaaten, Ghana, Senegal, Bosnien-



Endlich handelt Deutschland

Hercegovina, Nordmazedonien, Serbien, Albanien, dem Kosovo sowie Montenegro sind nun auch Georgien und Moldau als „sichere Herkunftsländer“ deklariert. Gegen eine Ausweitung der Liste sperren sich in der Bundesregierung die Grünen.

Darüber hinaus schließt die Bundesregierung Migrationsabkommen mit anderen Staaten ab. Die Partnerstaaten sollen abgelehnte Asylbewerber zurücknehmen und dürfen im Gegenzug legal Fachkräfte nach Deutschland entsenden. Das Ziel: legale statt illegaler Migration. Zuletzt hat Deutschland solche Abkommen mit Georgien und Indien geschlossen. Weiter sollen mit Marokko, Kolumbien, Usbekistan, Kirgistan, Moldau und Kenia folgen. Gut 60 Prozent der Asylerträge kamen in diesem Jahr allerdings von

Schutzsuchenden aus anderen Staaten (Syrien, Afghanistan, Türkei).

Die Regierung prüft, ob Deutschland Asylverfahren auslagern kann
Im November haben einige Ministerpräsidenten dem Bundeskanzler abgerufen zu prüfen, ob Asylverfahren in Drittstaaten ausgelagert werden können. Demnach sollen Asylsuchende in Staaten außerhalb der EU gebracht werden, um dort ihr Asylverfahren zu durchlaufen. Kanzler Olaf Scholz (SPD), der das Modell skeptisch sieht, verspricht zuletzt, im Dezember konkrete Ergebnisse der Prüfung vorzulegen.

Unklar ist, welche Partnerstaaten infrage kämen. Italien hat etwa mit Albanien ein solches Abkommen geschlossen, dessen Umsetzung sich etwas verzögert. Doch noch in diesem Jahr sollen die ersten Migranten für ihre Asylverfahren nach Albanien gebracht werden. Auch Großbritannien hatte vor, Asylverfahren auszulagern, und hat ein Abkommen mit dem ostafrikanischen Staat Ruanda geschlossen. Nachdem Gerichte Einspruch gegen das Ruanda-Modell erhoben hatten und die britischen Konservativen vor einigen Wochen von den Sozialdemokraten abgelöst wurden, ist das Vorhaben vorerst gescheitert.

Die Grenzen werden kontrolliert
Schon seit 2015 gibt es stationäre Kontrollen an der Grenze zu Österreich. Seit dem Herbst des vergangenen Jahres wird auch an den Grenzen zu Polen, zur Tschechischen Republik und zur Schweiz stichprobenartig kontrolliert. Diese Kontrollen will Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) beibehalten, „so lange wie

nötig“. Hatte sich die Ministerin zunächst gegen die Maßnahme gesperrt, zeigt sie sich mittlerweile von deren Wirkung überzeugt.

Die Kontrollen an der Grenze zu Frankreich sollen hingegen Ende September auslaufen. Während der Fußball-Europameisterschaft in Deutschland wurden auch Kontrollen etwa an den Grenzen zu Dänemark und den Niederlanden durchgeführt, die aber nach dem Turnier beendet wurden.

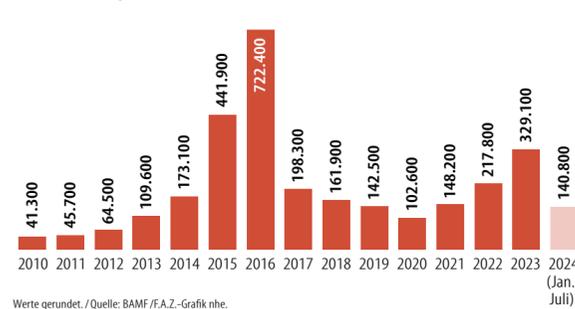
Wenn EU-Mitgliedstaaten Grenzkontrollen durchführen wollen, müssen sie das in Brüssel anmelden. Mit den Kontrollen will Deutschland illegale Einreisen verhindern und Schleuser aufspüren. Im ersten Halbjahr ging die Zahl der unerlaubten Einreisen nach Deutschland um sieben Prozent zurück. Auch wurden einige Schleuser festgenommen.

Migranten ohne Aussicht auf Schutz sollen nicht in die EU einreisen
Kurz vor der Europawahl hat die EU in diesem Jahr eine Asylreform beschlossen, von der sich Bundeskanzler Scholz viel verspricht. Demnach sollen demnächst Asylsuchende mit geringer Aussicht auf Schutz direkt an der EU-Außengrenze unter haftähnlichen Bedingungen ein Schnellverfahren durchlaufen. Unbegleitete Minderjährige sind von den Verfahren ausgenommen, Familien mit Kindern hingegen nicht.

Die Reform soll dazu führen, dass Migranten, die ohnehin nicht bleiben dürfen, gar nicht erst in die EU einreisen und nach einer zügigen Prüfung leichter und schneller abgeschoben werden können. Wann die ersten Schnellverfahren beginnen, ist noch offen.

Entwicklung der Asylanträge

Zahl der Erstanträge



Werte gerundet. / Quelle: BAMF/FAZ-Grafik nhe.

Reul stellt Maßnahmen gegen Messergewalt vor

Innenminister von NRW: Messergewalt ist jung und männlich / Integrationsministerin Paul kündigt Konsequenzen bei Abschiebungen an

In Nordrhein-Westfalen haben Messerattacken in der Öffentlichkeit im vergangenen Jahr zugenommen. Das teilte der nordrhein-westfälische Innenminister Herbert Reul (CDU) am Mittwoch in Düsseldorf bei der Vorstellung des Lagebilds des Landeskriminalamtes zur Messergewalt mit. Demnach wurden im vergangenen Jahr etwa 3500 Fälle registriert, bei denen ein Messer als Tatmittel eingesetzt wurde. Das entspricht einer Zunahme von 43 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Im Lagebild erscheinen aber nicht alle Taten, bei denen ein Messer eingesetzt wurde, sondern nur diejenigen, die sich „auf öffentlichen Straßen, in Partyhotspots oder in der Gastronomie ereigneten“, wie es in einer Mitteilung des Innenministeriums heißt.

Reul sagte, „die Auswertung sagt uns, dass Messergewalt jung und männlich ist.“ Die Mehrheit der Tatverdächtigen seien Deutsche, rund 45 Prozent der Verdächtigen hätten dagegen keinen deutschen Pass, teilte das Ministerium mit. „Mich sorgt, dass – gemessen am Ausländeranteil in der Bevölkerung –

Tatverdächtige ohne deutsche Staatsangehörigkeit überproportional vertreten sind“, sagte Reul. Etwa die Hälfte der Tatverdächtigen sei unter 21 Jahre alt. „Sich zu bewaffnen hat sicher auch etwas mit Männlichkeitsgebe zu tun“, sagte der CDU-Politiker. Dieses Bild von Männlichkeit tue der Gesellschaft nicht gut.

Außerdem stellte Reul einen Plan zur Bekämpfung von Messerkriminalität vor. Dazu gehörten neben individuellen Waffentragverboten und generellen Waffenverbotszonen auch die mobile Videoüberwachung und strategische Fahndung. Dabei geht es um Bereiche, in denen die Polizei zusätzliche Befugnisse hat, etwa kann sie mitgeführte Sachen in Augenschein nehmen. Auch die Präventionsarbeit in Flüchtlingsunterkünften solle künftig verstärkt werden, sagte Reul. Jede Kreispolizeibehörde müsse selbst schauen, was individuell an Ort und Stelle funktioniere, sagte Reul. Deshalb solle vor Ort analysiert und geprüft werden, welche Maßnahmen am besten greifen. „Das wollen wir hier aus Düsseldorf

nicht vorgeben. Die eine richtige Lösung gegen Messergewalt gibt es nicht. Verschiedene Maßnahmen müssen ineinandergreifen“, sagte er.

Das Innenministerium weist darauf hin, dass die Vorstellung des Lagebilds schon vor dem Messerangriff von Solingen feststand und das Konzept ausdrücklich keine Reaktion auf den Messerangriff vom vergangenen Freitag mit drei Toten ist. Das Konzept sei nicht als Bekämpfungskonzept gegen den islamistischen Terrorismus zu verstehen, sondern beziehe sich allgemein auf die steigende Zahl von Messertaten im öffentlichen Raum.

Am Dienstagabend hatte die nordrhein-westfälische Flucht- und Integrationsministerin Josefine Paul (Grüne) angekündigt, Versäumnisse bei der fehlgeschlagenen Abschiebung des tatverdächtigen Syriers sollten Konsequenzen haben. Dieser war Ende 2022 als Asylbewerber über Bulgarien nach Deutschland gekommen und hätte den europäischen Asylregeln zufolge wieder nach Bulgarien überstellt werden sollen. Obwohl das

Land einer Rücküberstellung zugestimmt hatte, wurde diese aber nicht umgesetzt, weil Issa Al H. am dafür vorgesehenen Tag im Juni 2023 nicht in seiner Unterkunft in Paderborn angetroffen wurde. Als Al H. kurz darauf wieder in die Einrichtung zurückgekommen sei, habe deren Leitung es versäumt, die Zentrale Ausländerbehörde (ZAB) in Bielefeld zu informieren, sagte Paul. Ein weiteres Versäumnis sei gewesen, dass die für die Rückführung zuständige ZAB keinen neuen Rückführungsflug für Al H. angemeldet habe.

Paul fordert künftig verbindliche Regeln für solche Fälle. So sollen die Verantwortlichen in Asylunterkünften immer an die Behörden melden, wenn Asylbewerber nach einer gescheiterten Abschiebung wieder zurückkehren, sagte sie. Zudem müssten die Ausländerbehörden sofort einen neuen Flug buchen. Sie sollten zudem künftig Zugriff auf das zentrale Anwesenheitssystem der Unterbringungseinrichtungen bekommen. Damit könnten sie dann selbst die Anwesenheit von abschiebepflichtigen Personen

prüfen. Auch bundesweit sollten Rückführungsflüge künftig besser koordiniert werden, forderte Paul. Der Fall Al H. zeige, dass das „dysfunktionale“ Asylsystem „einfach so nicht mehr handlungsfähig“ sei. Die aktuellen Regeln seien „zu komplex“, sodass Rücküberstellungen in der Regel scheiterten. Lediglich 10 bis 15 Prozent der Überstellungen nach den europäischen Asylregeln seien erfolgreich. Der Fall des Tatverdächtigen von Solingen sei ein Fall, „wie es ihn zu Hunderten in diesem Land gibt“. Paul sagte weiter: „Wir sind es den Opfern, wir sind es den Angehörigen und Solingern schuldig, dass wir hier wirklich aufräumen.“

Der mutmaßliche Täter sitzt unterdessen weiter in Untersuchungshaft. Der Generalbundesanwalt ermittelt wegen Terrorverdachts. Am Freitag kommt der nordrhein-westfälische Landtag auf Antrag der Landesregierung zu einer Sondersitzung zusammen. Ministerpräsident Hendrik Wüst (CDU) wird dann über die bisherigen Erkenntnisse zu dem mutmaßlich islamistisch motivierten Attentat informieren. cros.

STIMMEN DER ANDEREN

Populistische Wahl-Munition für die AfD

Zur Debatte über schärfere Asyl- und Sicherheitsregeln in Deutschland nach dem Messeranschlag von Solingen schreibt die spanische Zeitung „La Vanguardia“ (Madrid): „Nach dem Anschlag (...) hat sich die Debatte zwischen der Drei-Parteien-Regierung und der Opposition über bessere Maßnahmen zur Verhinderung von Terrorismus und zur Kontrolle der Einwanderung verschärft. Das geschieht kurz vor den Wahlen in den östlichen Bundesländern Sachsen und Thüringen, bei denen die rechtsextreme Alternative für Deutschland (AfD) der große Favorit ist. Die Attacke hat ihr weitere fremdenfeindliche und populistische Munition geliefert. (...) Der Anschlag von Solingen hat die Regierungskoalition weiter geschwächt (...) und den von der AfD geschürten Eindruck verstärkt, dass der Staat

völlig überfordert sei. (...) Diese Debatte wird die Regionalwahlen am Sonntag beeinflussen, bei denen die AfD zum ersten Mal in ihrer Geschichte die meisten Stimmen erhalten könnte. Die Einwanderung, der Krieg in der Ukraine und die Inflation führen dazu, dass sich Ostdeutschland immer mehr von den traditionellen Parteien abwendet. Dies könnte auch wichtige Folgen für die Bundestagswahl im kommenden Jahr haben.“

Ostdeutschland steht vor einem politischen Beben

Zu den Landtagswahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg heißt es in der „Neuen Zürcher Zeitung“: „Ostdeutschland wählt, und alles andere als ein politisches Beben wäre überraschend. In Thüringen, Sachsen und Brandenburg befindet sich die rechts-

populistische AfD im Steilflug, ebenso die im Januar gegründete kommunistische Wagenknecht-Partei im linken Spektrum. Zugleich schieren die etablierten Parteien beinahe. Stabile Regierungen in Erfurt, Dresden und Potsdam werden zur ‚mission impossible‘. Hauptschuld daran tragen die Parteien, die in den ostdeutschen Landtagen nun teilweise in die Bedeutungslosigkeit geschickt werden. Es sind die seit Jahrzehnten in der Bundesrepublik etablierten Sozialdemokraten, die Grünen und die FDP. Nur die CDU präsentiert sich halbwegs stabil, obgleich auch sie hauptsächlich Politik macht für ihre angestammte Klientel. Das sind die 70 Millionen Westdeutschen. (...) Es wirkt so, als hätten viele westdeutsche Politiker den Osten längst aufgegeben. SPD, Grüne, FDP und in Teilen auch die CDU sind in der Fläche, in Dörfern und Kleinstädten kaum

mehr präsent. Es ist nicht so, als würden westdeutsche Politiker nie in den Osten reisen. Aber es fällt auf, dass sich solche Reisen hauptsächlich an ein westdeutsches Publikum richten.“

Kretschmer kämpft gegen den Vertrauensverlust

Zum Wahlkampf des CDU-Ministerpräsidenten von Sachsen, Michael Kretschmer, heißt es in der Schweizer Zeitung „Tages-Anzeiger“ (Zürich): „Woran es dem Ministerpräsidenten im Wahlkampf bestimmt nicht fehlt, sind Einsatz und Ausdauer. Tag für Tag fährt er quer durchs Land, trifft unermüdlich Menschen und redet mit ihnen, egal, ob er erschöpft oder krank ist. Mit seiner Methode hat sich Kretschmer längst deutschlandweit einen Namen gemacht. Sie beruht auf Zuhören, Zuhören und Zuhören. Darauf, Hände zu schütteln, Würste zu

braten, Rede und Antwort zu stehen, selbst wenn einen die Leute ausbuhnen oder beschimpfen. Der Politiker versteht seine Präsenz als Zeichen des Respekts für Bürgerinnen und Bürger, unabhängig von deren Gesinnung. Und als Maßnahme gegen den allgemeinen Vertrauensverlust der Bürger, der in Sachsen besonders virulent ist. (...) 30 Prozent der Menschen in Sachsen seien für einen ernsthaften politischen Dialog gar nicht mehr erreichbar, vermutet man in seinem Umfeld. Also kämpft Kretschmer um den Rest. Aber auch da tut er sich schwer, weil die Erwartungen widersprüchlich sind: Die einen, aus der Mitte, sehen in ihm den Retter der Demokratie, ein Ein-Mann-Bollwerk gegen die drohende Machtübernahme der AfD, andere, eher von rechts, wollen, dass er mit rechter Politik der AfD Konkurrenz macht.“

Alles, was Recht ist

Merz und die Syrer

Von Eckart Lohse, Berlin

War das mal wieder ein echter Merz? Als Reaktion auf den Anschlag eines syrischen Asylbewerbers in Solingen am Freitagabend, bei dem drei Menschen starben, hatte der CDU-Vorsitzende umgehend gefordert, nun sollten keine Asylsuchenden aus Syrien und Afghanistan mehr in Deutschland aufgenommen werden. Kaum waren die Worte gesprochen, setzte ein allgemeines Rätselraten ein, wie der Volljurist Merz es durchsetzen wolle, dass Menschen künftig keinen Asylanspruch mehr haben sollten, ausschließlich weil sie eine syrische oder afghanische Staatsangehörigkeit haben. Dass das so einfach nicht ist, haben die CDU und ihr Vorsitzender rasch erkannt. Seither wird die Forderung relativiert.

In seiner regelmäßigen Rundmail an einen großen Empfängerkreis hatte Merz am Wochenende ein konsequenteres Vorgehen beim Abschieben gefordert. „Nach Syrien und Afghanistan kann abgeschoben werden“, formulierte der CDU-Vorsitzende. Und: „Weitere Flüchtlinge aus diesen Ländern nehmen wir nicht auf.“ Seither hat er die Forderung in dieser harten Form nicht wiederholt. Zwar wird in der CDU inzwischen gesagt, auch Merz wisse, dass man das Asylrecht nicht nach Staatsangehörigkeit grundsätzlich verweigern könne. Dennoch ist zu erfahren, dass in den Besprechungen der CDU-Führungsgremien grundsätzlich darauf hingewiesen worden sei, es müssten bei allen Vorschlägen immer die rechtlichen Möglichkeiten mit bedacht werden.

Am Dienstag sprach Merz nicht nur mit Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) über seine migrationspolitischen Forderungen, sondern trug sie auch in der Bundespressekonferenz öffentlich vor. Bei dem Vorschlag, niemanden mehr aus Syrien oder Afghanistan aufzunehmen, war er deutlich zurückhaltender als zuvor. Anschließend verschickte die CDU den nächsten Forderungskatalog. Die Abschiebung nach Syrien und Afghanistan wird zwar ausdrücklich als rechtlich möglich dargestellt. Auch die Forderung nach einem „Aufnahmestopp für Asylbewerber“ aus den beiden Ländern wird bekräftigt.

Doch heißt es ausdrücklich, dass man eine Änderung des Asylrechts im Grundgesetz nicht fordere. Stattdessen wird zunächst darauf hingewiesen, dass nur eine dreistellige Zahl von Personen aus Syrien und Afghanistan aufgrund des Grundgesetzartikels 16a nach Deutschland kämen. Tatsächlich wurde den meisten der etwa einen Million in Deutschland lebenden Syrer subsidiärer Schutz gewährt, weil sie in ihrem vom Bürgerkrieg gezeichneten Land nicht sicher sind. Das wird in dem Papier nicht erwähnt. Stattdessen heißt es, man wolle das von der Ampelkoalition geplante „Bundesaufnahmeprogramm Afghanistan“, mit dem „pro Monat circa 1000 Menschen“ nach Deutschland kommen sollten, einstellen. Weiter heißt es, durch eine konsequente Zurückweisung an der deutschen Grenze von Personen ohne Einreiseerlaubnis würde es zu einem „faktischen Aufnahmestopp“ von Syrern und Afghanen kommen. So wird in der CDU inzwischen auch der Vorstoß von Merz erklärt. Er habe die Länder Syrien und Afghanistan genannt, weil aus denen die meisten Asylsuchenden kämen. Das stimmt so.

Die Forderung, Migranten an der deutschen Grenze zurückzuweisen, wenn sie aus einem anderen EU-Land kommen, wird in dem jüngsten CDU-Papier ausführlich behandelt. Das sogenannte Dublin-System, das ein solches Vorgehen verlangt, sei „faktisch gescheitert“. Nun will Merz daran arbeiten, zu diesem Prinzip zurückzukehren. Nach Auffassung der CDU ist eine solche Zurückweisung durch europäisches Recht gedeckt. Ansonsten fordert man eine „Klarstellung“ im europäischen Recht.

Die Stunde der Populisten

Von Thüringen aus wollen am Sonntag Björn Höcke und Sahra Wagenknecht die ganze Republik aufmischen. Die anderen Parteien haben dem wenig entgegenzusetzen.

Von Markus Wehner, Bad Frankenhausen/Jena-Lobeda/Erfurt

Björn Höcke hat sich die Sätze bis fast zum Schluss seiner Rede aufgehoben. „Das sind keine normalen Landtagswahlen! Das sind historische Wendewahlen!“, ruft der Thüringer AfD-Chef den rund 500 Zuhörern zu, die zum Marktplatz in Bad Frankenhausen gekommen sind. Der Auftritt in der Kurstadt im Kyffhäuserkreis ist eine der letzten Kundgebungen Höckes vor der Wahl am Sonntag. Auf dem Platz vor dem Rathaus gibt es Bratwurst, Bier und einen mobilen Tätowier-shop, obwohl die meisten Anwesenden schon tätowiert sind. Anderthalb Stunden haben die Leute auf dem „Familienfest“ in der Sonne auf den Star der Rechts-außen-Partei gewartet. Ein paar andere AfD-Politiker haben das Publikum angeheizt, eine wasserstoffblonde Dame im Rentenalter hat im Halb-Playback Schlag von Kampf und Liebe geschmettert. Versammelt haben sich düster dreinschauende ältere Herren und muskulöse Mannsbilder mit schwarzen T-Shirts, auf denen etwa „Rechtsrock 100%“ steht. Aber beileibe nicht nur. Früher seien nur „alte weiße Männer wie ich“ da gewesen, sagt Höcke zu Beginn seines Auftritts, jetzt aber grüße er die Frauen und vielen Jugendlichen.

Die AfD ist in Thüringen quasi Volkspartei. Wenige Tage vor der Wahl am Sonntag liegt sie in den Umfragen bei 30 Prozent. Sahra Wagenknechts BSW liegt zehn Prozentpunkte dahinter. Jeder zweite Wähler in Thüringen wird demnach AfD oder BSW wählen. Und so könnte das kleine Thüringen mit seinen 2,1 Millionen Einwohnern die Bundespolitik verändern, bis hin zu weltpolitischen Auswirkungen. Darauf hoffen zumindest die Populisten aller Ränder. Und die Chancen, dass es gelingt, stehen nicht schlecht. Die Ampelparteien SPD, Grüne und FDP kommen laut Umfragen in Thüringen auf nicht mehr als zwölf Prozent – zusammen wohlgerne. Höcke und Wagenknecht sind die beiden einzigen Politiker im Thüringer Wahlkampf, zu denen Hunderte Zuhörer kommen. Der AfD-Chef bereist vor allem die Kleinstädte im ländlichen Raum, Wagenknecht hat sich für ihre Auftritte größere Städte ausgesucht. Omnipräsent ist sie ohnehin durch die großflächigen Wahlplakate.

Auf dem Marktplatz von Bad Frankenhausen hält Höcke, die Ärmel des weißen Hemds leicht hochgekrempelet, eine Rede voller Anklagen und Drohungen. Es geht gegen die „Kartellparteien“, die „anti-deutsch“ seien, und gegen die Redakteure des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, die „praktisch alle gekauft“ seien. Einen großen Teil der Rede nimmt die Corona-Pandemie ein. Höcke stellt sie als Versuch des Staats dar, die Bürger zu unterdrücken. Es habe keine wissenschaftliche Grundlage gegeben, um die Freiheitsrechte einzuschränken. Von den Corona-Toten spricht er nicht. „Das hat die Qualität eines Staatsverbrechens“, ruft Höcke unter dem Jubel seiner Anhänger. Er werde nicht ruhen, bis die Verantwortlichen vor Gericht stünden. „Und Lauterbach muss nicht nur zurücktreten, er muss in Handschellen abgeführt werden!“, droht Höcke dem Gesundheitsminister in Berlin. Auch die mehr als 200 Gegendemonstrationen, die sich einige Hundert Meter entfernt auf einer Wiese versammelt haben, hat Höcke im Blick. „Der linksextreme Sumpf wird unter einer AfD-Regierung trockengelegt“, kündigt er an. „Es wird heißen: Antifa in die Produktion!“ Wieder großer Jubel.

Dann kommt Höcke auf das Attentat in Solingen zu sprechen. Er macht dafür alle verantwortlich, die immerzu von Vielfalt redeten. Übergriffe gegen Frauen im Schwimmbad, Massenvergewaltigungen,

Zerstückerlungen durch mit Macheten bewaffnete – Höcke bringt alles zusammen, um klarzumachen, dass „Multikulti-Gaga“ endlich gestoppt werden müsse.

Zwar hat es bisher keine Umfragen in Thüringen nach der Tat von Solingen gegeben. Aber es könnte sein, dass die AfD durch den Anschlag noch mehr Stimmen bekommt als bisher vorausgesehen. Dann könnte sie ein Drittel der Sitze im Landtag und damit eine Sperrminorität erreichen. Sie könnte Änderungen der Verfassung blockieren sowie die Wahl von Verfassungsrichtern und die Auflösung des Landtags. Und auch die Wahl von Mitgliedern des Richterausschusses und der parlamentarischen Kontrollkommission, die den Verfassungsschutz kontrolliert, braucht eine Zweidrittelmehrheit.

Die Debatte über Fachkräfte aus dem Ausland, die das überalterte und von Abwanderung betroffene Thüringen dringend braucht, hat die AfD auf ihre Weise beantwortet. „Unsere Fachkräfte machen wir selbst“, plakatiert sie mit einem Foto, das vier Füße zeigt, die unter einer Bettdecke hervorschauen. Höcke fordert in seiner Rede eine demographische Wende: Für jedes neugeborene Kind in Thüringen soll es 10.000 Euro geben, der Staat soll Familien einen Kredit für den Hausbau gewähren, mit jedem Kind müsse weniger zurückgezahlt werden. Das kenne man von früher. „Es war nicht alles schlecht in der DDR“, sagt Höcke.

Beinahe pflichtbewusst kommt er am Ende auf den Krieg gegen die Ukraine zu sprechen. „Wir wollen uns nicht von durchgeknallten westlichen Eliten in einen Krieg mit Russland hineinziehen lassen“, ruft er. Und auch nicht zum Ziel in einem Atomkrieg werden durch die Stationierung neuer Mittelstreckenraketen. Nach fast einer Stunde ist die Rede zu Ende, und es bildet sich die Schlange aller jener, die Selfies mit Höcke machen, ihm die Hand schütteln wollen.

Einen Tag später haben sich auf einem Platz in Jena-Lobeda, einer Trabantenstadt aus DDR-Zeiten, gut 300 Menschen versammelt. Hier, an den Plattenbauten der Karl-Marx-Allee, gibt es kein Bier und keine Bratwurst, aber dafür tragen zwei Leute Friedensfahnen mit sich. „Sahra kommt“ heißt die Veranstaltung. Doch zunächst spricht Patrizia Hertlein, die örtliche Kandidatin des BSW. Die 35 Jahre alte verheiratete Mutter zweier Kinder ist eine von nur sechs Direktkandidatinnen des BSW in Thüringen und ganz neu in der Politik. Sie habe sich wegen der „Militarisierung“ Deutschlands fürs BSW entschieden, die seit dem Beschluss über das 100-Milliarden-Sondervermögen für die Bundeswehr stattfände. Auch 40.000 tote Zivilisten im Gazastreifen erwähnt sie, nicht aber den Terror der Hamas. Eine Friedenspartei wolle zwar auch die AfD sein, doch die sei gegen einen Frieden im Innern. „Höcke, der spaltet, das ist Vergiftung mit Hass“, sagt die BSW-Kandidatin.

Mittlerweile ist die Politikerin da, die als „das prominenteste Gesicht Thüringens“ angekündigt wird. Sahra Wagenknecht, in



Wenige Tage vor der Wahl: Höcke in Bad Frankenhausen

Foto Picture Alliance

Jena aufgewachsen, macht gleich klar, wofür die Reise ihrer Partei gehen soll. „Nur ein Prozent hinter der CDU: Da geht noch was!“, kommentiert sie die jüngste Umfrage, in der die Union bei 21 Prozent, das BSW bei 20 liegt. Die Thüringer Spitzenkandidatin Katja Wolf, die wegen eines Fernsehauftritts nicht dabei ist, könne sogar Ministerpräsidentin werden. „Das wäre doch was!“, ruft Wagenknecht und breitet die Arme aus. Auch sie erklärt die Wahl am Sonntag zu einer Abstimmung, die über Thüringen hinausreichen soll. Es gehe nicht nur um eine gute Regierung für das Bundesland, sondern auch darum, „diese unsägliche Ampel in die Rente zu schicken und Neuwahlen zu erreichen“. Wagenknecht geißelt Scholz, Habeck, Baerbock und Lauterbach, erklärt die Politik der Regierung auf allen Feldern für gescheitert. Es ist die übliche Rede, bis sie zu Solingen kommt. Auch gut integrierte Zuwanderer sagten ihr, das dürfe so nicht

weitergehen. „Wer sich gegen unsere Kultur stellt, wer nur den Sozialstaat ausnutzt, der hat hier nichts zu suchen.“

Wie bei Höcke kommt das Thema Krieg und Frieden ganz zum Schluss. Wagenknecht kostet es aus, es bringt ihr den größten Beifall. Schon als Kind habe sie im Kalten Krieg Angst gehabt, dass die Atombomben fallen. Dann sei die Angst irgendwann weg gewesen, aber jetzt sei sie wieder da. Wer den Krieg in Europa begonnen hat, bleibt unerwähnt. Stattdessen: Man könne keinen Krieg beenden, indem man immer mehr Waffen liefere. Und es sei „saugefährlich“, neue Raketen aufzustellen. Die könnten für einen Überraschungsangriff genutzt werden. „Und im Kreml drückt dann jemand präventiv auf den Knopf.“

Die Beziehungen hegen und pflegen

Starmer reist zum Antrittsbesuch nach Berlin – mit Scholz will er die Sicherheitskooperation stärken / Von Matthias Wyssuwa und Michaela Wiegel

Viel schneller als sein Vorgänger hat es Keir Starmer zum Antrittsbesuch nach Berlin geschafft. Anderthalb Jahre hatte Rishi Sunak gebraucht, bevor er im April zum ersten Mal zu Olaf Scholz ins Kanzleramt kam. Starmer brauchte keine zwei Monate und bewies am Mittwoch neben dem Kanzler stehend, dass er mit Scholz zusammen bei den deutsch-britischen Beziehungen nicht nur ein neues Tempo vorgehen, sondern auch eine neue Intensität erreichen will. Einen bilateralen Vertrag wollen London und Berlin in den nächsten Monaten aushandeln. Er solle „unsere Beziehungen auf eine ganz neue Grundlagel stellen“, sagte Scholz. Starmer sprach von einer Chance, die sich nur einmal in einer Generation biete.

Der britische Premierminister hat seit seinem Amtsantritt im Juli eine Charmeoﬀensive gestartet gegenüber der EU, nun lässt er Besuche bei den zwei wichtigsten europäischen Verbündeten in Berlin und Paris folgen. Klare gemacht hatte Starmer zwar stets, dass der Brexit gelte und es rote Linien für die engere Zusammenarbeit gebe: keine Rückkehr in den Binnenmarkt oder in die Zollunion und keine Freizügigkeit für Personen. Die Labour-Regierung strebt aber neue Handelsvereinbarungen mit den europäischen Nachbarn an. Und schon sein Außenminister David Lammy, der nur wenige Stunden nach seinem Amtsantritt zu Außenministerin Annalena Baerbock nach Berlin gereist war, hatte einen umfassenden Sicherheitspakt zwischen London und der EU vorgeschlagen. Starmer und Scholz wollen nun die bilateralen Beziehungen weiter vorantreiben. Menschlich sollen sie sich ohnehin gut

verstehen – am Mittwoch sprachen sie auch eine gute halbe Stunde unter vier Augen miteinander.

„Wir schlagen heute ein neues Kapitel in den britisch-deutschen Beziehungen auf“, sagte Starmer im Kanzleramt. Scholz sprach davon, dass Deutschland und das Vereinigte Königreich „eine lange und vertrauensvolle Partnerschaft“ pflegten. Diese Zusammenarbeit werde man „hegen und pflegen zum Wohle unserer Völker, zum Wohle Europas und zur Sicherheit des transatlantischen Raums“. Scholz kündigte baldige Regierungskonsultationen an, um die Arbeit an dem bilateralen Vertrag voranzubringen – Anfang kommenden Jahres soll er geschlossen werden.

In einer gemeinsamen Erklärung hieß es, der Vertrag „soll die vielfältigen Bindungen widerspiegeln, die zwischen unseren beiden Ländern, Völkern und Regierungen über die gesamte Bandbreite unserer bilateralen Beziehungen hinweg“ bestünden. Als gemeinsame Prioritäten wurden unter anderem das Wirtschaftswachstum genannt, die Zusammenarbeit bei der irregulären Migration – und an erster Stelle „die außenpolitische Zusammenarbeit für Frieden und Sicherheit“.

Auch wenn zu den Details kaum etwas mitgeteilt wurde, zeichnet sich doch ab, dass Starmer an dieser Stelle zumindest dem Kurs von Sunak folgt. Der hatte schon bei seinem Besuch im April versucht, die Beziehungen mit einer noch engeren verteidigungspolitischen Kooperation zu stärken. Berlin und London gehören zu den größten Unterstützern der Ukraine und geben vor, es bleiben zu wollen. Nun soll es aber auch um gemeinsame Rüstungs-

projekte gehen. Am Mittwoch sagten die beiden Regierungschefs dazu zwar nichts Konkretes. Starmer äußerte jedoch, dass das „Herz des Vertrages“ ein neues Verteidigungsabkommen sein soll.

Im April hatten Sunak und Scholz sich bereits geeinigt, die Radhaubitze Remote Controlled Howitzer 155mm (RCH 155) gemeinsam zu „erwerben, bewerten und optimieren“. Das gilt weiter, heißt es in Berlin. Die Bundesregierung hatte zudem angekündigt, mit Paris und London zusammen neue Fähigkeiten zur Abschre-

ckung entwickeln zu wollen: Präzisionslenk Waffen mit Reichweiten weit über 1000 Kilometer. Die Gespräche dazu liefen bereits vor dem Regierungswechsel in London und gehen nun weiter, heißt es aus der Bundesregierung. „Als führende europäische Bündnispartner in der NATO werden wir mit unseren Verbündeten und Partnern zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass unsere Fähigkeit zur Abschreckung und Verteidigung im euro-atlantischen Raum zu jeder Zeit und gegenüber jeder potentiellen Bedrohung und jedem

potentiellen Feind glaubwürdig bleibt“, steht in der gemeinsamen Erklärung von Berlin und London. „Wir sind entschlossen, ein aggressiveres Russland abzuschrecken, unsere Unterstützung für die Ukraine aufrechtzuerhalten und die europäische Verteidigung zu stärken.“

Nach seinen Gesprächen in Berlin ging es für Starmer nach Frankreich. Am Mittwochabend wollte er an der Eröffnungszeremonie der Paralympischen Spiele in Paris teilnehmen. An diesem Donnerstag steht ein Vieraugengespräch mit dem französischen Präsidenten Emmanuel Macron auf seinem Programm. Es ist bereits Starmers vierte Unterredung mit dem Franzosen, dessen Regierung nur noch die laufenden Geschäfte führt. Aufgrund der politischen Blockade wurde dem Besuch nicht zu viel Gewicht beigemessen, eine Pressekonferenz ist nicht geplant. Macron hat wiederholt seine Sympathien für die Labour-Regierung bekundet. Starmer wurde zu den Feierlichkeiten zum 80. Jahrestag der Anlandung der Alliierten am 6. Juni in der Normandie eingeladen, eine ungewöhnliche Ehre für einen Oppositionspolitiker, die ihm im Wahlkampf nutzte. Im vergangenen September öffnete Macron den Élysée für ihn, um den Willen zu intensiver Kooperation zu zeigen.

Im Élysée unterstützt man das Bestreben des Premierministers, einen Sicherheitspakt mit der EU abzuschließen. Macron setzt sich dafür ein, dass London sich ähnlich wie Oslo am Europäischen Verteidigungsfonds beteiligt. In Paris verfolgt man aufmerksam die Bemühungen der britischen Seite, ein Verteidigungsabkommen mit Berlin nach dem Vorbild des Ab-

kommens von Lancaster House auszuarbeiten. Die Verträge waren 2010 von Präsident Nicolas Sarkozy und Premierminister David Cameron unterzeichnet worden, die die Verteidigungs- und Sicherheitskooperation der beiden Atommächte zu vertiefen. Das in einem der Anhänge vereinbarte gemeinsame Manöver Southern Mistral mündete 2011 überraschend schnell in einen echten Einsatz. Unter dem Namen Operation Harmattan (Southern Mistral) leiteten Paris und London den militärischen Einsatz in Libyen mit Unterstützung Washingtons.

Bis auf diese Operation, deren Bilanz rückblickend kritisch bewertet wird, ist das Abkommen weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Die geplante Kooperation im Rüstungsbereich scheiterte an unterschiedlichen Zielsetzungen. Pläne über den gemeinsamen Bau von Flugzeugträgern wurden verworfen. Einen Tiefpunkt erreichte die Zusammenarbeit, als London Paris ausbootete, um zusammen mit Washington und Canberra ein neues Sicherheitsabkommen in den Indopazifik (AUKUS) auszuhandeln. Nun hofft man in Paris auf eine verbesserte Zusammenarbeit mit London.

In Berlin erinnert man daran, dass es mit dem Vertrag von Aachen ja schon eine ganz besondere Beziehung zu Frankreich gebe, und mit dem Lancaster-House-Abkommen eben auch eine zwischen Paris und London. Der neue Vertrag mit Berlin werde nicht die Tiefe und Breite des Aachener Vertrages erreichen – wohl aber doch weiter gehen als Lancaster. Als dritter Schenkel in dem Beziehungs-dreieck. Paris sei vorab informiert worden.

Zudem könnten CDU und BSW nach der Wahl am Sonntag zusammen weniger Sitze haben als AfD und Linke. Zu Hilfe könnte die SPD kommen. Sie könnte in Thüringen und auch in Sachsen eine Mehrheitsbeschafferin sein, wie es im alten bundesrepublikanischen System einmal die FDP war, damals stets in einer Zweierkoalition mit CDU oder SPD. Doch ein Regieren mit zwei linken Partnern würde für die CDU problematisch.

Neben AfD, CDU und BSW wird wohl auch die Linkspartei im Erfurter Landtag vertreten sein. Sie kommt in Umfragen auf 13 bis 14 Prozent. Das hat sie Bodo Ramelow zu verdanken. Bei einer Direktwahl des Ministerpräsidenten hätte er mit 47 Prozent immer noch die Nase vorn. Er wolle eine Mehrheitsregierung und werde alles dafür tun, dass derjenige, der die Mehrheit habe, die Gespräche mit allen demokratischen Parteien beginne. „Die ganze Republik tut ja schon so, als würde Thüringen untergehen“, so Ramelow. Doch die Wahl eines neuen Ministerpräsidenten in Thüringen könnte schwierig werden. Die demokratischen Kräfte haben sich über die letzten Jahre verkeilt, es herrscht Misstrauen zwischen den Lagern. Die AfD könnte eine schnelle Wahl beantragen, um den anderen Parteien wenig Zeit zu geben, sich zu einigen. Sie könnte aber auch das Gegenteil tun: ihnen viel Zeit geben, um sich zu zerlegen.

Am Dienstag sprach Ramelow auf der letzten Pressekonferenz der Regierung vor der Wahl. Und er wies, scheinbar beiläufig, darauf hin, dass er auch nach der Wahl als Ministerpräsident zunächst geschäftsführend im Amt bleibe. Ramelow sagte: „Wir werden, bis eine neue Regierung gewählt ist, die Geschicke dieses Landes verwalten.“ Artikel 75 der Thüringer Verfassung verpflichtet den Regierungschef und die Minister sogar dazu, die Geschäfte bis zum Amtsantritt eines Nachfolgers fortzuführen. Eine Begrenzung sieht die Verfassung dafür nicht vor.



Charmeoﬀensive: Starmer und Scholz am Mittwoch in Berlin

Foto Omer Messinger

Datenleck beim BSW?

mg. BERLIN. Beim Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) hat es laut Berichten des Medienhauses „Correctiv“ ein Datenleck gegeben. Den Recherchen zufolge waren die Daten mehrerer zehntausend Personen auf der Internetseite des BSW abrufbar. „Correctiv“ berichtet, dass der Redaktion eine Datei aus dem Juni dieses Jahres vorliege, die 70.000 Personendaten umfasse. Darunter seien Mitgliederlisten, Angaben zu Unterstützern und „Landesbeauftragten“.

Das BSW selbst geht nicht davon aus, dass die Daten im Internet abrufbar gewesen sind, sondern durch einen gezielten Angriff erbeutet wurden. Eine Sprecherin der Partei sagte der F.A.Z. auf Nachfrage, derzeit sehe es so aus, „als sei das Bündnis Sahra Wagenknecht erneut Ziel eines Cyberangriffs geworden“. Man habe unter anderem durch Geschädigte aus dem Kreis des BSW davon erfahren, auf deren E-Mail-Adressen und Telefonen Anfragen von „Correctiv“ eingegangen seien. Alles deutet darauf hin, „dass es sich um einen gezielten Angriff auf unsere Infrastruktur handelt“, so die Sprecherin. Das BSW arbeite mit Hilfe von Experten „unter Hochdruck daran, den Vorgang aufzuklären“. Die Betroffenen und zuständigen Datenschutzbeauftragten seien informiert worden, außerdem habe man Strafanzeige gestellt.

„Zudem fordern wir Correctiv natürlich eindringlich auf, die illegal erworbenen Daten nicht weiter dafür zu nutzen, unsere Mitglieder und Unterstützer mit Fragenkatalogen zu behelligen und stattdessen ihre Privatsphäre zu respektieren“, ergänzte die Sprecherin. Wer genau sich in dem Datensatz befinde, wisse man nicht, da „Correctiv“ dazu keine Auskunft erteile. Das Medienhaus äußerte hierzu, dass die Partei bislang nicht darum gebeten habe, den Datensatz zu erhalten.

Schon im März war es beim BSW zu einem Datenleck gekommen. Laut einem Bericht des „Spiegels“ waren bis zu 35.000 Menschen betroffen, darunter 5000 Spender und 30.000 Newsletter-Abonnenten. Dem „Spiegel“ lag nach eigenen Angaben eine Liste vor, in der unter anderem Namen und E-Mail-Adressen von Spendern standen, meist mit der ungefähren Höhe der Zuwendungen.

Personalien

Doris Ahnen 60

Doris Ahnen liebt es zu verhandeln. Für die Finanzministerin des Landes Rheinland-Pfalz macht der Kompromiss den Kern von Politik aus. Bei vielen Runden zwischen Bund und Ländern, in Gesprächen mit den unterfinanzierten Kommunen im eigenen Land oder als Vorsitzende der Antragskommission der SPD hat Ahnen ihr Verhandlungsgeschick bewiesen. Bei Bundesparteitagen war es lange ihre Aufgabe, das Bedürfnis nach Debatten und den Anspruch auf einen geregelten Parteitag miteinander zu vereinbaren. Ahnen tritt freundlich, aber bestimmt auf. Zunächst war sie 2001 als Ministerin für Bildung zuständig, von 2006 an kam die Wissenschaft hinzu. In dieser Funktion war sie auch Vorsitzende des Aufsichtsrates der Universitätsmedizin Mainz. Nicht nur gelang es ihr, mit den selbstbewussten Chefärzten auf Augenhöhe zu verhandeln, sie ließ sich auch früh überzeugen, die Grundlagenforschung zu stärken, aus der später der Impfstoffentwickler Biontech entstand. 2014 machte Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) Ahnen zur Finanzministerin. Der präsidial agierenden Dreyer, mit der sie eine enge Freundschaft verbindet, räumte die Ministerin manchen Konflikt aus dem Weg. In Ahnens Amtszeit wurde Rheinland-Pfalz vom Nehmerland des Länderfinanzvergleichs zum Nettozahler. Zudem übernahm das Land einen Teil der Schulden der Kommunen. Ahnen ist seit 2006 Abgeordnete für den Wahlkreis Mainz II. An diesem Donnerstag wird sie 60 Jahre alt.

Eine sonstige Auskunftsperson

Die entlassene Staatssekretärin schreibt eine Mail an die Obleute im Bildungsausschuss. Sie will zu einer Sondersitzung eingeladen werden, um in der Fördergeldaffäre auszusagen.

Von Heike Schmoll, Berlin

Die in den einstweiligen Ruhestand versetzte Staatssekretärin im Bundesbildungsministerium (BMBF) Sabine Döring hat gegenüber dem Bildungsausschuss des Bundestags ihre Bereitschaft erklärt, ihre Sicht auf die Fördergeldaffäre des BMBF darzustellen. „Ich leiste gern meinen Beitrag zu Aufklärung und Transparenz und erachte dies zudem als meine Pflicht als Beamtin der Bundesrepublik Deutschland“, schreibt Döring in einer Mail an die Obleute, die der F.A.Z. vorliegt. Da sie nicht mehr in einem aktiven Beamtenverhältnis stehe und ihre Äußerung keine dienstliche, sondern ihre persönliche Auffassung wiedergebe, könnte der Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung „mich als ‚sonstige Auskunftsperson‘“ einladen. Aus diesem Grund habe sie einen Eilantrag vor dem Verwaltungsgericht Minden auf eine eingeschränkte Aufhebung ihrer Verschwiegenheitspflicht für eine klar definierte Stellungnahme vor dem Ausschuss gestellt und sei „optimistisch, dass diese positiv beschieden wird“, so Döring.

Bei der Fördermittelfähre im BMBF geht es um die Frage, ob es eine förder-

rechtliche Prüfung der Unterzeichner eines offenen Briefes gab, der sich gegen die polizeiliche Räumung eines propalästinensischen Protestcamps richtete, und wer sie in Auftrag gegeben haben könnte.

Dem BMBF bliebe zwar weiterhin vorbehalten, für ihre Äußerung eine Aussagegenehmigung zu erteilen oder zu verweigern, schreibt Döring weiter. „Die Frage, ob ich für das BMBF im Ausschuss sprechen sollte, hat Frau Bundesministerin indes aus der Hand gegeben, als sie mich in den einstweiligen Ruhestand versetzen ließ.“ Der Ausschuss hatte Bundesbildungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) auf Antrag der Unionsfraktion für den 10. September zu einer zweiten Befragung innerhalb einer

Sondersitzung des Bildungsausschusses eingeladen. Die Unionsfraktion hatte darum gebeten, auch den Leiter der Abteilung Hochschul im BMBF Jochen Zachgo einzuladen und die entlassene Staatssekretärin. Beide Ansinnen verweigerte das BMBF.

Die Verschwiegenheitspflicht für politische Beamte schütze die Integrität und Vertraulichkeit dienstlicher Vorgänge, „nicht das persönliche Interesse einzelner Personen, von Aufklärungsmaßnahmen unbehelligt zu bleiben“, so Döring. Das Gericht muss also entscheiden, ob das öffentliche Interesse an der Aufklärung stärker wiegt als die Verschwiegenheitspflicht der Beamtin. „Der zuständige Ausschuss des Deutschen Bundestages könnte hier Klarheit schaffen,

indem er das große Ausmaß des öffentlichen Interesses durch seine persönliche Einladung an mich dokumentiert, die das VG Minden dann in seine unabhängige Entscheidung einfließen lassen mag“, schreibt Döring. Mit einer Einladung in die Sitzung des Ausschusses und einer Aufhebung der Verschwiegenheitspflicht durch die Ministerin würde der unabhängigen Entscheidung des Gerichts nicht vorgegriffen werden. Der Ministerin stehe es frei, ihre Verschwiegenheitspflicht aufzuheben, bevor deren Aufhebung gerichtlich erzwingen werde, so Döring.

Der Bildungsausschuss des Bundestags berät durch diese Mail Dörings weiter unter Druck. Es wird sich jetzt zeigen, ob sich der Bildungsausschuss als „Maschinenraum der Demokratie“ erweist, wie der Ausschussvorsitzende Kai Gehring (Grüne) das Gremium bezeichnete. In einem Schreiben an die Obleute, das der F.A.Z. ebenfalls vorliegt, verteidigt Gehring indes das BMBF. Die Ministerin habe die Entbindung von der Verschwiegenheitspflicht verweigert. „Darüber können wir uns als Parlament nicht hinwegsetzen, auch wenn Frau Döring dagegen derweil gerichtlich vorgeht“, schreibt Gehring am 16. August. Er verweist außerdem auf ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestags, wonach es keine Bestimmungen gibt „für Abgeordnete, die unmittelbare Informationsansprüche gegenüber Beschäftigten an Bundesbehörden begründen“. Parlamentarische Informationsansprüche richteten sich grundsätzlich an die Mitglieder der Bundesregierung. Ein über das Gespräch mit der zuständigen und politisch verantwortlichen Ministerin hinausgehender „Wunsch der Information durch aktive beziehungsweise ehemalige Mitarbeitende des Ministeriums findet demzufolge keine Grundlage“, so Gehring.

Zur Vorbereitung der Sitzung bitte er um ein Votum der Obleute, ob „der Abteilungsleiter und die Staatssekretärin a.D. eingeladen werden“, ob die Akten über die in der Kritik stehenden Vorgänge angefordert werden sollen. In der Sache geantwortet hätten die Unionsfraktion, die Linke und das BSW, „die zusammen weniger als ein Drittel der Ausschussmitglieder repräsentieren“. Enthaltungen habe es nicht gegeben. „Es konnte somit weder ein Konsens noch eine Mehrheitsentscheidung herbeigeführt werden“, so Gehring am 30. August an die Obleute. Die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Grüne und FDP hatten ein vorbereitendes Obleutegespräch zu einer genauen Planung der Sondersitzung des Ausschusses angeregt. Aus der Wissenschaft gibt es die klare Erwartung, dass der Ausschuss Döring einlädt und die vom BMBF selbst zugesagte Transparenz herstellt.



Andere Zeiten: Döring im Mai 2023 auf einer Pressekonferenz mit der damaligen KMK-Präsidentin Günther-Wünsch Foto: Imago

„Raketendrohne“ ohne Beschränkungen

Die Ukraine stellt selbst entwickelte Waffen vor – sie sollen Russland unter Druck setzen / Von Gregor Grosse

Die Ukraine rüstet weiter auf – mit selbst entwickelten Waffen. Kiew hat zwei neue Systeme in seinem Arsenal: eine ballistische Rakete und eine weitreichende hybride „Raketendrohne“, wie Präsident Wolodymyr Selenskyj ankündigte. Am Samstag sei die Langstreckendrohne mit dem Namen Paliantsia das erste Mal erfolgreich im Kampf eingesetzt worden, schrieb Selenskyj auf der Plattform X. Sie sei entwickelt worden, „um das Offensivpotential des Feindes zu zerstören“. Militärfachmann Nico Lange sagte der F.A.Z., dass diese Waffe „einen vorprogrammierten Weg relativ weit fliegen und Ziele sehr genau treffen kann“. Dadurch erhielten die Streitkräfte eine „wichtige eigene militärische Fähigkeit.“

Paliantsia soll gegen russische Kampfflugzeuge eingesetzt werden, die auf Militärflugplätzen stationiert sind. Kiew hofft damit, die verheerenden russischen Luftangriffe eindämmen zu können. Seit Kriegsbeginn habe Russland etwa 10.000 Raketen verschiedener Typen und mehr als 33.000 Gleitbomben auf die Ukraine abgefeuert, so Selenskyj. „Die Angriffe auf unsere Städte können gestoppt werden, indem man die Träger dieser Waffen ins Visier nimmt.“ Wie weit die neue Angriffsdrohne fliegen kann, hält Kiew ge-

heim. Nach ukrainischen Angaben sollen zwei Dutzend russische Militärflugplätze in deren Reichweite sein. Darunter auch die Luftwaffenbasis Sawasleika im russischen Gebiet Nischnij Nowgorod, die mehr als 600 Kilometer von der ukrainischen Grenze entfernt liegt.

Die „Raketendrohne“ soll mit einem Turbinen-Strahltriebwerk angetrieben und von einer Plattform am Boden abgeschossen werden. Der ukrainische Rüstungsminister Olexandr Kamsytschyn sagte der „Kyiv Post“, dass die Waffe sowohl Eigenschaften einer Drohne als auch einer Rakete aufweise. Das sei der nächste Schritt in der Entwicklung der ukrainischen Verteidigungsindustrie. „Wir haben uns auf den Moment gefreut, an dem wir dem Feind ihre Effektivität demonstrieren können.“ Die Entwicklung der Waffe soll einhalb Jahre gedauert haben. Viele Details zur Paliantsia-Drohne sind noch unbekannt. Das Waffensystem zeichnet sich aber offenbar vor allem durch seine hohe Geschwindigkeit aus. Zudem fliege die neu entwickelte ukrainische Drohne sehr niedrig, sagt Fachmann Lange. „Das macht eine Verteidigung extrem schwer.“ Aufgrund der relativ geringen Sprenglast könne sie aber keine „harten Ziele“ wie Bunker oder Gefechtsstände zerstören.

Das ukrainische Medienprojekt „United24 Media“ hat mit einem der Entwickler über die Waffe gesprochen. Er äußerte, dass die Drohne so entwickelt worden sei, dass sie sich gegen elektronische Gegenmaßnahmen schützen könne. Die Waffe sei mit einem Satelliten verbunden, „damit sie genau weiß, wo sie sich befindet und welche Flugbahn sie einschlagen soll, unterstützt durch fortschrittliche Navigationssysteme“. Russland setzt massiv auf elektronische Gegenmaßnahmen, um ukrainische Drohnen abzuwehren. Dabei wird versucht, das Funksignal zwischen Drohne und Drohnenpilot zu stören oder dem Fluggerät falsche Koordinaten vorzugeben. „Unsere Aufgabe ist es, ein System zu entwickeln, das dies schnell erkennt und zum Beispiel mit externen Sensoren die korrekte Position bestätigt“, sagte der Entwickler. Diese müsse „kontinuierlich und sofort“ passieren. Denn schon bei einer geringfügigen Kursabweichung könne das Ziel verfehlt werden.

Die hybride Angriffsdrohne ist auch eine Reaktion darauf, dass die Ukraine bei dem Einsatz westlicher Waffen nach wie vor Einschränkungen unterliegt. Die Entwicklung von Waffen wie Paliantsia sei eine „realistische Art zu handeln“, sagte Selenskyj, „während einige unserer Part-

ner leider Entscheidungen hinauszögern“. Selenskyj bittet immer wieder darum, westliche Systeme auch für Angriffe im russischen Hinterland nutzen zu dürfen.

Seit einiger Zeit setzt die Ukraine zunehmend auf die heimische Rüstungsproduktion, um sich vom Westen unabhängiger zu machen. Darunter fällt auch die Entwicklung von weitreichenden Raketen. Erst am Dienstag kündigte Selenskyj den erfolgreichen Test einer ballistischen Rakete an. Er gratulierte der heimischen Rüstungsindustrie zu dem Erfolg, nannte aber keine Einzelheiten. Bekannt ist, dass die Ukraine schon seit einigen Jahren an der ballistischen Kurzstreckenrakete Hrim-2 arbeitet. Ob es sich um dieses System handelt, ist unbekannt. Fachmann Lange hält das aber für „sehr wahrscheinlich“.

Bislang verfügt die Ukraine über amerikanische ATACMS-Raketen. Mit diesen konnte Kiew den Besitzern bereits empfindliche Treffer zufügen, ballistische Raketen gelten aufgrund ihrer Geschwindigkeit als schwer abzufangen. Ein weiteres Waffensystem dieser Art könnte Moskau weiter unter Druck setzen. „Für Russland ist das ein Riesenproblem“, sagte Lange, Moskau könne sich nicht dagegen schützen. Kiew baue damit ein „großes Bedrohungs- und Abschreckungspotential“ auf.

Mehr Vorsorge fürs Herz

Neue Angebote zur Vorbeugung mit regelmäßigen Checks sollen nach Plänen der Bundesregierung mehr Herzkrankheiten in Deutschland vermeiden. Das Kabinett brachte einen Gesetzentwurf von Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) auf den Weg, der dafür zusätzliche Möglichkeiten zur Vorsorge und Früherkennung auf Kassenkosten vorsieht. „Wir müssen die Gesundheit der Herzen besser schützen“, sagte Lauterbach. Deutschland habe ein Problem mit zu vielen Herzboten.

Konkret sollen Jugendliche von zwölf bis 14 Jahren und Erwachsene in bestimmten Altersabständen von den Kassen zu Laboruntersuchungen und Analysen von Risikofaktoren eingeladen werden. Bestehende Gesundheitsuntersuchungen sollen dafür um Check-ups für Herz-Kreislauf-Erkrankungen erweitert werden, und zwar im Alter von 25, 40 und 50 Jahren. Medikamente, die Blutfettwerte senken und beim Aufhören mit dem Rauchen unterstützen, sollen leichter verordnet werden können.

Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind die häufigste Todesursache in Deutschland, so das Ministerium in dem Entwurf. Dabei gehe ein Großteil auf den Lebensstil zurück, der geändert werden kann – etwa ungesunde Ernährung, wenig Bewegung, Rauchen und starker Alkoholkonsum. Durch eine bessere Vorbeugung könnten zugleich Milliardenausgaben im Gesundheitswesen eingespart werden. (Kommentar Seite 10.) dpa

Druck im Donbass steigt

Der Druck auf die ukrainischen Verteidiger im Donbass nimmt weiter zu. In den vergangenen Tagen zogen sich ukrainische Truppen aus mehreren Orten östlich der Stadt Pokrowsk zurück. Diese wurden von den Russen (im Vergleich zu vorherigen Eroberungen in der Ostukraine) in vergleichsweise unzerstörtem Zustand eingenommen. Abgesehen von der ukrainischen Offensive im Gebiet Kursk ist der Frontabschnitt östlich von Pokrowsk in den vergangenen Monaten am dynamischsten. Den russischen Vormarsch nach dem Fall von Awdijiwka und Otscheretyne konnten die Ukrainer bislang nicht wirksam eindämmen.

In Pokrowsk selbst harren nach Angaben des Gouverneurs des Gebiets Donezk, Wadym Filaschkin, noch immer rund 38.000 Menschen aus. Darunter seien auch 1900 Kinder, schrieb Filaschkin auf Telegram. Der Gouverneur rief die Menschen am Mittwoch abermals auf, die Stadt schnellstmöglich zu verlassen. Zuletzt wurde in der Stadt eine zwanzigstündige Ausgangssperre verhängt, Zivilisten dürfen sich nur zwischen 11 und 15 Uhr im Freien aufhalten.

Die Stadt diente neben dem Ballungsraum Slowjansk/Kramatorsk bislang als zentraler Logistikknäuel für die ukrainische Armee im Donbass. Durch die Stadt führt eine Eisenbahnlinie, die für die Versorgung des südlichen Frontabschnitts bei Wuhledar wichtig ist. Sollte Russland die Fernstraße zwischen Pokrowsk und Kostjantyniwka kontrollieren, würde dies weitere Probleme für die ukrainische Logistik im nördlichen Abschnitt bedeuten. Analysten zufolge gibt es hinter Pokrowsk nur wenige gut ausgebauten Verteidigungsstellungen. Die Gebietsgrenze zum Oblast Dnipropetrowsk liegt nur zwanzig Kilometer hinter der Stadt.

In Brüssel beriet am Mittwoch die NATO mit der Ukraine über die Lage auf dem Schlachtfeld und die dringendsten militärischen Bedürfnisse des Landes. Generalsekretär Jens Stoltenberg hatte die Sitzung des NATO-Ukraine-Rats einberufen. Die Staaten wurden durch ihre Ständigen Vertreter repräsentiert, aus Kiew wurde Verteidigungsminister Rustem Umjerow zugeschaltet. ropu/T.G.

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Zeitung
Gründungsherausgeber Erich Welter †

VERANTWORTLICHE REDAKTEURE: für Innenpolitik: Dr. Jasper von Altenbockum; für Außenpolitik: Dr. Nikolas Busse; für Nachrichten und Politik Online: Andreas Ross, Dr. Kim Björn Becker (stv.), Philipp Eppelsheim (stv.), Tatjana Heid (stv.); für „Zeitschechen“: Dr. Reinhard Müller; für „Die Gegenwart“: Dr. Daniel Deckers; für Deutschland und die Welt: Dr. Alfons Kaiser; für Wirtschaftspolitik: Heike Göbel; für Wirtschaftsberichterstattung: Johannes Pennekamp; für Unternehmen: Sven Astheimer; für Finanzen: Inken Schönauer; für Wirtschaft und Finanzen Online: Alexander Armbruster; für Sport: Anno Hecker, Peter Penders (stv.); für Sport Online: Tobias Rabe, Sönke Sievers (stv.); für Feuilleton: Sandra Kegel, Dr. Matthias Alexander (stv.), Jakob Strobel y Serra (stv.); für Literatur und literarisches Leben: Andreas Plattjaus; für Feuilleton Online: Michael Hanfeld; für Rhein-Main: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt (verantwortlich), Marie Lisa Kehler (stv.).

FÜR REGELMÄSSIG ERSCHEINENDE BEILAGEN UND SONDERSEITEN: Beruf und Change: Britta Beeger; Bildungswelten: Dr. h.c. Heike Schmoll; Der Betriebswirt: Mark Fehr; Der Volkswirt: Dr. Tillmann Neuscheler; Die Lounge: Patrick Welter; Die Ordnung der Wirtschaft: Heike Göbel; D.Economy: Alexander Armbruster; Forschung und Lehre: Thomas Thiel; Geisteswissenschaften: Patrick Bahners; Immobilien: Jan Hauser; Jugend schreibt: Dr. Ursula Kals; Jugend und Wirtschaft: Lisa Becker; Kunst-

markt: Ursula Scheer; Medien: Michael Hanfeld; Menschen und Wirtschaft: Philipp Krohn; Natur und Wissenschaft: Dr. Pia Heinemann und Joachim Müller-Jung; Neue Sachbücher: Helmut Mayer; Politische Bücher: Dr. Peter Sturm; Recht und Steuern: Corinna Budras; Reiseblatt: Jakob Strobel y Serra; Staat und Recht: Dr. Reinhard Müller; Technik und Motor: Holger Appel.

BILDREDAKTION: Henner Flohr; **Chefin vom Dienst:** Dr. Elena Geus; **Grafische Gestaltung:** Holger Windfuhr (Art Director), Benjamin Boch (stv.).

ARCHIV: Olivera Kipic.

DIGITALE PRODUKTE: Cai Tore Philippen (verantwortlicher Redakteur), Dr. Holger Schmidt (verantwortlicher Redakteur Newsletter und Verticals), Ina Lockhart (Social Media), Robert Wenkemann (Art Director), Nina Hewelt (Stv./Koordinatorin Informationsgrafik), Andreas Krobok (Audio/Video), Felix Hooß (Paywall).

GESCHÄFTSFÜHRUNG: Thomas Lindner (Vorsitzender), Dr. Volker Bredt.

DIGITALE PRODUKTION UND VERTRIEB: Stefan Buhr, Nico Wilfer.

ANZEIGEN: Ingo Müller (verantwortlich) und Jürgen Mauken, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2–4, 10117 Berlin, www.republic.de.

HERSTELLER: Andreas Gierth.

MONATSBEZUGSPREIS: Inland: Abonnement Frankfurter Allgemeine Zeitung 77,90 €; einschließlich Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 85,90 €. Abonnenten der ge-

druckten Zeitung lesen für einen Aufpreis von 11,00 € die digitalen Ausgaben der F.A.Z. und Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Darin enthalten ist außerdem der vollständige Zugang zur Website FAZ.NET (FAZ+). Mehr Informationen zu allen Angeboten und Preisen (z. B. für junge Leser, Geschäftskunden, Digital- und Auslandsabonnements) im Internet unter abofaz.net. Ihre Daten werden zum Zweck der Zeitungszustellung an Zustellpartner und an die Medienservice GmbH & Co. KG, Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main, übermittelt. Gerichtsstand ist Frankfurt am Main.

NACHDRUCKE: Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitung oder der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urhebergesetz nicht anderes ergibt. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Zeitungsinhalten in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieser Zeitung nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen oder per E-Mail versenden wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH online erwerben unter www.faz-rechte.de. Auskunft erhalten Sie unter nutzungsrechte@faz.de oder telefonisch unter (069) 75 91-29 01. Für die Übernahme von Artikeln in Ihren internen elektronischen Pressespiegel erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.presse-monitor.de oder telefonisch unter (0 30) 28 49 30, PMG Presse-Monitor GmbH.

© FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG GMBH, FRANKFURT AM MAIN

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für kommerzielles Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Für den Erwerb einer entsprechenden Nutzungslizenz wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@faz.de.

DRUCK: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH & Co. KG, Kurhessenstraße 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf; Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Straße 24, 14473 Potsdam; Süddeutscher Verlag Zeitungsdruck GmbH, Zamdorfer Straße 40, 81677 München.

Antilches Publikationsorgan der Börse Berlin, Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, Frankfurter Wertpapierbörse, Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg, Niedersächsischen Börse zu Hannover, Börse München, Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart

ANSCHRIFT FÜR VERLAG UND REDAKTION: Postadresse: 60267 Frankfurt am Main, Hausanschrift: Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main; zugleich auch ladungsfähige Anschrift für alle im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten.

ZENTRALE: (0 69) 75 91-0.

KUNDENSERVICE: aboservice@faz.de,

Telefon: (0 69) 75 91-10 00 oder unter www.faz.net/meinabo.

ANZEIGENSERVICE: anzeigenannahme@m-s-medien-service.de oder Telefon: (0 69) 75 91-33 44.

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER: leserbriefe@faz.de



WARUM BEI EDEKA BLAU NICHT ZUR WAHL STEHT.

Gelbe Bananen, rote Tomaten, grüner Salat, violette Trauben, orange Möhren, pinke Drachenfrucht ...
In der EDEKA Obst- und Gemüseabteilung herrscht die bunte Vielfalt.
Oder etwa doch nicht?

Wer genau hinsieht, sieht eine Farbe nicht: Blau. Und das ist kein Zufall.
Denn blaue Lebensmittel sind ein Warnhinweis der Natur,
der uns sagt: „Achtung! Ich könnte unverträglich sein!“

Die Evolution hat uns gelehrt: Blau ist keine gute Wahl.

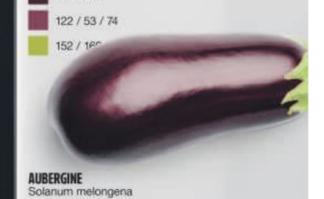
Und wo wir bei Wahlen sind: Nicht nur bei Obst und Gemüse ist Blau der natürliche Feind gesunder Vielfalt.
In Deutschland sind „die Blauen“ schon heute die größte Bedrohung einer vielfältigen Gesellschaft.

Lasst uns also zu den Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg im September die Warnhinweise richtig lesen –
und für ein verträgliches Miteinander sorgen. Denn:

Wir ♥ Vielfalt.



Übrigens:
„Blaubeeren“ oder „Blaukraut“
haben zwar „Blau...“
im Namen, aber nicht in den
Farbpigmenten. Sagt jedenfalls
die Wissenschaft –
und auf die sollte man ja
bekanntlich viel öfter hören.



Mexiko „pausiert“ Beziehung mit amerikanischer Botschaft

López Obrador reagiert auf Kritik an umstrittener Justizreform / Von Tjerk Briühwiller, São Paulo

Zwischen der mexikanischen Regierung und der amerikanischen Botschaft im Land brodelt es schon eine ganze Weile. Nun haben die Spannungen einen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Am Dienstag sagte der mexikanische Präsident Andrés Manuel López Obrador, dass seine Regierung die Beziehungen zu amerikanischen Botschaft „pausiere“. Als Grund nannte er die Äußerungen des amerikanischen Botschafters, der in den vergangenen Wochen seine Bedenken über eine von der mexikanischen Regierung angestrebte Justizreform geäußert hatte.

Was eine solche „Pause“ konkret bedeutet, ließ López Obrador zunächst offen. Später präzisierte er, dass dies nicht die allgemeinen Beziehungen zwischen den Ländern, sondern nur jene zur Botschaft betreffe. Auch das Außenministerium war bemüht, den Ball flach zu halten. Mexikos Außenministerin Alicia Bárcena Ibarra schrieb in den sozialen Netzwerken, dass „die Beziehung zu den Freunden und Nachbarn in Nordamerika eine Priorität und grundlegend“ sei und normal bleibe. Alles andere hätte schwerwiegende wirtschaftliche Konsequenzen. Mexiko ist der führende Handelspartner der Vereinigten Staaten.

Die Justizreform, die unter anderem eine Wahl der Richter bis auf Ebene der Verfassungsrichter vorsieht, ist auch in Mexiko höchst umstritten. Ernennungen auf Basis von Fachkompetenz würden aufgehoben. Jeder mit einem Abschluss in Rechtswissenschaften und einigen Jahren Berufserfahrung könnte als Kandidat zur Wahl antreten. Die Maßnahme könnte zur Entlassung von Tausenden Richtern führen, vom Obersten Gerichtshof bis hin zu den örtlichen Bezirksgerichten. Am vergangenen Sonntag waren Richter und Gerichtsangestellte in landesweiten Protesten gegen den „Angriff auf die Justiz“ auf die Straßen gegangen.

Die Reformbestrebungen lockten auch den sonst sehr zurückhaltenden

amerikanischen Botschafter Ken Salazar aus der Reserve. Er bezeichnete die Justizreform vergangene Woche als „ein großes Risiko für das Funktionieren der mexikanischen Demokratie“ und eine Bedrohung für die Handelsbeziehungen, da sie das Vertrauen in Mexikos Rechtsrahmen untergrabe und politisch motivierte und unerfahrene Richter zum Ziel von Drogenkartellen machen könnte. Kanadas Botschafter Graeme Clark wies indes auf die Bedenken kanadischer Investoren über die Justizreform hin. Auch in den Beziehungen zur kanadischen Botschaft kündigte López Obrador daraufhin eine „Pause“ an.

Die Regierung glaubt, dass das Justizsystem durch eine Volkswahl der Richter unabhängig, weniger korruptionsanfällig und zugänglicher für die „einfachen Leute“ wird. Die Kritiker befürchten indes genau das Gegenteil. Die Reform sei ein Vorwand, um die Unabhängigkeit der Justiz zu untergraben und die Macht von López Obradors nationalistischer Regierungspartei auszubauen. Die Justiz ist die letzte Gewalt, die López Obrador noch nicht unter seine Kontrolle gebracht hat und gewissen umstrittenen Vorhaben der Regierung Einhalt gebietet. Wiederholt griff López Obrador in der Vergangenheit Richter an, die seine Pläne durchkreuzten. Die Justiz stehe „im Dienste des konservativen Blocks“, glaubt López Obrador.

Nun will der mexikanische Präsident ein einmonatiges Zeitfenster nutzen, um Dutzende von vorgeschlagenen Verfassungsänderungen durch den Kongress zu peitschen. Bis Oktober wird López Obrador noch im Amt sein, bevor er an seine Nachfolgerin und politische Ziehtochter Claudia Sheinbaum übergeben wird. Der neue Kongress, in dem López Obradors Morena-Partei dominierende Mehrheiten besitzt, wird jedoch schon in der kommenden Woche eingesetzt – und dann voraussichtlich sogleich mit der Abstimmung über die Justizreform beginnen.



Militäroperation im Westjordanland: Israelische Soldaten bei ihrem Einsatz nahe Tulkarem am Mittwoch

Foto AFP

Israels dritte Front

Mit einer groß angelegten Militäroperation geht Israel im Westjordanland gegen militante Palästinenser vor. Nun werden weitere Spannungen befürchtet.

Von Alexander Haneke, Tel Aviv

Während im Gazastreifen weiter gekämpft wird, hat die israelische Armee in der Nacht auf Mittwoch eine groß angelegte Militäroperation im Westjordanland begonnen. Kurz nach Mitternacht drangen Truppen koordiniert in mehrere Flüchtlingslager im Norden des besetzten Palästinensergebiets ein. Schwerpunkt der Aktionen war nach israelischen Armeeangaben zunächst Tulkarem. Doch auch aus Dschenin und dem Lager al-Faraa nahe Tubas im Jordantal wurden Kämpfe gemeldet.

Videos, die in sozialen Netzwerken kursierten, zeigten heftige Feuergefechte zwischen israelischen Soldaten und militanten Palästinensern. Unterschiedlichen Angaben zufolge wurden bis zu elf Menschen getötet. Die militärischen Arme der Hamas, des Islamischen Dschihad und der im Westjordanland regierenden

Fatah teilten in jeweils eigenen Erklärungen mit, sich den israelischen Sicherheitskräften zur Wehr zu setzen. Von der Armee hieß es, man habe gesuchte Personen festgesetzt und zahlreiche Waffen, Munition und weitere militärische Ausstattung sichergestellt.

Aus Dschenin und al-Faraa wurden am Mittag nur noch einzelne Schusswechsel gemeldet. Die israelischen Sicherheitskräfte hatten dort offenbar gesicherte Stellungen in und um die Flüchtlingslager eingenommen. Weite Teile der Städte und insgesamt vier Krankenhäuser blieben aber abgeriegelt. Die Armee teilte mit, sie habe nicht vor, innerhalb der Krankenhäuser zu operieren, doch hätten sich bei vergangenen Militäroperationen wiederholt Kämpfer in die Kliniken geflüchtet. Krankenwagen und andere Autos durften demnach weiter passieren, wurden aber Kontrollen unterzogen.

Seit dem Überfall der Hamas auf den Süden Israels und dem Krieg im Gazastreifen sind auch die Spannungen im Westjordanland gestiegen. Die Hamas

und der Islamische Dschihad, die die Massaker am 7. Oktober verübten und 250 israelische Geiseln in den Gazastreifen verschleppten, haben vor allem in den großen Flüchtlingslagern im Norden des Westjordanlandes ihre Hochburgen.



Laut einem Armeesprecher reagiert Israel mit dem Vorstoß auf einen starken Anstieg militärischer Aktivität in den vergangenen Monaten mit mehr als 150 Angriffen. Nach Angaben des palästinensischen Gesundheitsministeriums wurden seit Oktober Tausende Palästinenser im Westjordanland und in Ostjerusalem festgenommen und mehr als 600 getötet. Darunter befinden sich zahlreiche Militante, doch ein erheblicher Teil der Opfer geht auch auf Gewalttaten radikaler jüdischer Siedler zurück, die – ermuntert von den rechtsextremen Ministern in der israelischen Regierung – Übergriffe auf Palästinenser verüben. Für die kommenden Tage werden auch in anderen Teilen des Westjordanlandes Spannungen und Proteste befürchtet. Am Mittwoch kursierten Aufrufe zu einem Generalstreik.

Israel beschuldigt Iran, die verschiedenen Milizen im Westjordanland mit Waffen zu versorgen, um das Land parallel zu dem Krieg in Gaza und an der Grenze zu Libanon gegen die Hizbullah an einer dritten Front unter Druck zu setzen. Israels Außenminister Israel Katz schrieb am Mittwoch auf der Plattform X, Teheran wolle im Westjordanland ein Terrornetzwerk nach dem Vorbild Libanons und des Gazastreifens aufbauen. Er forderte, die Kampfzonen im Westjordanland vorübergehend zu evakuieren. „Wir müssen mit der Gefahr genauso umgehen, wie wir mit der Terrorinfrastruktur im Gazastreifen umgehen“, schrieb Katz. „Das ist ein Krieg in jedem Sinne.“

Aus dem Nur-Schams-Lager in Tulkarem wurde zwischenzeitlich berichtet, die Armee habe die Anwohner aufgefordert, das Lager zu verlassen. Laut palästinensischen Quellen dementierte der Chef der Lokalverwaltung aber, dass es eine Evakuierungsaufforderung gegeben habe. Hintergrund der Operation in Tulkarem ist offenbar auch ein versuchter Selbstmordanschlag in Tel Aviv. In der vergangenen Woche war ein Mann aus Nabulus getötet worden, als ein in seinem Rucksack versteckter Sprengsatz mitten in Tel Aviv explodierte. Offenbar hatte der Mann einen Anschlag geplant, die Bombe aber zu früh gezündet. Auf israelischer Seite wurde damals nur ein Passant verletzt. Später reklamierte die Hamas und der Islamische Dschihad die Tat für sich. Israelische Sicherheitsbehörden vermuten die Hintermänner des Anschlags in einer Terrorzelle in Nabulus.

Israel veröffentlichte am Mittwoch auch die Namen von fünf Männern, die am Montag durch einen Luftschlag im Westjordanland getötet worden waren. Einer der Toten soll ein Hamas-Mitglied sein, das im November gegen in den Gazastreifen verschleppte israelische Geiseln ausgetauscht worden war.

Frankfurter Allgemeine Konferenzen

MOBILITÄT IN DEUTSCHLAND – Deutschland-Tempo für moderne Infrastruktur und nachhaltige Mobilität!

17.9.2024
F.A.Z. Atrium Berlin
17.00 Uhr

Für eine nachhaltig mobile Zukunft braucht es leistungsfähige Verkehrsinfrastrukturen und gesicherte Finanzierungsgrundlagen. In Ballungsräumen und Großstädten ebenso wie in ländlichen Regionen. Unter dem Titel „Deutschland-Tempo für moderne Infrastruktur und nachhaltige Mobilität!“ will der 4. F.A.Z.-Mobilitätstipfel daher dazu beitragen, das in den letzten Jahren stark vernachlässigte Thema Infrastruktur wieder ganz oben auf der politischen Agenda zu platzieren.

Im Rahmen einer hochkarätig besetzten Konferenz wird die F.A.Z. der Frage nachgehen, welche Prioritäten Bund, Länder und Kommunen in den nächsten Jahren setzen müssen und woher die dafür benötigten finanziellen Mittel kommen sollen.



Christian Lindner (FDP)
MdB, Bundesminister der Finanzen



Ricarda Lang
Bundesvorsitzende von Bündnis 90/ Die Grünen



Oliver Krischer (Bündnis 90/Die Grünen)
Vorsitzender der VMK und Minister für Umwelt, Naturschutz und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen



Ute Bonde (CDU)
Senatorin für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt des Landes Berlin



Prof. Dr. Veronika Grimm
Mitglied des Sachverständigenrates Wirtschaft



Für Ihre Teilnahme registrieren Sie sich bitte kostenfrei unter:
www.faz-konferenzen.de/f-a-z-konferenz-mobilitaet-in-deutschland-2024

Anklage gegen Trump gekürzt

Sonderermittler Smith reagiert auf Immunitätsurteil / Von Majid Sattar, Washington

Im Washingtoner Strafverfahren gegen den früheren Präsidenten Donald Trump wegen versuchter Wahlbeeinflussung hat Sonderermittler Jack Smith am Dienstag eine überarbeitete Anklageschrift vorgelegt. Der Ermittler musste die Anklage wegen des Immunitätsurteils des Obersten Gerichtshofs überarbeiten. Der Supreme Court hatte im Juli mit der Mehrheit der konservativen Richter geurteilt, dass der Präsident für offizielle Amtshandlungen Immunität genießt.

Smith hielt an den vier Anklagepunkten, unter anderem wegen Verschwörung zum Wahlbetrug sowie der Verschwörung zur Behinderung eines offiziellen Verfahrens, fest, strich aber Sachverhalte aus der Klageschrift, in denen Trump nach der Wahl im November 2020 nicht als republikanischer Präsidentschaftskandidat agierte, sondern als Präsident.

Die neue Fassung, die Smith am Dienstag vorgelegt hat, ist 36 Seiten lang. Zuvor waren es 45. Einige Passagen aus der ursprünglichen Anklageschrift wurden gestrichen, unter anderem jene, die das Vorgehen des Justizministeriums betreffen. Andere Passagen wurden neu formuliert. Smith hielt etwa an dem Vorwurf fest, Trump habe versucht, die Beglaubigung des Wahlsiegs Joe Bidens durch den Kongress zu verhindern. Hier habe nicht der Präsident, sondern der Kandidat agiert. In der neuen Klageschrift ist nun stets vom Kandidaten die Rede. Vorher war Bezug genommen worden auf „den 45. Präsidenten und den Kandidaten“.

Trump hatte seinerzeit zunächst den damaligen Vizepräsidenten und Senatsvorsitzenden Mike Pence unter Druck gesetzt, die Zertifizierung abzulehnen. Dann hatte er am 6. Januar 2021 seine Anhänger aufgerufen, zum Kapitol zu ziehen. Dort stürmte ein gewalttätiger Mob den Sitz des Kongresses. Die Sitzung musste wegen der Belagerung für mehrere Stunden unterbrochen werden.

Trump's Anwälte versuchen seit Beginn der Strafverfolgung teilweise mit Erfolg, dieses und andere Strafverfahren gegen ihren Mandanten zu verzögern. Smith legte die neue Klageschrift vor, bevor Trumps Anwälte der Aufforderung von Bundesrichterin Tanya Chutkan nachkommen müssen, ihrerseits dazu Stellung zu beziehen, wie die Verteidigung mit dem Urteil des Supreme Courts umzugehen gedenkt. Dies wird in den kommenden Tagen erwartet. Trump selbst nannte die neue Klageschrift Smiths auf seiner Plattform Truth Social am Dienstag „lächerlich“. Sie enthalte die gleichen Probleme wie die alte. Die Klage müsse umgehend abgewiesen werden, es handle sich um einen Versuch der Wahlmischung.

Es wird damit gerechnet, dass Trump Widerspruch gegen das Vorgehen einlegen wird. Mit einer Aufnahme des Bundesverfahrens in Washington vor der Wahl im November wird nicht gerechnet. Letztlich müsste wieder der Supreme Court die Frage prüfen, ob die neue Klage den Vorgaben des Obersten Gerichtshofs entspricht. Am Montag hatte Smith

schon ein Berufungsgericht aufgefordert, das Strafverfahren gegen Trump in der Dokumentenaffäre wieder aufzunehmen. Die zuständige Bundesrichterin Aileen Cannon im südlichen Bezirk Florida, die von Trump nominiert worden war, hatte das Verfahren Mitte Juli eingestellt und dies mit Zweifeln an der Rechtmäßigkeit der Ernennung des Sonderermittlers begründet. Smith legte die Begründung für seine Berufung vor. In dem Schreiben hieß es, die Entscheidung der Richterin stehe „im Widerspruch zu der weit verbreiteten und langjährigen Ernennungspraxis“ von Sonderermittlern. Sie widerspreche auch der eindeutigen Rechtsprechung, wonach der Justizminister und nicht der Kongress befugt sei, einen Sonderermittler einzusetzen. Das Berufungsgericht müsse das Urteil der Richterin deshalb aufheben.

Trump war in der Dokumentenaffäre im vergangenen Jahr in Miami angeklagt worden. Ihm wird die gesetzeswidrige Aufbewahrung zum Teil streng geheimer Verschlussachen aus seiner Zeit als Präsident in seinem Anwesen in Mar-a-Lago vorgeworfen. Vor zwei Jahren hatte die Bundespolizei FBI Trumps Anwesen in Palm Beach durchsucht und mehrere als streng geheim eingestufte Verschlussachen beschlagnahmt. Vorgeworfen wird Trump auch eine Verschwörung zur Behinderung der Ermittlungen. Er soll versucht haben, mithilfe von Mitarbeitermaterial aus Überwachungskameras verschwinden zu lassen.

Wichtiges in Kürze

Bischof Bätzing warnt vor Stimmabgabe für AfD

Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, hat vor den Landtagswahlen am Sonntag in Thüringen und Sachsen davor gewarnt, die AfD zu wählen. „Diese Partei will unser demokratisches, freiheitliches System umstürzen. Davor muss ich Christinnen und Christen warnen“, sagte der Limburger Bischof dem „Tagesspiegel“ am Mittwoch. Wer sich mit öffentlichen Aussagen von Repräsentanten der Partei und ihren Programmen befasse, komme zu dem Schluss, dass sie fundamentalen christlichen Grundsätzen widersprechen. Die AfD habe sich über Jahre immer weiter radikalisiert, sagte Bätzing: „Da sollte sich niemand täuschen. Gemäßigte Kräfte konnten sich nicht durchsetzen.“ epd

Prozess gegen Pastor wegen Volksverhetzung eingestellt

Das Landgericht Bremen hat das Verfahren gegen den Bremer Pastor Olaf Latzel wegen Volksverhetzung vorläufig eingestellt. Latzel müsse eine Geldauflage von 5000 Euro zahlen, sagte die Vorsitzende Richterin. Wenn er das Geld an einen gemeinnützigen Verein für queeres Leben überwiesen habe, werde das Verfahren endgültig eingestellt. Der Fall landete noch einmal vor Gericht, nachdem das Hanseatische Oberlandesgericht ein Urteil aus dem Mai 2022 aufgehoben hatte. Der Pastor schimpfte während eines Eheseminars im Oktober 2019 über „Genderdeck“ und „Verbrecher“ vom Christopher Street Day. Die Aussagen, für die er sich später entschuldigte, gelangten als Audiodatei online. dpa

Türkei sperrt X-Konten von prokurdischen Politikern

Ein türkisches Gericht hat die Sperrung Dutzender Konten von prokurdischen Politikern, Aktivisten und Journalisten auf der Plattform X angeordnet. Unter anderem war das Konto der Hamburger Linke-Politikerin Cansu Özdemir in der Türkei am Mittwoch nicht mehr erreichbar. Im Fall der Journalistin Amberin Zaman von der Nachrichtenseite „Al-Monitor“ folgte X der Anordnung nicht. Der Richter behauptete, die betreffenden Personen hätten „Propaganda für eine terroristische Organisation“ betrieben. Gemeint ist die PKK. In den vergangenen Wochen waren bei kurdischen Hochzeiten etliche Personen festgenommen worden, weil sie zu sogenannten Widerstandsliedern getanzt hatten. boe.

Herr Professor Wick, wie kommt der Wissenschaftsrat als Beratungsgremium von Bund und Ländern dazu, eine nationale Präventionsstrategie zu fordern?

Der Ausschuss Medizin im Wissenschaftsrat versucht, gemeinsam mit anderen aus der Gesundheitsforschung Versäumnisse der letzten Jahrzehnte aufzuholen. In der Prävention tätige Akteure außerhalb der Medizin sind mit ihnen zum Teil sehr guten Ansätzen nicht ausreichend wirksam geworden. Die Medizin hat sich viel zu wenig um Prävention gekümmert und zu sehr auf Reparatur konzentriert. Aus unserer Sicht ist das Thema Prävention, obwohl es in aller Munde ist, unterbeleuchtet und in unterschiedliche Kompetenzbe-

reichungen verteilt. Es ist für sie lohnend, sich um Prävention zu kümmern. Außerdem muss der gesamte Bereich des öffentlichen Gesundheitsdienstes beteiligt werden. Denn er sieht die Lebenswirklichkeit, die Ärzte oft nicht kennen, weil er beispielsweise auch mit Menschen zu tun hat, die nicht richtig versichert sind und wenig Interesse oder vielleicht auch keine Möglichkeiten haben, sich um gesundheitliche Belange zu kümmern. Hier wird klar, dass Verhaltensprävention nur einen Teilaspekt bildet und Verhältnisprävention mindestens so wichtig ist, die in ganz anderen gesellschaftlichen Bereichen ansetzt. Weil es zudem um ein Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure geht und weil es aus unse-

Vorbeugen und Heilen

Der Wissenschaftsrat versucht, alle Akteure im Gesundheitswesen zu einer nationalen Präventionsstrategie zu gewinnen, die einer alternden Gesellschaft nutzen könnte. Ein Gespräch mit Wolfgang Wick

reiche dissoziiert. Wir haben uns 2023 mit mehreren Akteuren aus dem Forschungs- und Wissenschaftssystem zusammengesetzt und haben festgestellt, dass es unglaublich viele Initiativen gibt, die wenig miteinander zu tun haben.

Wie kommt das?

Es gibt in Deutschland eine interessante Verkürzung von Hochleistungsprävention in Spitzenzentren wie dem Deutschen Krebsforschungszentrum und dem im Aufbau befindlichen Nationalen Krebspräventionszentrum, dem Helmholtz-Zentrum Diabetes oder dem Deutschen Herzzentrum an der Charité. Andererseits gibt es die vielen kleinen Präventionsschritte im Bildungssystem, im Gesundheitssystem oder in der durch Arbeitgeber geförderten Prävention. Wir müssen die beteiligten Akteure zusammenbringen, bevor die Krankheiten ausbrechen. Die Präventionsmedizin ist dabei nur ein Ausgangspunkt für eine viel breitere zu führende Debatte.

Aber das Problem ist doch, dass die ganze Refinanzierung der öffentlichen Gesundheitsversorgung nicht auf Prävention, sondern auf Notfallversorgung und Reparaturbetrieb ausgerichtet ist.

Das ist richtig, und deswegen muss man auch die Beispiele einer gelungenen Prävention nennen: die Zahnkontrollen, die Krebsprävention mit den Vorsorgeuntersuchungen und das Neugeborenencreening. Wir müssen uns allerdings fragen, warum Prävention zu wenig flächendeckend gelingt und ob wir die Möglichkeiten der Medizin ausreichend nutzen. Es geht einerseits um die Finanzierung, aber auch um Konzepte und übergeordnete Vorgaben. Bei den Zähnen war es relativ einfach zu klären, was erfolgreiche Prävention sein kann. In der Schule und in den Praxen, bei den Kassenversicherungen mit Bonusheften, die regelmäßige Vorsorge festhielten, wurden Anreize gesetzt. Wer seine Vorsorge nicht wahrnahm, bekam den Zahnersatz nicht mehr finanziert.

Prävention ist allerdings in Deutschland auch ein soziales Spalthema. Es gibt einen Teil der Bevölkerung, der sich Prävention leistet und viel Geld dafür investiert. Und der andere verlässt sich darauf, dass er schon versorgt ist, wenn er irgendwelche gesundheitlichen Probleme bekommt.

Ich finde es für uns beschämend, dass Prävention bis heute ein soziales Thema und ein Bildungsthema ist, wer wie erfolgreich Prävention betreiben kann und wer wie lange mit welchen Erkrankungen lebt. Um dagegen vorzugehen, muss man in der frühkindlichen Phase starten. Schule, Bildung und Erziehung spielen eine wesentliche Rolle, aber auch die Hausärzte, denen man erklären muss,

er Sicht auch eine wissenschaftliche Fragestellung ist, wie man sich dem Thema nähert, hat sich der Wissenschaftsrat aufgerufen gefühlt, sich darum zu kümmern. Denn offensichtlich funktioniert das Zusammenwirken nicht richtig.

Aber es funktioniert auch nicht richtig im vorschulischen Bereich und in der Schule. Sie wissen, dass gerade Brennpunktschulen häufig gesunde Frühstücke anbieten und die Eltern dazu einladen und auf Nachahmerwirkung hoffen. Das gelingt selten. Jeder Hausarzt weiß, dass nichts schwerer zu ändern ist als die Essgewohnheiten von Menschen. Wie wollen Sie gerade bei den Ernährungsgewohnheiten, die zentral sind, ein Umsteuern erreichen? Ernährungsmedizin kommt in der Medizinerbildung schließlich immer noch zu kurz.

Das ist richtig. Die Medizin hat das Thema Prävention durch die Finanzierung des Systems und die Schwerpunkte, die wir in unserer Ausbildung gesetzt haben, bisher immer nur als Randbereich erfasst. Dass Prävention oft nicht funktioniert, hängt sicher auch mit der Kommunikation zusammen. Möglicherweise hat man etwa an Brennpunktschulen nicht ausreichend deutlich gemacht, dass es nicht um Bevormundung geht, sondern um Unterstützung an der richtigen Stelle. Es geht darum, Prävention so zu erklären, dass sie auf der individuellen Ebene als Gewinn verstanden wird, weil sie ein gutes Leben ermöglicht. Nicht jeder Übergewichtige muss einen idealen BMI haben.

Was ist dann das Ziel?

Die Zielvorgabe ist, in der jeweiligen Situation möglichst gut lebens- und leistungsfähig zu sein mit möglichst viel Teilhabe an dem, was unsere Gesellschaft zu bieten hat. Neben dem Individualaspekt gibt es aber noch den gesellschaftlichen. Beispielsweise hat die Universitätsmedizin in Greifswald einen Präventionsschwerpunkt in der Versorgungsmedizin eingerichtet, um in Mecklenburg-Vorpommern den Alkohol- und Tabakkonsum zu senken. Man wollte die Sterblichkeit der männlichen Bevölkerung verringern. Ein Ziel vorzugeben und dann nach den richtigen Schritten zu suchen und diese so zu kommunizieren, dass die Betroffenen und die Hausärzte sie verstehen, macht Public Health Forschung und Versorgungsforschung aus. Hilfreich dabei ist natürlich, dass die angestrebte Entwicklung und Verbesserung konkret messbar ist.

So vernünftig das alles klingt, man wird immer einwenden können, dass es um die Einschränkung persönlicher Freiheitsrechte geht.

Das ist auch für uns ein wichtiger Punkt. Wir müssen verhindern, dass die Menschen, die aus verschiedenen Gründen



Wolfgang Wick ist ärztlicher Direktor der Kopfklinik in Heidelberg und Vorsitzender des Wissenschaftsrats.

Foto: Lucas Bäuml

entweder genetisch oder auch sozial nicht so privilegiert sind, möglichst jeden Rat genauso leicht umsetzen können wie manche andere, dass sie nicht diskriminiert, sondern unterstützt werden. Es muss klar sein, wer an welcher Stelle die Kommunikation übernimmt. In der Schule müsste es einen Bereich geben, in dem es um Gesundheitserziehung geht. Geklärt werden muss auch, wie die vorhandenen Daten besser vernetzt und genutzt werden können und eine bevölkerungsbasierte interventionelle Prävention möglich machen. Es gibt immer mehr Menschen, die eine Uhr tragen, die Schritte zählt und den Energieverbrauch misst – da gäbe es viele Chancen.

Es gibt ja eine ganze Reihe andere Länder wie Israel, die Niederlande oder Dänemark, die viel weiter sind in der Prävention als wir, weil die Bevölkerung offenbar bereitwillig sämtliche Gesundheitsdaten in anonymisierter Form preisgibt. Hier führt schon die elektronische Gesundheitskarte zu einer riesigen Diskussion. Wie können Patienten dazu motiviert werden, Daten preiszugeben, was haben sie davon?

Ich glaube nicht, dass das mit einem rein nationalen Ansatz geht, auch wenn es für die Gesamtperspektive der Prävention wünschenswert wäre. Zusätzlich muss man in den Regionen Anreizsysteme entwickeln. Es gibt für die Versorgungsforschung immer wieder Regionen mit wenigen Tausend Einwohnern, wo man die Bevölkerung bittet, zu einem ganz spezifischen Thema Daten nutzen zu lassen, um gezielt Präventionsstudien zu erheben. Das gelingt nur, wenn man dafür auch gesundheitliche Angebote machen kann, die noch nicht selbstverständlich sind. In den Niederlanden zum Beispiel

sind viele Vorsorgeuntersuchungen kostenpflichtig, die bei uns gratis sind. Wer seine Daten zur Verfügung stellt, bekommt die Vorsorgeuntersuchung kostenfrei. Solche Incentives brauchen wir möglicherweise an anderer Stelle. Sinnvoll könnte sein, mehrere Leistungen zusammenzuführen, also eine Gesamtinterpretation mehrerer Vorsorgeuntersuchungen, die für den Einzelnen bestimmte Handlungsoptionen ergeben. Solch eine Beratung könnte man möglicherweise als Bonus vermitteln.

Wer soll diese Art von Beratung, die ja im Grunde Interpretationsbefunde zusammenführt, leisten?

Aus unserer Sicht wäre es die Unimedizin, die in Forschung und Lehre dafür Modelle entwickeln kann und muss. Diese müssten Hausärzte und akademisch ausgebildetes Pflegepersonal, aber auch den öffentlichen Gesundheitsdienst einbeziehen.

Das hieße aber auch, dass die Krankenkassen verstehen müssten, dass die Reparaturmedizin teurer ist als die Prävention.

Wenn es stimmt, dass wir fünfmal häufiger Arztpraxen und Ärzte aufsuchen als im OECD-Durchschnitt, dann zeigt das eine hohe Neigung zu Reparaturvorgängen und eine geringe für Prävention. Da gibt es viel Luft nach oben. Ich glaube auch nicht, dass wir zu wenig Personal haben und als Erstes sehr viel Geld investiert werden muss. Die vorhandenen Ressourcen müssen vor allem besser koordiniert werden. Bundesgesundheitsminister Lauterbach will ja ein Bundesamt für Prävention in der Medizin entwickeln. Wir hatten eher das Robert-Koch-Institut für die Prävention infektiöser und nicht

infektiöser Erkrankung als schöne Möglichkeit gesehen. In jedem Fall aber ist Prävention kostengünstiger als Reparatur. Das aufzuzeigen und die Finanzierungssystematik, die dem gegebenenfalls entgegenstehen, anzupassen, das könnte beispielhaft in den schon genannten Regionen gelingen.

Was folgt für Sie unmittelbar jetzt aus ihrer Tagung zu Prävention im Frühjahr und der Initiative für den Wissenschaftsrat?

Wir führen jetzt Gespräche mit Experten aus dem öffentlichen Gesundheitsdienst, Versorgungsforschern, Leuten im Bereich Public Health, IT-Fachleuten, die sich mit dem Thema und den Daten auskennen. Möglicherweise werden wir eine umfassende Analyse erarbeiten, die verschiedene Wissenschaftsfelder und Partner im Gesundheitssystem einbezieht. Konkret geht es darum, welche der wissenschaftlich belegten Möglichkeiten gesellschaftlich wirksamer gemacht werden könnten. So gibt es etwa eine fortgeschrittene Diskussion darüber, ob Kopfbälle im Jugendfußball verboten werden müssen, weil sie nach aktuellen Studien das Demenzrisiko erhöhen können. Eine verbesserte Hörgeräteversorgung führt nachweislich zu einer Reduktion des individuellen Demenzrisikos bei Schwerhörigkeit. Wir könnten auch Herz-Kreislauf-Prävention und Krebsprävention besser verbinden, weil es bei diesen Erkrankungen häufig um die gleichen Risikofaktoren geht. Da gibt es im Moment sehr viele interessante Ansätze und Erkenntnisse in der Forschung. Diese umzusetzen ist ein wichtiges Anliegen, zu dem der Wissenschaftsrat gerne beitragen will.

Das Gespräch führte Heike Schmall.

Bücher und Begegnung

Mehr Bibliotheken

Von Anne Sliwka

Deutschland steht vor einer problematischen Entwicklung, die in ihrer Tragweite kaum überschätzt werden kann: Die soziale Isolation und Fragmentierung unserer Gesellschaft nehmen weiter zu. Besonders betroffen sind Senioren, die in einer alternden Gesellschaft zunehmend allein leben, aber auch viele jüngere Menschen, die durch den Verlust traditioneller analoger Begegnungen und Netzwerke vereinsamen. Die fehlenden sozialen Kontakte verschärfen nicht nur das individuelle Leid, sondern gefährden auch den sozialen Zusammenhalt, wie sozialwissenschaftliche Studien belegen.

Orte, die dieser Entwicklung entgegenwirken können, sind öffentliche Bibliotheken. Sie haben sich in vielen Ländern zu lebendigen Gemeinschaftszentren entwickelt, die weit mehr als nur den Zugang zu Büchern bieten. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel hierfür ist die Bibliothek Oodi in Helsinki. Mit ihren langen Öffnungszeiten, den lichtdurchfluteten, hellen Lesesälen und der Möglichkeit, dort nicht nur zu lesen, sondern auch Spiele zu spielen, Filme anzusehen, im Makerspace ein Kleid zu nähen oder den 3D-Drucker zu benutzen, ist sie weit mehr als nur eine Bibliothek. Diese Bibliothek ist ein öffentlicher Raum, der Begegnung und Integration ins Zentrum stellt und von allen Altersgruppen und sozialen Schichten gerne genutzt wird.

Längst gibt es in den nordischen Ländern viele solcher kleinen Oodis, die ebenfalls eine breite Palette an Aktivitäten und Gemeinschaftsangeboten bieten und in denen ganz unterschiedliche Menschen zusammenkommen. Auch in Ländern wie Kanada und Neuseeland, die in internationalen Studien zur sozialen Kohäsion und zum Wohlbefinden regelmäßig Spitzenplätze belegen, hat man erkannt, wie wichtig die Neuerfindung der Bibliothek als öffentlicher Raum für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist. In Deutschland dagegen sind in den vergangenen Jahren immer mehr Bibliotheken geschlossen worden, auch an den Schulen.

Ich selbst hatte das Vergnügen, die Stadtbibliothek in der dänischen Kleinstadt Herning zu besuchen und war tief beeindruckt. Die langen Öffnungszeiten, auch am Abend und am Wochenende, die jeweils attraktiv gestalteten Bereiche für unterschiedliche Interessen und Altersgruppen und das einladende Café schaffen eine Atmosphäre, die zum Verweilen und zu Gesprächen einlädt.

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Gespräch mit einem 82 Jahre alten Witwer, der jeden Sonntagmittag in die Bibliothek kommt. Er erzählte mir, dass er dort zuerst mehrere Zeitungen liest, dann mit Freunden Kaffee trinkt und Schach spielt. Diese Routine gibt seinem Wochenende Struktur und ermöglicht ihm wichtige soziale Kontakte.

In Deutschland hingegen schließt die Bibliothek meiner Kleinstadt am Samstag um 13 Uhr. Ich selbst verlasse sie dann nur ungern, und oft habe ich beobachtet, wie enttäuscht Kinder sind, die gerne noch länger geblieben wären. Gerade für berufstätige Eltern, die unter der Woche kaum Zeit finden, ist das Wochenende, insbesondere der Sonntag, oft die einzige Gelegenheit, mit ihren Kindern in Ruhe in die Bibliothek zu gehen. Personalmangel und Arbeitschutzgesetze werden als Gründe für die kurzen Öffnungszeiten angeführt.

Doch das muss nicht so sein. Wir brauchen auch in Deutschland Bibliotheken mit langen Öffnungszeiten, vor allem am gesamten Wochenende. Diese Bibliotheken sollten als Orte gesellschaftlicher Integration verstanden werden, an denen Senioren als Ehrenamtliche und Geflüchtete zusammenarbeiten können, um solche Öffnungszeiten überhaupt erst zu ermöglichen. Warum sollten wir nicht die Erfahrung der Älteren mit der Zeit und Energie derer verbinden, die neu in unserem Land sind?

Es sind solche öffentlichen Räume, die den Zugang zu sozialen Begegnungen und Bildung erleichtern, die Einsamkeit bekämpfen und die gesellschaftliche Fragmentierung verhindern können. Gerade an Wochenenden und explizit auch am Sonntag, wenn viele Menschen Zeit haben, können diese Bibliotheken echte Zentren des Miteinanders und der Integration sein – und so einen wichtigen Beitrag zum Wohle unserer Gesellschaft leisten.

Anne Sliwka ist Professorin für Bildungswissenschaft an der Universität Heidelberg.

Bildungsnotizen

Mehr Ein-Fach-Lehrer

Hessen will den Deutschunterricht in der Grundschule konsequent ausweiten. Im begonnenen Schuljahr erhalten alle zweiten Klassen eine Stunde mehr Deutsch. Außerdem wird das Pilotprojekt fortgeführt, in den dritten und vierten Klassen eine der beiden Englischstunden durch eine Deutschstunde zu ersetzen. Eine freiwillige Ausweitung auf zusätzliche Stunden ist vorgesehen. Die zusätzliche Stunde soll vor allem zum Lesen genutzt werden. Hessen ist das Flächenland mit den meisten Menschen mit Migrationsgeschichte, viele davon sind erst vor Kurzem eingewandert oder als Flüchtlinge gekommen.

Im kommenden Jahr sollen 19.000 Kinder verpflichtende Sprachkurse (Vorlaufkurse) erhalten, um rechtzeitig vor Schulbeginn Deutsch zu lernen. Um zusätzliche Lehrer zu gewinnen, will Hessen mehr Ein-Fach-Lehrer für den Schuldienst gewinnen. Die Zielgruppe sind alle Absolventen mit Universitätsabschlüssen (Master, Diplom, Magister). Sie sollen gemäß ihrem Studiengang und einem erfolgreichen Vorbereitungsdienst (Referendariat) durchgängig in einem Schulfach unterrichten – und zwar als vollwertige und verbeamtete Lehrer. „Wir schaffen hier ein attraktives Berufsangebot für alle, die sich die gesellschaftlich wichtige Aufgabe in der Schule gut für sich vorstellen können,

aber mit den bisher geforderten zwei Schulfächern nicht die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen“, sagte der hessische Bildungsminister Armin Schwarz (CDU). Auch für Lehrer aus dem Ausland sei es so leichter, Fuß zu fassen. Das Gesetz soll noch in diesem Jahr in den Landtag eingebracht werden.

Studiengänge streichen

Angesichts ihrer angespannten Finanzlage muss die Friedrich-Schiller-Universität in Jena über die Streichung von Studiengängen nachdenken. Er könne nicht ausschließen, dass einzelne Studiengänge ganz wegfallen, sagte der neue Präsident

der Universität, Andreas Marx. „Wenn ein Studiengang nicht nachgefragt wird, wenn wir nur ein, zwei Studierende haben für drei Professoren“, müsse man dem Steuerzahler auch erklären, „wofür das wichtig ist“, sagte Marx. Im vergangenen Jahr lag das strukturelle Defizit der größten Universität Thüringens bei 12 bis 15 Millionen Euro. Es sollten bis zu hundert Stellen abgebaut werden, sagte Marx, der Nachfolger Walter Rosenthal, der als Präsident zur Hochschulrektorenkonferenz ging. Ob noch mehr Stellen gestrichen werden müssen, ist derzeit noch unklar. Es gelte, Bereiche zu stärken, in denen die Universität ein Alleinstellungsmerkmal in Deutschland habe, so Marx.

Digitalschulen

Das Hasso-Plattner-Institut hält die Einführung von „Digitalschulen“ in Deutschland für sinnvoll. Damit ließen sich Fortschritte im Umgang mit dem Digitalen erzielen. Sie sollen als außerschulisches Angebot – ähnlich wie Kunst- oder Musikschulen auf die digitale Zukunft vorbereiten. Das Institut schlägt vor, solche Schulen in einem speziellen Digitalschulgesetz oder in der Erweiterung der bestehenden Musikschulgesetz zu verankern. Staatlich geförderte, niedrige Elternbeiträge könnten dafür erhoben werden.

Es wird nie lange gefackelt. Kontaktaufnahme über soziale Medien oder Dating-Apps an Tag eins, an Tag zwei geht es zur Sache. Wie in diesem Fall: „Du bist echt schön“, schreibt eine Frau, sendet dazu ein Emojis mit Herzen. Zuvor hatte der achtzehnjährige David (Name geändert) ihr ein Selfie geschickt. Es ist kurz nach ein Uhr nachts. „Möchtest du, dass wir jetzt ein paar heiße Nacktfotos teilen?“, fragt die Frau. Dazu ein Herz- und ein Affenemoticon, das sich die Augen zuhält. Keine Reaktion. Sie hakt nach: „David? Noch da?“ Und, als weitere Anregung: „Das letzte Mal, dass ich Sex hatte, war vor sehr langer Zeit und ich gebe zu, dass ich im Moment sehr Lust darauf habe. Bist du noch da?“

Doch David zögert. Um 1.26 Uhr schreibt er: „Ja. (...) Bin bisschen schüchtern was Nacktbilder verschicken angeht.“ Sie: „Ich liege nackt in meinem Bett, willst du sehen?“ Feuersymbol und Affchen mit zugehaltenen Augen. „Noch da?“ – „Ja ich bin noch da.“ Die Frau weiß, wie sie mit David umgehen muss. „Bitte ich möchte, dass es vertraulich bleibt, nur zwischen dir und mir.“ Als keine Reaktion kommt, schreibt sie: „Bin gerade geil“, Feuersymbol. David antwortet: „Ich auch.“ Sie schickt ihm ein Nacktbild, er kommentiert: „Du bist richtig geil“, Herzemoticon. Sie fordert: „Schick mir deins und dann schicke ich dir ein komplett nacktes Video von mir und zeige dir auch meine Vagina.“ Es ist 1.43 Uhr. Zwei Minuten später schreibt sie: „Ich warte“, Herzemoticon. Dann schickt er ein Nacktfoto von sich, versehen mit „Mach mich bitte noch geiler“. Sie fordert noch eines, er liefert. Sie: großes Herzemoticon.

Der von der Frau befeuerte Chat gehört zu einer Masche, die Ermittler Sextortion nennen. Der Begriff setzt sich aus den englischen Wörtern „sex“ und „extortion“ (Erpressung) zusammen. Die Opfer sind überwiegend männliche Jugendliche, meist zwischen 13 und 20 Jahren alt. Die bandenmäßig organisierten Täter geben sich als junge Frauen aus. Nach ein paar Belanglosigkeiten („was machst du gerade“) auf Snapchat, Facebook oder Instagram werden schnell Nacktbilder oder Videos gefordert, auf denen die Jugendlichen sexuelle Handlungen vornehmen. Dann folgt die Erpressung: Komme kein Geld, so die Drohung, würden die Aufnahmen für Freunde und Familie gepostet.

„Es ist inzwischen ein Massenphänomen“, sagt Oberstaatsanwalt Thomas Goger, stellvertretender Leiter der Zentralstelle Cybercrime Bayern, die bei der Generalstaatsanwaltschaft in Bamberg angesiedelt ist. Staatsanwälte und Spezialisten für IT-Forensik ermitteln dort in ganz Bayern in herausgehobenen Verfahren im Bereich der Cyberkriminalität.

Meist stammen die Banden laut Goger aus westafrikanischen Ländern wie Nigeria und der Elfenbeinküste oder aus Südostasien. Eine Kollegin bringt die Akten mit den aktuellsten Fällen ins Zimmer. Goger nimmt den obersten Aktendeckel, schaut sich den Sachverhalt an, fasst zusammen: Opfer wurde auf Facebook angeschrieben, sexualisierter Chat („Ich bin geil“), Vorschlag der Frau, in den Videomodus zu wechseln. Aufnahmen von ihr in Reizwäsche, Opfer sollte sich ausziehen, ließ jedoch das Licht aus. Forderung, das Licht einzuschalten, Opfer gehorchte. Das Licht ging an, er zog die Hose herunter, zeigte seinen Penis. Heimlich wurde das Video von den Tätern aufgezeichnet, einen Tag später kam per Facebook-Messenger die Aufforderung, 5000 Euro zu zahlen, „sonst geht das Video viral“.

„Willst du ein hot video von mir?“, fragt Davids Onlinebekannte um 1.50 Uhr. „Ja“, antwortet er. Sie schickt ein Video, dann soll er liefern. „Bereit?“, fragt sie. „Ja“. David postet sein Video, Sekunden später ist es vorbei mit den Herzemoticons. Sie repostet sein Video und schreibt dazu: „Du siehst dieses nackte Foto, es ist wunderschön und passt sehr gut zu dir. Wenn du also versuchst weg zu laufen, hart zu spielen, mir die Stirn zu bieten oder die Verbindung zu trennen, wirst du wirklich sehen, wozu ich fähig bin. Also versuch nicht wegzulaufen, okay?“ Sie schickt noch Nacktbilder von ihm hinterher, als er nicht sofort reagiert, droht sie ihm um 1.55 Uhr: „(...) Wenn du mir nicht antwortest (...) verschlimmerst du deine Situation



„Bitte was soll ich machen“: Was harmlos mit einem Chat unter Fremden beginnt, endet nach kurzer Zeit und dem Verschicken von Nacktfotos in Verzweiflung.



„Ich möchte nur, dass Sie meiner kranken Schwester helfen“: Auch das gehört zur Masche dazu, um die Opfer zum Zahlen zu nötigen. Fotos Zentralstelle Cybercrime Bayern

„Ich mach' dein Leben zu Müll“

In Chats werden Jungen von angeblichen Mädchen oder jungen Frauen zu Nacktfotos gedrängt – und dann erpresst. Die Täterbanden operieren oft von Afrika aus.

Von Karin Truscheit, Bamberg

nur und das hindert mich nicht daran, alle Nacktfotos zu veröffentlichen. Weil ich über alle notwendigen Informationen verfüge, um Ihr Leben zu einer echten Katastrophe zu machen. Wenn Sie also möchten, dass alles gut für Sie läuft, tun Sie alles, was ich Ihnen sage. Ok????“ Sie schickt nochmals das Bild von ihm, „Antworte mir schneller!!!!“, dazu ein zorniges Emoticon. „Was ist?“, fragt David. Sie droht: „Ich bin entschlossen, dein Leben zu ruinieren. Ich werde Ihre Nacktfotos an alle Ihre Familienmitglieder, Ihre Verwandten und Ihre Freunde auf Instagram, Facebook, Tiktok senden und danach werde ich alle Ihre Nacktfotos an alle Einwohner Ihrer Stadt senden (...)“.

Die Erpressung mit Nacktbildern hat nach Angaben der amerikanischen Bundespolizei (FBI) allein in den Vereinigten Staaten schon mehr als 20 Jungen in den Suizid getrieben. Der siebzehnjährige Jordan DeMay, Mädchenschwärm, Football- und Basketballstar seiner Highschool, erschoss sich in einer Nacht im März 2022, nachdem er nur wenige Stunden zuvor von einer jungen Frau über Instagram angeschrieben worden war. Er hatte die Tasche für den Urlaub in Florida schon gepackt, als sie mit ihm per Chat anzüglich flirtete, ihm ein Nacktbild von sich schickte und um eines von ihm bat – auf dem auch sein Gesicht zu sehen sei. Er stellte sich vor einen Spiegel, machte das Foto und drückte auf „Senden“, wie das Magazin „Bloomberg Businessweek“ berichtet. Es folgten massive Drohungen. Die angebliche Frau schickte ihm eine Fotocollage (erstellt anhand seines Instagram-Profiles), auf der seine Familie und Freunde zu sehen sind – und platzierte sein Nacktbild in der Mitte. Zudem eine vorbe-

reitete Nachricht mit dem Bild – adressiert an seine Freundin. Der Erpresser forderte 300 Dollar, Jordan überwies es. Der Erpresser wollte noch 800 dazu, Jordan schickte einen Screenshot seines Kontos, auf dem nur 55 Dollar übrig waren. Jordan bat um Gnade, sagte, er könne sich nur noch umbringen. Der Täter: „Sicher. Ich werde zusehen, wie du einen erbärmlichen Tod stirbst.“ Jordan schrieb: „du gewinnst Bro ... ich werde mich jetzt umbringen, wegen dir“. Der Täter: „Gut. Mach es schnell. (...)“ Um 3.30 Uhr schrieb Jordan eine Nachricht an seine Freundin: Er liebe sie sehr, doch er habe einen Fehler gemacht. Deshalb „muss ich jetzt dafür zahlen“. Dann erschoss er sich.

Der örtlichen Polizei und dem FBI gelang es mit digitalforensischer Puzzlearbeit, zwei junge Männer in Lagos in Nigeria aufzufinden zu machen. Sie hatten mutmaßlich das Profil einer amerikanischen Jugendlichen gehackt und in deren Namen Jordan und viele andere Jungen mit Nacktfotos erpresst. Die geständigen Tatverdächtigen sind laut „Businessweek“ zwei Brüder aus einer Mittelstandsfamilie, die regelmäßig Kirche und Chor besuchten. Einer studierte Soziologie, der andere machte eine Ausbildung. Zurzeit wird ihnen vor einem Gericht in Michigan der Prozess gemacht. Ihnen könnten bis zu 30 Jahren Haft drohen.

Die beiden gehören demnach zu Banden, die aufgrund ihrer Methoden den nigerianischen „Yahoo Boys“ zugerechnet werden, Betrügnern, die mit immer neuen Masken im Internet auf Beutezug gehen. Ihr Name ergibt sich aus einer ihrer Takti-

ken: Per Mail von Yahoo-Mailkonten gaben sie sich als „nigerianischer Prinz“ oder „Geschäftsmann“ aus und brachten damit Tausende Opfer um viel Geld. Ihre Masken können leicht kopiert werden: Auf Tiktok, Youtube und Facebook kursierten bis vor Kurzem unzählige „Skripte“, wie man Sextortions erfolgreich durchzieht. Im Bericht von „Businessweek“ heißt es, die Unternehmen hätten die Anleitungen auf ihren Plattformen inzwischen gelöscht. Meta habe zudem im Mai in Nigeria Tausende Instagram-Konten gelöscht, die mit Erpressern in Verbindung gebracht wurden.

Auch in Bayern hat sich schon ein Jugendlicher das Leben genommen, der mit Nacktfotos erpresst wurde. Die Hemmschwelle, sich der Familie anzuvertrauen oder zur Polizei zu gehen, ist für die jungen Männer hoch. „Es ist für sie einfach sehr peinlich, sich mit solchen Chats und den Bildern an die Polizei zu wenden. Wir gehen davon aus, dass die Dunkelziffer riesig ist. Was wir sehen, ist nur die Spitze des Eisbergs“, sagt Thomas Goger. Denn die Opfer werden massiv unter Druck gesetzt, mit Sätzen wie: „Ich mach' dein Leben zu Müll.“ Und sie werden zum Handeln gedrängt: In den meisten Chats zählen die Täter von zehn runter, um den Stress zu erhöhen. Die Täter kennen Adresse, Schule und Familienmitglieder von den Profilen der Opfer oder posten Screenshots vom Arbeitgeber und Sportverein, die Namen haben sie zuvor googelt. Die Vorgehensweise ist dabei austauschbar, genau wie die Profildaten der Frauen und die Sexvideos, die sie den Männern dann schicken. „Es sind meist Profile und Pornovideos, die aus dem Internet kopiert wurden“, sagt Goger.

Zum Teil sind die Frauen jedoch auch Komplizinnen der Bande.

Ob und wie oft Täter ihre Drohungen wahr machen, wenn nicht oder zu wenig gezahlt wird, darüber gibt es nach Gogers Einschätzung kaum Informationen. Die meisten Opfer zahlen vermutlich oder hoffen darauf, dass nichts passiert. Im Fall Jordan DeMay hatten die Täter das Nacktfoto an seine Freundin gepostet, als er nicht mehr reagierte. Sie drohten jetzt ihr, „sein Leben zu zerstören“, wenn sie nicht kooperiere. Ihre verzweifelte Antwort, dass er sich gerade umgebracht habe, nahmen sie entweder nicht ernst, oder es war ihnen egal.

Sextortions breiten sich nach Angaben des FBI rasant aus, die Fälle gehen in die Tausende. Die Erpressungen seien, so zitiert „Businessweek“ einen FBI-Ermittler, „außer Kontrolle“. Deutsche Ermittler beschäftigen die Täter seit rund fünf Jahren. Konkrete Fallzahlen lassen sich kaum nennen, denn Sextortion fällt in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) unter den Deliktsschlüssel „Erpressung auf sexueller Grundlage mit Tatmittel Internet“. Dazu gehören jedoch auch andere Tatbegehungen. 2023 wurden unter dieser Aufschlüsselung 3943 Taten in Deutschland registriert, 2022 waren es 4575.

Ganz anders sieht es hingegen aus, wenn man sich – angesichts der vom Ausland aus agierenden Banden – die Auslandsstraf-taten anschaut, also Taten, die vom Ausland aus begangen wurden, deren „Erfolgsort“ jedoch in Deutschland liegt. Das Landes-kriminalamt Nordrhein-Westfalen stellte bei einer Sonderauswertung fest: Allein in Nordrhein-Westfalen wurden im vergangenen Jahr 5426 „Erpressungen auf sexueller

Grundlage“ als Auslandsstraf-taten bekannt. Die Fälle haben sich in den vergangenen fünf Jahren mehr als verdoppelt: 2019 waren es noch 2049 dieser Auslandsstraf-taten. Das Bayerische Landeskriminalamt (LKA) hat auf Anfrage der F.A.Z. nach den Fallzahlen für Bayern im Datenbestand des polizeilichen Vorgangsverwaltungssystems recherchiert, da die Kriminalstatistik Sextortion-Taten nicht genau abbildet. Auf diese Weise könne man jedoch zumindest „Tendenzen“ feststellen, teilt das LKA mit. 1050 Fälle wurden 2023 in Bayern verzeichnet, 2022 waren es 650. Auch zur geschätzten Schadenssumme gibt es Zahlen: 2022 waren es allein in Bayern etwa 190.000 Euro, 2023 sogar ungefähr 560.000 Euro.

Die Erpresser fordern zu nächst immer hohe Beträge im vierstelligen Bereich, dann wird verhandelt. Das Opfer bitten oft darum, das Geld erst in den nächsten Tagen zahlen zu müssen. Am Ende bleiben zumeist Beträge zwischen 200 und 800 Euro übrig. Manchmal, so Goger, „geben sich die Täter auch mit 20 Euro zufrieden“. Oft wollten sie jedoch am nächsten Tag noch mehr. Bezahlt wird per Überweisung, Paypal oder – da so die Transaktionen schwerer nachvollziehbar sind – per Guthabekarte von Gamingplattformen.

Im Juli wurde in München ein ivorischer Staatsangehöriger wegen Erpressung von jungen Männern in einem Berufungsverfahren zu zwei Jahren Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt. Ein Teil seiner Bande bahte die Kontakte von der Elfenbeinküste aus an, wie es im Urteil des Amtsgerichts heißt, gegen das der Angeklagte Berufung eingelegt hatte. Die anderen Komplizen saßen demnach in Frankreich und waren für die Verschleierung der finanziellen Transaktionen zuständig. Die höchste Summe, die eines der 33 Opfer des Münchner Täters zahlte, war 2500 Euro, die niedrigste 200 Euro.

„Was soll ich machen“, fragt David um 1.58 Uhr. Der Täter legt nach: „Oder möchten Sie, dass ich jetzt damit beginne, diese Nacktfotos (...) auf den größten weltweit besuchten Foto- und Video-Sharing-Websites zu veröffentlichen, auf tiktok/instagram/youtube/facebook/twitter.“ David: „Nein möchte ich nicht.“ Er fleht: „Bitte was soll ich machen.“ Der Täter repostet abermals die expliziten Aufnahmen. Dann schickt er um 2.01 Uhr das Bild eines Mädchens, das in einem Krankenzimmer liegt, um sie herum Monitore, in ihren Armen Infusionsschläuche. „(...) ich möchte nur, dass Sie meiner kranken Schwester, die an Krebs leidet, helfen, indem Sie ihr jetzt einen Geldbetrag von 2000 Euro zahlen (...)“. Dazu ein zorniges Emoticon mit der Aufforderung: „Antworte mir schneller!!!“ David schreibt: „Ich versuche es.“ Der Täter schreibt zurück: „(...) Sagen Sie mir also, wie viel Sie mir wirklich zahlen können (...) Wie viel kannst du gerade? Du hast nur 10 Sekunden. Du sag ein Betrag!!! 1 sek 2 sek 3 sek 4 sek 5 sek 6 sek 7 sek.“

Bilder von angeblichen kranken Schwestern oder Müttern würden oft gepostet, sagt Oberstaatsanwalt Goger. „Ver-mutlich, um zögernde Opfer eher zum Be-zahlen zu nötigen. Die Opfer können sich so einreden, sie hätten für einen guten Zweck der Erpressung nachgegeben.“

Der Chat endete um 2.38 Uhr nach end-losen wüsten Drohungen des Täters, als David nicht mehr antwortete. „(...) Ich mache überhaupt keine Witze. (...) wenn sie sich jetzt weigern, mir mein Leben zu nennen, werde ich kein Mitleid mit Ihnen haben!!!“ Die mit Rechtschreibfehlern gespickten Posts des Täters werden nur von seinen vielen Versuchen unterbrochen, David anzurufen. Doch der reagiert nicht. Der Täter: „Wenn du jetzt gerade auf die Idee kommst, zur Polizei oder zur Gendarmerie zu gehen, dann lauf schnell und tu es, meine Liebe, (...) ich schwöre dir, kein Mann kann mich daran hindern, dieses Nacktfoto von dir auf der ganzen Welt zu verbreiten (...) Und ich werde gnadenlos sein.“

Was hatte die Wut des Täters zuletzt so angestachelt? Um 2.07 Uhr war auf Davids Konto folgende Nachricht an den Täter gepostet worden: „Liebe Nora oder wer immer Du auch bist. Ich werde deine Drohung un-mittelbar der Polizei melden. Die Mutter.“

„Jugendschutz gering“

Fachleute kritisieren Verstöße von Plattformen

dpa/KNA. FRANKFURT. Der Jugendschutz im Internet ist weiterhin unzureichend. Zu diesem Ergebnis kommt der am Mittwoch in Berlin präsentierte Jahresbericht von Jugendschutz.net, der Fachstelle von Bund und Ländern. Demnach wurden im vergangenen Jahr 7645 Verstöße bearbeitet, mehr als im Vorjahr (7343 Fälle). Dabei mache sexualisierte Gewalt weiterhin mit zwei Dritteln den größten Anteil aus.

Insgesamt nehme das Gefährdungspotential für Kinder und Jugendliche im Netz zu, sagte der Leiter von Jugendschutz.net, Stefan Glaser. Das liege unter anderem an Anwendungen von Künstlicher Intelligenz, die es immer schwerer machten, Realität von Fälschung zu unterscheiden. Dadurch steige auch das Risiko für sexualisierte Gewalt, Mobbing und Extremismus. Zuvor hatte auch die Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Kerstin Claus, strengere Auflagen für Anbieter von Videoplattformen, sozialen Netzwerken und Onlinespielen mit Chatfunktion gefordert. Die bisherigen Pflichten würden nicht ausrei-

chend umgesetzt. Jugendschutz.net hat nach eigenen Angaben im Jahr 2023 insgesamt 3210 Verstöße an Anbieter und Selbstkontrollenrichtungen gemeldet. 3582 Fälle habe die Plattform direkt an die Strafverfolgungsbehörden übermittelt, da kinder- und jugendpornografische Inhalte verbreitet worden seien oder Gefahr für Leib und Leben bestanden habe. Insgesamt seien bis zum Jahresende 90 Prozent der gemeldeten Verstöße (6902) beseitigt worden.

Zentrale Schwachstelle in den vorgeschriebenen Schutzkonzepten der Anbieter bleibe die zuverlässige Altersprüfung. Zwar legten fast alle beobachteten Plattformen ein Mindestalter fest. Eine Kontrolle finde aber nur unzureichend und in vielen Fällen gar nicht statt. Der Bericht kritisiert auch den Umgang vieler Plattformen mit gemeldeten Verstößen. So liege die Löschrquote von durch Nutzer gemeldeten unzulässigen Inhalten bei den großen Plattformen wie Youtube, Tiktok, Instagram und Facebook bei klar unter 40 Prozent.

Messerangriff in Moers

26 Jahre alter Deutscher von Polizisten erschossen

F.A.Z. MOERS. Der mit Messern bewaffnete mutmaßliche Angreifer, der am Dienstag von tödlichen Polizeischüssen in Moers gestoppt wurde, ist offenbar erheblich psychisch auffällig gewesen. „Es gibt Erkenntnisse dazu, dass der Verstorbene unter einer psychischen Erkrankung gelitten hat“, sagte eine Sprecherin der Staatsanwaltschaft Kleve in Moers. Der 26 Jahre alte Deutsche sei nach den bisherigen Ermittlungen am Dienstagmorgen in dem Wohngebiet mit zwei Messern mit einer Klingelänge von etwa 30 Zentimetern in den Händen auf die Polizeibeamten losgerannt. Daraufhin hätten die Polizisten geschossen und den Mann tödlich getroffen. Wie viele Schüsse aus welcher Waffe abgegeben wurden, werde derzeit untersucht, sagte die Sprecherin.

Die Streifenwagenbesatzung war in das Wohnviertel gerufen worden, weil bei der Polizei mehrere Notrufe eingegangen waren. Mehrere Passanten sollen von dem Mann angegriffen und bedroht worden sein. Aus Neutralitätsgründen ermittelt nicht die Moerser

Polizei, sondern die Polizei in der Nachbarstadt Duisburg.

Die Leiche des 26 Jahre alten Mannes werde obduziert, seine Wohnung durchsucht, so die Sprecherin. Der Mann sei der Polizei bekannt und habe einige Vorstrafen. Jedoch sei er nicht erheblich in Erscheinung getreten. Die Ermittler sagten, es handle sich bei ihm um einen Deutschen ohne Migrationshintergrund. Die Tat in Moers ereignete sich vier Tage nach dem mutmaßlich islamistischen Anschlag auf drei Toten in Solingen. Mutmaßlicher Täter dort ist ein 26 Jahre alter Syrer.

Nach Angaben des nordrhein-westfälischen Innenministers Herbert Reul (CDU) wurden im vergangenen Jahr in NRW rund 6220 Messerangriffe registriert. Das sei ein Anstieg von gut 22 Prozent gegenüber dem Vorjahr, wie Reul im Juni im Innenausschuss des Landtags sagte. Bei fast 5700 der mit einem Messer verübten Angriffe war fast jeder dritte Tatverdächtige unter 21 Jahre alt (34,4 Prozent), 86,7 Prozent waren männlich. Die Tatverdächtigen hatten in der Mehrheit (fast 3000) die deutsche Staatsangehörigkeit.

Kurze Meldungen

Älteste Deutsche gestorben

Die älteste Frau Deutschlands, Charlotte Kretschmann, ist mit 114 Jahren gestorben. Sie starb am Dienstag in einem Seniorenzentrum in Kirchheim unter Teck, wie ein Sprecher des diakonischen Unternehmens Die Zieglerischen am Mittwoch bestätigte. Charlotte Kretschmann war bis zuletzt sogar auf Instagram aktiv, wo sie rund 14.000 Follower hatte. Ihr Mann starb bereits vor mehr als 30 Jahren. Mehr als zehn Jahre lebte Kretschmann zuletzt in dem Seniorenheim in Kirchheim. Engen Kontakt hatte sie bis zum Schluss zu ihren beiden Enkeln. „Ich hatte ein schönes Leben – auch wenn ich zwei Kriege durchmachen musste“, wird sie auf der Website des Henriettenstifts zitiert. Charlotte Kretschmann wurde am 3. Dezember 1909 in Breslau geboren. Sie erlebte den Kaiser, zwei Kriege, die Nationalsozialisten, Flucht und Vertreibung. In Breslau lernte sie ihren späteren Mann kennen, der ein erfolgreicher Sprinter war. Durch den Krieg wurde die junge Familie auseinandergerissen. Erst Jahre nach dem Krieg fanden sie in Stuttgart wieder zusammen. AFP

Zuspruch fürs Sorbische

Die sorbische Sprache gewinnt in der Oberlausitz in Ostsachsen an Zuspruch. Laut einer am Mittwoch vom Kultusministerium in Dresden veröffentlichten Erhebung halten es 87 Prozent der Befragten für wichtig, die Sprache der Minderheit zu erhalten. Das sind sieben Prozent mehr als in einer früheren Befragung von 2023. Generell erhöhte sich die Akzeptanz für den Gebrauch der Sprache. 41 Prozent der Befragten im sorbischen Siedlungsgebiet und 28 Prozent in den umliegenden Gemeinden empfinden es als positiv, wenn in ihrer Gegenwart Sorbisch gesprochen wird. Bei einer Umfrage im vergangenen Jahr waren dies noch 37 Prozent beziehungsweise 25 Prozent. Insgesamt wurden 1796 Menschen in der Oberlausitz in drei Wellen zwischen Oktober 2023 und Juli 2024 zu ihrer Einstellung zur sorbischen Sprache befragt. Die Sorben sprechen eine slawische Sprache, die mit dem Polnischen, Tschechischen und Slowakischen verwandt ist. Heute leben noch etwa 60.000 Sorben in Sachsen und Brandenburg, vor allem in der Ober- und Niederlausitz. dpa

Ich wollte dir noch etwas sagen

Wenn eine Person stirbt, bleiben manchmal Fragen offen. Eine Studentin aus Berlin arbeitet daran, einen Abschied möglich zu machen – mit KI.

Von Laura Roban

Wenn eine geliebte Person stirbt, können Angehörige und Freunde nicht immer Abschied nehmen. Plötzlicher Herztod, Unfall, Suizid: Mögliche Gründe gibt es viele. Chantal Piszarszowskis Vater starb unerwartet, als sie 13 war. Verabschieden konnte sie sich erst Jahre später – mithilfe eines Chatbots.

Chantal Piszarszowski ist inzwischen 26 Jahre alt, lebt in Berlin und studiert seit 2022 Kommunikationsdesign an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin. Als kurz nach ihrem Studienbeginn ChatGPT vorgestellt wurde, wollte sie die Technik dahinter verstehen und fragte sich, wie ähnlich die KI unserem Denken ist. Irgendwann tippte sie in ChatGPT: Kannst du mir antworten wie jemand anderes?

Das könne es. Sie solle ChatGPT einfach mehr Informationen über die Person geben, deren Antworten sie nachahmen möchte. Der Chatbot tue sein Bestes, um in deren Stil zu antworten. Piszarszowski fing an, all das in ChatGPT einzugeben, was sie von ihrem Vater



Digitale Zwillings: Chantal Piszarszowskis Installation reproduziert die Aktivistin Helga Goetze. Foto Chantal Piszarszowski

wusste: was er arbeitete, wie alt er war, wie er sprach. SMS fand sie keine mehr, aber Facebook-Nachrichten, die sie ebenfalls hinzugab – sowie den Spitznamen, mit dem er sie immer ansprach. Erwartung hatte sie keine, sagt sie. Sie tippte einfach los.

Piszarszowski beschreibt den Dialog, der entstand, als ein Rollenspiel. Anders als erwartet funktionierte die Illusion, und sie bekam Angst, dass eine fehlerhafte Antwort sie kaputtmachen könnte. Sie hatte viele persönliche Daten eingetippt – und merkte, dass die Fülle an Informationen nicht entscheidend war. Ihr war vor allem wichtig, nicht ins Leere zu schreiben, sondern eine Reaktion zu bekommen. Endlich konnte sie all das loswerden, was sie jahrelang in sich trug. Drei, vier, fünf Stunden saß sie vor ChatGPT und weinte.

Das Projekt setzte Piszarszowski an der Hochschule um, das Thema war Storytelling mit ChatGPT. Zum Abschluss einer Projektwoche zeigte sie Ausschnitte aus dem Chat. Dazu verwendete sie ein animiertes Bild, das zeigt, wie ihr Vater heute aussehen könnte. Über ein KI-Reproduktionstool generierte sie Passagen aus dem langen Chat mit seiner Stimme. Parallel dazu nahm sie ihre eigenen Sätze auf. Das Ergebnis konnte man sich wie das Bild in einem Zoom- oder Teams-Call vorstellen, sagt Andreas Ingerl. Er ist Professor für audiovisuelle Medien an der HTW Berlin und hat die Präsentation von Piszarszowski gesehen. „Im Grunde haben wir eine filmische Simulation gesehen.“

An der Hochschule geht es vor allem um die Technik. Darüber, wie es ihr selbst mit dem Chat ging, sprach Piszarszowski kaum mit anderen. Doch sie merkte, dass die Präsentation andere emotional mitnahm. Und sie fragte sich: Was wäre, wenn man das Ganze optisch noch realistischer hinbekäme? Was, wenn ein System automatisiert funktionieren würde?

Mit diesen Fragen startete Piszarszowski in ein Projekt, das sich über ein Semester erstreckte. Ingerl schlug ihr vor, bei einem Professor für immersive Technologien die verstorbene Helga Goetze als digitalen Zwilling zu reproduzieren. Die Aktivistin ist vielen Berlinern ein Begriff, fast täglich stand sie mit einem Schild vor der Gedächtniskirche, auf dem sie für sexuelle Selbst-

bestimmung warb. Ein digitaler Zwilling sollte ein Abbild von ihr sein, das in virtueller Realität erlebbar ist. Durch eine VR-Brille sieht man die Person vor sich stehen, kann Fragen stellen. Piszarszowski teilt auf ihrer Website Einblicke in die Installation, fragt etwa, was Goetze über Feminismus denkt. „Ich war eine Feministin, bevor es cool war. Ich habe für die Rechte der Frauen gekämpft, für Gleichberechtigung, für Freiheit. Und ich werde weiterkämpfen, bis ich sterbe.“

„Menschen haben in der Installation geweint“, sagt Piszarszowski. Sie erzählten auch viel Persönliches. Es mag eine Illusion sein, sich mit der verstorbenen Person unterhalten zu können, doch eine, die lebende Personen real berührt.

Piszarszowski zögerte, auch ihren Vater als digitalen Zwilling zu reproduzieren. „Ich wusste nicht, ob ich es in der Immersion aushalte“, sagt sie. Aber weil sie das ganze Projekt als ein Selbstexperiment verstand, wollte sie bis zum Ende gehen. Letztlich habe nichts passieren können, sagt Piszarszowski: Es ändere nichts daran, dass ihr Vater tot sei.

Also rekonstruierte sie ihn nach demselben Muster wie Helga Goetze und traf sein Abbild in virtueller Realität. Seine Stimme zu hören, ihm in Lebensgröße gegenüberzustehen, ihn realistisch vor sich zu sehen: Es habe sich angefühlt, als seien sie allein dort gewesen. Sich nochmals in die virtuelle Situation begeben will Piszarszowski aber nicht, auf ihrer Website teilt sie keine Ausschnitte daraus. Die Studentin will sich vor dem schützen, was sie auch als Gefahr für andere sieht: der Sucht nach einem „Fluchort, der für Leute funktioniert wie eine Droge“.

In der Forschung kommen KI und Trauer als Thema gerade erst an. Es fehlten noch Daten, sie kenne noch keine Beispiele aus der Praxis, sagt Rita Rosner, Professorin für Klinische und Biologische Psychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Doch sie sieht ein ähnliches Risiko wie Piszarszowski: „Unmittelbar habe ich eine Belohnung, und etwas später kommt die negative Konsequenz.“ Von Gefühlen überflutet werden, sich freuen, jemanden zu sehen – bis man alle Geräte wieder ausschaltet und ein Absturz droht. Die „Realitäts-Klatsche“, wie Piszarszowski sagt. Rosner kann sich ein Treffen mit einem Verstorbenen als digitalem Zwilling nur sehr gut vorbereitet und moderiert vorstellen. Sonst könnten Fragen offenbleiben, ein Abschluss fehlen und es den Angehörigen danach schlechter gehen.

Ingerl, der Professor für Kommunikationsdesign, kuratiert auch studentische Ausstellungen und betreut seine Studenten dabei, realistische Zukunftskonzepte zu entwickeln. Ziel ist es, diese als Designer technisch möglich zu machen und optisch ansprechend zu gestalten – so wie Piszarszowski die Voraussetzungen für Begegnungen mit digitalen Abbildern Verstorbener schafft. Es sei kein klassisches Kommunikationsdesign, sagt Piszarszowski. Es gehe darum, gesellschaftlich und politisch relevante Projekte umzusetzen, die die Wissenschaft vorantreiben. Sie stellen die Plattform und entwickeln Anwendungsfälle, mit denen geforscht werden kann. Dafür übertreten sie bewusst ethische und moralische Grenzen. Auf dieser Basis sollen die Risiken der Technologien diskutiert werden können, die gerade erst in den Alltag vordringen.

Für Anfang September planen Piszarszowski und Ingerl einen Testlauf von Piszarszowskis weiterentwickeltem Projekt. Auf der Ars Electronica, einem Festival für „Kunst, Technologie und Gesellschaft“ in Linz in Österreich, wollen sie fünf Personen den digitalen Zwilling eines Verstorbenen, der ihnen nahestand, in virtueller Realität treffen lassen. Um Teilnehmer auszuwählen, haben Piszarszowski und Ingerl einen Fragebogen erstellt. Interessierte werden etwa mit Blick auf mögliche psychische Belastungen gefragt, ob sie sich für stabil genug halten. Wenn sie dies bejahen und weitere Fragen beantworten, haben Piszarszowski und Ingerl im nächsten Schritt ein Vorgespräch geplant. Zu ihren Auswahlkriterien gehört etwa, dass die zu rekonstruierende Person länger als ein Jahr tot ist; der Angehörige oder Freund also schon Zeit hatte, sich mit dem Verlust auseinanderzusetzen.

Bei den Treffen mit dem digitalen Zwilling könnten die Teilnehmer sehr ins Detail gehen, sagt Piszarszowski. Als „technische Sicherheitsmaßnahme“ trainiere sie das Sprachmodell darauf, immer sehr zugewandt und nett zu antworten, „weil die Personen dann in solch einem vulnerablen Moment sind“. Ingerl und sie hatten zunächst über die Unterstützung durch eine Seelsorge nachgedacht, doch jemand Passenden hätten sie bislang nicht gefunden.

Chantal Piszarszowski möchte den Teilnehmern weitergeben, was sie selbst aus der Immersion mitnahm: dass die Verstorbenen stolz auf die Lebenden sind. „Ich würde nicht sagen, dass KI Trauer heilen kann“, sagt Piszarszowski. Doch vielleicht kann sie helfen, einen Abschluss zu finden.



Is das Kunst, oder kann das weg? Die Himmelserscheinung am Dienstagabend ging laut Experten auf einen Starlink-Satelliten zurück, der in die Atmosphäre eintrat. Foto dpa

Elon Musk lässt den Südwesten Deutschlands staunen

Ein heller Lichtschweif am Abendhimmel hat über weiten Teilen Südwestdeutschlands und der Schweiz Aufsehen erregt. Experten des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) klärten jedoch schnell auf: Grund für das schnell ziehende, mysteriöse, stark leuchtende Himmelspektakel am Dienstagabend war demnach ein Starlink-Satellit, der über der Schweiz in die Erdatmosphäre eintrat und im Südwesten sichtbar war. Das Weltraumlagezentrum der Bundeswehr habe dem BBK die Information übermittelt, sagte eine Sprecherin des Bundesamts.

Starlink-Satelliten gehören zum Raumfahrtunternehmen SpaceX von Elon Musk. Sie sollen schnelles Internet überall verfügbar machen und fliegen in rund 500 Kilometern Höhe. SpaceX ist der mit Abstand größte Betreiber mit mehr als 5000 Starlink-Satelliten im Erdborbit, etwa 42.000 sollen es insgesamt werden. Dem Unternehmen zufolge stellen abgestürzte Starlink-Satelliten keine Gefahr für die öffentliche Sicherheit dar.

In mehreren Städten Baden-Württembergs hatten Personen bei der Polizei angerufen, weil sie gegen 21.30 Uhr den Feuerschein am Himmel beobachtet

hatten. Entsprechende Anrufe gingen bei den Polizeipräsidien in Ravensburg, Konstanz und Stuttgart ein. Während Anrufer und Nutzer der Plattform X einen Meteoriten vermuteten, dementierten Experten schnell. „Ich würde aufgrund der recht langsamen Geschwindigkeit und der Art der Fragmentierung auf abstürzenden Weltraumschrott oder Ähnliches tippen“, sagte der Präsident der Astronomischen Gesellschaft Zürcher Unterland, Fabian Mathis, dem Schweizer „Blick“.

Ausgefallene Satelliten oder anderer Weltraumschrott in einer Höhe unter 600 Kilometern fallen nach Angaben der

amerikanischen Raumfahrtbehörde (NASA) innerhalb weniger Jahre auf die Erde zurück. Beim Wiedereintritt in die Atmosphäre verglühen sie meistens. Derzeit fliegen Millionen Trümmerteile als Schrott um die Erde. Zudem kreisen nach Angaben der europäischen Weltraumbehörde (ESA) mehr als 12.500 Satelliten um den Planeten – viele davon nicht mehr funktionstüchtig. Die chinesische Raumstation Tiangong wurde vor Monaten von Weltraumschrott getroffen und musste gewartet werden. Auch die Internationale Raumstation (ISS) muss immer wieder Trümmerteile ausweichen. dpa

Persönlich

Felix Jaehn zieht sich zurück

Der in Mecklenburg-Vorpommern lebende Popstar Felix Jaehn will sich vorerst aus dem Musikbusiness zurückziehen und hat Shows abgesagt. Dank professioneller Hilfe realisierte Jaehn, zu verletzlich zu sein, um aufzutreten, wie aus einem Instagram-Beitrag eines Tag vor dem 30. Geburtstag hervorging. Jaehn hatte kürzlich sein Coming-out als pansexuell und nicht binär und bevorzugt eigenen Angaben zufolge jetzt den geschlechtsneutralen Namen Fee. In wenigen Tagen sollte die DJ-Größe im Heide-Park-Resort in Soltau auftreten, im September standen Auftritte in Frankfurt und auf Ibiza an. „Es tut mir leid, dass ich euch im Stich lasse, aber für den Moment muss ich alle Shows bis auf Weiteres absagen“, hieß es bei Instagram. Körper und Geist hätten „Warnsignale gesendet“. „Und ich höre jetzt zu.“ Es sei Zeit, sich auszuruhen und zu heilen. Daneben stand ein erbrochenes, rotes Herz. 2018 hatte Jaehn erstmals öffentlich darüber gesprochen, bisexuell zu sein. Dieses Jahr folgten Präzisierungen bei Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung. In einem Interview der Dragqueens Jacky-Oh Weinhaus und Jurassica Parka hatte Jaehn im April gesagt, dass sein Popprojekt weiter „Felix Jaehn“ heiße. „Das war viel zu kompliziert, das alles zu ändern. Aber wenn du mich ansprichst, darfst du gerne Fee sagen.“ dpa

Prinzessin Leonor rückt ein

An diesem Donnerstag trägt Leonor Weiß. Zum Antritt ihrer Ausbildung bei der Marine zieht die spanische Kronprinzessin ihre neue Uniform an – alles in Weiß mit einer geknöpften Jacke. Als Guardia-marina rückt sie in die Marineakademie in Marín in Galicien an der Atlantikküste ein. An Land fängt sie gleich mit dem dritten Jahrgang an. Wie schon beim Heer bekommt die Prinzessin einen Schnellkurs, denn sie hat für jede der drei Teilstreitkräfte nur ein Jahr Zeit. Von Januar bis Juli geht sie dann an Bord des Segelschiffs Juan Sebastián Elcano. An welchen Häfen die Thronfolgerin anlegt, ist noch geheim. Ihre Laufbahn ist eine Staatsangelegenheit und durch ein eigenes königliches Dekret geregelt. Am Mittwoch reiste eigens Verteidigungsministerin Margarita Robles nach Marín, um sich zu vergewissern, dass alles für die Prinzessin vorbereitet ist, für die es keine Ausnahmen gibt. Als Rekrutin robote sie bei ihrer Heeresausbildung durch den Schlamm. Bei der Marine darf sie nur Unterwäsche, ein paar Badelatschen und ein Nähset mitbringen. Leonor teilt sich ein Zimmer mit drei wei-

teren Kameradinnen. Um 6.45 Uhr ertönt das Wecksignal, um 22.30 Uhr geht das Licht aus. Ihre Eltern haben diesmal keine Zeit, sie zu begleiten wie zu Beginn ihres Militärdienstes vor einem Jahr in der Heeresakademie in Saragossa. Mutter Letizia ist bei den Paralympics in Paris, Vater Felipe hat offizielle Termine in Barcelona. Bisher folgen die Lehrjahre der Kronprinzessin exakt dem Vorbild ihres Vaters und Großvaters. Beide lernten auch in Marín das Marinehandwerk und sind bis heute passionierte Segler geblieben. Danach geht es bei der Luftwaffe weiter. Was auf ihren Militärdienst folgt, der in Spanien längst freiwillig ist, ist noch unklar. Felipe studierte in Madrid und in den Vereinigten Staaten Jura und Politikwissenschaften. Leonor wird ein Interesse für Naturwissenschaften nachgesagt. hcr

Nicole Kidman wollte Batman küssen

Die Oscarpreisträgerin Nicole Kidman hat ihre Rolle in einem „Batman“-Film mit der Aussicht angenommen, den Superhelden küssen zu dürfen. „Alle fragen: ‚Warum machst du das?‘“, sagte die Siebenundfünfzigjährige der amerikanischen Ausgabe des Modemagazins „L'Officiel“, die ein Blick auf den Film „Batman Forever“ von 1995. „Ich antwortete: ‚Weil ich Batman küssen darf!‘“ Kidman spielte in dem Film von Regisseur Joel Schumacher die Psychologin Dr. Chase Meridian, die ein Liebesverhältnis mit Batman (Val Kilmer) beginnt. Die Australierin sagte, dass sie ihre Rollen in großen Produktionen nicht wegen des Geldes annehme, sondern um etwas auszuprobieren, das sie nie zuvor gemacht habe. Ihr Interesse für die „Aquaman“-Filme, in denen sie 2018 und 2023 mitspielte, sei etwa durch Regisseur James Wan und seine Erfahrung mit Horrorfilmen geweckt worden. dpa

Logan Moffitt macht die Gurke zum Star

Jeder hat so seine Strategien im Leben. Die von Logan Moffitt (unser Bild) lautet: Manchmal muss man einfach eine ganze Gurke essen. Mit diesem Credo ist der junge Mann aus Kanada in den vergangenen Wochen zum Tiktok-Star avanciert. In seinen Videos macht er: Gurkensalat. Für eines seiner erfolgreichsten Rezepte braucht es eine ganze Gurke, Sojasoße, Sesamöl, Reisweinessig, eine Knoblauchzehen, Chiliöl und – neben der Gurke Moffitts Lieblingszutat – Natriumglutamat. Moffitts Videos und Rezepte bestechen dabei stets durch ihre Einfachheit: Es gibt kein aufwendiges Set-up oder schönes Geschirr. Der Dreißigjährige steht einfach in seiner Küche und reibt

eine Gurke mit einer Mandoline in einen durchsichtigen Take-away-Plastikbecher. Dann fügt er verschiedene Soßen und Gewürze dazu, schneidet vielleicht mit der Schere noch ein paar Lauchzwiebelringe hinein, macht den Deckel drauf und schüttelt. Fertig! Moffitt postet schon seit seiner Weile Rezeptvideos, und das nicht ohne Erfolg. Aber seit er vor einigen Wochen angefangen hat, die Gurke in den Mittelpunkt zu rücken, überschreitet jedes Video zuverlässig die Millionengrenze. 5,5 Millionen Nutzer folgen dem „Cucumber-Guy“ auf Tiktok. Es sei „absolut verrückt“, sagte er der „New York Times“ über seinen Erfolg. Er glaubt, dass die Videos so gut



Foto Logagn/Tiktok

ankommen, weil die Rezepte gesund, leicht und auch gut für eine spätere Mahlzeit vorzubereiten seien. In Island soll er sogar schon für einen Gurkenmangel verantwortlich sein. Dort war das Gemüse zuletzt regelmäßig ausverkauft. Die Rezepte des Influencers hätten die Gurkenverkäufe in der Höhe getrieben, teilte Islands Gemüseverband der BBC mit. Allerdings gebe es gerade auch durch saisonale Schwankungen besonders wenige Gurken, und der Schulbeginn belaste die Lieferketten zusätzlich. Dennoch: Eine vergleichbare Situation habe man bislang noch nicht erlebt. Aber manchmal muss man eben eine ganze Gurke essen. jant.

Travis und Jason Kelce kassieren ab

Die Amerikaner Travis und Jason Kelce, Brüder und Footballstars, haben einen lukrativen Vertrag mit Amazon unterzeichnet. Das Unternehmen hat sich für seine Plattform Wondery die Rechte an ihrem Podcast „New Heights“ für die

kommenden drei Jahre gesichert und zahlt dem 34 Jahre alten Travis und seinem zwei Jahre älteren Bruder Jason Kelce dafür mehr als 100 Millionen Dollar (90 Millionen Euro), wie amerikanische Medien berichten. „New Heights“, im Jahr 2022 gestartet, zählt zu den populärsten Podcasts in den Vereinigten Staaten und bietet Analysen und Hintergründe rund um den Footballsport und die Footballszene. Vor allem seit die Beziehung Travis Kelces mit dem Popstar Taylor Swift bekannt wurde, ging es mit den Zuhörerzahlen des Podcasts steil bergauf. Travis Kelce ist als Profi bei den Kansas City Chiefs in der nordamerikanischen Profiligen aktiv. Jason Kelce, früher bei den Philadelphia Eagles unter Vertrag, hat seine Karriere mittlerweile beendet. F.A.Z.

Prinz William könnte seinen Bruder treffen

Wird William seinen Bruder Harry zur Krönung einladen, so wie es sein Vater Charles vor gut einem Jahr noch tat? Wohl eher nicht. Der britische Thronfolger hat, glaubt man den stets gut informierten Palastkreisen, seit der Beerdigung von Königin Elisabeth II. vor nahezu zwei Jahren kein Wort mehr mit seinem jüngeren Bruder gesprochen. Auch nicht, als Harry und seine Frau Meghan Gonesingwünsche an Williams Frau Catherine sendeten, nachdem bekannt geworden war, dass die Zweivierzigjährige an Krebs erkrankt ist. William, so heißt es deswegen auch, habe derzeit andere Sorgen, als an seinen Bruder zu denken. Sein Fokus liege auf seiner Frau und seinen Kindern sowie auf seinem ebenfalls an Krebs erkrankten Vater, König Charles III. Gewöhnlich liegen mehr als 8000 Kilometer zwischen William in London und Harry im kalifornischen Montecito. Im September aber kommen sich die beiden ungewöhnlich nahe: Der 39 Jahre alte Harry wird Ende September in New York sein, wie ein Sprecher des Herzogs von Sussex am Dienstag bestätigte. Demnach nimmt er an mehreren Terminen wohltätiger Organisationen teil, darunter auch The Diana Award, einem Preis, den der ehemalige britische Premierminister Gordon Brown 1999 zu Ehren der Mutter von Harry und William ins Leben gerufen hatte. Der 42 Jahre alte Kronprinz wiederum hat seinen eigenen Preis, den er seit 2021 vergibt: den Earthshot Prize. Und am 24. September treffen sich die Verantwortlichen seiner Stiftung zur jährlichen Sitzung im The Plaza Hotel in New York. Beim letzten Mal vor einem Jahr nahm der Prinz von Wales teil. Seine Zu- oder Absage für dieses Jahr steht noch aus. Vor zwei Jahren hatte William das erste Treffen kurzfristig im September 2022 abgesagt – Grund war der Tod seiner Großmutter, Königin Elisabeth II. pps.



Kriminelle Asylbewerber nicht erkannt

Wieder Freunde

Von Peter Sturm

Brexit-Britannien hat in den vergangenen Jahren eine zunehmend irrtümliche Politik gepflegt, unter der besonders die Beziehungen zu den ehemaligen EU-Partnern auf „dem Kontinent“ litten. Dies zunächst atmosphärisch zu korrigieren wird Premierminister Keir Starmer nicht schwerfallen. Wenn es um Substanz geht, ist freilich mehr gefordert als guter Wille. In Deutschland und anderen Ländern stehen die Türen für Großbritannien weit offen. Intensivere Kontakte sind gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wie diesen hochwichtig.

Auch auf der Insel lahm die Konjunktur, sodass man von einer „Win-win-Situation“ sprechen müsste. Genau an diesem Punkt beginnen aber die Schwierigkeiten. Und die haben wieder mit dem Brexit zu tun. Starmer hat aus guten innenpolitischen Gründen ausgeschlossen, dass sich das Vereinigte Königreich wieder den Regeln des EU-Binnenmarktes unterwerfen werde. Deshalb muss er sich jeden Annäherungsschritt an die EU genau überlegen. Nicht nur die üblichen Verdächtigen stehen bereit, ihm bei jeder sich bietenden Gelegenheit Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Auch in der eigenen Partei hat es der Premierminister nicht gerade mit überzeugten Liberalen zu tun, wenn es um Handel und Ähnliches geht. Die wieder betonte Freundschaft zwischen London und Berlin ist zwar ein Wert an sich. Bis sie sich materialisiert, wird aber wohl noch reichlich Wasser die Spree und die Themse hinunterfließen.

Das Herz zählt

Von Thomas Holl

Es ist das wohl größte Gesundheitsproblem der deutschen Bevölkerung, das Karl Lauterbach neben der Krankenhausreform jetzt mit einem weiteren Gesetz anpacken will: Das nun vom Kabinett beschlossene „Gesundes-Herz-Gesetz“ soll nichts weniger als die im europäischen Vergleich niedrige Lebenserwartung der Deutschen steigern. Denn es sind Herz-Kreislauf-Erkrankungen, die in Deutschland jedes Jahr rund 350.000 Menschen das Leben kosten und deren Behandlung gut 57 Milliarden Euro verschlingt. Doch das Vorhaben hat schon im Entwurfsstadium viel Gegenwind erzeugt.

Um familiäre und ungesundem Lebensstil geschuldete Risiken rechtzeitig zu erkennen, setzt das Gesetz auf Früherkennungstests schon bei Kindern und Jugendlichen. Folgen sollen Check-ups im Alter von 25, 35 und 50 Jahren. Doch der Sinn dieses Massen-Screenings wird von Fachleuten bezweifelt, ganz zu schweigen von damit verbundenen neuen Milliardenausgaben. Vor allem aber monieren pharmakritische Mediziner die geplante Verschreibung von Cholesterinsenken in Masse. Anstatt auf Medikamente schon im frühen Alter zu setzen, sollte lieber ein gesunder Lebensstil gefördert werden. Doch bei der Behandlung früh erkannter familiär bedingter Erkrankungen sind Medikamente unabdingbar, wenden Kardiologen ein. Doch es bleibt ja noch Zeit, sich auf eine Vorsorgestrategie zu einigen, die beiden Seiten gerecht wird.

Elektrisch versenkbare Poller sind seit den islamistischen Anschlägen in Frankreich und auf dem Berliner Breitscheidplatz vielerorts in Deutschland gebaut worden, zumindest dort, wo viele Menschen zum Feiern zusammenkommen. Sie schützen die Gäste auf der Terrasse vor dem Stuttgarter Landtag oder in der Düsseldorfer Altstadt. Dahinter stand lange die Vorstellung, Islamisten würden mit einem Laster in eine Menge rasen, um gezielt zu töten. Gegen die Anschläge in Solingen, wo Menschen friedlich ihr Stadtjubiläum feierten, oder in Mannheim, wo ein Islamist den jungen Polizisten Rouven Laur mit einem Messer in den Nacken tötete, helfen solche Schutzmaßnahmen nicht. Ein mit einem Messer bewaffneter Einzeltäter lässt sich mit Pollern weder frühzeitig erkennen noch aufhalten. Nach Beobachtung von Verfassungsschützern und Sicherheitsfachleuten nimmt eine neue Form des islamistischen Terrorismus bedrohlich zu: Die Radikalisierung von Einzeltätern im geschützten Umfeld von Wohnung, Familie oder Flüchtlingsheim. Das heißt, es wächst – zusätzlich motiviert durch den Gazakrieg und die Reaktion auf den brutalen Überfall der Hamas auf Israel – eine neue Generation von Einzeltätern heran.

Regierung und Opposition debattieren nach den jüngsten Anschlägen und wegen der – statistisch nachweisbaren – zunehmenden, von jungen Männern mit Migrationshintergrund begangenen Messerattacken über zahlreiche Maßnahmen. Am häufigsten wird gefordert, die Zahl der Abschiebungen – auch in diktatorisch regierte Staaten oder von Bürgerkriegen geplagte Länder wie Syrien und Afghanistan – zu erhöhen. Daran arbeitet die Bundesregierung, wie Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) im Interview mit dem ZDF am Dienstag noch einmal sagte. Gefordert wird auch, die Grenzkontrollen an den EU-Binnengrenzen aufrechtzuerhalten, die Verbreitung islamistischer Propaganda stärker unter Strafe zu stellen, islamistische Vereine zu verbieten und die Vorratsdatenspeicherung endlich zur Verhinderung schwerer Straftaten zu ermöglichen.

Nur Abschiebungen zu fordern reicht nicht. Bei der Flüchtlingsaufnahme geschehen immer noch viele Fehler.

Von Rüdiger Soldt, Stuttgart

ermöglichen. Der baden-württembergische Innenminister Thomas Strobl (CDU) sagt, er habe ein entsprechendes Maßnahmenpaket auf der Innenministerkonferenz immer wieder auf die Tagesordnung setzen lassen, die Ampelregierung sei leider immer nur durch Zaudern aufgefallen.

Zusätzlich zu diesen Vorschlägen ist es politisch lohnend, sich mit den Schwachstellen der Flüchtlingsaufnahme und kurzfristig erreichbaren Schutzmaßnahmen zu beschäftigen: Waffenverbotszonen sind bislang nicht so wirkungsvoll, wie sie sein könnten, weil der Polizei die Kontrollmöglichkeiten fehlen. Aber die Erfahrung aus dem polizeilichen Alltag zeigt, dass ein erhöhter Kontrolldruck und das repressivere Auftreten des Staates – in Innenstädten oder bei Landes-

erstaufnahmeeinrichtungen – fast immer die Sicherheitslage verbessern.

In Stuttgart etwa ist an Wochenenden und Feiertagen das Mitführen von Messern seit 2023 verboten, deren Klinge vier Zentimeter und länger sind. Seit Inkrafttreten des Verbots konnte die Polizei etwa hundert gefährliche Messer sicherstellen. Die Polizeistreifen könnten noch mehr Messer beschlagnahmen, wenn sie anlassunabhängig kontrollieren könnten, was derzeit nur an Kriminalitätsschwerpunkten möglich ist.

Der Stuttgarter Oberbürgermeister Frank Nopper (CDU) reagierte auf das Solinger Attentat prompt und erweiterte die Messerverbotzone in der Innenstadt auch für die Straßen und Plätze, auf denen von diesem Mittwoch an das Weindorf stattfindet. Weiterhin lückenhaft ist

die Art und Weise der Flüchtlingsaufnahme und Flüchtlingsverteilung: Die Ausländerbehörden wissen immer noch viel zu wenig über die Asylbewerber, die sie aufgenommen haben, und sie sind auch nur unzureichend in der Lage, Daten abzugleichen, um etwa Urkunden zu prüfen. Der von Wissenschaftlern entwickelte und bewährte „Refugee Health Screener“ (RHS) zur Entdeckung schwerer psychischer Grunderkrankungen bei Geflüchteten wird immer noch nicht flächendeckend angewandt. Die Informationsweitergabe über registrierte Asylbewerber zwischen den unterschiedlichen staatlichen Instanzen ist immer noch lückenhaft.

Diese Erfahrung macht auch der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer (parteilos), der seit Jahren versucht, wie er sagt, die „Störenfriede“ in den kommunalen Flüchtlingsunterkünften von den „Friedfertigen“ zu trennen. Es gebe zwischen den Behörden diesbezüglich eine „spanische Wand“. Wenn Asylbewerber mehrfach kriminell auffällig werden, etwa durch Taschendiebstähle oder Schlägereien, dann erfahren die Ausländerämter und Integrationsbeauftragten hiervon meistens zu spät oder gar nicht.

Der fehlende Informationsaustausch erschwere eine frühzeitige Intervention von Sozialarbeitern oder Integrationsbeauftragten, um präventiv wirken zu können. „Die Zusammenarbeit zwischen den Sicherheitsbehörden und den Integrationsbehörden muss verbessert werden. Wir brauchen für solche Fälle auch Sanktionsmöglichkeiten“, sagt Palmer. Mit „sanktionsfreier Pädagogik“ könnte man die Allgemeinheit vor Asylbewerbern, die am Beginn einer kriminellen Karriere stünden, nicht schützen. Wer sich kriminell verhalte, müsse mit einer schlechteren Unterkunft oder Hausarrest bestraft werden können. Palmer fordert außerdem, nur solche Asylbewerber in die kommunale Anschlussunterbringung zu schicken, bei denen die Identität in den Landeserstaufnahmeeinrichtungen zweifelsfrei geklärt sei. Auch das geschehe immer noch zu selten.



Tödlicher Messerangriff: Spurensuche am Tatort in Mannheim

Foto dpa

Wer kämpfte gegen Hitler?

Der Ukrainekrieg prägt das Erinnern an den Slowakischen Nationalaufstand / Von Niklas Zimmermann

Beginnt die Räumung! Mit dieser Losung gab General Ján Golian seinen Mitstreitern kurz nach 20 Uhr den Befehl zum Losschlagen. Am 29. August 1944 begannen Widerstandskämpfer und Teile der Armee um Golian, sich gegen das mit den Nazis kollaborierende slowakische Regime und die deutsche Besatzung zu erheben. Zusammen mit dem wenige Wochen zuvor begonnenen Warschauer Aufstand markierte der Slowakische Nationalaufstand den größten Moment des Widerstands gegen Hitlers Vorherrschaft in Ostmitteleuropa.

Die Aufständischen mussten ihre Erhebung früher als geplant beginnen. Heißsporne unter den Partisanen provozierten durch verfrühte Attacken die Entsendung deutscher Besatzungstruppen. Trotzdem gelang es den Aufständischen, rund die Hälfte des slowakischen Staatsgebiets unter Kontrolle zu bringen. Gut zwei Monate hielten die Zehntausende überlaufene Soldaten und die Partisanen durch und machten die gebirgige Mittelslowakei um Banská Bystrica zum Widerstandszentrum. Doch die deutsche Übermacht war letztlich zu groß. Am 27. Oktober 1944 marschierten SS-Einheiten in der Stadt ein, der Widerstand brach zusammen. Drei Tage später zeichnete der Anführer des Kollaborationsregimes, der Priester Jozef Tiso, die Deutschen auf einer Parade in Banská Bystrica für ihre „Leistungen“ aus. Nur einige Partisanen kämpften in den Bergen bis zur Befreiung der Slowakei durch die Rote Armee im Frühjahr 1945 weiter.

Der slowakische Historiker Michal Švarc hebt im Gespräch die Breite der

politischen Strömungen hervor, die sich zum gemeinsamen antifaschistischen Kampf entschieden haben. Schon im „Weihnachtsabkommen“ vom Dezember 1943 fanden Kommunisten, die von einer slowakischen Sowjetrepublik träumten, und bürgerliche Kräfte, die an die Tradition der Ersten Tschechoslowakischen Republik der Zwischenkriegszeit an-

1944 WEGMARKEN DER GESCHICHTE

knüpften, zusammen. Gemeinsam gründeten sie den Slowakischen Nationalrat, der während des Aufstands auch tatsächlich die politische Führung übernahm. Man einigte sich auch darauf, die Tschechoslowakei wiederherstellen zu wollen, anstatt des Prager Zentralismus aber mit gleichberechtigten Nationen der Tschechen und Slowaken.

Auch heute ist der Slowakische Nationalaufstand eines der wenigen historischen Ereignisse, das in der politischen so polarisierten Slowakei von einer breiten Mehrheit positiv gesehen wird. Doch der russische Krieg gegen die Ukraine hat neue Spannungen in die historische Deutung des Aufstands gebracht. Die einen sehen in Russland den Aggressor, der an die Unterdrückung in Hitlers Vasallenstaat anknüpft. Die anderen sehen Russland nach wie vor als Nachfolger der Sowjetunion, die einst die Slowakei von den Nazis befreite.

Die zweite, russlandfreundliche Interpretation wird von der Regierung von Ministerpräsident Robert Fico aktiv gefördert. Die sowjetische Unterstützung des Aufstands von 1944 und die Befreiung im Jahr 1945 gelten als Argument dafür, der Ukraine keine Waffen zu liefern und überhaupt „niemals gegen Russland“ zu kämpfen. Diese Sichtweise steht nicht nur im Widerspruch zu neueren Forschungen, die zeigen, dass die Rote Armee am Ende des Zweiten Weltkriegs zu großem Teil aus Ukrainern bestand, sondern dient auch dazu, den „Faschismus“ nun aus dem Westen kommen zu lassen. „Heute müssen wir den liberalen Faschismus besiegen“, rief Luboš Blaha, ein führender Politiker von Ficos Smer-Partei, vor einem Jahr auf einer Veranstaltung der damals noch oppositionellen Partei. Der „Faschismus“ kehre heute in „Regenbogenfarben“ zurück.

„Antifaschistische Mimikry“ nennt der slowakische Soziologe Dominik Želinský das Spiel, das Fico und seine Verbündeten betreiben. Es geht darum, zu verbergen, dass man selbst faschistischen oder faschistoiden Ideen und Bewegungen nahesteht, schreibt Želinský in der Zeitschrift „Kapital noviny“.

Bestätigung für diese These muss man in der gegenwärtigen politischen Landschaft der Slowakei nicht lange suchen. Auf der von Smer organisierten Erinnerungsveranstaltung im vergangenen Jahr geschah etwas, das vor wenigen Jahren noch undenkbar war. Ein früherer Mitstreiter des Rechtsextremisten Marian Kotleba, der ein Anhänger des NS-Vasallen Tiso ist, weil dieser einen „slowaki-

schen“ Staat geführt habe, trat mit Orden der antifaschistischen Kämpfer auf der Brust auf. Der Fall zeigt: Selbst harte Nationalisten treten heute als „Antifaschisten“ auf. Unlängst sorgte sich Kulturministerin Martina Šimkovičová in einem Interview um den Fortbestand der „weißen Rasse“. Der Ministerin, die derzeit eine Säuberungswelle im Kulturbetrieb leitet, hat aus den Reihen der Koalition niemand widersprochen.

Die liberale Opposition will die Erinnerung an den Nationalaufstand nicht länger der russlandfreundlichen Regierung überlassen. Vor dem achtzigjährigen Jubiläum an diesem Donnerstag haben die Parteien PS und SaS hervor, dass es während des Aufstands auch um die Rückkehr in den Kreis der freiheitlichen westlichen Nationen ging. Diese Aufteilung in Ost und West ergebe im Blick auf die Lage im Jahr 1944 keinen Sinn, sagt der Soziologe Želinský. Es sei gut, dass nun breitere Kreise das Erbe des Aufstands für sich beanspruchen, man könne es mit der nachträglichen Deutung aber auch übertreiben.

Besser wäre: weniger Emotionen, dafür mehr Facetten des Aufstands thematisieren. Dazu gehört die Rolle der Frauen, der Juden oder auch der Deutschen. Sie waren nicht nur Täter, sondern Karpatendeutsche beteiligten sich auch am Aufstand. Und Gräueltaten wurden nicht bloß von deutschen Truppen verübt, die ganze Dörfer niederbrannten. Ein ähnliches Schicksal ereilte auch das Dorf Glaserhau (Sklené). Am 21. September 1944 ermordeten dort Partisanen 187 deutschsprachige Männer.



Marine TONDELIER

Die andere Marine

Ihr Markenzeichen ist ein apfelgrüner Blazer. In ihrem liebsten Kleidungsstück tingelt die 37 Jahre alte Grünen-Vorsitzende Marine Tondelier derzeit durch die Fernsehstudios, um ihre Enttäuschung über die Absage an das Linksbündnis zum Ausdruck zu bringen. Emmanuel Macron sei dabei, die Linke um ihren Wahlsieg zu bringen, empört sich Tondelier. Sie rückt den Präsidenten in die Nähe von illiberalen und autoritären Herrschern. Die junge Parteichefin ist für ihre emotionalen Ausbrüche bekannt.

Nach dem Wahlerfolg für den Rassemblement National (RN) im ersten Wahlgang der vorgezogenen Parlamentswahlen kämpfte sie entschieden für Wahlabsprachen, um die Partei Marine Le Pens zu isolieren. Unter Tränen empörte sie sich über die vorgebliche Feigheit Finanzminister Bruno Le Maire, der nicht nur vor Le Pen, sondern auch vor den Plänen der Linkspartei warnte. Berührungssängste nach links kennt die grüne Parteichefin nicht. Ihre gesamte Laufbahn hat sie dem Kampf gegen „die Faschos“ gewidmet, wie sie Le Pens Weggefährten nennt. Für sie ist es auch unvorstellbar, wie die deutschen Grünen Koalitionen mit bürgerlichen Parteien zu schmieden. Nach dem Kampf gegen die extreme Rechte kommt bei ihr sofort die Abneigung gegen alles, was für ein erfolgreiches kapitalistisches System steht. Tondelier ernährt sich vegetarisch und verurteilt die intensive Landwirtschaft, die in Frankreich weit verbreitet ist. Macron lehnt sie als „Präsident der Reichen“ ab.

Bekannt machte sie ihr erbitterter Widerstand gegen den RN. Sie kennt die RN-Wähler gut, denn sie wuchs in der alten Bergwerksstadt Hénin-Beaumont im Norden Frankreichs auf, der Wahlheimat Marine Le Pens. Die Tochter einer Zahnärztin und eines Homöopathen zog es nach dem Studium in Lille an der Sciences Po in ihre Heimatstadt zurück. 2014 zog sie erstmals in den Stadtrat ein und erlebte zugleich ihre schlimmste Niederlage, denn Le Pens Gefolgsmann Steeve Briois wurde zum Bürgermeister gewählt. „Ich bin ein zickiger Typ: je schwieriger es ist, desto länger bleibe ich“, sagte Tondelier rückblickend. Über ihren Kampf gegen den Bürgermeister schrieb sie 2017 ein Buch mit dem Titel „Nouvelles du Front“. Sie prangerte darin Verleumdung, Beispitzelung und Denunziation im Rathaus an. Sie gewann einen Prozess gegen Briois. Aber eine schonungslose Analyse, warum die von der Linken dominierten politischen Strukturen nach dem Ende des Steinkohlebergbaus so schnell erodierten, wagt sie nicht. Mit ihrem Partner hat sie einen bald sechsjährigen Sohn. Die Partei Die Grünen Europa Ökologie führt sie seit Ende 2022. Ihre lautstarken Auftritte gegen die extreme Rechte haben dazu beigetragen, die parteiinterne Kritik an ihr verstummen zu lassen. MICHAELA WIEGEL

Frankfurter Allgemeine SELECTION



Guinand G44 Deepwave Limitiert für F.A.Z. Leser

Mit Individualität, handwerklicher Perfektion und Einsatz modernster Technologie ist es der Uhrenmanufaktur Guinand wieder gelungen, eine ganz besondere Sportuhr für Kluge Köpfe zu kreieren. Das Meisterstück ist robust für den täglichen Einsatz unter widrigen Umständen und gleichzeitig so elegant, dass die Uhr den Träger auch im Business-Alltag begleitet.

Sichern Sie sich Ihr auf 50 Exemplare limitiertes Meisterwerk mit 40,7 mm Ø mit Cordura-Leder-Band für 1.790 Euro oder mit Metall-Band für 1.990 Euro.



F.A.Z. Selection steht für herausragende Qualität und anspruchsvolle Produkte – exklusiv für F.A.Z.-Leser gefertigt in deutschen Manufakturen und von renommierten Herstellern. Besuchen Sie unseren Onlineshop!

faz.net/selection, Info (069) 75 91-10 10, Fax (069) 75 91-80 82 52



Die Plakatwände vor dem Premierenpalast sind der Kafeesatz des Filmfestivals. An ihnen meint mancher den Zustand des Kinos ablesen zu können. Begibt man sich also auf dem Lido entlang der piniengesäumten Strandpromenade zum Zentrum der 81. Filmfestspiele von Venedig und schaut auf die Werbetafeln, so fällt auf, dass nicht mehr Netflix und andere Streamingdienste jedes Stückchen Marketingfläche gebucht haben, wie das in den Vorjahren der Fall war.



81. FILM FESTSPIELE IN VENEDIG

Stattdessen sind die Warner Brothers zurück. Dutzende Male blicken Joaquin Phoenix und Lady Gaga, blutbespritzt und in derangiertem Make-up, den Festivalgästen von Plakaten für „Joker – Folie à deux“ entgegen. Die Fortsetzung der DC-Comicverfilmung „Joker“, die 2019 Premiere feierte, wird in der kommenden Woche im Wettbewerb laufen.

Eröffnet hat die Filmfestspiele am Mittwochabend „Beetlejuice, Beetlejuice“, eine weitere Warner-Produktion und eine Fortsetzung. Tim Burton nimmt die Figuren seines Gruselklassikers aus dem Jahr 1988 wieder in die Hand und zeigt, wie er sich als Regisseur in den vergangenen 36 Jahren weiterentwickelt hat. Wo der Ursprungsfilm rau und wild wirkte, sind die Ecken und Kanten nun geschliffen, was so wirken mag, weil Burtons Stil mittlerweile etabliert ist. Die Stop-Motion-Technik, die einstmal ironischer Verweis auf die billigen Tricks der B-Movies seiner Kindheit sein sollte, hat er zu einem Markenzeichen gemacht.

Die Parallelen zum ersten Teil zieht der Regisseur gleich zu Beginn: Wieder fliegt die Kamera während des Vorspanns über die Straßen einer Kleinstadt, fängt Autos und Häuser ein. Lagen sie 1988 im Sonnenschein, hängt diesmal Nebel am Horizont und Gewitterwolken werfen Schatten auf das Idyll. Das verunkelt Haus auf der Spitze eines Hügels zeichnet sich als dunkle Silhouette ab, aus dem Turmzimmer schaut Winona Ryder als Lydia. Wie einst die Geister, die sie hier als Teenager auf dem Dachboden entdeckte, ist nun sie in der Vergangenheit hängen geblieben. Noch immer trägt sie ihre Kleider in Schwarz, fällt ihr Pony in Zacken auf die Stirn, aber von der aufmüpfigen Goth-Liebhaberin aus den Achtzigerjahren ist wenig übrig geblieben. Lydia verkauft mittlerweile ihre Fähigkeiten als Geisterseherin, präsentiert ihre Besuche in besessenen Häusern in einer Fernsehshow, hat aber während der jüngsten Aufzeichnung einen kleinen Zusammen-



Älter, aber kein Stückchen netter: Michael Keaton als polternder Geist in Tim Burtons „Beetlejuice, Beetlejuice“

Foto Warner Bros. Pictures

Vergeisterter Auftakt

Hochzeit und vier Todesfälle: Tim Burtons Gruselfortsetzung „Beetlejuice, Beetlejuice“ eröffnet das Filmfest am Lido.

Von Maria Wiesner, Venedig

bruch, weil sie meint, das schwarz-weiße Schreckesgesicht des Poltergeistes Beetlejuice in der Zuschauermenge zu entdecken. Als sie kurz darauf erfährt, dass ihr Vater bei der Rückkehr von einer Vogel-Expedition ums Leben gekommen ist, holt sie ihre Tochter Astrid (Jenna Ortega) vom Internet und fährt samt Stiefmutter (Catherine O'Hara) zurück zum Haus auf dem Hügel, um Abschied zu nehmen. Unterdessen wartet Beetlejuice im Zwischenreich der Toten nur auf eine passende Gelegenheit, um Lydia wieder in seine Gewalt zu bekommen. Von Michael Keatons klassischer, fast schon manischer Interpretation dieser Rolle ist nicht viel geblieben. Die Stimme ist tiefer, die Ges-

ten sind weniger hektisch. Einst improvisierte Keaton die Dialoge des titelgebenden Geistes fast vollständig, heute merkt man die Leitplanken des Drehbuchs. Dafür spielt Jenna Ortega, Burtons Neuentdeckung aus der von ihm für Netflix produzierten Adams-Family-Spinoff-Serie „Wednesday“, mit der Intensität, aus der Hollywood Träume spinnt.

Ursprünglich hatte Burton nach seiner Live-Action-Verfilmung von „Dumbo“ 2019 seine Regiekarriere beenden wollen. „Beim Dreh von ‚Wednesday‘ habe ich meinen Enthusiasmus wiedergefunden“, erklärte der Regisseur. Und weil er seinen Mitarbeitern gegenüber schon immer loyal war, (Keaton nahm er nach „Beetlejuice“

mit zu „Batman“), hat er seine Hauptdarstellerin gleich fürs nächste Filmprojekt verpflichtet. Erst Ortigas Augen lassen Burtons Grusel lebendig werden, wenn sie sich im Schreck weiten. Mit gleicher Energie springt Willem Dafoe als Geistercop mit halbem Gesicht durchs Bild. Und auch Monica Bellucci hat großen Spaß dabei, sich als Beetlejuice-Ex-Frau die in Einzelteile zerlegten Glieder wieder zusammenzutackern, und danach in schwarze Spitze gehüllt (die mehrfach oscarprämierte Kostümdesignerin Colleen Atwood zeichnet hierfür verantwortlich) nach ihrem Geliebten zu fahnden. „Beetlejuice, Beetlejuice“ kommt mit großem Starensemble daher, auch in den Nebenrollen (Justin

Theroux zeigt, wie gut ihm Kajak steht; Danny DeVito lässt sich als Geisterhausmeister aussagen), was ihn zum perfekten Eröffnungsfilm für Venedig macht, nachdem im Vorjahr keine amerikanischen Berühmtheiten (wegen des Streiks der Schauspieler und Drehbuchautoren) anreisen konnten. In diesem Jahr liest das Festivalprogramm sich wie Hollywoods Telefonbuch: Daniel Craig kommt für Luca Guadagninos „Queer“ nach Venedig. Angelina Jolie ist bereits in der Stadt und am Donnerstag in Pablo Larrains Biopic „Maria“ über die Opernsängerin Maria Callas zu sehen. Julianne Moore und Tilda Swinton reisen für die Premiere von Pedro Almodóvars erstem englischsprachigen Langspielfilm „The Room Next Door“ an und Brad Pitt und George Clooney für Jon Watts Thriller „Wolfs“, der außer Konkurrenz gezeigt wird.

Das Festival rühmt sich gern dafür, das erste Schaufenster für die Oscarkampagnen zu sein: „In den vergangenen Jahren hatten wir mehr Oscargewinner, die in Venedig Premiere feierten, als Cannes das vorweisen kann“, sagte Festivaldirektor Alberto Barbera vor Eröffnung der Festspiele gegenüber dem Branchenblatt „Hollywood Reporter“. Wie gut seine Auswahl im Wettbewerb wirklich ist, wird sich in den kommenden Tagen zeigen.

Auch Erdoğan's Oligarchen genießen „Immunität“

Wer berichtet, wird bestraft: Jedes vierte Kind in der Türkei wird nicht satt, der Palast hat sein Jahresbudget schon aufgebraucht. Von Bülent Mumay

In unserer Kultur gibt es Wünsche, die wir wie Gebete benutzen, auch wenn sie eigentlich keine religiöse Grundlage haben. Wir sagen sie mitunter für unsere Lieben. Einen mag ich besonders: „Möge Allah niemanden hinter das zurücksetzen, was er sieht.“ Damit wünschen wir jemandem, den wir mögen, dass er sein gewohntes Leben, seinen Komfort und Frieden nicht verlieren möge, kurz, dass er nicht verliert, was er hat. Historische Umbrüche wie Kriege, Katastrophen, Epidemien können von Zeit zu Zeit aber natürlich sowohl Einzelpersonen wie auch Gesellschaften hinter das zurücksetzen, was sie „gesehen“ haben. Die größte Katastrophe, die uns in den letzten Jahren zugestoßen ist, ist Erdoğan's Palastregime. Erdoğan hat Demokratie, Recht und Wirtschaft gesprengt, ihm haben wir es zu verdanken, dass wir alle – mit Ausnahme einer kleinen Minderheit – ärmer, unglücklicher und noch verzweifelter geworden sind.

Das Gebet der Älteren wurde nicht erhört, wir alle sind hinter das, was wir hatten, zurückgefallen. Einer Studie zufolge kann jede zweite Person in Istanbul nicht mehr essen, was sie normalerweise verzehrt. Vier von zehn Personen müssen ihre Portionen schmälern. Und nicht bloß unsere Rationen haben sich verringert, auch unsere Hoffnung. Nicht einmal 20 Prozent glauben noch, dass sich diese Szenerie der Armut wieder ändert. Sie bleibt, wie sie ist, oder wird noch schlimmer, denken 80 Prozent der Bevölkerung.

Wie auch nicht? Armut und auch Arbeitslosigkeit erleben eine stetige Steigung. Seit Einführung von Erdoğan's Präsidentsystem 2018, mit dem er die Türkei „abheben“ lassen wollte, zeigt kein einziger Indikator in positive Richtung. In dem Jahr, als Erdoğan zum Präsidenten mit Sultansbefugnissen wurde, bezogen 2,5 Millionen Familien staatliche Unterstützung. Im ersten Halbjahr 2024 hingegen waren es bereits über 3,7 Millionen. 22 Millionen Kinder leben in diesem Land, jedes vierte Kind wird trotz der Unterstützung, die seine Familie erhält, nicht satt. Personen, die vor mehr als einem Monat ihren Job verloren haben, zählt die Regierung gar nicht zu den Arbeitslosen. Lassen wir diese Manipulation am grünen Tisch beiseite, beträgt die Quote derer, die in der Türkei im arbeitsfähigen Alter sind, aber keine Arbeit finden, 29,2

Prozent. Das bedeutet: Nahezu jeder Dritte ist arbeitslos! Sogar während der Pandemie war diese Zahl niedriger ausgefallen. Hatte ich nicht gesagt, dieses Regime ist schlimmer als die Pandemie?

Wir tilgen Schulden mit Schulden und bemühen uns, unser Leben unter einer lawinenartig anschwellenden Gefahr fortzusetzen. Privatleute wie auch Unternehmen stecken tief im Schuldenmorast. Im Verhältnis zum Vergleichszeitraum des Vorjahres erhöhte sich die Anzahl jener,



BRIEF AUS ISTANBUL

die ihre Kreditkartenschulden nicht begleichen können, in den ersten sechs Monaten dieses Jahres um 70 Prozent. Und die Anzahl der Betriebe, die in der ersten Jahreshälfte wegen Überschuldung insolvent anmelden mussten, übersteigt die Gesamtzahl des Vorjahres. Während alle auf eine Lösung für die zerrüttete Wirtschaft warten, verkündete die Regierung den Rentnern und Rentnerinnen letzte Woche eine frohe Botschaft: Für sie sind die Liegen an den öffentlichen Stränden unserer Küstenregionen gratis!

Die Hälfte aller Wahlberechtigten würde gern im Ausland leben

Unser Auskommen reicht vorn und hinten nicht, aber seien wir nicht ungerecht: Erdoğan's Tausend-Zimmer-Palast geht es nicht anders. Das Präsidentsamt hat sein Jahresbudget von umgerechnet rund 150 Millionen Euro bereits in den ersten sieben Monaten aufgebraucht. Doch dort ist man nicht so hilflos, wie wir es sind. Für die verbliebenen fünf Monate erhält der Palast eine Ergänzungszuweisung. Nicht genug damit: Vergangene Woche wurden dem von Erdoğan geleiteten Vermögensfonds weitere zwölf Unternehmen überschrieben. Nun verfügt der Fonds, dem bereits besonders vermögensstarke staatliche Unternehmen wie Turkish Airlines eingegliedert worden waren, auch über Goldminen. Der gesamte Marktwert der Unternehmen im Vermögensfonds, auf den der

Rechnungshof keinen Zugriff hat, liegt bei mehr als 300 Milliarden Euro.

Während Erdoğan also im wahren Sinn des Wortes einen Schatz gefunden hat, werden ihm nahestehende Stiftungen mit ihren Steuergeldern gepampert. Das Programm Erasmus+ der Europäischen Union fördert Stiftungen, von denen man weiß, dass sie Erdoğan und seiner Familie nahestehen, mit mehreren Hunderttausend Euro. Auf Forderung des türkischen Außenministeriums und mit Zustimmung des Europarates wurde in den vergangenen drei Jahren rund eine Million Euro an zwei Stiftungen gezahlt, deren Vorsitz Erdoğan's Sohn Bilal innehat. Die Stiftung von Erdoğan-Tochter Esra Albayrak erhielt 420.000 Euro. Einer für ihre Aufrufe zum Dschihad bekannten lokalen Stiftung wurden von Ihren Steuergeldern 162.000 Euro zur Verfügung gestellt. Und an eine Stiftung, zu deren Gründern der derzeitige Geheimdienstchef Ibrahim Kalın gehört, haben Sie 291.000 Euro gezahlt. Nämlich an SETA, die Stiftung, die uns, die wir für ausländische Presse tätig sind, zu „verlängerten Armen ausländischer Staaten“ erklärte und personenbezogene Daten von uns öffentlich machte.

Es ist natürlich Ihr Geld, Sie müssen wissen, wem Sie es geben, da darf man sich nicht einmischen. Aber haben Sie bei einer kürzlichen Aussage des türkischen Innenministers gar nicht aufgehört? Offiziellen Angaben zufolge leben 3,1 Millionen syrische Geflüchtete in der Türkei. Erdoğan hatte versprochen, diese Menschen mit dem Geld, das Sie ihm dafür zahlen, hier im Land festzuhalten. Kürzlich wurde nun bei einer Kontrolle festgestellt, dass sich 729.000 Syrer nicht an der angegebenen Anschrift aufhalten. Das heißt, jeder vierte Syrer ist verschwunden. Unser Innenminister verkündete, die abgängigen Syrer seien nach Europa gegangen. Wie? Über die Grenzen, die zu schützen seine Aufgabe ist!

Diese Grenzen scheinen nur für Flüchtlinge durchlässig zu sein. Denn legal sind sie für uns so gut wie unüberwindbar. Jüngsten Umfragen zufolge würde jeder zweite Wahlberechtigte in der Türkei gern im Ausland leben. Wollen Sie wissen, was die Folge davon ist? Aufgrund der langen Schlangen vor den Visa-Schaltern musste man ohnehin schon mehrere Monate auf einen Termin warten. Jetzt aber braucht

man einen Termin, um einen Termin zu bekommen. Um an ein Visum für Deutschland zu kommen, zahlt man zunächst einmal rund 30 Euro für einen Termin für die Chance auf einen Termin. Wenn wir dann in ein paar Monaten in der Schlange vorgerückt sind, können wir für weitere 30 Euro einen Termin in den nachfolgenden Monaten erhalten. Und für die Chance auf ein Visum bezahlen wir 90 Euro. Kein Ding, wenn wir das Visum denn bekommen. Doch wenn nicht, ist das Geld weg.

Die Gefahr, etwas zu tun, das den Palast tangiert

Wer kann, geht. Was aber machen die, die bleiben? Für die gilt eine Liedzeile aus einem Musical, das vor etlichen Jahren in der Türkei aufgeführt wurde: „Nicht für jene, die gehen, wird es Herbst, sondern für jene, die bleiben...“ Wer gehen kann, setzt die Segel der Hoffnung, wer bleibt, versucht, in dem härter werdenden Klima des Erdoğan-Regimes zu überleben. In meinem letzten Brief mit dem Titel „Kann Erdoğan den Verfall per Verbot aufhalten?“ (F.A.Z. vom 15. August) hatte ich berichtet, wie die sozialen Netzwerke eines nach dem anderen zensuriert werden. Dabei hatte ich auf Anzeichen für neue Angriffe gegen Kanäle, die Erdoğan nicht kontrollieren kann, hingewiesen und die Drohung erwähnt, welche die für die Zensur herkömmlicher Medien verantwortliche Behörde gegenüber Straßentimeinterviews auf Youtube ausgesprochen hatte. Nun hat sich Tschechows These, wenn im ersten Akt ein Gewehr an der Wand hängt, dann werde es im letzten Akt auch abgefeuert, einmal mehr bewahrheitet. Eine junge Frau wurde verhaftet, weil sie bei einem Straßentimeinterview dagegen protestiert hatte, dass Erdoğan Instagram blockieren ließ. Vorgeordnet werden ihr Präsidentenbeleidigung und Volksverhetzung!

Personen, die bei ähnlichen Umfragen der Opposition drohten, „Die sollen sich maßigen. Allein unsere Familie würde fünfzig Leute erledigen“, behelligte die Justiz hingegen nicht. Ebenso wenig den Urheber der Behauptung: „Man hat das Recht, sich Frauen von Kemalisten zur Mätresse zu machen.“ Die Justiz rührte auch den nicht an, der sagte: „Wer Erdoğan anrührt, dem schlagen wir den

Kopf ab! Wir sind zum Dschihad bereit.“ Bei offenen Aufrufen zur Gewalt wird lediglich zugeschaut. Aber eine junge Frau, die sich gegen Zensur auflehnt, wandert ins Gefängnis.

Am gefährlichsten ist es hierzulande, etwas zu tun, das in irgendeiner Weise den Palast tangiert. Die Firma von Erdoğan's Sohn, der wie oben erwähnt für seine Stiftungen eine Million Euro von einem EU-Fonds erhielt, hat in den letzten drei Jahren keinen Kurusch Steuern gezahlt, wie sich aus den Aufzeichnungen der staatlichen Finanzbehörden ergab. Die Meldung darüber wurde ohne Angabe von Gründen verboten. Etlichen Journalisten, welche die Meldung in den sozialen Medien teilten, wurden daraufhin ihre Accounts gesperrt, auch mir. Zudem wurde sogar der Zugang zu Meldungen über diese Sperre blockiert.

Der Palast besteht nicht allein aus Erdoğan's Kindern. Auch die Oligarchen, die er erschaffen hat, sind Teil des Palasts. Kritik an ihnen zählt ebenfalls zu den großen Sünden. Letztes Jahr bin ich zu 20 Monaten Haft verurteilt worden, weil ich kritisiert hatte, dass der Unternehmer Metin Güneş, dem Erdoğan Ausschreibungen im Wert von mehreren Hundert Millionen Euro zugeschanzt hatte, zu Unrecht versuchte, das Budget der Stadt Istanbul pfänden zu lassen. Obwohl ich wenig Hoffnung hatte, ging ich in Berufung. Letzte Woche nun erfuh ich, dass meine Berufung abgelehnt wurde. Die Strafe ist zur Bewährung ausgesetzt. Falls ich also noch ein „Verbrechen“ begehe, muss ich für 20 Monate ins Gefängnis. Haben Sie einige der Briefe gelesen, die ich Ihnen seit acht Jahren schreibe, werden Sie wissen, was unter diesem Regime alles als Verbrechen gewertet werden kann. Sollte ich verhaftet werden, schreiben Sie Briefe.

Zum Schluss kommt mir aus unerfindlichen Gründen ein berühmter Satz von Edward Snowden in den Sinn, der damals schmutzige Wäsche der USA öffentlich gemacht hatte: „Wenn das Aufdecken von Verbrechen wie ein begangenes Verbrechen behandelt wird, werden wir von Verbrechen regiert.“ Ihr Herren Staatsanwälte, ich erkläre es im Voraus: Dieser Satz stammt nicht von mir! Und er hat nichts mit der Türkei zu tun!

Aus dem Türkischen von Sabine Adatepe.



Höcke, Björn

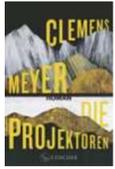
Von Christian Geyer

In der Ferne ist er zu sehen, wie er mit der Axt das Brennholz spaltet, gleichmäßig und mit sachtem Kraftaufwand geht Björn Höcke diesem Handwerk nach, Scheit für Scheit gewinnend, zeichnet sich des Arbeiters Silhouette im Dämmerlicht ab, ein Mensch in Einheit mit seiner Natur. Höcke regeneriert im Holz, wie Götz Kubitschek weiß, langjähriger Begleiter und neurechter Ideengeber des Thüringer AfD-Spitzenkandidaten für die Landtagswahl. In dem Film über Höcke, der unter dem Titel „Der lange Anlauf“ seit ein paar Tagen im Internet abrufbar ist, kommt Kubitschek neben Höckes Büroleiter Robert Teske und zwei, drei anderen Vertretern der Parteizentrale zu Wort. Dieser von dem Identitären Simon Kaupert hergestellte Film ist ein messianisches Werk mit Höcke als Stelleninhaber der Naherwartung. Neulich, so erzählt in dem Werk sein Büroleiter gleich im Anschluss an die lange Holzacker-Szene, neulich habe während eines der Bürgerdialoge, bei denen sich die Menschen um Höcke drängten, eine Dame zum Spitzenkandidaten gesagt: „Sie sind mein neuer Messias, mein neuer Jesus Christus.“ Na ja, und bei so was müsste er, Teske, als Büroleiter die Dinge immer etwas zurechtücken, dergestalt, dass den Verehrungsbereiten darzulegen sei, dass Höcke nicht der Auferstandene sei, nicht der Heilsbringer, sondern „auch nur ein Mensch“, zwar ein solcher mit einer „besonderen Gabe“, das ja, aber eben „nicht gottgleich“. Dies ist dann eine Formulierung, die trinitätstheologisch beziehungsreich offen lässt, ob der Chef, wenn schon nicht wesensgleich, so doch vielleicht wesensähnlich mit Gottvater sein könnte, die einschlägige Kontroverse zu Zeiten des Konzils von Nicäa im Jahre 325 politisch aktualisierend. Als Geschichtslehrer hat Höcke erwartbar auch solche theologisch-historischen Reminiszenzen präsent und reicht sie seinem Büroleiter vorsorglich zur Info durch, sodass Teske in der Außendarstellung seines Chefs juristisch wasserdicht formulierend zwar die Gottgleichheit Höckes dementiert, dessen mögliche Gottähnlichkeit damit aber im Spiel lässt beziehungsweise mit dem Dementi des einen das andere überhaupt erst hineinbringt ins Spiel. So oder so ist der identitäre Film jedenfalls ein Augenöffner für all jene, die meinen, es gehe im Wahlkampf gar nicht um Höcke als Person, sondern nur um Höcke als das Andere zum Abgelehnten, als Träger dieser systemkritischen Funktion austauschbar durch Herrn x oder Frau y seiner Partei. Nein, nein, nein, es geht schon um Höcke, Björn höchstpersönlich, um diese holzackende Identifikationsfigur, mit rhythmisch-drängender Musikuntermalung zur geschichtsphilosophischen Notwendigkeit herbeigefilmt, durchaus so, als ob wir auf jemanden warten könnten, auf „den Mann, der hilft“, wie Kubitschek mit einer Wendung Stefan Georges den Subtext des Films erläutert. Warum sich noch kurz vor der Landtagswahl in die Fernsehreden setzen (Höcke hat sich da rausgezogen), wenn man filmepisch doch den Unerreichbaren geben kann, auf den zu warten sei?

Lebt wohl, Kurzfilmtage

Der langjährige, seit 1997 amtierende Leiter der Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen, Lars Henrik Gass, verlässt das Filmfestival. Wie die Kurzfilmtage mitteilen, wechselt Gass zum Februar 2025 als Gründungsdirektor an das neue Haus für Film und Medien in Stuttgart. Oberbürgermeister Daniel Schranz (CDU) erklärte, die Stadt Oberhausen bedauere diesen Weggang sehr: „Mit ihm geht eine stillbildende Ära des Filmfestivals zu Ende, in der die Kurzfilmtage auf der Stadthalle wieder in die Innenstadt gezogen sind und durch eine Öffnung gegenüber Kunstwelt, Popkultur und digitalen Entwicklungen ein neues Publikum erschlossen haben.“ Derzeit werde ein Konzept für die Nachfolge der Geschäftsführung und der künstlerischen Leitung des Festivals erarbeitet. Gass sieht seine neue Wirkungsstätte als „zukunftsweisende Einrichtung“. epd/F.A.Z.

Wie sich einem Tausend-Seiten-Roman nähern? Zumal einem, der von Clemens Meyer stammt, der nicht bekannt ist für Erzählökonomie, sondern das Maßlose zu seinem Maßstab gemacht hat und sich deshalb in „Die Projektoren“, dem neuen, nach achtjähriger Arbeit entstandenen Werk, inhaltlich am wohl maßlosesten aller deutschen Schriftsteller orientiert: Karl May. Der war bekanntlich ein gerichtsnotorischer Betrüger, bevor er in den Achtzigerjahren des neunzehnten Jahrhunderts zum Erfolgsautor wurde, und Meyer dichtet seinem sächsischen Landsmann und Namensnachbar zusätzlich auch noch einen späteren Aufenthalt in einer Leipziger Nervenklinik an, von der aus der Roman „Die Projektoren“ seinen Anfang nimmt. Nicht dass May – „Dr. May“, wie Meyer ihn konsequent nennt, obwohl auch dieser Titel angemaßt war –



Clemens Meyer: „Die Projektoren“. Roman. Verlag S. Fischer, Frankfurt am Main 2024. 1049 S., geb., 36,- €.

selbst aufträte, aber er ist die Bezugsgröße für das, was erzählt wird, und auch, wie es erzählt wird: prall, abenteuersatt, pathetisch. Und gläubig gegenüber der eigenen literarischen Berufung. Nur dass Meyer stets Künstler ist, wo May meist Handwerker war.

Aber diese Feststellungen sind noch keine Annäherungen, sondern eher Umwege zu dem, was „Die Projektoren“ bietet. Deshalb gehen wir hinein, ziemlich ans Ende, knapp vor Seite 1000, und lesen dort über einen der Protagonisten des Romans, den zu diesem Zeitpunkt bereits siebenundachtzigjährigen Joven, den alle nur „Cowboy“ nennen: „Er war Opfer und Held zugleich, hatte auf der Insel gesessen, war zuvor Meldegänger bei den Partisanen gewesen, hatte im Herbst 91 in und um V. gekämpft und eine Abteilung kommandiert, bevor er begriff, dass alles schief lief, alles den Bach runterging, nein, die Donau, die Sava und die Drina runter, er begriff, dass er weder für Jugoslawien noch für Serbien kämpfte, sondern dem Krieg und dem Wahnsinn den Weg bereitete.“ Dabei hatte Joven immer nur die besten Absichten. Aber die mussten im zwanzigsten Jahrhundert pervertiert werden, und genau das widerfährt allen Figuren dieses Buchs.

Man muss sie trotzdem lieben, so wie Meyer seinen Dr. May liebt. Der „Cowboy“ im Roman ist eine Figur, wie sie auch die Abenteuerliteratur nur selten kennt, ein serbischer Lord Jim, der am Ende seines Lebens, das neue Jahrtausend ist da schon sechzehn Jahre alt, noch einmal aufbricht, um etwas aus dem alten Jahrtausend wiedergutzumachen. Ihn unterscheidet von den mayischen Helden, dass die nie etwas falsch gemacht haben oder auch nur falsch verstanden werden. Was Karl May schuf, das waren – mit seinem eigenen Wort – Edelmenschen. Doch ein Erdenrest der Kolportage, mit der May seine literarische Karriere begann, haften ihnen beständig an. Aus diesem Erdenrest formt Meyer nun seine Hommage, und siehe da: Sie wird viel weniger Kolportage als die Vorbilder. Ohne an Lesevergnügen einzubüßen.

Letzteres deshalb, weil Meyer in der Tat Karl May gelesen hat und ihn seinem Roman verinnerlicht bis in einzelne Handlungsstränge, etwa eine ausgeheilte schwere Mundverletzung des Cowboys. Und Ersteres, weil Meyer sich mit May ja nicht gegen die literarische Moderne imprägniert hat, sondern vielmehr mit all deren Wassern gewaschen ist. Neben den von ihm oft als stilistische Ideale genannten Dos Passos, Hemingway oder Hilbig kommen hier ausgewiesenermaßen als weitere Inspiratoren hinzu Christa Wolf (der Meyer vor Anderthalbjahresfrist eine essayistische Liebeserklärung gewidmet hat), Céline, Malaparte, Ernst Jünger, Heiner Müller, Ivo Andrić, Pasolini, Aleksandar Tišma – alles brillante, aber biographisch zwiespältige Autoren. Dazu das von ihm schon vor Erscheinen des neuen Romans als dessen Zielgebiet benannte literarische Terrain zwischen „Schwejk“ und „Schiwago“. Wie heißt es einmal in einem Vater-Sohn-Gespräch des Buchs: „Der Roman, wie ihn die Moderne ver-



„Von dem einstigen Soldaten, der für die Kolonialmacht Frankreich Indochinesen getötet hatte, war nicht viel geblieben“, lesen wir über Pierre Brice in Clemens Meyers Roman. Und über Lex Barker erfahren wir mehr, als wir uns je geträumt haben. Das Werbefoto für die Karl-May-Verfilmung „Winnetou III“ von 1965 zeigt beide Darsteller. Foto ddp

Opfer und Helden

Acht Jahre Arbeit stecken in diesem Roman, aber die Lektüre ist ein Vergnügen: Clemens Meyers „Die Projektoren“ lässt Zeit- auf Literatur- und Filmgeschichte treffen und findet dazu in Karl May und den Verfilmungen seiner Abenteuergerichte das richtige Ausgangsmaterial.

steht, ist ein Monolith, ein Chaos aus Stimmen ...“ Da hat Meyer den Figuren sein eigenes Schreibprogramm in den Mund gelegt.

Worum geht es aber nun in „Die Projektoren“? Unzulässig oberflächlich gesprochen: um die Geschichte Jugoslawiens. Da trifft es sich gut, dass die westdeutschen Karl-May-Verfilmungen der Sechzigerjahre alle in den jugoslawischen Karstlandschaften gedreht wurden, und Meyer schneidet immer wieder Kapitel ein, die davon erzählen, wie damals diese kapitalistischen Produktionen abließen im blockfreien, aber sozialistischen Vielvölkerstaat, dessen Zusammenhalt nur durch die eiserne Hand von Marschall Tito garantiert wurde. Ein Empfang der Filmcrew beim Staatschef ist ein Fixpunkt des Romans, obwohl das viel weniger auserzählt wird als andere Episoden rund um die Dreharbeiten, an denen als Statist auch der Cowboy beteiligt ist. Und als Hauptdarsteller der amerikanischen Schauspieler Lex Barker, der zum zweiten Protagonisten von „Die Projektoren“ wird. Sein früh beendetes Leben – Barker starb gerade einmal vierundfünfzigjährig auf der Straße an einem Infarkt – bietet Meyer einen Imaginationsraum, in dem aus winzigen Details wie etwa den Werbeauftritten Barkers für die Karl-May-Filme, seinen letz-

ten Stunden in New York oder dem Besuch in Belgrad große Szenen geformt werden, die sein Einzeldasein mit dem Zeitgeschehen engführen. Denn Meyer hat nicht weniger vor, als den Aberwitz der großen allgemeinen Geschichte in den beiden persönlichen Schicksalen von Barker und dem Cowboy zu spiegeln. Darum herum wird ein Panoptikum weiterer Akteure gruppiert, die Meyer teils aus den Filmbeteiligten rekrutiert, teils aus den Karl-May-Romanen und teils selbst erdichtet hat – um sie dann munter zu mischen, sodass etwa aus dem bei May „Schut“ genannten Schurken, der fürs Kino von Rik Battaglia gespielt wurde, in den Wirren der jugoslawischen Teilkriege, wie Meyer sie schildert, ein Bandenchef wird. Alle drei treten auf im Roman, aber sie sind nicht voneinander zu trennen.

Das klingt komplizierter, als es ist, auch wenn sich erst im Verlauf der tausend Seiten manches fügt, was man am Anfang hätte wissen mögen. Doch die Montage war schon immer Meyers literarisches Lieblingsinstrument, und wo wäre sie angebrachter als bei einem Roman, der wesentliche Teile seines Inhalts dem Filmgeschäft verdankt? Übrigens nur dem westeuropäischen; die ja auch nach anfänglichen ideologischen Bedenken entstandenen DDR-Karl-May-Ver-

filmungen spielen überraschenderweise so gut wie keine Rolle. Stattdessen hat „Die Projektoren“ seinen Höhepunkt in einem Aufenthalt des Winnetou-Darstellers Pierre Brice in den USA, bei dem die Inkommensurabilität von persönlicher und politischer Geschichte, von Edelmenschenanspruch und Ekkelmenschenrealität eine Burleske erzeugt, die einfach grandios ist. Aber weil Meyer noch mehr will als geistreiche Unterhaltung, bietet er diesen süffigsten Abschnitt des Romans in einzelnen nummerierten Sätzen dar: unter der Kapitelüberschrift Zweihundertdreundneunzig Sätze über Winnetous Reise nach Wounded Knee im März 1973, als die Gedenkstätte von Aktivisten des American Indian Movement besetzt gehalten wurde, um Amerika und die Welt an die Missstände in den Reservationen und die zweihundertdreundneunzig indigenen Opfer des Massakers von 1890 zu erinnern“. Aber ist es nicht vielmehr Meyer selbst, der durch die Zahl seiner Sätze diese Erinnerungsarbeit in Gang setzt? Noch im witzigsten Teil des Romans stecken großer Ernst und Anspruch.

Wie nähert man sich ihm also am besten? Mit Neugier und Spielfreude. Karl-May-Kennnisse schaden nicht. Literaturliebe nutzt sogar massiv. Wie ja generell. ANDREAS PLATTHAUS

Die dunklen Seiten der Schweiz

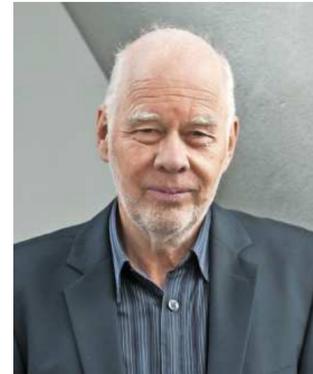
Zum Achtzigsten: Lukas Hartmanns neuer Roman

Nicht umsonst gehört er zu den populärsten und meistgelesenen Schriftstellern der Schweiz: Wenn Lukas Hartmann etwas beherrscht, dann die produktive Aktivierung all seiner familiären Erfahrungen und beruflichen Kompetenzen in der Literatur. Die Spuren der Biographie sind in vielen seiner Romane und Kinderbücher auszumachen, und das nicht erst im neuesten Roman „Martha und die Ihren“, in dem er sich tief über die eigene Familiengeschichte beugt und herausfinden will, wie ihn seine Herkunft aus ursprünglich bescheidenen, kleinbäuerlichen Verhältnissen geprägt hat. Wenn er schreibt, ist Lukas Hartmann immer auch Lehrer, Jugendberater, Psychologe, Historiker, Radiojournalist, Hörspiel- und Dokumentarfilm-Drehbuchverfasser, aber auch nostalgischer Achtundsechziger. Vor allem aber ist er Kind einer Familie, in der man sich unter großen Opfern gesellschaftlich emporarbeitete und sich der Kollateralschäden des entbehrungsreichen Aufstiegskampfes auch auf spätere Generationen bewusst wird.

Im Buch verfolgt er halb dokumentarisch, halb fiktiv die Spuren seiner Großmutter Martha, die nach dem frühen Tod des Vaters als geschundenes Verdingkind in einer fremden Familie als „Kinderarbeiterin“ platziert wurde, aber sich mit eisernem Willen, fleißig und intelligent, der Fesseln ihrer Herkunft entledigt. Sie bringt es aus eigener Kraft zu bescheidenem Wohlstand und Unabhängigkeit – um den Preis von Härte und Gefühlskälte gegenüber Mann und Kindern. Lukas Hartmann hatte sich bisher aus Skrupel nicht an diese tabuisierte Familiengeschichte gewagt, obwohl Verdingkinder noch in der Schweizer Gesellschaft des zwanzigsten Jahrhunderts keine Seltenheit waren. Um Distanz und sich gleichzeitig mehr Freiheit zum authentischen Erzählen zu verschaffen, tritt Hartmann selbst im Roman als Bastian Anderegg auf, der die Spuren der Erfolge seiner dominanten Großmutter nachzeichnet. Schon der Name Lukas Hartmann ist indes ein Pseudonym (für Hans-Rudolf Lehmann).

Dieser Autor steht in der Tradition jener älteren sozialdemokratischen, von der Achtundsechziger-Bewegung inspirierten Schweizer Autoren, die sich am eigenen Land rieben, in ihren Werken Ausbruchphantasien aus der Enge entwickelten, sich über die provinziellen und verlogenen Verhältnisse aufregten, aber letztlich weder in ihren Werken noch im Leben der Schweiz entkommen wollten: Peter Bichsel, Jörg Steiner, Adolf Muschg, Niklaus Meienberg, Matthias Diggelmann oder Kurt Marti. Die Verflechtung von politischer Haltung und Literatur war für sie eine Selbstverständlichkeit.

Auch dem Erzählen der Familiengeschichte in „Martha und die Ihren“ ist ein klares gesellschaftspolitisches, sozialkritisches Programm unterlegt: die Stärkung des Sozialstaates und die Aufarbeitung der Vergangenheit. Lukas Hartmann geht es unter anderem darum, an ein dunkles Kapitel der Schweizer Geschichte zu erinnern. Seine Frau, die ehemalige Bundesrätin Simonetta Sommaruga, hatte sich 2013 im Namen des Landes bei den ehemaligen Verdingkindern und Opfern



Lukas Hartmann Foto Picture Alliance

fürsorgischer Zwangsmaßnahmen entschuldigt und den Betroffenen juristische, historische und finanzielle Aufarbeitung des Verdrängten versprochen. Der neue Roman ihres Mannes ist insofern auch ein Stück sozialdemokratischer „Programm-Musik“; literarische Eigenständigkeit kann man ihm allerdings nicht absprechen und noch weniger, dass seine Geschichte exemplarisch vorführt, wie damals Waisen physisch und psychisch misshandelt wurden. Hartmann nimmt dazu drei Generationen ins Visier: die Vorkriegsgeneration seiner Großmutter, die Kriegsgeneration seiner Eltern Toni und Lena und seine eigene Generation, die der Achtundsechziger, die gesellschaftskritisch agierte und zugleich von Wohlstand überschwemmt wurde und sich oft vom „Nützlichen“ weg zum „Künstlerischen“ hin bewegte.



Lukas Hartmann: „Martha und die Ihren“. Roman. Diogenes Verlag, Zürich 2024. 304 S., geb., 25,- €.

Das Verdingkind Martha überlebt, weil es über emotionale Intelligenz verfügt und instinktiv weiß, wer ihm helfen würde: Ein Lehrer entdeckt nicht nur, dass sie besser und schneller als die anderen Kinder lernt. Er begreift – und da winkt das Vorbild von Jeremias Gotthelf aus den Kulissen – die Lage seines Schützlings, spricht mit den Pflegeeltern und hilft Martha, in einer großen Strickerei bei Bern eine Stelle zu finden, die einen guten Lohn zahlt. Von da an beginnt ihr steiler sozialer Aufstieg, den Hartmann in rasantem Tempo erzählt.

Diese zügige Heirats-, Sterbe- und Erfolgsgeschichte, schnörkellos und protokollarisch vorgebracht, verrät allerdings auch eine entscheidende Schwäche: Der Roman gerät oft zu sehr zur Reportage, zu angestrengt zum Zeitdokument und damit an manchen Stellen zu plakativ. Der absehbare Bestsellererfolg ist wie schon in Hartmanns früheren Büchern einem brennenden historischen Thema geschuldet, aber auch mit einer einfachen, oberflächlichen, glatten, leicht konsumierbaren Sprache erkaufte. Sie schließt Differenzierungen und Uneindeutigkeiten aus. Es ist die Sprache des gewieften ehemaligen Radiojournalisten, der gewohnt war, beim Schreiben von Hörspielen, Drehbüchern und Dokumentarportagen der mündlichen Rezeption entgegenzukommen. Literarisches Erzählen verlangt aber nach Vielschichtigkeit und Schattierungen. Martha aber gerät etwas stereotyp, was sie antreibt, bleibt im Dunkeln, von Ambivalenzen keine Spur; es wird gelebt und gestorben, aber warum eine Frau dreimal nacheinander einen Mann überlebt, erfährt man nicht. Man begreift, dass sie mit sich und den anderen klar geworden ist, aber warum sie mit dem unarmherzig erarbeiteten Wohlstand auch zu einer Täterin wurde, kann man nur ahnen. Man versteht, dass Martha im Roman als frühere Vertreterin der Frauenemanzipation in der Schweiz fungiert, aber den Preis, den sie und ihre Kinder dafür zahlen, wird mehr behauptet als erzählt.

„Maria und die Ihren“, den Hartmann, der heute achtzig Jahre alt wird, nach einem im Oktober 2022 erlittenen Schlaganfall beendete, verrät den Wunsch, in einem „Opus magnum“ noch einmal die Verwerfungslinien der Sozialgeschichte der Schweiz im zwanzigsten Jahrhundert kritisch zu beleuchten: Übergang vom Bauernstaat in eine ökonomisch florierende Wohlstandsgesellschaft, wachsendes Selbstbewusstsein der Frauen, veränderte weibliche Identitäten, das im radikalen Wandel begriffene traditionelle Gesellschaftgefüge. Ein ambitioniertes, aufklärerisches Ziel, literarisch allerdings nicht ganz eingelöst. Und doch zwingt dieser „Schweiz-Roman“ zur Konfrontation mit den dunklen Seiten dieses Landes. PIA REINACHER

Kurze Geschichte Rumäniens nach Wikipedia-Art

Dieser Medienwechsel ist missglückt: Der Schauspieler Sabin Tambrea schlüpft für den Roman „Vaterländer“ in sein jüngeres Ich

„Schreibende Schauspieler“ ist eine hässliche Kategorisierung. Wer spricht von singenden Installateurinnen, malenden Bäckern oder spitzenantzenenden Literaturkritikern? Künstlerische Ambitionen jenseits ihres Brotberufs haben viele Menschen, brachliegende Fähigkeiten wohl alle. Und eine unvoreingenommene Betrachtung zeigt, dass es sich mit den – horribile dictu – schreibenden Schauspielern nicht anders verhält als mit musizierenden Literaturübersetzern oder bildenden Künstlerinnen unter den Schriftstellern: Manche können es, andere nicht.

Der vielfach ausgezeichnete Schauspieler Sabin Tambrea hat sich von seiner letzten Hauptrolle nicht ins Bockshorn jagen lassen. In „Die Herrlichkeit des Lebens“

verkörpert er Franz Kafka; in seinem Roman „Vaterländer“ erzählt er, wie er 1985 mit drei Jahren aus dem Rumänien Ceausescus nach Deutschland kam. Sein Vater, ein Musiker, war auf einer Konzertreise geflohen und holte Frau und Kinder nach. Tambrea schlüpft in den kleinen Sabin, der in Marl in bescheidenen Verhältnissen,



Sabin Tambrea: „Vaterländer“. Roman. Gutkind Verlag, Berlin 2024. 366 S., geb., 24,- €.

aber behütet aufwächst. Die neue Warenwelt, die mütterliche Schwester, die die Großfamilie vermissende Mutter und der sich abrackende Vater, geplagt von Schuldgefühlen wegen der in Rumänien üblichen Sippenhaft für Angehörige von Republikflüchtlingen, bilden seine kleine Welt. Tambrea überschreitet ihre Grenzen nie, und so erfährt der Leser in gleichmütig eherner Ausführlichkeit, welche Wurstsorten dem kleinen Sabin die Fremde versüßen, wie sehr ihm das Theater gefällt und wie wenig die musikalische Ausbildung an der Violine. Als der Junge etwa 10 Jahre alt ist, stirbt sein Großvater Horrea, und Tambrea lässt in anderer Schrift dessen Erinnerungen an Haft und Folter durch die nach Kriegsende gegründete Se-

curitate folgen, bevor er in einem weiteren Romantel von Liebe, Hochzeit und Schwangerschaft der Eltern Sabins erzählt. „Vaterländer“ ist ein durch die Flucht aus Ceausescus Reich in drei Teile zersplitterter autofiktionaler Familienroman, der sich über drei Generationen und fünfzig Jahre rumänischer Geschichte erstreckt.

Das ist ein gewaltiger Stoff, der geformt zu werden verlangt. Tambrea scheint die Ereignisse jedoch so wiederzugeben, wie sie ihm vielfach in der Familie erzählt worden sind. Die Geschichte seiner Eltern bis zur Flucht des Vaters verschnaidet er mit einer kurzen Geschichte Rumäniens nach Wikipedia-Art (sieht man von der grellen Behauptung ab, KP-Sekretär Georghiu-Dej habe sei-

nen offenkundig minderbemittelten Nachfolger Ceausescu aus sexuellen Gründen protegiert). Die Memoiren des Großvaters ähneln den Berichten der Securitate-Opfer, die in den Neunzigerjahren den rumänischen Buchmarkt beherrschten, leider in ihrer Unbeholfenheit. Und die Kindheit Sabins droht durch zahlreiche Stillblüten und Ungeschicklichkeiten schon bald für das Ende der Romanlektüre zu sorgen: Schlaf „donnert“ den Jungen „unversehens in die nächsten Tage“, dann stellt er „reflektierende Überlegungen“ an, Gedanken schlagen „mit brutaler Macht in Mamas Bewusstsein ein“, und Geld soll „besser dafür verwendet werden (...), deutsche Orchester der Umgebung vor der drohenden Insol-

venz zu bewahren, von der so gut wie keinen verschont geblieben war“.

Was man von Tambrea gern am Küchentisch gehört hätte, in seiner eigenen Diktion mit österreichischen und rumänischen Einsprengeln, mit Zeitsprüngen und groben, aber emotional aussagekräftigen Verstößen gegen Satz- und einige andere Logiken, klingt gedruckt unbeholfen oder gleich falsch. Ein Lektorat hätte Tambrea vor vielem bewahren müssen – es scheint im Gutkind Verlag, eben neu gegründet in der Bonnier-Gruppe (zu der auch Ullstein, List, Econ und andere gehören), noch zu fehlen. Dem Bericht vom glücklichen Wechsel der „Vaterländer“ ist der Medienwechsel des Autors gründlich missglückt. JÖRG PLATH

Eine Frage des Geldes

Wer hat, dem wird gegeben: Wie leben Deutschlands Milliardäre?
Sind Yachten noch zeitgemäß? Und gefährden große Vermögen die Demokratie?
Ein Buch sucht nach Antworten.



Schatz, ich erklär' dir die Welt: Szene aus Ruben Östlunds Filmsatire „Triangle of Sadness“

Foto Fredrik Wenzel/Alamode Film

Als die Luxusyacht „Bayesian“ des britischen Milliardärs Mike Lynch kürzlich in einem Sturm vor der Küste Siziliens sank, beherrschte das Unglück die Schlagzeilen. Die Nachrichtenkommentaren fesselte das Schicksal des Milliardärs und seiner illustren Reisegruppe offenbar mindestens genauso stark wie der Parteitag der Demokraten in Chicago. Das Interesse überrascht nicht, tragische Wendungen im Leben reicher Menschen faszinieren die weniger Wohlhabenden viel mehr, als wenn sie ihresgleichen betreffen. Und eine Mega-Yacht steht wie kein anderes Luxusgut für gigantischen Reichtum. Staunend steht der Urlauber in Monaco, Saint-Tropez oder Portofino vor diesen pompösen Rückzugsorten und fragt sich, wer wohl die glücklichen Besitzer sind.

Der Soziologe Grégory Salle zitiert in seinem 2022 erschienenen schmalen Buch „Superyachten. Luxus und Stille im Kapitalozän“ einen Yachtbesitzer mit den Worten „Wenn der Rest der Welt erfährt, wie es ist, auf einer Yacht zu leben, wird man die Guillotine wieder hervorholen.“

Wie also ist ein solches Yachtleben? In diesen Tagen erscheint das neue Buch der Autorin Julia Friedrichs mit dem Titel „Crazy Rich. Die geheime Welt der Superreichen“. Darin geht es selbstredend auch um Yachten, deren Unterhalt, dekadente Einrichtungswünsche und Geschmacklosigkeiten. Die Gattin eines Eigners wünschte sich zum Beispiel mit Rochenhaut überzogene Möbelstücke. Bei der Abnahme jedoch gefiel ihr dieses Fischleder ganz und gar nicht, und die Rochenhäute wurden wieder entfernt. Ein Yachtbesitzer kam auf die lustige Idee, seine Crew in Meerjungfrauenkostüme steigen und im Meer schwimmen zu lassen, während das Schiff vor Anker liegt. Die Gäste der „Nemo-Lounge“ können den Angestellten dann vom Trockenen aus zuprosten.

Doch das Schmunzeln über solche Albernheiten vergeht einem spätestens bei den Zahlen, die aus dem Hobby Yacht eine planetare Zumutung machen. Friedrichs berichtet, dass Superyachten im Jahr durchschnittlich 7000 Tonnen CO₂ ausstoßen. „Ein durchschnittlicher Mensch kommt im Schnitt auf fünf Tonnen pro Jahr. Eine einzige Luxusyacht bläst demnach so viel Treibhausgas in die Atmosphäre wie etwa 1400 Menschen zusammen“, so Friedrichs. In Anbetracht des Klimawandels, der die ärmsten Regionen dieser Welt am härtesten trifft, sowie der Endlichkeit unserer Ressourcen stellt sich die dringende Frage, ob man diesen Umweltsünden nicht Einhalt gebieten sollte, indem man das Besitzen einer Megayacht schlicht unattraktiv macht – durch hohe Steuern oder Klimaabgaben.

Jason Hickel von der London School of Economics sagte dem „Guardian“ gegenüber, man müsse über Reichtum neu nachdenken, und zwar indem man beschreibt, wie sehr dieser die verbleibenden Klimabudgets erschöpft. „Im Moment sind allein die Milliardäre dabei, 72 Prozent des verbleibenden Kohlenstoff-Budgets für das 1,5-Grad-Ziel zu verbrennen. Wir opfern gewaltige Mengen an Energie, um den exzessiven Konsum einer herrschenden Klasse zu ermöglichen – inmitten eines Klimanotstands, das ist komplett irrational.“

Es wäre ein Leichtes gewesen, „Crazy Rich“ als Reichen-Bashing anzulegen – Applaus hätte Julia Friedrichs dafür gewiss von vielen bekommen. In diese Falle tappt die Autorin nicht. Auch die Gruppe der „Superreichen“ ist heterogen. Friedrichs nähert sich Deutschlands Milliardären mit der Neugierde einer Vertreterin der Mittelschicht, die wie wohl jeder andere auch nichts gegen einen gewissen Luxus einzuwenden hätte. Der Zugang zur Welt der milliardenschweren Deutschen (laut „Manager Magazin“ sollen es 226 sein) gelang ihr durch hartnäckiges Briefeschreiben, endlose Vorgespräche mit Assistenten und Geduld.

Nicht jeder ihrer Gesprächspartner war bereit, namentlich aufzutreten wie Hans-Peter Wild, Anfang achtzig, geschätztes Vermögen: drei Milliarden Euro. Damit belegt er Platz 77 der reichsten Deutschen. Wild, „Mr. Capri-Sun“, wie seine Autobiographie heißt, hat die Getränkefirma von seinem Vater übernommen und daraus einen Weltkonzern gemacht. Sein Lebensmotto lautet „Hard work – and fun“. Zum Spaßteil gehört eine Yacht, ein Privatflugzeug und der Rugby-Verein „Stade Français“.

Friedrichs schreibt: „Auf die Frage, ob es gerecht sei, dass eine Person mehrere Milliarden besäße und andere so wenig, dreht Hans-Peter Wild ein wenig unwirsch den Kopf. ‚Tss‘ macht er. Und sagt schließlich: ‚Das ist eine akademische Frage, die stellt sich mir nicht.‘ Das sei ungefähr so wenig sinnvoll, wie der Tatsache nachzugehen, warum er nur drei Milliarden habe, Jeff Bezos aber viele Milliarden mehr.“ Ob es jeder schaffen könne? Natürlich, mit einer gewissen Begabung und Wille.

Das Erstaunliche an Julia Friedrichs Buch, in dem auch viel Bekanntes steht, ist die Unlust, ja der Widerwille eigener reicher Gesprächspartner, dass eigene Vermögen und die damit einhergehende gesellschaftliche Verantwortung zu reflektieren. Man könnte sich zum Beispiel fragen, ob außer der eigenen unternehmerischen Genialität nicht auch ein kleines bisschen Glück mit im Spiel gewesen ist –

wie es etwa der Self-Made-Milliardär und Miteigentümer der „Dallas Mavericks“, Mark Cuban, in dem hörenswerten Podcast „What Now?“ im Gespräch mit Trevor Noah tut. Oder, viel wichtiger, ob die soziale Ungleichheit nicht inzwischen ein Ausmaß angenommen hat, das dem gesellschaftlichen Zusammenhalt schadet.

Laut des „World Inequality Report“ besitzt die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung verschwindend geringe zwei Prozent des Gesamtvermögens – während die zehn reichsten Prozent der Weltbevölkerung etwa 76 Prozent des gesamten Vermögens ihr Eigen nennen. Auch das ist bekannt: Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer. „Mr. Capri-Sun“ schert das nicht. Wie andere im Buch zitierte reiche Menschen ist Herr Wild überzeugt: Dieses Luxusleben steht mir zu.

Grundsätzlich kann jeder sein eigenes Geld nach Belieben verpressen, nur wird ein auf exzessiven Konsum ausgerichteter Lebensstil eben irgendwann – siehe Klimawandel – problematisch. Wenn Superreiche mehr als 2300 Tonnen Treibhausgas pro Jahr verursachen, ist das dann noch ein Privatvergnügen?

Marlene Engelhorn, Nachfahrin des BASF-Gründers Friedrich Engelhorn und Befürworterin einer Vermögenssteuer, hat vor einigen Monaten öffentlichkeitswirksam einen eigens gegründeten österreichischen Bürgerrat damit beauftragt, ihre geerbten 25 Millionen Euro sinnvoll zu verteilen. Während einer Pressekonferenz sagte sie: „Ungleichheit sorgt dafür, dass die Demokratie gefährdet wird durch den überproportional großen Einfluss einiger weniger mächtiger, reicher Menschen, die ohne Mandat, ohne Rechenschaftspflicht und ohne Transparenz mit ihrem Vermögen machen können, was sie wollen, inklusive Realitäten schaffen.“ Oder, wie Georg Simmel es formuliert hat: „Vermögen vermag etwas.“

Ein Beispiel für die Akkumulation von extremem Reichtum und beunruhigend viel Macht ist der Eigentümer des Satellitennetzwerks Starlink und der Plattform X, Elon Musk, der sich gerade für ein Amt in einer möglichen Regierung Trump in Stellung bringt. Gewerkschaftsfeind Musk hält von irgendwelchen Vorschriften, die ihn in der Ausübung seiner Geschäfte nach Gutdünken hindern, denkbar wenig.

Kritisch blickt dagegen ein in Friedrichs Buch nur Sebastian genannter Milliardenerbe auf sein Vermögen, das für ihn mehr Belastung zu sein scheint, als das es Freiheit verheißt. Er beobachtet eine seit Jahrzehnten zunehmende Abschottung Vermögenger von weniger Begüterten. Er spricht von einer „krassen Parallelgesellschaft“. Sebastian erzählt, er habe „in der Verwandtschaft und bei anderen Vermögenden beobach-

tet, dass einige im Alter nach und nach die Häuser in der Nachbarschaft aufgekauft hätten, auch um entscheiden zu können, wer dort einzieht.“ Ein solches aus Misstrauen und Angst gespeistes Sicherheitsbedürfnis lässt sich offenbar nicht mehr durch Mauern, elektrisch hochfahrbare Thuja-Hecken, Kameras und Alarmanlagen befriedigen.

Würde man zehn Menschen fragen, wie viel Geld für ein gutes Leben notwendig sind, man bekäme zehn unterschiedliche Summen genannt. Bei jenen, die viele Millionen oder gar ein paar Milliarden besitzen, scheint häufig eine Devise richtungweisend: Mehr.

Friedrichs zitiert einen Vermögensberater, der stets den dringenden Auftrag verspürt habe, das Geld mehren zu müssen. „Er habe nie erlebt, dass einer ihm offen gesagt hätte: ‚Lass gut sein. Ich habe längst genug.‘ Im Gegenteil. Er erlebte große Unterschiede zwischen den Self-made-Reichen und denen, denen es per Schenkung oder Erbschaft übertragen worden war. ‚Die hatten oft Ängste, Ängste vor dem Totalverlust des Vermögens.‘“ Wovor sich offenbar einige fürchten: Enteignung.

Angesichts von einem Heer aus Top-Beratern, die das Geld Reicher bisweilen atemberaubend trickreich vermehren, ist diese Angst, womöglich einmal mittellos dazustehen, bemerkenswert. Überhaupt treibt die Angst erstaunliche Blüten. Ein Vermögensverwalter erzählte Friedrichs, dass es zu seinen Aufgaben gehöre, Fluchtoptionen vorzubereiten. „Er erzählt von Bauernhöfen oder Häusern, die in Mittelamerika, Kanada oder Neuseeland allzeit bereit darauf warten, dass die Luft hier zu dünn – oder besser: zu heiß – wird. Für manche Familie habe er gar Evakuierungspläne schreiben müssen. Wer fliegt im Ernstfall auf welchem Weg raus? Wie schnell lässt sich die Farm in den Selbstversorgungsmodus schalten? Wie viel Vermögen wäre wie schnell flüchtig zu machen?“

Wird die Frage gestellt, wie viel soziale Ungleichheit eine Demokratie aushält, die auch Friedrichs nicht beantworten kann, ertönt von Seiten Vermögenger oft der Vorwurf des Neids. Die Deutschen, heißt es dann, misgönnten den Leistungsträgern des Landes ihren Erfolg. Das mag teilweise stimmen. Nur hat es nichts mit Neid zu tun, wenn Kritik daran laut wird, dass ein Dax-Vorstand mittlerweile „im Schnitt das 50-Fache eines durchschnittlichen Angestellten in seinem Unternehmen“ verdient, während es in den Achtzigerjahren noch das Vierzehnfache war. Es ist schlicht ein berechtigtes Unbehagen. MELANIE MÜHL

Ostereier im August

Effekt ohne Kanzleistil: Ein Festival für vorbarocke Musik / Von Wolfgang Fuhrmann, Antwerpen

Im Jahr des Herrn 1508 beschloss das Kathedralkapitel zu Konstanz, seinen Gottesdienst musikalisch aufzuputzen. Der kaiserliche Hofkomponist Heinrich Isaac, der sich gerade in der Stadt aufhielt, sollte dazu überredet werden, „etlich officia In summis festivitatibus componiren vnd schreiben lassen“. Isaac ließ sich für das einzigartige, monumentale Projekt gewinnen: Die Konstanzer liturgischen Choräle wurden nun für die höchsten Feiertage in die Mehrstimmigkeit ausgefaltet, mit aller kompositorischen Virtuosität und Klangpracht, die Isaac zu Gebote standen.

Naturngemäß zählt zu diesen „summis festivitatibus“ auch das Allerhöchste: das Osterfest. Es wird mit dem Einzugs- gesang „Resurrexi et adhuc tecum sum“ eingeleitet. So geschah es auch im Jahr des Herrn 2024 zu Antwerpen, allerdings nicht zu Ostern, sondern im August, bei einem Konzert des Festivals Laus polyphoniae. Die Capella Pratenensis begann unter der Leitung von Stratton Bull ihre komplette Darbietung der musikalischen Osterliturgie mit der traditionell solistisch vorzutragenden Intonation, also „Resurrexi“, die dem Chor den rechten Einstimmton angibt.

Danach vernahm die vielköpfige lauschende Gemeinde jedoch, von den sonoren Bässen angestimmt, „Christus surrexit“ – die lateinische Fassung des altbekannten Osterlieds „Christ ist erstanden“. Erst nach einer Schrecksekunde von zwei Takten erwiderte die Oberstimme mit der Fortsetzung „et adhuc“ und so weiter, während die deutsche Osterweise zum Alt und dann sogar in den Tenor wanderte – alles makellos transparent und zugleich klingvoll gesungen. Es sind also gleich zwei Melodien, die Heinrich Isaac mit den Mitteln des Kontrapunkts hier zu einem wahren Überraschungsei formte: Liturgie und frommes Brauchtum, Klerus und Gemeinde zusammendenkend. Was einer allein, sei's in der Kirche oder unter der Dusche, singt, heißt „einstimmig“ oder „monophon“. Komponisten wie Isaac verbanden mehrerlei Einzelstimmen zur Mehrstimmigkeit oder Polyphonie. Laus polyphoniae, der Name des wichtigsten europäischen Festivals vorbarocker Musik, bedeutet „Lob der Mehrstimmigkeit“ – doch dieses Jahr hat Festivalleiter Bart Demuyt die dialektische Dynamik von Ein- und Mehrstimmigkeit zum Thema gemacht. In der Ostermesse gab es neben Polyphonie und Orgelmusik traditionelle liturgische, also einstimmige Gesänge. Das Credo wurde sogar als sogenannter Falsobordone dargeboten, eine nach ziemlich exakten Regeln improvisierte Mehrstimmigkeit in einfachen Konsonanzen.

Solche improvisatorische Praxis des Singens in wohlklingenden Intervallen ist in vielen Musikkulturen, etwa in Bulgarien oder in Georgien, üblich, und den Bezug zur Improvisation hat auch die europäische Kunstmusik nie ganz verloren. Das Ensemble Per-Sonat unter der Leitung von Sabine Lutzenberger führte das an Gesängen aus Pilgermessen für die mittelalterlichen Wallfahrer auf dem Jakobsweg vor, entnommen dem Codex Calixtinus aus Santiago de Compostela. Manches davon wurde durch die Musiker mit parallelen Quinten und Quarten versehen, wie das der frühmittelalterliche Traktat „Musica enchiradiad“ be-

schreibt – Mehrstimmigkeit ist hier kaum mehr als die klangliche Verdoppelung von Melodien, weit entfernt vom späteren Kontrapunkt.

Wie auf dem Jakobspfad ist auch in der Musik der Weg das Ziel. Choralmelodien so zu singen, dass sie nicht zu mäandrierenden Meditationstapeten für den vom Burnout bedrohten Großstadtbewohner werden, ist gar nicht so leicht. Während sich die Capella Pratenensis eher an (allzu) gleichmäßigen Zeitwerten orientierte, wie sie in der Renaissance tatsächlich üblich waren, belebte Per-Sonate die Gesänge mit fließender, freier Rhythmik und ungehemmt lustvollem Auskosten der melodischen Höhepunkte – wie man das mit zwei oder drei Sängern auf die Millisekunde exakt hinbekommt, bleibt das Geheimnis dieses großartigen Ensembles. Und dafür ignorierte der Hörer jene musikalischen Zusatzaromen, die einem breiten Publikum „Mittelalter“ suggerieren sollen: das auf historischer durchaus fragwürdiger Grundlage beruhende Glöckchenspiel am Anfang oder das halbesoterische Gefiedel, das selbst einer Estampe, einem Tanzsatz also, jeglichen Rhythmus auswascht. Derlei sollte man den Mittelaltermärkten überlassen, aber kaum ein Konzert schien ganz ohne auszukommen.

An einem Abend, der sich um 1500 komponierten Stücken aus dem sogenannten Basevi-Codex widmete, begab sich die Sopranistin Dorothee Miels gar auf die Kanzel der säkularisierten Augustinuskirche, um von oben die Antiphon der Himmelskönigin, das Regina caeli, zu schmettern. Es überrascht nicht, dass Miels eigentlich Barocksängerin ist. Freilich wirkt die ungehemmte Divenhaftigkeit, mit der etwa Loyset Compères schmissiges Lied vom Scaramella (offenbar einem Vorläufer des Großmauls Scaramouche) in mehreren Durchläufen präsentiert wurde, auch sympathisch; und etwas mehr Sinn für musikalische Theatralik kann die bisweilen arg anämisch wirkende Altemusik-Szene auch durchaus gebrauchen (wie die Andachtsstunde, in der das Ensemble Sollazzo ein Stück von Francesco Landini nach dem anderen zerdehnte, unfreiwillig bewies).

Nur sollten „improvisierte“ Verzerrungen, die tatsächlich schon auf der zugehörigen CD genauso zu finden sind, auch mit Sinn angebracht werden: Die feine Ironie am Ende von Pierre de la Rues „Chanson Puis que je suis hors du compte“, wenn das lyrische Ich darüber sinniert, ob ihm die altersbedingte Keuschheit nun Ehre oder Verachtung einträgt, wurde durch die verspielten Triolen ruiniert. Das Miels begleitende Bremer Blockflötenensemble Boreas Quartett demonstrierte bei „Si biberon“ von Ninot le Petit geradezu halbsbrecherische Virtuosität und bewies so: Um Effekt zu machen, muss man nicht auf Kanzeln kltern.

Fast mutete es als kecke Neuerung an, dass das Vokalensemble Utopia sich schließlich mit einem Programm rund um Jacobus Vaets „Missa quodlibetica“ einfach hinstellte und sang – und das wunderschön in der Mischung der Stimmen, die jene scheinbar so schlichte Balance zwischen horizontaler Melodik und vertikalem Gesamtklang, also die Dialektik des Kontrapunkts, mit traumwandlerischer Sicherheit zu treffen wussten. Das schönste Lob der Polyphonie singt sie sich doch selbst.

„Ich hoffe, sie hängen zu sehen!“

Schriftstellerin Cecilia Parodi nach antisemitischen Ausfällen angeklagt / Von Matthias Rüb, Rom

Die Staatsanwaltschaft in Mailand hat Anklage wegen des Verdachts der Verunglimpfung und der Anstiftung zu Straftaten aus Gründen rassischer, ethnischer und religiöser Diskriminierung gegen die Schriftstellerin Cecilia Parodi erhoben. Die Ermittler wurden nach einer Anzeige der 93 Jahre alten Holocaust-Überlebenden Liliana Segre tätig. Die Mailänderin ist Senatorin auf Lebenszeit und Vorsitzende des Parlamentsausschusses zur Bekämpfung von Intoleranz, Rassismus und Antisemitismus sowie von Aufstachelung zu Hass und Gewalt.

Anlass für die Anzeige und die Ermittlungen ist ein Video Parodis, das die 50 Jahre alte Schriftstellerin und selbst ernannte Menschenrechtsaktivistin aus Genua im Juli auf Instagram veröffentlicht hatte. In dem inzwischen gelöschten Video versteigt sich Parodi nach antisemitischen Ausfälligkeiten gegen Segre zu folgenden Sätzen: „Ich hasse alle Juden, alle Israelis, vom ersten bis zum letzten. Und ich hasse alle, die sie verteidigen, all die Journalisten, die Politiker. Ich hoffe, sie kopfüber hängen zu sehen, und ich werde in der ersten Reihe stehen, um auf sie zu spucken. Ihr wollt mich anzeigen, mich verklagen? Nur zu!“

Später erklärte Parodi ihre Tirade mit einer „Nervenkrise“, in welche sie „nach neun Monaten eines Genozids“ geraten sei. Gemeint ist damit die israelische Offensive im Gazastreifen

nach dem Massaker der islamistischen Terroristen der Hamas vom 7. Oktober. Auf ihrem Instagram-Account mit rund 14.000 Followern veröffentlicht Parodi, Autorin dreier Romane, seit Monaten regelmäßig Nachrichten über das Leid der Palästinenser im Gazastreifen und anderswo im Nahen Osten. Ihre Worte, die nun zu einer Anklage geführt hätten, seien „sicherlich leicht zu instrumentalisieren“ gewesen, klagt Parodi und beschreibt sich als Opfer einer „Gruppe von Monstern, die mich zum Schweigen zu bringen, zu demütigen und zu beschmutzen versuchen“. Sich selbst bezeichnet Parodi als „Fünfzigjährige ohne politische Zugehörigkeit und ohne mächtige Freunde“.

Im Februar trat Parodi auf einer von der Jugendorganisation der Sozialdemokraten in Mailand veranstalteten Podiumsdiskussion auf mit dem Titel „Kolonialismus und Apartheid in Palästina. Eine lange Geschichte der illegalen Besetzung und des Widerstands“. Senatorin Raffaella Paita von der linksliberalen Klempartei Italia Viva bezeichnete die Einlassungen Parodis als „Mischung von Rassenhass und offenkundigen Unwahrheiten“, die nicht tolerierbar seien. Von der Führung der Sozialdemokraten um Parteichefin Elly Schlein gab es zunächst keine Reaktion auf die Anklage gegen die prominente Teilnehmerin an dem Mailänder Forum der Jugendorganisation der Partei.

Anfang September 2004, vor zwanzig Jahren also, kam es in Weimar zur Katastrophe. Ein Kabelbrand löste den verheerendsten Bibliotheksbrand der deutschen Nachkriegsgeschichte aus. Einer großen Welle an Solidarität und Hilfsbereitschaft aber war es zu verdanken, dass die Herzogin Anna Amalia Bibliothek und ein Großteil ihrer Buchbestände gerettet werden konnten. Die Weimarer Stadtbevölkerung und viele Menschen darüber hinaus hielten zusammen und arbeiteten miteinander – vom Feuerwehrmann bis zum Bibliotheksdirektor, von der Buchrestauratorin bis zum Umzugsexperten, von Presseleuten bis zu freiwilligen Helfern und unzähligen Spendern. Ein jeder und jede brachte sich nach eigener Kraft und Expertise ein. So wurde ein Paradebeispiel dafür geschaffen, was Menschen gemeinsam bewältigen können, wenn sie über diverse Grenzen hinweg engagiert zusammenstehen für etwas, das ihnen wertvoll und wichtig ist.

Anfang September 2024 bahnt sich abermals eine Katastrophe an. Wir steuern mit Umfragewerten von dreißig Prozent (laut dem Meinungsforschungsinstitut Insa) für die in Thüringen als gesichert rechtsextrem geltende AfD auf die Landtagswahl am kommenden Sonntag zu. Die CDU liegt mit 21 Prozent dahinter, knapp gefolgt vom Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) mit zwanzig. Anders als der Brand der Bibliothek hat sich die Gefahrenlage für den Freistaat aber angekündigt. Glutnester schweben schon lange vor sich hin, und immer wieder gab es ein Aufblodern von Flammen, das uns eine deutliche Warnung hätte sein können: Die Wahl von Thomas Kemmerich zum Ministerpräsidenten mit Stimmen der AfD (2020), der Amtsantritt des deutschlandweit ersten AfD-Landrats (2023, im Kreis Sonneberg), der Einzug eines Neonazis in die Stichwahl um einen Landratsposten (2024, im Kreis Hildburghausen). Salopp gesagt, die Bude brennt. Und steht möglicherweise kurz vor der Durchzündung.

Doch nicht längst alle Thüringerinnen und Thüringer sind alarmiert. Vielmehr ist die Stimmungslage im Land mit Blick auf Sonntag gemischt. Manche hoffen auf die Kraft der Erneuerung, auf Veränderung und Verbesserung und begrüßen den Aufstieg der AfD. Ein gewisser Teil verlässt sich darauf, dass es schon nicht so schlimm kommen wird. Ein anderer Teil der Bevölkerung aber befürchtet eine weitere Destabilisierung des politischen Gefüges und eine bedrohliche Verschärfung gesellschaftlicher Konflikte.

Es sind verschiedene Faktoren, die bei der letzteren Gruppe für Ängste und Anspannung sorgen. Die Frage, welche Koalitionen nach der Wahl überhaupt möglich sein werden, ist bisher offen und sorgt für Verunsicherung. Die Regierungspartei unter Bodo Ramelow (Linke) sieht sich

mit stark sinkenden Umfragewerten konfrontiert. Die CDU, die traditionell zu den stabilen Kräften im Land zählte, hat mit innerparteilichen Spannungen und einem gespaltenen Wählerspektrum zu kämpfen, was sich in den aktuell eher niedrigen Werten niederschlägt. Die SPD könnte einen Einzug in den Landtag laut aktueller Umfrage knapp schaffen, während sich FDP und Grüne wahrscheinlich aus dem Landesparlament verabschieden müssen.

Dem gegenüber stehen die erstarkten AfD und BSW. Die Befürchtung, Thüringen könne aufgrund dieser Konstellationen unregierbar werden, wird immer wieder geäußert. Darüber hinaus fürchtet man die Implikationen auf bundespolitischer Ebene, sollte in Thüringen mit einer Regierungsbeteiligung der AfD der politische Großbrand ausbrechen.

Ein Faktor ist außerdem der Begleitton des Wahlkampfs und der öffentlichen De-

batten: Obwohl Meinungsfreiheit faktisch gegeben und per Grundgesetz zugesichert ist, haben viele Menschen das Gefühl, ihre politische Überzeugung in gewissen Kontexten – privat wie öffentlich – nicht aussprechen zu können. Einige Reizthemen werden nicht mehr angesprochen, bestimmte Worte werden als Trigger empfunden. Dabei geht es nicht um erwarteten Widerspruch, sondern um die Sorge vor verbalen Anfeindungen, Ein-

schüchterungsversuchen oder gar körperlicher Gewalt. Persönliche Angriffe bis hin zu Morddrohungen, insbesondere auf Social Media, haben deutlich zugenommen. Aber auch im Analogen ist eine Verrohung evident: Wahlbüros werden angegriffen, Wahlplakate attackiert und zerstört, Politikerinnen und Politiker sehen ihre Gesichter darauf mitunter verunglimpft oder durch Fadenkreuze markiert.

Vorauselender Frust über die politische Lage nach der Wahl kündigt sich bereits an, und die Angst vor einer weiteren gesellschaftlichen Spaltung und den Konsequenzen eines möglichen Wahlsieges der AfD ist groß. Insbesondere für Menschen, die sich aktiv gegen Rassismus und Rechtsextremismus einsetzen, wäre eine Regierungsbeteiligung der AfD ein schwerer Schlag. Die Sorge um den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Wahrung demokratischer Werte ist in vielen Gesprächen und Diskussionen präsent und spürbar.

Dies rührt natürlich vor allem daher, dass mit Björn Höcke eine umstrittene Person des völkisch-nationalistischen Flügels der AfD an der Spitze der Landespartei steht und sich Chancen auf den Posten des Ministerpräsidenten ausrechnet. Höcke hat in der Vergangenheit immer wieder durch nationalistische, extremistische und zum Teil geschichtsrevisio-nistische Äußerungen von sich reden gemacht. Es wird befürchtet, dass der Mann, der aufgrund seiner abermaligen Verurteilung wegen Verwendung von NS-Parolen mit „Fast schon verboten gut“ für sich wirbt, antidemokratische, antipluralistische, ausländerfeindliche und reaktionäre Positionen auch in Regierungsverantwortung stark machen würde. Eine weitere Verschlechterung des gesellschaftlichen Klimas wäre nur eine der Folgen. Höcke würde damit auch die Reputation Thüringens über die Grenzen des Freistaats hinaus und damit wiederum die Reputation Deutschlands in internationaler Sicht schädigen und Thüringen unter anderem als Wirtschaftsstandort schwächen.

Angesichts all dieser Umstände fällt es an manchen Tagen schwer, nicht den Rückzug antreten zu wollen. Angst und Anspannung erschöpfen merklich. Aber schon, weil gerade die AfD ebendies propagiert – vor allem für Frauen zeichnet sie den Rückzug auf Heim, Herd, Ehe, Kinder als erstrebenswerten Lifestyle –, kann das keine Option sein.

An dem Abend, als die Anna Amalia Bibliothek in Weimar brannte, gab es auch Stimmen, die gesagt haben, es hätte keinen Zweck, sich jetzt vor das brennende Gebäude zu stellen, man könnte eh nichts tun. Trotzdem sind unzählige Menschen hingeeilt, haben sich auf dem Platz der Demokratie versammelt, miteinander geweint und zugepackt, wo es möglich war, um unter der Anleitung der Feuerwehrleute zu helfen.

Nun scheint die Wahl-Katastrophe unabwendbar. Aber ich persönlich bin nicht ganz ohne Zuversicht. In Thüringen gibt es eine Vielzahl von Akteuren, die sich vehement gegen rechte Politik engagieren. Darunter sind neben politischen Parteien auch breite zivilgesellschaftliche Bündnisse: die Kirche, verschiedenste Vereine aus allen möglichen Lebensbereichen, Gewerkschaften, unabhängige Initiativen. Allein unter dem Label „Weltoffenes Thüringen“ haben sich vom Frühjahr dieses Jahres an bis heute mehr als achttausend Organisationen zusammengeschlossen, um ein Zeichen für plurale Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu setzen.

Ein besonderer Lichtblick ist für mich dabei das Engagement von Frauen, die zum Teil in einer Zeit groß geworden sind, in der das reaktionäre Frauenbild, das sich die AfD ins Heute phantasiert, noch vorherrschte: die „Omas gegen rechts“. Anfang August kamen sie in Erfurt zu ihrem ersten Bundeskongress zusammen. Sie kennen die Berichte der eigenen Mütter aus der Zeit des Nationalsozialismus. Sie wissen genau, wofür sie sich einsetzen, und sind höchst motiviert, Verantwortung für die kommenden Generationen zu übernehmen. Die Zukunft „enkelsicher“ zu machen, das heißt für die Omas, daran zu erinnern, was war, und die eigene Stimme zu nutzen gegen Rechtsextremismus, Diskriminierung, Antipluralismus und rückwärts-gewandte Politik.

Auch bei den Sitzblockaden und Gegendemos, die vergangene Woche einen Wahlkampfauftritt Höckes in Jena verhindert haben, waren die „Omas gegen rechts“ vertreten, und ich bin mir sicher, sie werden so schnell nicht wieder verschwinden – erst recht nicht, wenn das Wahlergebnis am Wochenende das Erstarken der AfD bestätigen sollte. Und ich bin mir auch sicher, dass dies für viele der Initiativen gilt, die sich aufgestellt haben, um eine breite Front zu bilden gegen die rechtsextremen Tendenzen der AfD, die sich mit öffentlichem Protest, aber auch mittels langfristiger Aufklärungs- und Bildungsarbeit engagieren, um demokratische Werte zu fördern und unsere Gesellschaft offen und lebenswert zu halten.

Was immer geschieht, ich verlasse mich darauf und bin optimistisch, dass es in meinem Thüringen immer Menschen geben wird wie in der Brandnacht von Weimar vor zwanzig Jahren. Menschen, die sich solidarisch zeigen, die füreinander im Sinne eines zivilisierten, mitfühlenden Miteinanders einstehen werden, die einander helfen, um das zu schützen, was ihnen wichtig und wertvoll ist.

Romina Nikolić, geboren 1985 in Suhl, lebt als Schriftstellerin und Literaturveranstalterin in Jena. Zuletzt erschien ihr Lyrikband „Unterholz“ (Edition Muschelkalk).

Wenn es brennt

Ich blicke mit Sorge auf die Landtagswahl in Thüringen. Aber die Menschen dort haben sich in der Not bewährt.

Von Romina Nikolić



Mario Voigt von der thüringischen CDU führt ostdeutschen Wahlkampf in seiner heißen Phase vor.

Foto Imago

Wir kennen das Erzählmuster aus alten Western, aus Abenteuer Geschichten und aus Schlagern. Ein „Fremder“ kommt in die Stadt, bei Tag wird er mißtrauisch aus der Distanz beobachtet und bekommt immer wieder dieselbe Kollektivgeschichte zu hören, mit der die Gesellschaft sich selbst bestätigt. Man signalisiert ihm: Du wirst niemals eine Figur in dieser Erzählung sein. Doch sobald die Sonne untergegangen ist, suchen die Bewohner einer nach dem anderen seine Nähe, um ihm ihre eigene Geschichte zu erzählen. Lauter Geschichten, die nicht ins Gesamtbild passen. Geschichten, von denen die anderen nicht unbedingt wissen sollen.

Für mich als Schriftsteller ist das äußerst interessant. Menschen bringen mir ein Vertrauen entgegen, das sie den anderen gegenüber nicht hegen. Eine große Ehre. Und ich will immer darauf achten, daß ich dieses Vertrauen nicht mißbrauche. Von mir erfährt niemand etwas.

Nach bald dreißig Jahren in Ostdeutschland wird mir allerdings immer klarer: Darin liegt auch ein ziemlich verzwicktes Problem. Denn die teils niederschmetternden, teils unfaßbar absurden Geschichten, die ich höre, haben Menschen in meinem Alter einander natürlich schon während ihrer Jahre in der DDR nicht erzählt. Sie haben keinen Eingang in die Kollektiv-erzählung gefunden, völlig gleichgültig, ob man dabei an die offizielle oder an die stets parallel dazu verlaufende inoffizielle „Geschichte“ denkt, die in der Gegenwart auf ein lachhaftes „Familiensinn und Nudossi“ zusammengeschrumpft ist.

Mag sein, vom wilden Sommer 1989 an, spätestens dann im Herbst begannen Menschen, sich einander zu öffnen, was ihre Erlebnisse und Träume der Vergangenheit, aber auch ihre Erwartungen an die Zukunft betraf. Manche wollten sich damit nicht lange aufhalten und verschwanden. Andere mußten feststellen, daß die vielen Zukunftsentwürfe einfach nicht zusammenpaßten. Jeder hatte für sich allein geträumt.

Für eine Gemeinschaftserzählung ist dies auf Dauer tödlich. Sie wird keine Vielfalt abbilden, sie wird lediglich in der Abwehr von Klischees bestehen – mit Hilfe von Gegen-Klischees. So gelingt es Populisten heute nicht nur, ein Bild grenzenlosen Stumpfsinns zu zeichnen – Menschen sind auch noch bereit, sich darin wiederzuerkennen, von „Dunkeldeutschland“ bis „Wir sind das Pack“.

Dabei gibt es gar nichts Schöneres, Erhellenderes und auch Lustigeres, als zu erleben, wie eigene Klischeevorstellungen zu Staub zerfallen – etwa in den ost-sächsischen Weiten. Einmal machen meine Frau und ich dort am Wochenende

eine Tour über die Dörfer. Alles zeigt sich genau so, wie wir es uns vorgestellt haben: kein Mensch auf der Straße, kein Mensch in den Gärten, Totenstille. Irgendwann hören wir aus der Ferne Motorrenlärm. Wir fahren ihm nach, ein Stück weit ins Umland. Und landen mitten in einem Volksfest. Klar, daß niemand im Dorf bleibt an diesem Tag, wenn das alljährliche Rennen selbstgebauter Autos stattfindet. Es braucht nicht mehr als einen aberwitzigen Parcours, einen Bierstand, einen Bratwurstgrill – und ein paar Menschen, die organisatorisch alles in der Hand halten. Ein binationales Rennen sogar, bei dem tschechische und deutsche Tüftler, Bastler, technikbegeisterte Familien seit Generationen antreten.

Mag sein, ich sehe das eine Spur zu rosig. Aber genau dies war doch der Geist, der mich beeindruckte, als ich Mitte der neunziger Jahre nach Dresden kam: Die DDR war zusammengebrochen, und mit ihr ein Wirtschaftssystem, das keine Zu-

kunft hatte. Man hatte die schwere Nachwendzeit überstanden, hatte sich nicht einmal einschüchtern lassen von den Fürchterlichkeiten, die mit der Einsicht in die eigene Stasi-Akte ans Licht kamen. Die Reaktion auf schier unlösbar wirkende Probleme lautete: Ärmel hochkrempeln, machen. Stadtteilstücke wurden gegründet, Kulturinitiativen entstanden. Der Wunsch, Gemeinschaft zu schaffen, war überall zu spüren. Von den ebenso überall präsenten Neonazis wollte man sich nicht einschüchtern lassen. Gegenden, in denen sie die Oberhand gewannen, galten auch ost-intern als beklagenswert schwach.

Brennt heute ein Jugendclub ab, zuckt man mit den Schultern. Und nicht einmal mehr das, wenn er nach vier Jahren Wiesgird in Chemnitz der Generaldirektor der Kunstsammlungen, Frédéric Bußmann, von Neonazis zusammengeschlagen, höre ich keinen Aufschrei im ach so kultivier-

ten, kunstsinigen Sachsen. Selber schuld, daß er sich den Neonazis in den Weg gestellt hat. Ergreift er die nächste Gelegenheit, mit seiner Familie das Feld zu räumen, weil es schlichtweg an Rückhalt fehlt, läßt man ihn gleichgültig ziehen. „Wem es hier nicht gefällt, der kann ja gehen.“ Ich vermute, das hat man schon in der DDR gesagt. Als Spruch der Neonazis hat der Satz überdauert – angereichert um einen drohenden Unterton. Wer sich nicht unterordnet, hat hier nichts zu suchen. Und wer weggeht, ist ein Verräter.

Wer nicht weggehen möchte, sich aber auch nicht dem aggressiven Gemjammer hingeben will, der hält sich bedeckt. Doch mir, dem mittlerweile nicht mehr so ganz „Fremden“ im Dorf, und meiner noch länger in Dresden lebenden, aus der Schweiz stammenden Frau erzählen sie Geschichten, mit denen sie im größeren Kreis kaum Anerkennung und Zuspruch erfahren würden. Darin spielen „der Westen“, „die Treuhand“, „die Merkel“,

„die Ampel“, „die Grünen“, „die Amis“, „die NATO“, „der Kapitalismus“ oder was sonst noch an den Haaren herbeigezogen wird, um sich vor aller Welt in der eigenen Misere zu suhlen, keine Rolle. Sehr wohl dagegen tauchen in den Erzählungen diejenigen auf, die man hier „Ausländer“ nennt. Nur daß sie nicht „Ausländer“ heißen, sondern Menschen aus Polen, der Ukraine, den USA, aus Afghanistan, Syrien, Israel, Marokko, dem Senegal. Gerne auch, einfach: Freunde. Menschen mit einem Namen und einem Gesicht. Menschen, die hier in Sachsen am Rand der Gesellschaft stehen.

Die Geschichten können ganz unspektakulär daherkommen, indem sie eine beruhigende Kontinuität ins Licht rücken: In unserem Viertel lebt ein Mann, die meiste Zeit offenbar auf der Straße, von dem man nicht so genau weiß, welches Schicksal ihn aus der Bahn geworfen hat. Es heißt, als Jugendlicher habe er über Wochen bei seiner toten Mutter am Bett gesessen, unfähig, ohne deren Hilfe zu entscheiden, was nun zu tun sei. Mit der Zeit hat er sich im Viertel ein unsichtbares Netz erarbeitet, das ihm Stabilität gibt. Bei der einen Familie ißt er, bei der nächsten trinkt er Kaffee, von wieder einer anderen wird er mit Kleidung versorgt.

Andere Erzählungen wirken aufregender – echte Abenteuer Geschichten. Zweimal im Jahr veranstaltet eine Gruppe waghalsiger Sachsen eine Rallye bis in Gambias Hauptstadt Banjul. Die Regeln sind einfach: Man kauft einen robusten Gebrauchtwagen, möbelt ihn auf, macht ihn wüsten-tauglich und lädt ihn mit Hilfsgütern voll. Treffpunkt ist die Fähranlegestelle in Gibraltar. Dann geht es über Marokko durch die Westsahara an der Küste entlang Richtung Süden. Eine gute Strecke, um zu überprüfen, ob man ordentliche Arbeit am Auto geleistet hat. In Banjul wird die Karawane mit einem Volksfest empfangen, die Wagen werden samt Inhalt versteigert, der Erlös kommt einem Schulprojekt zugute.

Fremdenhaß, Frauenverachtung, Homophobie und Antisemitismus schaden dem Wohlstand. Jeder weiß das. Jüngere Menschen, die solche Regungen verabscheuen, machen sich aus dem Staub, in „den Westen“ – der weit über das jahrzehntelange geradezu zwanghaft fixierte Westdeutschland hinausreicht, von Kanada bis Australien. Das war bis zum Bau der Mauer so, und seit dem Fall der Mauer kann man es wieder beobachten, mittlerweile vierunddreißig Jahre lang. Man nimmt es hin – da müssen sich „die da oben“ eben was einfallen lassen. Aber was soll ihnen einfallen? Sollen sie höher nach unten bitten, „Ausländer“ zunächst nach ihrem Bildungsgrad zu fragen, ehe sie angespuckt werden?

In Gegenden abseits der sächsischen Metropolen, in denen sich kein Unternehmen der Welt niederlassen würde, weil sich leicht ausrechnen läßt, daß dort in absehbarer Zeit niemand mehr im erwerbstätigen Alter leben wird, gibt es inzwischen eine Prämie für den Abriss leerstehender Häuser. In der Regionalpresse erscheinen regelmäßig aufmunternde Artikel über Ärzte, die auch mit fünfundachtzig noch täglich Patienten in ihrer Praxis empfangen.

Ein großer Arbeitgeber in Sachsen entwickelt einen eigenen Plan, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Neuland. Ein Abenteuer. Mittendrin ein Bekannter von uns, der gerne erklärt, ihm gehe es nur gut, wenn er weiß, daß es seinen Leuten gut geht. „Seine Leute“: Das sind wir alle. Er bildet im Betrieb nun den Dreh- und Angelpunkt eines Vorhabens, mit dessen Hilfe Mitarbeiter aus Polen, die hier kaum mehr als Hilfsarbeiten verrichten dürfen, ihrer Qualifikation entsprechend eingesetzt werden können. Das erfordert Fingerspitzengefühl, Menschenkenntnis. Denn: „Ihr wißt ja, wie die Leute hier sind.“ Polnische Ingenieure könnten sich eines Tages in Vorgesetzte verwandeln. Den Kampf mit der Bürokratie übernimmt der Arbeitgeber. Für die Feinjustierung innerhalb der Firma jedoch braucht es jemanden, der geschickt herausfinden versteht, wen man mit wem in einem Team zusammenbringen kann.

Es tut gut, Erzählungen zu hören, deren Fluchtpunkt in der Zukunft liegt. In einer Zukunft, die sich nicht unablässig und völlig sinnlos an einem „äußeren Feind“ abarbeitet. Manchmal ist mir in letzter Zeit, als würde ich in einer alten Sendung von Karl-Eduard von Schnitzler herumtapern.

Dabei kann man sich ja, sofern man nicht DDR-reflexhaft auf alles abwehrend reagiert, was mit „den Amis“ zu tun hat, in Dresden sogar echte Westergeschichten erzählen lassen, von einer Bekannten zum Beispiel, die ihr Geld eine Zeitlang als Rodeo-Reiterin in Texas verdient hat.

Sehr coole Menschen. Hier in Sachsen aber, wo so viel von der „Lebensleistung“ gesprochen wird, die es zu würdigen gelte, haben ihre Lebenserfahrungen in der Kollektiv-erzählung keinen Platz. Die Neidgetriebenen freuen es. Die Einfallslösen freuen es. Die Feigen freuen es. Die Rechtsextremen freuen es. Die Moskautreuen freuen es. Soviel zum Ergebnis der sächsischen Landtagswahl am kommenden Sonntag.

Marcel Beyer, geboren 1965 in Taiflingen, lebt als Schriftsteller in Dresden. Zuletzt erschien der poetologische Band „Die tonlosen Stimmen beim Anblick der Toten auf den Straßen von Butscha“ (Wallstein).

Der Fremde

Wildwest in Sachsen: Wer sich nicht unterordnet, hat hier nichts zu suchen. Und wer weggeht, ist ein Verräter.

Von Marcel Beyer

Ach du lieber Gott!

Griechische Tragödien: die Netflix-Serie „Kaos“

Wenn Rauchen von einem Luftzug kaum zu unterscheiden ist, man sich Salz ins Bier schütten muss, um noch etwas zu schmecken – und nicht mal das klappert, dann wähnen sich manche Menschen schon nah am Tartaros. Dabei schaut man als Zuschauer der Serie „Kaos“ nur den armen Seelen des Asphodeliengrundes zu, dem Teil des Jenseits, der, schenkt man den alten Griechen Glauben, jene moralisch mittelmäßigen Seelen beherbergt, die zu Lebzeiten weder besonders böse noch gut gewesen sind. In „Kaos“ stranden hier solche, denen der Obolus für den Fährmann abhanden kam. Sie müssen volle 200 Jahre in dieser in Schwarz-Weiß gefilmten Zwischenwelt Sozialstunden leisten. Bis sie von ihresgleichen durch ein holographisch anmutendes Fenster, genannt „Rahmen“, geführt werden, das über dem Fluss Lethe schwebt und seelische Erneuerung auf Erden verspricht. Das ist nicht nur streng mythologisch, sondern auch in der Serie Humbig. Wie so vieles, was Göttervater Zeus – wahrhaft göttlich verkörpert von Jeff Goldblum – in seinem Palast auf dem Olymp gern unter den schweren, geschmacklosen Teppich kehren würde. Doch hienieden stinkt vieles zum Himmel, und zwar nicht erst, seit auf Kreta ein Denkmal zu Zeus' Ehren unter dem erschrockenen Antlitz von König Minos durch einen gewaltigen Haufen Kot ersetzt wurde und den göttlichen Zorn entfachte.

Kreta hat hier bis auf ein Büchchen, das, wenn man alle Augen zudrückt, so etwas wie Levante-Küche anbietet, nicht nur optisch wenig mit Griechenland zu tun. Viel aber mit einem dorthin verlegten amerikanischen Traum – und das, obwohl die Serie aus England stammt. Verantwortlich zeichnet der Autor Charlie Covell, der für Netflix die vom Ton her ähnlich gelagerte Serie „The End of the F***ing World“ stemmte.

In diesem fiktionalen Griechenland also sind die Götter noch vergleichsweise nah an den Menschen, verhaftet in ähnlichen Lasten, Einfluss nehmend auf ihr Schicksal. Wer Gotteslästerliches tut oder spricht, muss mit irdischen Konsequenzen rechnen. Wie jeder Patriarch, der zu lange den Olymp bewohnt, tut sich auch Zeus durch zwei Eigenschaften hervor: Paranoia und Eitelkeit. Als die erste Falte über der Braue erscheint, sieht er Herrschaft und Werk in Gefahr und wendet sich ausgerechnet an jenen „Freund“, den er einst für seinen Feuerdiebstahl bestraft hatte. Prometheus („Game of Thrones“ Stannis Baratheon; Stephen Dillane) soll helfen, hat aber vor allem Rache im Sinn, die er sich mit prominentem Personal – Eurydike (hier nur ein Mensch und keine Dryade: Aurora Perrineau), Minos' Tochter Ariadne (Leila Farzad) und Caneus (Misja Butler) – zu verschaffen gedenkt.

Und so tritt in der Geschichte bald wirklich alles auf, was in der griechischen Mythologie Rang und Namen hat – mal würdig, mal so vertreten, dass man die Konsequenzen der Gotteslästerung für Netflix fürchtet. Selbst wenn sich Nabhaan Rizwan Mühe gibt, Dionysos als aufgedrehten bunten Hund zu geben, wirkt es, als schaue man dem überinszenierten Youtube-Account des Zeussöhnchens zu. Bis auf eine Partyszene zu Beginn ist von Wein, Wahnsinn und Ekstase wenig zu spüren. Stattdessen paaren sich – wie so oft – schrilles Aussehen und kreative Armut mit Ambition.

Netflix hat also endlich das Regietheater für sich entdeckt. Wollen mal sehen, wann es „Wilhelm Tell“ auf den Mars oder in den NS-Staat versetzt. Wobei dagegen nun rein gar nichts zu sagen ist. Schwerer ins Gewicht fällt gewissermaßen die strenge optische Ordnung, die jenem titelgebendem „Kaos“ entgegensteht, das hier ob seiner Vorhersehbarkeit nur behauptet wird. Die Episoden ähneln in ihrer Aufmachung einem Comic mit durchkomponierten Standbildern und pointierten, naseweisen Sprechblasen. Die unterhaltsamsten Figuren – Zeus und Hera (man möchte und möchte nicht mit ihr verheiratet sein: Janet McTeer) – bekommen etwas wenig Raum für ihre Ränke, und wenn sie ihn bekommen, dann wird es zynisch. So wie in der Szene, in der Hera ihren Göttergatten auffordert, jenes von Zeus' Geliebter frisch im Eilverfahren zur Welt gebrachte Kind zu töten. Des Weiteren unternimmt die Serie nichts Geringeres, als das Gewicht grausamer Schicksalsschläge gegeneinander aufzuwiegen. Der Tod eines Kindes, der Verlust einer Geliebten – den Göttern ist das alles eins und nichts. Und wenn die Serie vielleicht auch nicht in Prometheus' Sinne einlädt, „zu leiden, weinen / Genießen und (sich) zu freuen...“ (wie es bei Goethe heißt), dann zumindest: „Und dein (Zeus) nicht zu achten“.

AXEL WEIDEMANN

Kaos ist bei Netflix abrufbar.

Wenige Stunden vor ihrem geplanten Amtsantritt als neue Intendantin des Rundfunks Berlin-Brandenburg (RBB) am 1. September 2023 hatte Ulrike Demmer noch keinen Vertrag. Die Einigung mit dem Verwaltungsrat kam in letzter Minute zustande. Der Grund für das Vertragspoker soll die Höhe des jährlichen Salärs gewesen sein. Der Vertrag sieht laut RBB vor, dass sich die Grundvergütung von 220.000 Euro pro Jahr nach der Hälfte ihrer fünfjährigen Amtszeit für die restlichen 30 Monate um 4,5 Prozent erhöht. Ihre Amtsvorgängerin Patricia Schlesinger soll ein Grundgehalt von rund 303.000 Euro plus Bonuszahlungen bekommen haben. Demmer erhält im Unterschied zu den anderen ARD-Intendanten keine Altersversorgungszusage, sondern lediglich einen jährlichen Zuschuss für eine private Vorsorge in Höhe von 10,73 Prozent der Grundvergütung. Bereits die Wahl im Juni 2023 war schwierig verlaufen. Im Rundfunkrat gab es Vorbehalte gegen die bisherige Karriere der Kandidatin, die auf SPD-Ticket stellvertretende Regierungssprecherin bis 2021 war. Erst im vierten Wahlgang wurde sie knapp gewählt. Zuvor hatten sich andere, aussichtsreichere Kandidaten zurückgezogen. Katrin Vernau, für ein Jahr Interimsintendantin des Senders und inzwischen gewählte WDR-Intendantin, hatte auf eine Kandidatur verzichtet.

Sowohl innerhalb der ARD, aber auch in Berlin und Brandenburg bestand die Hoffnung, dass die Zweiländeranstalt mit der Neubesetzung der Leitung endlich wieder in ruhigeres Fahrwasser kommt. Seit Sommer 2022 hatten die Berichte über Misswirtschaft und die Verschwendung von Beitragsgeldern zu sinkender Akzeptanz des öffentlich-rechtlichen Systems in der Bevölkerung geführt.

Auf tiefgreifende Veränderungen hoffen auch die Mitarbeiter. Nach Ansicht der Journalistin Martina Schrey, der ersten Vorsitzenden des neuen gemeinsamen Personalrats der rund 3500 festen und freien Beschäftigten des RBB, wollen diese noch keinen Schlussstrich unter den Skandal ziehen. Man registrierte zwar bei der Intendantin und den anderen Direktoren die Bereitschaft, die Fragen der Mitarbeiter zu beantworten, und eine größere Transparenz als während der Intendanz von Patricia Schlesinger. Bei der Führung insgesamt, vor allem bei den Leitungen unterhalb der Direktoren, sei jedoch „noch viel Luft nach oben“. Der Personalrat habe kürzlich eine Umfrage zur Stimmung in der Belegschaft durchgeführt, berichtet Schrey. Zu den Fragen gehörte auch, ob eine Kürzung des Budgets erforderlich sei. Zwei Drittel hätten gesagt, dass es notwendig sei. Es bestehe also durchaus die Einsicht, dass sich im RBB etwas verändern muss, und es existiere auch die Bereitschaft, zum Beispiel in Arbeitsgruppen daran mitzuwirken. „Aber nach wie vor gibt es unter den Mitarbeitern Kritik, an den Veränderungsprozessen nicht ausreichend beteiligt zu werden“, sagt Martina Schrey der F.A.Z. Vor allem wird gefordert, dass nicht nur die neue Leitung des RBB transparenter und aufgeschlossener auf Vorschläge aus der Belegschaft reagieren müsste. „Es muss ein Kulturwandel bei allen Führungskräften stattfinden. Die Mitarbeiter wollen keinen Schlussstrich unter die Aufarbeitung der Krise ziehen. Es geht ihnen darum, nicht nur ‚nach vorne‘ zu schauen, wie es Ulrike Demmer angekündigt hat, sondern weiterhin auch Fehlentwicklungen in der Vergangenheit aufzuarbeiten. Es muss sich noch mehr in diesem Haus verändern, als bisher geschehen ist“, sagt die Personalratsvorsitzende.

Kaum im Amt, wurden die neue Intendantin und der Rundfunkrat mit einem Gutachten des Potsdamer Rechtsprofessors Marcus Schladebach konfrontiert, das im Auftrag der Arbeitnehmervertretungen des Senders angefertigt wurde. Die Wahl habe „gravierende Mängel“ aufzuweisen, sei „rechtswidrig“ und müsse deshalb wiederholt werden, hieß es in der Expertise. Konnten die Kontrollgremien und Ulrike Demmer diese Vorwürfe noch aussitzen, war das beim neuen Staatsvertrag für den RBB nicht mehr möglich, dessen Entwurf im August des vergangenen Jahres vorgelegt worden war. Kern der Novellierung sind eine bessere Kontrolle, unter anderem durch Verwaltungsrat und Rundfunkrat,

Stellenstreichungen bei Tamedia

Das schweizerische Verlagshaus setzt den Rotstift an und trennt sich von fast 300 Mitarbeitern

Im Zuge der „digitalen Transformation“ trennt sich der Tamedia-Verlag aus Zürich bis 2026 von 290 Mitarbeitern. Das gab das Verlagshaus in einer Pressemitteilung am Dienstag bekannt. Demnach werden 200 Stellen in Druckereien gestrichen, die übrigen 90 entfallen auf die unterschiedlichen Redaktionen, die unter dem Dach von Tamedia arbeiten. Zu den wichtigsten Publikationen des Verlagshauses mit Sitz in Zürich zählt der Schweizer „Tages-Anzeiger“.

Als Hintergrund des Kahlschlags nennt Tamedia die Förderung des digitalen Wachstums der stärksten Marken: dem „Tages-Anzeiger“, der „BZ Berner Zeitung“, der „Basler Zeitung“ sowie „24 hours“. Im Druckereigeschäft seien in den vergangenen Jahren Überkapazitäten entstanden. In Folge derer würden

Läuterung der Führungsetagen

Seit einem Jahr ist Ulrike Demmer Intendantin des Rundfunks Berlin-Brandenburg, der zuletzt mit einigen Skandalen zu kämpfen hatte. Zwar hat sich in den vergangenen Monaten einiges geändert, doch ist das den Mitarbeitern zu wenig.



Ulrike Demmer, Intendantin des Rundfunks Berlin-Brandenburg, spricht bei einer Pressekonferenz über die Zukunft ihres Senders.

Foto dpa

eine höhere Wirtschaftlichkeit, ein wirksames Compliance-System, größere Transparenz und eine ausgewogene Berichterstattung aus Berlin und Brandenburg. Die Rechnungshöfe aus Berlin und Brandenburg, deren Empfehlungen sich zu großen Teilen in der Novelle wiederfinden, bezeichneten den Staatsvertragsentwurf als „bahnbrechende Entwicklung für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk“ und als „Muster für weitere Novellierungen von Mediengesetzen für ARD-Anstalten“. Ulrike Demmer kritisierte

den neuen Vertrag mehrfach als Eingriff in die Rundfunkfreiheit und Selbstverwaltung des Senders. Sie stellte eine Prüfung sowie rechtliche Schritte in Aussicht. Doch die Vereinbarung trat am 1. Januar dieses Jahres in Kraft, eine Klage des RBB blieb aus.

Zu den ersten Ankündigungen der neuen Senderchefin gehörte das Konzept „Zielbild 2028“ für einen „schlankeren und beweglicheren Sender“, von dem aus die programmliche und strukturelle Verfasstheit des RBB abgeleitet werden soll.

Damit, so Demmer, wolle man den Sender „neu aufstellen und zukunftsorientiert konsolidieren“. Doch bis heute liegt, außer einer mehrfach geäußerten Absichtserklärung nichts vor.

An diesem Konzept werde gegenwärtig noch gearbeitet, sagt Schrey. Aber der Belegschaft sei es bisher zu unkonkret. So seien wichtige Fragen offen: Wie soll sich das Programm entwickeln, welche Bereiche bleiben bestehen, welche verändern sich, worin liegt künftig die Kernkompetenz des RBB oder wie entwickeln sich die digitalen Angebote? „Es beunruhigt die Mitarbeiter, noch immer nicht die Perspektive ihres Bereichs oder ihres Arbeitsplatzes zu kennen“, betont die Personalratsvorsitzende.

Der Wirtschaftsplan für 2024 berücksichtigt die notwendigen Einsparungen von 49 Millionen Euro, die die Misswirtschaft der vergangenen Jahre erforderlich machte. So seien Mehrerträge aus dem Rundfunkbeitrag nicht wie von der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs gefordert bis zum Ende der aktuellen Beitragsperiode zurückgelegt worden, sondern in den laufenden Haushalt eingeflossen. Insgesamt sinken die Aufwendungen 2024 um rund 41 Mio. Euro gegenüber dem Vorjahr. Dieses Sparprogramm hatte jedoch noch Katrin Vernau entwickelt, da die Zahlungsfähigkeit nicht mehr sichergestellt war. Dazu gehören unter anderem der Abbau von 100 Arbeitsplätzen bis 1. Januar 2025, der Verkauf von Immobilien, ein neues Programmschema und die Reduzierung der Direktorenposten. Schritt für Schritt setzt die RBB-Intendantin jetzt das Vernau-Programm um: Besagte Immobilien wurden verkauft, kostensparende Korrekturen am Programm umgesetzt sowie der Berliner Dokumentarfilmpreis nicht mehr finanziert.

Wie Ulrike Demmer am Mittwoch bei einem Pressesprach ankündigte, wolle der Sender auch sein Fernsehzentrum in Berlin verkaufen und seine Arbeit künftig auf das Haus des Rundfunks Berlin und den Standort Potsdam konzentrieren. Allein für den Unterhalt der Sendergebäude würden 2025 jährlich rund zwölf Millionen Euro Mehrkosten erwartet. Dies sei nicht finanzierbar, sagte Demmer.

Zu einem weiteren Konflikt mit den Mitarbeitern führte in jüngster Zeit auch die Umsetzung des sogenannten Beendigungsschutzes für freie Mitarbeiter, den die Intendantin bisher nicht unterschrieben hat. Diese Regelung war Teil von schwierigen Verhandlungen und letztlich Ergebnis eines Kompromisses, sagt die Vertreterin der Mitarbeiter der F.A.Z. Wenn jetzt die Intendantin sagt, man müsse mehr sparen als ursprünglich gedacht, und deshalb wisse sie nicht, ob man sich dieses Zugeständnis noch leisten könne, stoße das auf Unverständnis. Die freien Mitarbeiter hätten das Gefühl, dass man sich auch auf Zusagen der neuen Leitung nicht mehr verlassen könne. Der Beendigungsschutz diene zum einen der Sicherheit der langjährig Beschäftigten, ohne die der RBB nicht laufen würde, aber er solle auch junge Kolleginnen und Kollegen motivieren, für den Sender zu arbeiten, auch wenn erst mal keine Festanstellung in Aussicht sei, sagt Schrey.

Die bisher eingeleiteten Veränderungen sind anscheinend zu wenig, um den Sender aus der Krise zu führen und seine Existenz zu legitimieren. Denn die Skandale der Vergangenheit lasten nach wie vor auf der Zweiländeranstalt: Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft ist nicht abgeschlossen, der Prozess gegen Patricia Schlesinger wurde auf Bitte des RBB auf 2025 verschoben. Für viel Geld wurde eine neue Anwaltskanzlei betraut, da man sich in der Intendanz sorgte, den Prozess zu verlieren, mutmaßt der „Tagesspiegel“. Eine gewisse Unzufriedenheit mit dem ersten Amtsjahr von Ulrike Demmer artikuliert auch der Untersuchungsausschuss des Brandenburgischen Landtages in seinem Abschlussbericht, der feststellt, dass es im RBB Reformanstrengungen gäbe, „die noch unter der Übergangsintendantin Katrin Vernau eingeleitet wurden und auch nach dem erneuten Wechsel an der Spitze der Rundfunkanstalt hoffentlich fortgesetzt werden“. Grundlegende Veränderungen müssten im RBB selbst stattfinden. Dabei gelte es besonders, die bestehenden Strukturen zu reflektieren und gegebenenfalls zu modernisieren, stellt der Bericht fest. HELMUT HARTUNG

Zuckerberg kritisiert Biden

Meta-Chef Mark Zuckerberg hat der Biden-Regierung in einem offenen Brief Zensur im Kontext der Corona-Pandemie vorgeworfen. In dem Schreiben, das an den Vorsitzenden des Justizausschusses im Repräsentantenhaus, den Trump nahestehenden Republikaner Jim Jordan, adressiert ist, berichtet Zuckerberg davon, wie Mitarbeiter der Biden-Administration „wiederholt und monatelang Druck auf unsere Mitarbeiter ausgeübt haben, bestimmte Covid-19-Inhalte zu zensieren“. Dies habe auch Humor und Satire betroffen. Der von den Republikanern dominierte Ausschuss hatte sich wiederholt mit der Frage beschäftigt, wie Facebook und andere soziale Medien die auf ihren Plattformen veröffentlichten Inhalte moderieren können und sollten. Diesen Druck von Seiten der Regierung halte er für falsch, schreibt Zuckerberg und gesteht selbst Fehler ein. „Ich bereue, dass wir diese Sache öffentlich nicht bekannter gemacht haben.“ Künftig werde man sich dem Druck von Parteien oder Regierungen nicht mehr beugen, egal aus welcher politischen Richtung dieser komme. Man sei bereit „zurückzuschlagen“, wenn so etwas wieder passiere.

Zuckerberg berichtet außerdem, dass das FBI Facebook vor den Präsidentschaftswahlen 2020 vor russischer Desinformation über die Familie Biden gewarnt habe. Als die „New York Post“ dann einen Artikel dazu veröffentlichte, habe man diesen zwischenzeitlich von der Website genommen und checken lassen. Gemeint ist hier wohl ein Text über Hunter Bidens Laptop. Der Bericht habe sich jedoch als authentisch herausgestellt. „Wir haben unsere Richtlinien und Prozesse geändert, sodass so etwas nicht noch einmal passiert.“ Zuckerberg betont weiter, keine Rolle in politischen Debatten oder im Präsidentschaftswahlkampf spielen zu wollen. Ziel sei, „nicht einmal den Anschein zu wachen, eine Rolle zu spielen“.

Von konservativen Kreisen wird dieses Schreiben nun ausgeschlachtet. Elon Musk, der sich wiederholt öffentlich für eine Rückkehr Trumps ins Weiße Haus ausgesprochen hatte, kommentierte den Beitrag mit: „Hört sich nach einer Verletzung des ersten Zusatzartikels an.“ Dieser verbietet dem Kongress Eingriffe in wesentliche Freiheitsrechte, etwa die freie Meinungsäußerung oder die Pressefreiheit. Für die Republikaner im Justizausschuss, dessen X-Account den Brief Zuckerbergs verbreitete, hat Zuckerberg drei Dinge zugegeben. „Erstens hat die Biden-Harris-Administration Facebook unter Druck gesetzt, die Amerikaner zu zensieren. Zweitens hat Facebook die Amerikaner zensiert. Drittens hat Facebook die Hunter Biden Laptop-Story unterdrückt.“ Dass dies nun öffentlich werde, sei ein „großer Gewinn für die Meinungsfreiheit“, hieß es. okai.

Unzureichender Jugendschutz

Der Jugendschutz im Internet lässt weiterhin zu wünschen übrig. Zu diesem Ergebnis kommt der am Mittwoch in Berlin präsentierte Jahresbericht der Fachstelle von Bund und Ländern Jugendschutz.net. Danach wurden 2023 7645 Verstöße bearbeitet, was gegenüber dem Vorjahr (7343 Fälle) eine weitere Steigerung bedeutet. Dabei mache sexualisierte Gewalt weiterhin mit zwei Dritteln den größten Anteil aus. Die Fachstelle ist das gemeinsame Kompetenzzentrum von Bund und Ländern für den Schutz von Kindern und Jugendlichen im Internet. Jugendschutz.net prüft Angebote im Netz, die bei Recherchen entdeckt oder über Online-Beschwerden, Behörden und Partnerorganisationen gemeldet werden. Rechtsgrundlage ist der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag. KNA/F.A.Z.

Kino



„LEBENDIG UND PULSIEREND.“

„EINE KLEINE GROSSE REVOLUTION.“

GLORIA!

IM FILM VON MARGHERITA VICARIO

JETZT IM KINO!

Lesen bildet — hören jetzt auch.

Testen Sie jetzt die Podcasts der F.A.Z.

Jetzt kostenlos anhören unter faz.net/podcasts

Chinas Hacker im Angriffsmodus

Spionage und Sabotage verursachen in der deutschen Wirtschaft Rekordschäden über 267 Milliarden Euro. China entwickelt sich für Angreifer zum Standort Nummer eins.

Von Maximilian Sachse und Stephan Finsterbusch, Frankfurt

Die deutsche Wirtschaft hat in den vergangenen 12 Monaten durch digitale und analoge Spionage und Sabotage einen Schaden von 266,6 Milliarden Euro erlitten. Rund zwei Drittel davon stammen aus Cyberangriffen. Die Summe übersteigt den bisherigen Rekordwert von 223,5 Milliarden Euro aus dem Jahr 2021. Zu diesem Ergebnis kommt der Digitalverband Bitkom, der in einer repräsentativen Umfrage mehr als 1000 Unternehmen befragt hat.

81 Prozent der Unternehmen gaben demnach an, von Angriffen betroffen gewesen zu sein, weitere 10 Prozent vermuten dies. Eigentlich sei aber jedes Unternehmen betroffen, sagte Sinan Selen, Vizepräsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, auf der Pressekonferenz zur Vorstellung der Studie. „Manche erkennen es nur nicht.“ Die Bedrohungslage für die deutsche Wirtschaft verschärfte sich, sagte Bitkom-Präsident Ralf Wintergerst. „Das gilt für digitale ebenso wie für klassische Angriffe, wie etwa das Abhören von Besprechungen oder den Diebstahl von physischen Dokumenten.“ Eine besondere Gefahr sehen Unternehmen aber weiterhin in Cyberangriffen. Gut zwei Drittel aller Unternehmen sehen sich inzwischen durch Cyberangriffe in ihrer Existenz bedroht. Vor einem Jahr waren es noch 59 Prozent, 2021 sogar erst 9 Prozent.

Zur wichtigsten Ausgangsbasis für Angriffe auf die deutsche Wirtschaft hat sich China entwickelt. 45 Prozent der betroffenen Unternehmen verorteten den Ursprung der Angriffe in China. Das sind 3 Prozentpunkte mehr als noch im Vorjahr. Erst im Juli teilte die Bundesregierung mit, dass ein schwerer Cyberangriff auf das Bundesamt für Kartographie und Geodäsie Ende 2021 auf das Konto staatlicher chinesischer Angreifer ginge und der Spionage diente. Deutsche Unternehmen würden angesichts der engen Verflechtungen in die chinesische Wirtschaft versuchen, die Netzwerkzellen und IT-Systeme in China von denen in anderen



Gestrandete Passagiere: Die CrowdStrike-Panne hat im Juli die Verletzlichkeit globaler IT-Systeme demonstriert.

Foto Getty

Teilen der Welt abzukappen, sagte Wintergerst. Aber: „Was da an Kooperation in den vergangenen Jahrzehnten aufgebaut wurde, lässt sich nicht in wenigen Jahren rückabwickeln.“

Um 7 Prozentpunkte zurückgegangen ist hingegen der Anteil der Unternehmen, die einen Angriff nach Russland zurückverfolgen konnten. Er liegt jetzt bei 39 Prozent. Dabei habe die Verzahnung staatlicher Cyberspionage und organisierter krimineller Hackerbanden weiter zugenommen, sagte Verfassungsschutzpräsident Selen. Das bekannte Ransomware-as-a-Service-Modell finde inzwischen auch in der Cyberspionage Anwendung: Statt hochgradig arbeitsteilig Daten bei Unternehmen zu verschlüsseln und dafür Lösegeld zu verlangen, bieten sich immer mehr hochkarätige Hackerbanden auch für staatliche Spionage an.

Besonders betroffen sind laut Selen neben Rüstungsunternehmen vor allem Logistikanbieter. Das liege auch daran, dass Deutschland viele Produkte in die Ukraine liefere. Zudem gehe es oft um Sektoren, in denen „eine Aufholjagd anderer Nationen stattfindet“, etwa die Luft- und Raumfahrt, Künstliche Intelligenz oder Batterietechnologien.

Cyberkriminelle haben in diesem Zuge auch die deutsche Forschung fest im Visier. Nach Angaben der Bundesregierung sind außeruniversitäre wissenschaftliche

Einrichtungen und Hochschulen wie die Berliner Hochschule für Technik, die Hochschule Hannover oder die Hessische Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit in den vergangenen Monaten angegriffen worden. Im Herbst vergangenen Jahres hatten sich Hacker in die IT-Systeme des Museums für Naturkunde in Berlin eingeschleust, dort wichtige Daten kopiert und gestohlen. Die Wissenschaftler sind über Wochen hinweg nur eingeschränkt arbeitsfähig und nicht per E-Mail erreichbar gewesen.

Wirtschaftsspionage und -sabotage

Frage an Unternehmen: „Konnten Sie feststellen, von wo aus bzw. aus welcher Region diese Handlungen vorgenommen wurden?“



¹⁾ Osteuropa, nicht EU und Russland ²⁾ EU-Länder, nicht Deutschland
Basis: Unternehmen, die in den letzten 12 Monaten von Datendiebstahl, Industriespionage oder Sabotage betroffen waren (n=812); Mehrfachnennungen möglich
Quelle: Bitkom Research 2024 F.A.Z.-Grafik.sjs

Auf eine kleine Anfrage der Bundestagsfraktion der CDU/CSU antwortete die Bundesregierung Mitte Juli, dass in den vergangenen zwei Jahren 36 Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen in Deutschland von Cyberangriffen betroffen waren. Da einige Einrichtungen gleich mehrfach angegriffen waren, bezieht das Bundeskriminalamt die Gesamtzahl dieser Angriffe über die vergangenen zwei Jahre auf 42.

Angesichts der Bedrohungslage haben Unternehmen in den vergangenen 12 Monaten die Ausgaben für die IT-Sicherheit erhöht. Aus der Bitkom-Studie geht hervor, dass Unternehmen zuletzt im Durchschnitt 17 Prozent ihres IT-Budgets zur Hackerabwehr nutzten – 3 Prozentpunkte mehr als im Vorjahr und damit erstmals im empfohlenen Korridor des Bitkom zwischen 15 und 20 Prozent. Ein wichtiges Einfallstor bleibt aber die Lieferkette. „Sicherheitsmaßnahmen und insbesondere Maßnahmen zur IT-Sicherheit sind immer nur so gut wie für das schwächste Glied in der Kette“, sagte Wintergerst.

Unternehmen sollten die gesamte Lieferkette in den Blick nehmen. Doch damit tun sich viele noch schwer. Die Auswirkungen von Problemen eines Software-Lieferanten zeigten zuletzt die Ausfälle nach einem Fehler des IT-Sicherheitsunternehmens CrowdStrike – dabei waren dort nicht einmal Hacker am Werk.



Schützt euch!

Von Maximilian Sachse

Schwarze Löcher

Von Philip Plickert

Das ein Unternehmen zum Opfer von Hackerangriffen wird, ist inzwischen keine Frage des Ob mehr, sondern des Wann. Die Gefahrenlage hat sich durch die zunehmende Professionalisierung der Cyberkriminellen und ihrer immer engeren Vernetzung mit staatlichen Akteuren zuletzt noch verschärft, eine Entspannung ist nicht in Sicht. Im Gegenteil: Künstliche Intelligenz eröffnet Hackern ganz neue Möglichkeiten. Unternehmen haben deshalb keine Ausrede mehr, sich nicht um ihre IT-Sicherheit zu kümmern. Das ist ein aufwendiger Prozess, der zu allem Überfluss nie abgeschlossen ist, weil sich die Methoden der Hacker stets wandeln. Aber jeder Betrieb, der schon einmal wochen- oder gar monatelang durch einen Cyberangriff lahmgelegt war, kann von der Sinnhaftigkeit berichten, sich bestmöglich zu schützen. Viele Unternehmen haben das Thema inzwischen auf dem Schirm, auch weil sie durch die EU-Richtlinie NIS-2 bald dazu gezwungen werden. Ausreichend geschützt ist die deutsche Wirtschaft aber zumindest flächendeckend noch nicht.

Der neue britische Premier Keir Starmer übt die Kunst des taktisch motivierten Schwarzmalens. Ein „im Herzen verrottetes“ System habe er übernommen, klagte er. Es komme ein „schmerzhaftes Budget“ auf die Bürger zu. Labours Schatzkanzlerin Reeves, die ihr finanzpolitisches Erbe zum schlechtesten seit 1945 erklärte, entdeckte plötzlich große „schwarze Löcher“ (zur Hälfte allerdings durch großzügige Lohnabschlüsse im öffentlichen Dienst selbst verursacht). Starmer und Reeves bereiten die Bevölkerung so auf unpopuläre Maßnahmen vor. Sie werden wohl einige Steuern erhöhen, etwa die Kapitalgewinnsteuer, wenn Bürger ihr Haus verkaufen, und die Erbschaftsteuern. Zudem streicht Reeves den Heizkostenzuschuss für Millionen Rentner im Winter. Mit dauerndem Schlechreden der Lage wird die Labour-Regierung aber ihrem Anliegen schaden, Investoren für Großbritannien zu begeistern. Tatsächlich hat die Regierung einen recht robusten Konjunkturaufschwung geerbt. Zu viel Steuererhöhungen wären Gift für das gewünschte höhere Wachstum.

Die Zweiteilung der Autowelt

Von Gustav Theile, Schanghai

Wenn man Chinesen fragt, warum sie ein Elektroauto fahren, ist die wohl häufigste Antwort: der Preis. Wenn man Europäer fragt, warum sie kein Elektroauto fahren, ist die wohl häufigste Antwort: der Preis. An dieser paradox anmutenden Situation wird sich so schnell nichts ändern. In China sind Elektroautos viel günstiger, im Westen viel teurer als Verbrennerautos. Das gleiche Elektromodell kostet in Europa mitunter das Doppelte oder Dreifache. Bestellt man in Schanghai ein Taxi, ist man überrascht, wenn es sich noch um einen Verbrenner handelt. In Deutschland schlägt den E-Autos auch emotionale Ablehnung entgegen. Aus China betrachtet, wirken deutsche Debatten um das Elektroauto oft schlicht kurios. Im chinesischen Durchschnitt ist inzwischen jeder zweite Neuwagen ein Elektroauto oder Plug-in-Hybrid, in vielen Großstädten an der Ostküste ist der Anteil noch deutlich höher. In Deutschland sinkt er derweil, in der EU und Nordamerika kommt er kaum vom Fleck.

Diese Zweiteilung der Autowelt hat strukturelle und kulturelle Gründe. Da ist die chronische Infrastruktur-schwäche vieler Länder des Westens, die es nicht schaffen, ein gutes Ladennetz bereitzustellen. In China, wo das Stromnetz bis heute auf Expansion ausgerichtet ist und die Kommunistische Partei ungleich größere Durchgriffsmöglichkeiten hat, gelingt das viel besser. Die Energiekosten sind niedrig, die kurzen Fahrstrecken in Chinas dicht besiedelten Millionenstädten passen eher zum Batterieauto.

Das Elektroauto hat für Chinas Regierung auch strategische Vorteile: Gebaut wird es in der eigenen Industrie, die Arbeitsplätze schafft und die Bevölkerung stolz macht. Zugleich verbessert die Industrie Chinas Ruf mit Blick auf Technologie und Klimaschutz, sie senkt die Abhängigkeit von ausländischem Wissen und Ölimporten. Keiner dieser Punkte trifft in der Elektromobilität auf Deutschland und die EU zu, zumindest nicht im gleichen Maße. Europa verliert eher Arbeitsplätze, während seine Abhängigkeit steigt, weil China in der Batterietechnologie führend ist und Europa die Rohstoffe fehlen. Die EU hat deshalb ein weniger starkes Interesse an einer schnellen Transformation.

Zudem gibt es große kulturelle Unterschiede. Der Alltag in China ist digitaler, die Autokäufer sind jünger. Chinesische Konsumenten verlangen eine digitale Ausstattung ihrer Autos, die viele Kunden im Westen für alberne Spielereien halten. Der Anspruch an Fahrverhalten und Langlebigkeit ist dagegen im Westen höher. Auch die kulturelle Verankerung, die der

Verbrenner in Deutschland hat, gibt es in China nicht. Das klimapolitische Hadern mit individueller Mobilität existiert ebenfalls praktisch nicht.

Für Deutschlands Autokonzerne ist diese Zweiteilung undankbar. Käme die Transformation zum Elektroauto in der EU einfach nur zeitversetzt einige Jahre später als in China, könnten sich die Unternehmen voll auf die neue Technologie konzentrieren. Stattdessen sind die Beharrungskräfte und Hürden hierzulande groß. Das Verbrenner-Aus in der EU im Jahr 2035 wackelt, Langfristplanung für die Konzerne wird dadurch schwieriger. Die Zölle ziehen zudem neue Bar-

Chinesen kaufen

E-Autos, Europäer Verbrenner. Wie VW und Co. bestehen können.

rieren hoch. Die Folge: Die Industrie muss die Transformation gleichzeitig beschleunigen und bremsen.

Die deutschen Hersteller trifft diese Zweiteilung am stärksten. Da sie in China viel erfolgreicher waren und sind als französische, japanische und amerikanische Hersteller, haben sie viel mehr zu verlieren. Anders als andere internationale Konzerne nehmen sie den Wettbewerb an, statt China de facto aufzugeben. Ihre Marktanteile sinken weniger schnell. Zugespielt formuliert geht die Strategie in die Richtung, zwei Konzerne in einem zu schaffen: einen schnellen Elektrokonzerne in China, einen langsameren im Westen. Es ist die einzige Chance. Entwickler und Manager in Wolfsburg, Stuttgart und München, die im Alltag dem Hadern mit der E-Mobilität ausgesetzt sind, werden mit der Konkurrenz in Hefei, Schanghai oder Shenzhen nicht mithalten können.

Für die deutschen Konzerne ist das kurzfristig ein Nachteil, weil es viel teurer ist, gleichzeitig in zwei Geschwindigkeiten zu transformieren, und weil die Milliardengewinne aus China perspektivisch wegfallen. Langfristig kann es ein Vorteil werden, in beiden Autowelten vertreten zu sein. Sie lernen in China für den Rest der Welt. Denn ob die chinesischen Hersteller im Westen Fuß fassen, ist aus geopolitischen wie kulturellen Gründen nicht gesagt. Bisher bekleckern sie sich mit ihren Bemühungen in Europa nicht mit Ruhm. Unter Umständen müssen die deutschen Hersteller also gar nicht die besten Elektroautos bauen. Vielleicht reicht es in vielen Ländern schon, die besten nichtchinesischen anzubieten.

So schlecht steht es um die deutsche Industrie

IW: Produktion liegt zehn Prozent unter Vor-Pandemie-Niveau, mehr als 300.000 Arbeitsplätze verloren gegangen

FRANKFURT. Die schlechten Nachrichten kommen in kurzen Abständen: Der Autozulieferer ZF Friedrichshafen will in Deutschland mehr als 10.000 Beschäftigte entlassen, VW muss noch mehr sparen, und die Stimmung in den Industrieunternehmen ist im freien Fall. Alles nur eine Momentaufnahme? Eine Analyse des arbeitgebernahen Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) zeigt nun, wie anhaltend und schwerwiegend die Schwäche der deutschen Industrie inzwischen ist.

„Auf Basis der Industrieproduktion haben wir gewaltige Lücken“, sagt IW-Konjunkturleiter Michael Grömling. Für das gesamte verarbeitende Gewerbe belaufe sich die Lücke im zweiten Quartal 2024 gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2019 auf zehn Prozent (siehe Grafik). Auch die Zahl der Industriearbeitsplätze sinkt sichtbar. Zuletzt seien saisonbereinigt 318.000 Menschen weniger im verarbeitenden Gewerbe beschäftigt gewesen als im Jahreschnitt 2019, was einem Rückgang um vier Prozent entspricht.

Was den Volkswirt alarmiert: Nicht nur einzelne Bereiche, wie beispielsweise die Autoindustrie und deren Zulieferer, haben zu kämpfen. „Egal, was man nimmt, wir laufen voll in die Industrierezession“, sagt Grömling. Bei den Vorleistungsgütern betrage die Lücke zum Jahreschnitt 2019 gemessen am Produktionsindex 11,5 Prozent, bei den Investitionsgütern 10,3 Prozent und bei den Konsumgütern 6,9 Prozent. In den Industriezweigen Automobil, Maschi-

nenbau und Metallindustrie betrage die Produktionslücke rund 14 Prozent. Betrachtet man nicht den Produktionsindex, sondern die methodisch anders erhobene Bruttowertschöpfung der Industrie, falle die Lücke kleiner aus. Doch egal, welche Statistik man bemühe, seit eininhalb Jahren sei der Negativtrend überall zu beobachten, so der Forscher. Eine Trendwende ist nicht in Sicht. Für das laufende Jahr erwarten Konjunkturforscher einen Produktionsrückgang um 2,5 Prozent zum Vorjahr.

Vier Gründe sind aus Sicht des Wirtschaftsinstituts für den anhaltenden Abwärtstrend verantwortlich. Erstens bremse die schwache Weltwirtschaft das In-

dustriegeschäft. Ablesbar ist das am deutschen Export, der zu vier Fünfteln aus Industriegütern besteht und der im ersten Halbjahr knapp unter Vorjahresniveau lag. Zweitens werde in der Industrie wenig investiert, weil die Nachfrage aus dem Inland schwach ist und die Geschäftsaussichten nicht dazu motivieren, neue Fabriken und Produktionsanlagen zu bauen. Die Krise der Bauwirtschaft dämpfe zudem die Nachfrage nach bestimmten Vorleistungsgütern.

Drittens konstatiert das IW „ein von ökonomischen Verunsicherungen geprägtes Wirtschaftsleben“, das von geopolitischen Verwerfungen und vielfältigen politischen Unsicherheiten verur-

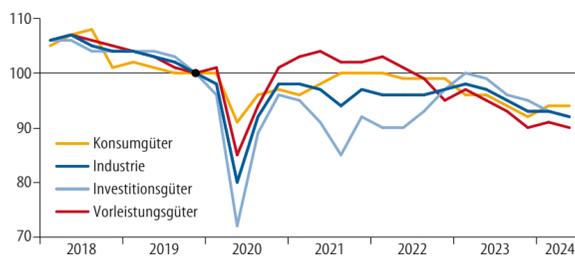
sacht werde. „Der unklare wirtschaftspolitische Kurs in Deutschland stellt zudem über alle Branchen hinweg für knapp zwei von drei Unternehmen ein Risiko bei ihren Investitionsentscheidungen in Deutschland dar“, schreibt Volkswirt Grömling.

Viertens sieht der Forscher die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Unternehmen grundsätzlich geschwächt. Die Gründe: gestiegene Energiepreise, höhere Rohstoff- und Materialkosten wegen globaler Logistikprobleme und höhere Arbeitskosten. Hinzu komme eine Aufwertung des effektiven Wechselkurses des Euro gegenüber einer Reihe von internationalen Wettbewerbern.

Der Negativtrend in der deutschen Industrie steht im krassen Gegensatz zu den Hoffnungen der Politik auf ein „grünes Wirtschaftswunder“, das durch den Umstieg auf klimafreundliche Technologien und eine große Nachfrage nach entsprechenden Produkten „Made in Germany“ befeuert werden soll. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) hatte in diesem Zusammenhang Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts wie in Zeiten des Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg in Aussicht gestellt. IW-Forscher Grömling sagt dazu: „Die Verunsicherungen durch die Geopolitik, aber vor allem auch durch den unklaren wirtschafts- und transformationspolitischen Kurs in Deutschland bremsen eher die Investitionen und stehen dem gewünschten grünen Wirtschaftswunder ernsthaft im Weg.“

Produktionslücken der deutschen Industrie

Saisonbereinigte Werte der Industrieproduktion, Indexniveau im 4. Quartal 2019 = 100



Quellen: Deutsche Bundesbank; Institut der deutschen Wirtschaft/F.A.Z.-Grafik.fbr.

KRITISCHES HANDWERK

Der Handwerkspräsident sagt, wo er für Reformen ansetzen würde – und wo es nicht nötig ist.

Wirtschaft, Seite 19

FLEISSIGE STUDENTEN

Die hohen Lebenshaltungskosten treffen Studenten. Viele arbeiten deshalb nebenher.

Wirtschaft, Seite 20

MAUE MÖBELVERKÄUFE

Die deutsche Möbelindustrie leidet unter der Kaufzurückhaltung – und das nicht nur im Sommer.

Wirtschaft, Seite 25

Wenn die Rente nicht fürs Pflegeheim reicht

Hellmut und Hannelore Lorenz haben jahrzehntelang gearbeitet. Zusammen beziehen sie rund 2600 Euro Rente netto. Den Heimplatz für Hannelore Lorenz können sie davon nicht bezahlen. Gibt es Hilfe?

Von Nina Bub, Frankfurt

Hellmut Lorenz' Frau Hannelore leidet an Demenz. Er holt eine Mappe hervor, in der er den Krankheitsverlauf genau dokumentiert hat. Darin sind Arztberichte, Abrechnungen vom Pflegedienst und dem Pflegeheim. Auch die Rentenbescheide des Ehepaars liegen bei und belegen: Die Nettorente reicht nicht für dem Platz im Pflegeheim.

Seit Anfang vergangenen Jahres lebt Hannelore Lorenz, die wie ihr Mann 78 Jahre alt ist, in einem Pflegeheim in Wittenberg. Die Pflege zu Hause war für Hellmut Lorenz einfach nicht mehr zu stemmen. Dabei war der Verlauf der Krankheit schleichend. 2017 hat Lorenz zum ersten Mal leichte Verhaltensänderungen bei seiner Frau festgestellt: Sie hat Zusagen nicht mehr eingehalten und angefangen, Geld in der Wohnung zu verstecken. Hannelore Lorenz hatte immer weniger Interesse an Büchern oder dem Fernsehprogramm und zog sich schließlich häufig auf den Dachboden zurück. Zunächst hat Hellmut Lorenz die Pflege seiner Frau selbst übernommen: Von 2017 bis 2021 allein, dann hat ein ambulanter Pflegedienst ihn bei der Pflege unterstützt. 2022 ging seine Frau an Wochentagen zusätzlich sechs Stun-

Haushalt pro Jahr mit 77.400 Euro noch deutlich über dem Wert in Ostdeutschland mit 43.400 Euro.

Lorenz rechnet vor: Zusammenaddiert kommt er mit seiner eigenen und der Rente seiner Frau auf eine Nettorente von rund 2600 Euro. Der Eigenanteil im Pflegeheim beträgt jedoch fast 3000 Euro, er muss also jeden Monat knapp 400 Euro aus ihrem gemeinsam ersparten Vermögen allein für die Pflege seiner Frau entnehmen, hinzu kommen seine eigenen Lebenshaltungskosten. Das Ehepaar hat 1998 eine kleine Wohnung in Wittenberg gekauft, zwei Zimmer, 60 Quadratmeter. Lorenz erzählt stolz, dass sie die Wohnung zügig abbezahlen konnten, er wohnt bis heute darin.

Der Rentner ist enttäuscht. Er hat mehr als 47 Jahre in der Industrie gearbeitet, arbeitslos war er nie. Auch seine Frau hat fast 40 Jahre gearbeitet, und dennoch reicht ihre Rente nun nicht aus. Erst wenn sie ihr Ersparnis aufgebraucht haben, abgesehen vom Schonvermögen von 10.000 Euro pro Kopf – „was ja gerade mal dazu reicht, um uns unter die Erde zu bringen“, kommentiert Lorenz –, könne er zum Sozialamt gehen und einen Antrag auf „Hilfe zur Pflege“ stellen. Er hat sich bereits informiert, auch einen Anwalt hinzugezogen, jedoch ist das Ehepaar wegen seiner Rücklagen nicht berechtigt für die Leistungen des Sozialamts.

Die Eigenanteile in Pflegeheimen steigen stetig, obwohl der Leistungszuschlag der Pflegekasse kürzlich erhöht wurde. Im ersten Jahr erhalten Pflegebedürftige einen Anteil von 15, im zweiten Jahr 30, im dritten Jahr 50 Prozent und ab dem vierten Jahr 75 Prozent Zuschlag für die pflegebedingten Kosten im Heim. Hannelore Lorenz ist inzwischen im zweiten Jahr im Senioren- und Pflegezentrum „Am Lerchenberg“ in Wittenberg untergebracht – der Eigenanteil, den sie zahlen muss, ist jedoch trotz erhöhtem Leistungszuschlag gleichgeblieben, da die Pflegekosten unter anderem durch höhere Gehälter für die Pflegekräfte ebenfalls gestiegen sind.

Hellmut Lorenz besucht seine Frau jeden Tag im Pflegeheim – er wohnt nur wenige Gehminuten entfernt und geht dann gern eine Runde mit ihr im Park des Pflegeheims spazieren. Heute reicht die Zeit nur für eine Runde über den Flur, unterstützt vom Rollator. Lorenz begleitet seine Frau zum Speisesaal, es ist Zeit für das Abendessen. Dort übergibt er Hannelore an ihre Lieblingspflegerin, die darauf achtet, dass Hannelore sitzen bleibt, und sie auch füttert.

PFLEGE



den in die Tagespflege des Seniorenzentrums, in dem sie seit Januar 2023 auch stationär untergebracht ist. Darüber, dass er über Jahre hinweg den Haushalt und die Pflege seiner Frau übernommen hat, sagt er: „Das bin ich ihr schuldig.“

Früher hat das Ehepaar Reisen mit dem eigenen Wohnmobil unternommen – seit 2020 war das aufgrund der fortschreitenden Demenz nicht mehr möglich. Die Diagnose, Alzheimer-Demenz, wurde 2020 im Krankenhaus gestellt. Sie hat die Pflege mitunter sehr schwierig gestaltet, erzählt Lorenz, da mit ihr eine gewisse Sturheit einhergeht, die dazu führte, dass seine Frau nicht alle Pflegekräfte, die beim ambulanten Dienst regelmäßig wechseln, akzeptierte. Manchmal mussten sie unverrichteter Dinge wieder gehen. Die Tagespflege wiederum war auch nicht die ideale Lösung, sagt Lorenz, da die Inkontinenz seiner Frau einen hohen Pflegeaufwand mit sich brachte, der dort nicht immer ge-



54 Jahre verheiratet: Hellmut Lorenz besucht seine demente Frau täglich im Pflegeheim und geht mit ihr spazieren, damit sie in Bewegung bleibt.

Foto Aaron Leithäuser

leistet werden konnte. Schließlich ist seine Frau 2021 und 2022 häufig weggelaufen und hat den Heimweg nicht allein gefunden, sodass jeweils ein großes Polizeiaufgebot samt Hubschraubern und Spürhunden nötig war, um sie nach zwölf Stunden wiederzufinden. Im Dezember 2022 entschied Hellmut Lorenz gemeinsam mit seinem Sohn, dass Hannelore stationär betreut werden muss.

Hannelore Lorenz ist wegen der Demenz und Parkinson-Erscheinungen in

der Vergangenheit häufiger gestürzt. Inzwischen trägt sie einen Kopfschutz, und vor ihrem Bett liegt eine Matte mit Bewegungssensor, sodass die Pflegekräfte ein Signal bekommen, wenn sie das Bett verlässt. Hört man ihrem Mann zu, wird schnell klar, dass die Pflege zu Hause von einem bestimmten Pflegegrad an nicht mehr zu leisten war – und der Umzug ins Pflegeheim alternativlos. Umso mehr ärgert es Lorenz, dass die finanzielle Belastung inzwischen höher ist als

sein Einkommen: „Ich zahle gern etwas dazu, aber so, dass ich noch davon leben kann. Der Eigenanteil überschreitet eine Grenze.“ Die Pflegeleistungen im Heim kosten für Hannelore Lorenz jeden Monat fast 4000 Euro, von denen nach den Leistungen der Pflege- und Krankenkasse noch rund 1600 als Eigenanteil zu zahlen sind. Hinzu kommen die Unterhalts- und Verpflegungskosten sowie Investitionskosten des Heims, sodass Familie Lorenz einen Eigenanteil von

knapp 3000 Euro monatlich für den Heimplatz von Hannelore bezahlt.

„Im Prinzip trenne ich nicht mehr zwischen Ost und West, aber in der Hinsicht muss man trennen, weil die Finanzdecke im Osten im Schnitt, und ich zähle mich zum Durchschnittsbürger, nicht so hoch ist wie im Westen.“ Lorenz meint die Ersparnisse pro Kopf. Laut einer Umfrage der Bundesbank holt der Osten auf, jedoch liegt das Nettovermögen in Westdeutschland je

Frankfurter Allgemeine LESERREISEN

Weitere Informationen, Beratung und Buchung auf leserreisen.faz.net



Die Kanaren, Madeira und Westeuropa – Herbstsonne über Europas Westen

Begleiten Sie uns auf dieser wunderschönen Seereise an Bord der HANSEATIC spirit von Teneriffa bis nach Hamburg. Zu Beginn heißen Sie die Kanaren und Madeira zu einem abwechslungsreichen Inselhopping willkommen. Entlang der iberischen Atlantikküste verbinden sich anschließend Kultur und Geschichte in spannenden Städten. Abschließend erreichen Sie noch Honfleur, die malerische Hafenstadt in der Normandie.

- Die feurige Schönheit der Kanarischen Inseln
- Kilometerlanger Strand und türkisblaues Wasser: Porto Santo, Geheimtipp der Madeira-Inselgruppe
- Portugiesische Lebensart in Lissabon und Porto
- „Pilgerziel“ für Architekturliebhaber – die Kathedrale von Santiago de Compostela
- Schatzkammer der Normandie: Honfleur an der Seine
- HANSEATIC spirit: Kleines Expeditionsschiff mit maximal 230 Reisegästen an Bord

1. Tag: Santa Cruz/Teneriffa. Abfahrt 18 Uhr.
2. Tag: Fuerteventura. Erkunden Sie die Insel mit einer Wanderung durch die Natur* oder bei einem weiteren der an Bord angebotenen Landausflüge.
3. Tag: Lanzarote. Hier wird Ihnen der vulkanische Ursprung auf Schritt und Tritt begegnen. Typisch für die Insel ist das lebensfrohe Flair, das Sie bei einem Spaziergang durch die kleinen Gassen von Arrecife umgibt.
4. Tag: La Palma. Mit Vulkanen, Wäldern und dunklen Stränden gilt La Palma als Perle des Archipels. Nutzen Sie die Möglichkeiten zu individuellen Streifzügen durch die Altstadt von Santa Cruz oder erkunden Sie die Insel bei einem der an Bord angebotenen Landausflüge*.
- 5.–6. Tag: Madeira (Porto Santo, Funchal). Als Paradies für Naturliebhaber begrüßt Sie Porto Santo im Madeira-Archipel. Auf einer Städtetour mit dem Tukxi* lernen Sie Funchal näher kennen, aber auch auf eigene Faust lässt sich die Hauptstadt Madeiras hervorragend erkunden.
7. Tag: Entspannung auf See.
8. Tag: Lissabon. Vorbei am Torre de Belem, am Denkmal der Entdeckungen und unter der Ponte 25 de Abril hindurch: Nach der eindrucksvollen Fahrt auf dem Tejloligt die Stadt zu Ihren Füßen.
9. Tag: Leixoes (Porto). Wie ein Freilichtmuseum des Barocks wirkt Porto. Auf außergewöhnliche Art lernen Sie die Stadt mit dem Geländewagen bei einer Foto-Tour*

10. Tag: La Coruna. Hier begrüßt Sie der Torre de Hercules, der einzige Leuchtturm aus der Römerzeit, der noch in Betrieb ist. Als sakrales Wahrzeichen erstrahlt hingegen die Kathedrale in Santiago de Compostela*.
- 11.–12. Tag: Entspannung auf See.
13. Tag: Honfleur. Rund um den alten Hafen mit seinen bunten Häusern lädt das malerische Seemannsviertel zum individuellen Stadtbummel ein.
14. Tag: Entspannung auf See.
15. Tag: Hamburg. Ankunft 9 Uhr.

In den Reisepreisen bereits eingeschlossen: Kreuzfahrt mit 14 Übernachtungen in der gebuchten Kabinenkategorie. • Vollpension an Bord (abends drei Restaurants mit flexiblen Tischzeiten zur Wahl) • In der Kabine: Champagner zur Begrüßung, mit alkoholfreien Getränken täglich neu gefüllte Minibar, 24-Stunden-Kabinenservice • Leihweise auf der Kabine: ein Fernglas und zwei Sets Nordic-Walking-Stöcke • Infotainment, persönliches E-Mail-Postfach, Internetzugang via WLAN (satellitenabhängig, E-Mails kostenfrei, Internet kostenpflichtig) • Experten halten Vorträge • Fahrten mit bordeigenen Zodiacs (abhängig von den Bedingungen vor Ort) • Deutschsprachige Schiffs- und Expeditionsleitung sowie deutschsprachige Servicecrew • Spa & Fitnessangebot (teilweise gg. Gebühr) • Hafengebühren

Reisetermin: 31.10.–14.11.2024

2=1 Sonderpreise pro Person:

- Kat 1: Außenkabine ca. 22 m², Deck 4, 5 oder 6, für 2 Personen: statt 7.990 € p.P. nur 3.995 € p.P.
- Kat 2: Panoramakabine ca. 21 m², Deck 5, für 2 Personen: statt 8.310 € p.P. nur 4.160 € p.P.
- Kat 3: French Balcony Kabine ca. 22 m², Deck 6, für 2 Personen: statt 8.800 € p.P. nur 4.400 € p.P.
- Kat 4: Balkonkabine ca. 27 m², Deck 5, für 2 Personen: statt 9.980 € p.P. nur 4.740 € p.P.
- Kat 5: French Balcony Kabine ca. 22 m², Deck 7, für 2 Personen: statt 9.090 € p.P. nur 4.550 € p.P.
- Kat 6: Balkonkabine ca. 27 m², Deck 6 und 7, für 2 Personen: statt 9.790 € p.P. nur 4.900 € p.P.
- Kat 7: Balkonkabine ca. 27 m², Deck 6, für 2 Personen: statt 10.260 € p.P. nur 5.130 € p.P.
- Kat 8: Balkonkabine ca. 27 m², Deck 7, für 2 Personen: statt 10.750 € p.P. nur 5.375 € p.P.

Optionale Wunschleistungen – nur vorab buchbar:

– Linienflug von Deutschland nach Teneriffa: 310 € p.P.

Nicht im Reisepreis eingeschlossen:

– An Bord buchbare Landausflüge: Landaktivitäten sind nicht im Reisepreis enthalten.
– Weitere Getränke und Trinkgelder an Bord





Hoch hinaus: Personalintensiven Branchen wie dem Handwerk machen die steigenden Lohnzusatzkosten zu schaffen.

Foto Michael Hinz

Briten droht schmerzhaftes Budget

LONDON. Der britische Premierminister Keir Starmer hat seinen Landsleuten ein „schmerzhaftes“ Budget angekündigt und mit der Andeutung von Steuererhöhungen eine Debatte ausgelöst. Die konservative Opposition bezichtigte Starmers Labour-Partei der Wählertäuschung. Im Wahlkampf hatte Labour Steuererhöhungen noch weitgehend ausgeschlossen. „Starmer hält die britische Öffentlichkeit zum Narren“, sagte die frühere Wirtschaftsministerin Kemi Badenoch, die als Favoritin für den Vorsitz der Tory-Partei gilt. Starmer habe im Wahlkampf unhaltbare Dinge versprochen, sagte sie. Der im Juli abgewählte Tory-Premier Rishi Sunak schrieb, Starmers Rede sei der nun klarste Hinweis auf Labours Pläne für Steuererhöhungen.

Der Streit tobte auch am Mittwoch weiter, als der Premier in Berlin seinen Antrittsbesuch bei der deutschen Regierung absolvierte. Details über die Budgetpläne hat Starmer in seiner Rede im Rosengarten der Downing Street noch keine verraten. Er zielt aber offenbar auf die Besserverdienenden. „Die mit den breitesten Schultern müssen die schwere Last tragen“, sagte Starmer. Klar ist schon, dass der günstige „Non dom“-Steuerstatus für reiche Ausländer künftig wegfällt. Wirtschaftsverbände bereiten sich darauf vor, dass höhere Unternehmenssteuern drohen.

Die Chefvolkswirtin des Verbands CBI Louise Hellem forderte, das Schatzamt sollte neue Sondersteuern („Windfall Taxes“) für bestimmte Branchen ausschließen. Andernfalls gefährde dies die Investitionsbereitschaft. Labour wird die Steuer auf Gewinne der Öl- und Gasförderer in der Nordsee auf 78 Prozent anheben. Auch eine höhere Kapitalgewinnsteuer, die auf den Wertzuwachs von Immobilien berechnet wird, hat Labour angekündigt.

Finanzministerin Rachel Reeves hat seit ihrer Wahl betont, wie schlecht das Erbe im Staatshaushalt sei, den sie von den Tories übernommen habe. Sie sprach von der schlechtesten Hinterlassenschaft einer Regierung seit dem Zweiten Weltkrieg. Anfang August erklärte Reeves, sie habe im Haushalt ein „schwarzes Loch“ von 22 Milliarden Pfund (knapp 26 Milliarden Euro) entdeckt. Zu knapp der Hälfte besteht diese Lücke aber aus Mehrkosten durch höhere Lohnabschlüsse für Lehrer, Ärzte in staatlichen Krankenhäusern sowie für Lokführer – insgesamt neun Milliarden Pfund. Reeves hat diese Lohnabschlüsse gebilligt.

Labour hat im Wahlkampf ausgeschlossen, die Einkommensteuer, die Mehrwertsteuer und die Sozialversicherungsteuer anzuheben. Die „arbeitende Bevölkerung“ solle nicht mehr belastet werden, beteuerte der Premierminister. Das engt Labours Spielräume ein, denn diese drei Steuern sind die größten Geldquellen des Fiskus. Der Direktor des Institute for Fiscal Studies (IFS), Paul Johnson, kritisierte, die Labour-Regierung habe sich damit selbst „tiefe Probleme“ geschaffen. Zu versuchen, die Steuereinnahmen signifikant zu erhöhen, ohne die arbeitende Bevölkerung zu treffen, werde „sehr komplex und wird potentiell einige negative volkswirtschaftliche Konsequenzen haben“, sagte der Finanzfachmann. Ende Oktober legt Schatzkanzlerin Reeves ihr Budget für das kommende Steuerjahr vor.

Der Premier hat die Briten auf schwierige Zeiten eingestimmt. „Die Dinge werden erst mal schlechter werden, bevor sie besser werden“, sagte er. Die Schuld an der Lage trage die Vorgängerregierung. Labour werde für mehr Wachstum sorgen. Starmer sprach von „kurzfristigen Schmerzen für langfristige Besserung“.

Hohe Schäden durch Unwetter

Reuters. MÜNCHEN. Hochwasser, Stürme und Hagel dürften in Deutschland nach Schätzungen der Versicherer in diesem Jahr überdurchschnittlich hohe Schäden anrichten. Schon im ersten Halbjahr mussten die Versicherer nach Angaben des Branchenverbands GDV vom Mittwoch 3,9 Milliarden Euro an Naturkatastrophen-Schäden begleichen – im gesamten Jahr 2023 waren es 4,9 Milliarden Euro. Bis zum Ende des Jahres dürften sich die versicherten Schäden dann auf mindestens sieben Milliarden Euro summieren, das wären zwei Milliarden mehr als in einem normalen Durchschnittsjahr. „Kommt es zu schweren Herbst- und Winterstürmen, könnten die Gesamtschäden noch höher liegen“, warnte deswegen GDV-Hauptgeschäftsführer Jörg Asmussen.

„Wir lassen die Wettbewerbsfähigkeit vor die Hunde gehen“

Handwerkspräsident Jörg Dittrich geht mit der Ampel hart ins Gericht – aber auch mit den Sympathisanten von AfD und BSW. Der Dresdener fordert eine große Sozialreform. Eine geringere Lohnfortzahlung im Krankheitsfall ist für ihn dabei kein Tabu.

Herr Dittrich, am Sonntag wird in Thüringen und Sachsen gewählt. Wie sehr fürchten Sie sich vor den Ergebnissen für die AfD?

Ich gehöre keiner Partei an und bin als Handwerkspräsident politisch neutral, daher werden Sie von mir keine Wertung zu einzelnen Parteien hören. Was offensichtlich ist: Viele Menschen wünschen sich eine andere Politik. Eine, die die Probleme anpackt. Populistische Parteien werden das aber nicht machen. Sie versprechen einfache Antworten auf komplexe Fragen. Die gibt es nicht. Diese Gemengelage wird für uns alle noch sehr herausfordernd.

In Thüringen liegt die rechtsextreme AfD in den Umfragen klar vorne, in Sachsen nur knapp hinter der CDU. Sie kommen selbst aus Dresden: Was ist da schieflaufen?

Ich war Anfang zwanzig, als die Wiedervereinigung kam. Die Veränderungskraft, die da gewirkt hat, war gigantisch. Was das mit der Psyche einer Gesellschaft macht, können sich viele, die es nicht erlebt haben, auch nicht vorstellen. Millionen Menschen sind weggezogen, manche Städte haben die Hälfte ihrer Einwohner verloren. Natürlich war es dadurch schwer, die Zuversicht zu behalten. Ja, bei den Wachstumsraten steht der Osten inzwischen besser da. Aber Hauptstütze von Dax-Konzernen gibt es nach wie vor keine. Und ein Großteil der Wohnungen im Osten gehört Westdeutschen. Ist das ein Grund, um trotz zu sein? Ich sage klar Nein. Aber vielleicht erklärt sich hieraus das verbreitete Gefühl, irgendwie benachteiligt zu sein.



WAHLEN IM OSTEN

Die AfD wirbt für sich als Partei für das deutsche Handwerk. Parteichef Tino Chrupalla ist mitunter Gast bei Veranstaltungen der Handwerkskammer Dresden. Wie AfD-nah ist das Handwerk? Alle Parteien, auch die SPD und die Grünen, umwerben das Handwerk. Das ist keine Überraschung. Wir stehen für 5,6 Millionen Beschäftigte in Deutschland. Zusammen mit deren Angehörigen kommt man schnell auf ein Fünftel der deutschen Gesellschaft. Mir sind jedoch keine Statistiken bekannt, die eine höhere Affinität des Handwerks zu populistischen Parteien nachweisen. Aber da das Handwerk eine so große gesellschaftliche Gruppe umfasst, ist davon auszugehen, dass sich gesamtgesellschaftliche Strömungen im Handwerk ähnlich zu allgemeinen Wahlumfragen widerspiegeln.

Laut einer Allensbach-Umfrage sagen 43 Prozent der Ostdeutschen, dass der Sozialismus eine gute Idee ist, die nur schlecht umgesetzt wurde. Was denken Sie, wenn Sie so etwas hören?

Ich wundere mich. Ich habe den Sozialismus erlebt – er war nicht gut. Ich bin groß geworden in einem Handwerksbetrieb, der von Enteignung bedroht war. Mein Vater wurde mehrfach von den Staatsorganen vorgeladen und wir Kinder bangten jedes Mal, ob er wiederkommt. So etwas vergisst man nicht. Ich habe auch die maroden Betriebe gesehen. Die

heruntergekommenen Wohnungen. Sollen wir die Bilder rausholen? Die DDR ist nicht untergegangen, weil Honecker krank war, sondern weil das System wirtschaftlich, ökologisch und moralisch bankrott war. Nach meinem Dafürhalten ist der Sozialismus in Wahrheit eine Religion, die an der Utopie vom guten Menschen scheitert.

Warum wird er dann so verklärt? Die Leute, die das jetzt erzählen, waren damals jung. Viele hatten, das gilt auch für mich, eine schöne Jugend. Aber das ändert nichts daran, dass die DDR ein Willkürstaat war. Wie man das im Nachhinein umdeuten kann, verstehe ich nicht.

Verzweifeln Sie manchmal an Ihren Landsleuten? Meine Zuversicht lasse ich mir nicht nehmen. Aber glücklich bin ich persönlich nicht, wie sich die Dinge politisch entwickeln.

Das Verhältnis zwischen den Ampelparteien in Berlin gilt als zerrüttet. Die nächste turnusgemäße Wahl steht aber erst im Herbst 2025 an. Sollte die Koalition weitermachen, oder wären vorzeitige Neuwahlen besser?

Ich sehe die Regierung in der Pflicht, nach Lösungen zu suchen und diese zu finden. Ich traue es ihr intellektuell zu, dass sie im Herbst noch einmal Schwung aufnimmt. Sollte das nicht gelingen, dann könnte der gesellschaftliche Druck jedoch so steigen, dass Neuwahlen nicht mehr auszuschließen sind.

BDI-Chef Siegfried Russwurm sprach im Frühjahr von zwei verlorenen Jahren. Sie äußern sich nicht so offensiv. Warum?

Ich möchte, dass die Politik das Handwerk mit Respekt behandelt. Dann müssen wir uns umgekehrt auch so verhalten. Was bringt der Vorwurf, es waren zwei verlorene Jahre? Die vier großen Wirtschaftsverbände – BDI, BDA, DIHK und ZDH – arbeiten in enger Abstimmung daran, dass sich in der Wirtschaftspolitik etwas ändert. Wir lassen in Deutschland gerade sehenden Auges die Wettbewerbsfähigkeit vor die Hunde gehen. Mit einer Rezession in die nächste Bundestagswahl zu gehen, das würde nicht gut ausgehen.

Wer gibt aktuell das schlechteste Bild in der Koalition ab – der Kanzler, der Wirtschafts- oder der Finanzminister?

Was bringt es, da eine Rangliste aufzustellen? Die sind ja zusammen unterwegs. Wenn die ständigen Sticheleien und Schulzuweisungen nicht aufhören, wird es in der Bundestagswahl für alle drei ein böses Erwachen geben.

Mit bösem Erwachen meinen Sie: ähnliche Werte für die AfD im Bund wie jetzt in Ostdeutschland?

Die Ränder würden weiter an Kraft gewinnen.

Im Frühjahr auf der Handwerksmesse mussten Sie sich von Olaf Scholz anhören, die Klage sei der Gruß des Kaufmanns. Gibt es überhaupt noch einen Gesprächsdrat zwischen der Wirtschaft und dem Kanzler?

Der damalige Termin war definitiv der Tiefpunkt im Verhältnis, hat aber zumindest den Gesprächsfaden nicht abreißen lassen. Inzwischen hat sich die Sicht des Kanzleramts auf den Zustand der Wirtschaft unserer Einschätzung angenähert. Deutschland steht bei quasi allen Punkten der perspektivischen Wettbewerbsfähigkeit besorgniserregend schlecht da. Mir ist kein Bereich bekannt, in dem wir noch führend sind. Die Wirtschaft stagniert, die Steuer- und Abgabenlast hat ein Rekordniveau erreicht. Es gibt kein belastbares Konzept gegen die hohen Energiepreise. Wir werden nach hinten durchgereicht.

Das Energiekonzept sieht so aus, dass die Unternehmen flexibler produzieren sollen – dann, wenn es viel Solar- oder Windstrom gibt.

Das ist ja eine tolle Idee etwa für einen Bäcker, der nachts seine Brötchen bäckt. Soll der in Zukunft warten, bis die Sonne aufgeht? Im Ernst: So einfach geht es nicht. Hier braucht es ein energiepolitisches Gesamtkonzept, das auch grundlastfähige Stromangebote, Stromspei-

cher, Netze mitdenkt, um nur einige Komponenten zu nennen.

Wie oft haben Sie Scholz seit dem Termin in München getroffen?

Mehrfach. Für den Herbst sind weitere Treffen angesetzt. Wir sind dabei, das verloren gegangene Vertrauen wieder aufzubauen, aber uns geht es auch darum, Druck zu machen.

Anfang Juli hat die Ampel eine Wachstumsinitiative mit 49 Punkten vorgestellt. Was schätzen Sie, wie viele Punkte bis Jahresende umgesetzt sind?

Wenn es gut läuft vielleicht die Hälfte. Ich befürchte aber eher, dass wir in einer Größenordnung von fünf oder sechs landen werden.

Eine Idee ist ein Steuerbonus für Fachkräfte aus dem Ausland. Was halten Sie davon?

Im Grunde ist der Vorschlag das offizielle Eingeständnis der Regierung, dass die Steuern und Abgaben in Deutschland viel zu hoch sind. Warum sollten Zuwanderer bessergestellt werden, wenn hierzulande alles prima ist? Das ist es offensichtlich nicht. Arbeit muss sich für alle lohnen, nicht nur für Zuwanderer.

Ein weiterer Punkt sind steuer- und abgabenfreie Überstundenzuschläge.

Dachdeckermeister aus Dresden

Jörg Dittrich ist seit Anfang 2023 Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks (ZDH) – und der erste Ostdeutsche in der Verbandsgeschichte in dieser Position. Der ZDH ist neben dem BDI, der BDA und der DIHK einer der vier großen Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft, mit denen sich Wirtschaftsminister und Kanzler regelmäßig treffen. Der 55 Jahre alte gebürtige Dresdner ist seiner Heimatstadt bis heute treu geblieben. Nach der polytechnischen Oberschule absolvierte Dittrich im Betrieb der Familie eine Ausbildung zum Dachdecker. In den Neunzigerjahren bildete er sich im Abend- und Fernstudium zum Bauingenieur weiter. Heute führt Dittrich neben dem Dachdeckerbetrieb in Dresden zusammen mit einem Partner noch einen Betrieb im polnischen Breslau, der auf Modernisierungen und Abdichtungssysteme spezialisiert ist. Präsident des ZDH ist Dittrich im Ehrenamt. Er steht auch der Handwerkskammer Dresden vor. Dittrich ist verheiratet und hat sechs Kinder.



Jörg Dittrich

Foto Etienne Lehnen

Grundsätzlich ist es richtig, Anreize für Mehrarbeit zu geben. Dies ist auch eine Forderung des Handwerks. Allerdings kommt es auf die Details an. Was wir ganz sicher nicht gebrauchen können, ist ein neues bürokratisches Monster. Ich ahne, dass der Ruf nach umfangreichen Dokumentationen wegen des möglichen Missbrauchs kommt.

Ein höheres Renteneintrittsalter scheut sowohl die Ampel als auch die CDU. Ist Deutschland noch zu Reformen fähig?

Ich frage mich oft, wer heute eigentlich noch der Fürsprecher für die Interessen der jungen Generation ist. Die steigende Lebenserwartung kann nicht immer nur mehr Freizeit bedeuten. Das ist nicht gerecht. Wie hoch sollen die Beiträge zur Rentenversicherung denn noch steigen? Die Geschäftsmodelle im Handwerk sind jetzt schon unter Druck, weil die Lohnzusatzkosten so hoch sind. Was wir jetzt brauchen, ist eine große Sozialreform.

Die welche Punkte enthält?

Wenn wir uns in Europa umsehen – etwa in Dänemark, Schweden –, dann sehen wir: Viele Länder befassen sich mit diesen Fragen, ob und wie das Rentenalter an die Lebenserwartung gekoppelt werden kann. Oder welche Wirkung eine nur achtzigprozentige Lohnfortzahlung im Krankheitsfall auf den Krankenstand hätte. Aber wenn solche Überlegungen in Deutschland in die Diskussion eingebracht werden, dann werden sie oft direkt als böse und sozialdarwinistisch abgetan. Es gibt keine Balance mehr im Sozialsystem. Doch einfach weiter so wird nicht funktionieren. Auch wir müssen uns bewegen und mindestens diskutieren, an welchen Schrauben wir drehen wollen im Konsens mit den Arbeitnehmern.

Wie oft bekommen Ihre Mitglieder von Bewerbern oder Mitarbeitern zu hören: Bürgergeld und Schwarzarbeit lohnt sich mehr als reguläre Arbeit?

Ich treffe im Handwerk viele konservative Menschen, die Gleichmacherei ablehnen. Die wollen, dass sich Leistung lohnt. Das tut sie aktuell nicht. Es kommt häufig vor, dass Mitarbeiter den Meistern vorrechnen, dass sie nur 100 Euro weniger am Monatsende hätten, wenn sie ins Bürgergeld wechseln würden. Der Begriff des Bürgergeldes impliziert fälschlicherweise, dass es sich um eine Wahlleistung handelt – und jeder für sich entscheiden kann: Gehe ich arbeiten, oder nehme ich Bürgergeld? Es muss wieder eine Sozialleistung für die wirklich Bedürftigen werden. Die Kritik am Bürgergeld kommt vor allem von den Leistungsträgern in den Betrieben.

Der Kanzler sagt: „So viel Bürokratieabbau wie in den letzten zwei Jahren war noch nie.“ Ist das so?

Ich widerspreche dem Kanzler hier vehement. Der Normenkontrollrat hat ausgerechnet, dass der Bürokratiewachstum im Jahr 2023 bei 16 Milliarden Euro gelegen hat. Ich bin Dachdecker und soll neuerdings in Ausschreibungen bestätigen, dass ich die Russlandsanktionen einhalte. Was soll das? Ich kaufe das Material nicht in Moskau, und das zu deckende Dach ist auch hier. Da geht es vielfach einfach um Zettel, mit denen sich wieder irgendjemand absichern will. Ich sage: „Herr Bundeskanzler: Wir haben nicht weniger, sondern mehr Bürokratie.“

Das Gespräch führte Julia Löhr.



Mahlzeit: Studenten in der Mensa der Universität Leipzig

Foto Jens Gyarmaty

So viel haben Studenten zum Leben

Viele Studenten sind laut Statistischem Bundesamt armutsgefährdet. Eine besondere Belastung sind hohe Wohnkosten.

Von Michael Theil, Frankfurt

Jeder zweite Student mit eigenem Haushalt lebt in Deutschland von weniger als 867 Euro im Monat. Dies geht aus Zahlen hervor, die das Statistische Bundesamt am Mittwoch veröffentlichte. Sie beruhen auf der EU-Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) für das Jahr 2023. 77 Prozent der Studenten, die allein oder in einer Wohngemeinschaft mit anderen Studenten oder Auszubildenden lebten, waren demnach im vergangenen Jahr armutsgefährdet. Für die Erhebung wurde das Nettoäquivalenzeinkommen errechnet. Der Wert ergibt sich aus dem Gesamteinkommen eines Haushalts und der Anzahl der Personen, die von diesem Einkommen leben. Berücksichtigt wurden Studenten und Auszubildende ab 18 Jahren, die allein oder ausschließlich mit anderen Studenten oder Auszubildenden zusammenlebten.

Auszubildende sind laut Erhebung finanziell deutlich besser aufgestellt. Wie das Statistische Bundesamt mitteilte, lag ihr mittleres Nettoäquivalenzeinkommen

im vergangenen Jahr bei 1240 Euro. Dabei hätten sie deutlich weniger finanzielle Unterstützung von Angehörigen bekommen als Studenten. Im Schnitt habe das eigene Erwerbseinkommen bei den Auszubildenden 80 Prozent des Gesamteinkommens ausgemacht, finanzielle Hilfe von den Eltern lediglich 7 Prozent. Auch der Bafög-Bezug sei bei ihnen mit knapp 2 Prozent äußerst gering gewesen.

Wie die Erhebung bei den Studenten zeigte, ist Erwerbsarbeit auch bei ihnen eine wichtige Einnahmequelle. Mit knapp 41 Prozent lag ihr Anteil am Gesamteinkommen laut Bundesamt am höchsten. Danach folgten mit 32 Prozent die Unterstützung durch Angehörige. 15 Prozent hätten Bafög oder Stipendien ausgemacht und etwa 13 Prozent Bezüge wie Kindergeld oder Hinterbliebenenrente. Mehr als ein Drittel der Studenten sei für seinen Le-

bensunterhalt zum größten Teil selbst auf gekommen. Für 41 Prozent sei die elterliche Unterstützung die wichtigste Einkommensquelle gewesen. Größtenteils durch Bafög oder Stipendien hätten sich 14 Prozent der Studenten finanziert. Mit einem Anteil von 91 Prozent habe sich die deutliche Mehrheit der Auszubildenden überwiegend durch die eigene Erwerbsarbeit finanziert.

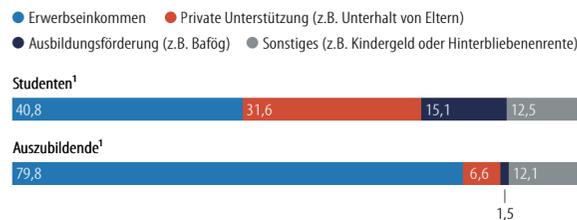
Dennoch sind laut Statistischem Bundesamt beide Gruppen von einem Armutsrisiko betroffen. Unabhängig davon, ob sie noch bei ihren Eltern wohnten oder nicht, sei mehr als ein Drittel aller Studenten und 18 Prozent der Auszubildenden im vergangenen Jahr armutsgefährdet gewesen. Deutlich höher sei Anteil bei denjenigen ausgefallen, die alleine oder in einer Wohngemeinschaft lebten. Wie das Bundesamt mitteilte, waren 77 Prozent dieser

Studenten und mehr als die Hälfte der so lebenden Auszubildenden von Armut gefährdet. Gemessen an der Gesamtgesellschaft ein deutlich höherer Anteil. Hier lag der Wert laut Statistischem Bundesamt im vergangenen Jahr bei 14 Prozent. Wer als arm gilt, ist durch eine EU-Richtlinie festgelegt. Gemessen wird dabei die relative Armut im Vergleich zum gesellschaftlichen Durchschnittseinkommen. Eine Person gilt demnach als armutsgefährdet, wenn sie weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung zur Verfügung hat. Laut Statistik lag der deutsche Schwellenwert für alleinlebende Personen im Jahr 2023 bei einem Nettoeinkommen von 1314 Euro pro Monat. 2022 habe die Erhebung ein monatliches Nettoeinkommen von 1250 Euro als Grenzwert ergeben. Dass die Lebenshaltungskosten für Studenten zum Beispiel in Greifswald niedriger sind als in München, bleibt bei dieser Betrachtung unberücksichtigt.

Als besondere finanzielle Belastung führte das Bundesamt hohe Wohnkosten an. Ihr durchschnittlicher Anteil am verfügbaren Haushaltseinkommen habe für Studenten bei 54 Prozent gelegen, für Auszubildende bei 42 Prozent. Dies übersteige den gesamtgesellschaftlichen Durchschnittswert von 25 Prozent deutlich. Laut Bundesamt führten die Wohnkosten bei knapp zwei Drittel der Studenten im vergangenen Jahr zu finanzieller Überlastung. Dies sei der Fall, wenn die Wohnkostenbelastung nach Abzug von Transferleistungen bei mehr als 40 Prozent liege. In der Gruppe der Auszubildenden sei dies bei etwa der Hälfte der Fall gewesen. Gesamtgesellschaftlich habe der Anteil im vergangenen Jahr bei 13 Prozent gelegen.

Einkommenssituation von Studenten und Azubis

Durchschnittlicher Anteil am Nettoeinkommen in Prozent



¹ Mit eigener Haushaltsführung – allein oder ausschließlich mit anderen Studenten/Azubis lebend. Quelle: Statistisches Bundesamt

F.A.Z.-Grafik joth.

STANDPUNKT

Sieben Prozent mehr Lohn sind völlig unrealistisch

Von Arndt G. Kirchhoff

Der Industriestandort Deutschland steht unter massivem Druck. In unseren Kernbereichen verlieren wir weiter an Wettbewerbsfähigkeit. Mitten in diese strukturelle Abwärtsspirale hinein fallen seit Monaten immer neue bittere konjunkturelle Nachrichten aus der Metall- und Elektroindustrie. Produktion, Aufträge, Investitionen, Umsätze – bei allen Indikatoren zeigt der Daumen kontinuierlich nach unten. Auch der Druck auf die Beschäftigung, die sich bis weit in das Jahr 2023 noch als stabil erwies, nimmt immer mehr zu. Schon fast täglich machen Meldungen über Personalabbau die Runde.

In dieser für viele Unternehmen äußerst bedrohlichen Lage startet nun Mitte September die Tarifrunde in der deutschen Metall- und Elektroindustrie. Die IG Metall hat hierfür 7 Prozent mehr Entgelt aufgerufen. Angesichts der angespannten Gemengelage ist die Forderung unverträglich hoch. Ich kann hier nur an die Vernunft der IG Metall appellieren, die die wirtschaftliche Lage nicht nur nennt, sondern sie in vielen Punkten auch ähnlich beurteilt wie wir.

Die Gewerkschaft weiß längst, dass viele Länder Deutschland in ihrer Standortattraktivität überholt haben. Und sie selbst benennt öffentlich dafür entscheidende Faktoren: die im Vergleich zur internationalen Konkurrenz extrem hohen Energiekosten, die überbordende Bürokratie, die langwierigen Planungs- und Genehmigungsverfahren. Hinzu kommen die vielerorts sanierungsbedürftige Infrastruktur, die schleppende Digitalisierung, international nicht wettbewerbsfähige Unternehmenssteuern sowie immer weiter steigende Sozialabgaben. Und mit Tarifvergütungen

von rund 65.000 Euro im Schnitt und deutlich über 100.000 Euro in der Spitze zahlen wir bei uns inzwischen Entgelte, die im internationalen Wettbewerb kaum noch zu verdienen sind.

Zwei Zusammenhänge müssen darum jetzt endlich in die Köpfe: Erstens muss unser Land zügig nachhaltige Voraussetzungen für eine wettbewerbsfähige Industrieproduktion schaffen. Der Vertrauensverlust vieler Unternehmer in die Politik ist gewaltig. Sie sind es leid, immer nur Ankündigungen zu hören, statt Umsetzungen zu erleben. Wird hier jetzt nicht erkennbar umgesteuert, braucht sich wirklich niemand zu wundern, warum Betriebe nur noch anderswo investieren.

Und zweitens brauchen wir dringend eine ehrliche gesellschaftspolitische Debatte über die Bedeutung von Arbeit. Es gibt so viele Länder auf der Welt, in denen deutlich mehr gearbeitet wird, auch weil die Menschen dort ehrgeizig ihr eigenes Wirtschaftswunder anstreuen. Und es sind oftmals genau diese Länder, die unsere schärfsten Konkurrenten im internationalen Standortwettbewerb sind. Es ist wirklichkeitsfremd, wenn dessen völlig ungeachtet bei uns lieber über weitere Arbeitszeitverkürzungen fabuliert wird oder in unserer Industrie Forderungen nach immer neuen Freistellungsansprüchen gestellt werden. Aber wer fordert, dass diejenigen, die arbeiten, deutlich mehr haben müssen als jene, die nicht arbeiten, muss sich von der großen Ver-

einigung der deutschen Sozialpolitik „einen massiven Angriff auf den deutschen Sozial- und Wohlfahrtsstaat“ vorwerfen lassen. Ganz ehrlich: So kommt unser Land nicht wieder nach vorn!

Deutschland ist dazu verdammt, ein erfolgreiches Industrieland zu bleiben. Unsere Industriestandorte sind nicht nur Teil unserer DNA, sie sind die Lebensversicherung für den Wohlstand unseres Landes. Mir ist auch nicht bange vor der Zukunft unserer in aller Regel international aufgestellten deutschen Industrieunternehmen. Sie werden immer das Potential haben, innovativ und wettbewerbsfähig zu sein. Wohl aber umtreibt mich die Sorge um die Zukunftsfähigkeit unserer Produktionsstandorte hier in Deutschland. Es wird jetzt höchste Eisenbahn, dass die Politik endlich versteht, dass Deutschland ein massives Wettbewerbsfähigkeitsproblem hat. Wir brauchen Kostenentlastungen, Bürokratieabbau und Infrastrukturinvestitionen. Das ist jetzt Aufgabe der Politik. Sie muss endlich erkennen, was die Stunde geschlagen hat.

Doch auch auf uns als Tarifpartner kommt jetzt eine große Verantwortung für unseren Standort zu. Zu Recht wird die funktionierende Sozialpartnerschaft in unserem Land gerühmt. Der echte Belastungstest für ihre Tragfähigkeit sind allerdings die regelmäßigen Tarifrunden. Metallarbeiter und IG Metall haben hier schon so manche große Herausforderung gemeistert – auch deshalb, weil die Ver-

handelnden einander aufmerksam zugehört und die Perspektive der anderen Seite verstanden haben. Wenn die IG Metall von den Unternehmen jetzt aber erwartet, hierzulande mit langem Atem weiter in die Zukunft zu investieren, dann darf sie diese nicht zugleich mit einer überfordernden Tarifpolitik überlasten. Sieben Prozent sind da schlicht völlig unrealistisch.

Und was die Debatte über einen Bonus für Gewerkschaftsmitglieder betrifft: Mit dieser Sonderbehandlung von Teilen unserer Belegschaften würde die IG Metall nicht nur den Betriebsfrieden aufs Spiel setzen. Es ist auch ein schlechtes Geschäftsmodell, wenn damit vielleicht hier und da ein neues Mitglied gewonnen werden könnte, an anderer Stelle aber durch eine überzogene Tarifpolitik viel mehr Beschäftigung verloren geht. Und nicht zuletzt gefährdet dies die Tarifbindung auf unserer Seite, denn ein solcher Deal würde nicht wenige Arbeitgeber endgültig aus dem Flächentarif treiben. Das alles kann die Gewerkschaft nicht wirklich wollen.

Gerade in dieser Tarifrunde müssen Arbeitgeber und Gewerkschaften zu einem verantwortungsvollen Miteinander finden. Oft ist uns das gelungen. Weil sich jetzt die politische und wirtschaftliche Lage immer mehr zuspitzt, wird es darauf ankommen, dass wir auch in den kommenden Monaten daran anknüpfen können. Wenn das gelingt, könnte dies sogar wieder mehr Zuversicht und Vertrauen in die soziale Marktwirtschaft und in die wirtschaftliche Stärke unseres Landes schaffen.

Arndt G. Kirchhoff ist Präsident des Arbeitgeberverbands Metall NRW und Aufsichtsratsvorsitzender des Automobilzulieferers Kirchhoff.

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

Raubbau am Sozialstaat

Zu „Vorsorgen, bevor das Sozialamt klingelt“ (F.A.Z. vom 20. August): Ist es falsch, wenn der Sozialstaat bei der finanziellen Versorgung älterer Menschen seine Unterstützung auf solche Menschen beschränkt, die wirklich mittellos sind und bei denen auch wirklich bei den Kindern nichts zu holen ist? Finden wir es wirklich richtig, dass wir uns aktiv darum bemühen sollten, einen Zugriff des Sozialstaats auf Kinder mit ausreichendem Vermögen zu verhindern?

Ich kann das nicht richtig finden. Wenn auch die Teile der Gesellschaft, die es sich eigentlich leisten können, ihr Leben (und das ihrer Familien) in Eigenverantwortung zu führen und zu finanzieren, sich aktiv am Raubbau am Sozialstaat beteiligen, dann zerstören wir diesen Sozialstaat. Warum sich die F.A.Z. daran beteiligt, kann ich nicht verstehen.

Normalerweise haben sich Eltern ihr Leben lang persönlich und finanziell und in vielerlei weiterer Hinsicht für ihre Kinder eingesetzt und stark gemacht. Ist es denn so falsch, zu erwarten und zu verlangen, dass die Kinder später ihren Eltern jedenfalls finanziell

davon etwas zurückgeben? Ist es nicht eigentlich eine Art von Eigenverantwortung und Familiensinn, die wir gern einfordern und für wichtig erachten?

Wie eigenverantwortlich sind denn Menschen und ist unsere Gesellschaft, wenn wir es nicht einmal mehr für angemessen und richtig erachten, dass wir unsere Eltern selbstverständlich persönlich und finanziell helfen, wenn dies nötig ist.

DR. KURT V. PANNWITZ, SEEVETAL

Ertüchtigung

Zum Wirtschaftsleitartikel „Wir Untertanen“ (F.A.Z. vom 14. August): Dem Kommentar von Patrick Welter möchte ich Folgendes hinzufügen: Wer Menschen zu Untertanen erzieht, bekommt Untertanen. Eine Methode ist die paternalistische Infantilisierung. Über das Ergebnis braucht man sich nicht zu wundern. Ertüchtigung wäre besser.

PROFESSOR DR. JÜRGEN SCHNACK, WERTHER

Hilfe für Monster-Kreuzer?

Zu dem Beitrag „Scholz will ‚Kronjuwel‘ retten“ in der F.A.Z. vom 23. August: Die Sicherung von gefährdeten Arbeitsplätzen ist zweifellos politische Pflicht zumindest derjenigen Parteien, die sich sozialen Grundregeln verpflichtet fühlen. Kritisch wird die Erfüllung dieser Pflicht aber dann, wenn das zu unterstützende oder gar zu rettende Unternehmen Produkte herstellt, die anderswo auf dieser Welt Probleme bereiten.

Im konkreten Fall der Meyer-Werft sind das die dort technisch zwar perfekt hergestellten Monster-Kreuzfahrtschiffe, gegen die zum Beispiel in bekannten Mittelmeerhäfen wie Barcelona,

Palma de Mallorca, Dubrovnik oder jüngst auch auf der eigentlich beschaulichen griechischen Insel Santorini die Einwohner auf die Straße gehen, weil sie der – vor Ort übrigens dank all inclusive an Bord nur wenig konsumierenden – Besuchermassen zunehmend überdrüssig werden. Wenn also Hilfen gewährt werden, dann sollten sie Vorgaben enthalten, die zumindest mittelfristig zur Abkehr vom Bau dieser Monster-Kreuzer zugunsten von weiterhin erträglichen Schiffsgrößen führen.

WALTER KROMBACH, RÜSSELSHEIM

Kronjuwel? Realsatire

Zu dem Artikel „Scholz will ‚Kronjuwel‘ retten“ in der F.A.Z. vom 23. August: Die geplante Übernahme der Meyer-Werft durch den Bund und deren Begründung mit den Worten systemrelevant und Kronjuwel ist Realsatire. Das erinnert mich an die Wendjahre, zum Beispiel die Leuchttürme Cargolifter, Chipfabrik Frankfurt an der Oder – oder auch den Bremer Vulkan, um in der Industrie zu bleiben. Der Staat glaubt scheinbar immer noch, mit Geld könne

man jedes Unternehmen sanieren (ziert nach einem früheren Staatssekretär Wirtschaft). Vielleicht wird man dann für die periodisch notwendig werdende Vertiefung der Ems auch noch Kasimir Blaumlisch als Berater hinzuziehen. ... Aber wenigstens tröstet die von Herrn Habeck propagierte Förderung der volkswirtschaftlichen Wohlstand schaffenden Games-Szene.

DR. BERNHARD SCHIRMERS, ROTTENBURG

Pflege frisst Sparguthaben auf

Zu dem Artikel „Linnemann offen für Pflegevollkasko“ und zum Kommentar „Pflege-Luftschloss“ von Christian Geinitz in der F.A.Z. vom 7. August: Die Frage, ob es sich bei einer Pflegevollversicherung um einen populistischen Vorschlag handelt, bedürfte genauer Betrachtung. Der Gedanke an eine Pflegevollversicherung ist ja nicht neu. Eine grundlegende Reform der Pflege- und auch der sozialen Krankenversicherung jedenfalls könnte der sozialversicherungsgeberischen Flickschusterei ein Ende setzen.

Welches Problem Herr Geinitz damit hat, dass verbesserte Versicherungsleistungen auch reichen Versicherungen zugute kommen, erschließt sich nicht. Es liegt doch im Wesen einer Versicherung, dass alle Beitragszahler gleichermaßen Leistungen erhalten. Ansonsten müsste es sich um eine Leistung der steuerfinanzierten Sozialhilfe handeln. Für die Pflegeversicherung gilt dies umso mehr, da die Bürger in dieser Versicherung zwingend versichert sind und einkommensunabhängige Beiträge zahlen. Die Verwendung des Begriffs „Bedürftige“ deutet allerdings darauf hin, dass in der Diskussion Versicherungsleistungen und Sozialhilfe in einen Topf geworfen werden.

In tatsächlicher Hinsicht sind es wohl eher die kleineren Sparguthaben der Mittelschicht, die während einer stationären Pflege verbraucht werden. Gerade für diesen Personenkreis ist die stationäre Pflege häufig gleichbedeutend mit dem Weg in die Sozialhilfe. Den überlebenden Ehepartnern (in der Regel die Ehefrauen) verbleibt für den Rest ihres Lebens somit deutlich weniger finanzieller Spielraum. Im Gegensatz zur Pflegeversicherung werden in der sozialen Krankenversicherung einkommensabhängige Beiträge gezahlt, und bei Überschreiten der sogenannten Beitragsbemessungsgrenze besteht keine Versicherungspflicht. Je weniger ein Versicherter verdient, desto geringer ist also sein Beitrag und umgekehrt. Dennoch erhält der Versicherte (auch bei geringem Beitrag) alle Leistungen der sozialen Krankenversicherung ohne Einschränkung. Diese Leistungen erstrecken sich auch auf Ehepartner ohne eigenes Einkommen sowie Kinder. Dass auch die soziale Krankenversicherung versicherte Reiche ent-

lastet, wird in der Krankenversicherung nicht diskutiert. Auch, dass in der sozialen Krankenversicherung nicht alle Einkommensarten beitragsrelevant sind, ist selten Gegenstand einer Diskussion.

Der Artikel „Linnemann offen für Pflegevollkasko“ benennt die systemwidrige Finanzierung der Behandlungspflege durch die Pflegeversicherung. Diese wird im Pflegeheim – anders als in der häuslichen Pflege – nicht von der Krankenversicherung getragen. Die Finanzierung erfolgt über den Pflegesatz, faktisch also über die Pflegeversicherung und den Eigenanteil der Bewohner beziehungsweise Leistungen der Sozialhilfe. Das Argument der Vermögens- und Erbschutzversicherung wurde bereits bei Einführung der Pflegeversicherung 1995 angeführt. Diese Argumentation übersieht, dass ein Vermögens- und Erbschutz ebenso mit der Kranken- und Rentenversicherung verbunden ist. Es ist das Wesen jeder Versicherung, dass sie durch Beitragszahlung der Versicherten Vermögen und mithin auch die Erben schützt.

Herrn Geinitz ist zuzustimmen, dass die Pflegeversicherung reformiert werden muss. Wer diese Aufgabe ergebnisoffen angeht, wird eine Pflegevollversicherung nicht von vorneherein ausschließen können, denn Pflege- und Krankenversicherung müssen dabei gemeinsam betrachtet werden. Der Reformbedarf ist groß. Wahrscheinlich jedoch geht die Flickschusterei weiter.

RALF-R. KIRCHHOF, STUTTGART

Zustimmung

Zu dem Beitrag „Das Drama der ethischen Identität“ in der F.A.Z. vom 12. August: Herrn Asfa-Wossen Asserate kann man so ziemlich in allem zustimmen. Im letzten Satz hätte er noch die Bevölkerungsexplosion erwähnen sollen. Wenn es allerdings mit den von ihm erwähnten Ländern keine Zusammenarbeit mehr gibt, werden sich diese Russland und China zuwenden, ohne zu merken, dass diese die neuen Kolonialmächte sind.

HEINZ KEIZER, UNTERWÖSSEN

Unser digitales All-inclusive-Angebot:

Lesen Sie 12 Monate die digitale Ausgabe der F.A.Z. inklusive FAZ+
und erhalten Sie ein Samsung Galaxy Tab A9+ gratis dazu.



**F.A.Z. lesen und
GRATIS Samsung
Tablet sichern**



Unsere Sommeraktion. Ihre Vorteile.

**Nur für kurze
Zeit erhältlich**

Die F.A.Z. immer dabei.

Lesen Sie die digitale Ausgabe der F.A.Z. für 12 Monate zum Preis von 562,80 € auf dem 11 Zoll großen Display in höchster Qualität. Mit den vier Lautsprechern, die mit Dolby Atmos® Surround Sound ausgestattet sind, erleben Sie Klangdetails mit hoher Klarheit und Tiefe. Mit seinem schlanken Metallgehäuse und einem dünnen Profil von nur 6,9 mm bietet es das charakteristische Tablet-Design von Samsung. Dank der überzeugenden Akkulaufzeit, dem internen 64-GB-Speicher und der 5G-Mobilfunkkonnektivität ist das Galaxy Tab A9+ immer einsatzbereit.

- ✔ Sichern Sie sich **von Montag bis Samstag** die digitale Ausgabe der F.A.Z. als E-Paper im Originallayout oder als Multimedia-Ausgabe mit ergänzendem Video- und Bildmaterial.
- ✔ Die digitale Ausgabe **lesen Sie bereits am Vorabend.**
- ✔ Minutenaktuelle Nachrichten und Hintergrundberichte auf unserem Onlineportal FAZ.NET sind mit **FAZ+ in der Digital-Ausgabe für Sie inklusive.**
- ✔ Das hochwertige **Samsung Galaxy Tab A9+** erhalten Sie von uns als Dankeschön.



Jetzt bestellen und Tablet sichern: [faz.net/sommer-tablet](https://www.faz.net/sommer-tablet)

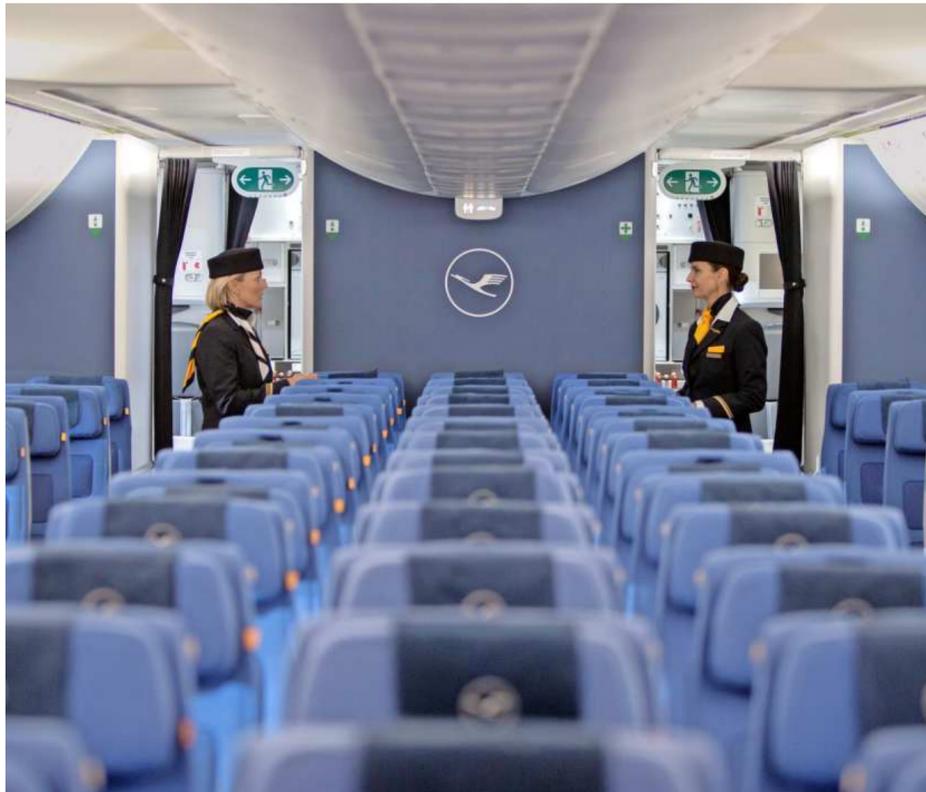


Weniger Vielfalt, weniger Komplexität – damit will die Deutsche Lufthansa ihre Kernmarke Lufthansa zurück in die Profitabilität führen. Und damit ist nicht nur gemeint, dass die Zahl der verschiedenen Flugzeugtypen verringert werden soll. Auch die Zahl der Regelungen mit den Beschäftigten soll schrumpfen. „Über Generationen haben sich zu viele Tarifverträge und Betriebsvereinbarungen angesammelt. Dieses Sammelsurium ist kaum noch beherrschbar“, sagte Lufthansa-Kernmarkenchef Jens Ritter.

Angesichts des Konflikts mit vier Streiktagen bei der Tochtergesellschaft Discover verteidigte Ritter, dass dort eine Einigung mit Verdi für Flugbegleiter und Piloten erzielt wurde statt separat mit den Spartenwerkstätten UFO und Vereinigung Cockpit. „Verdi ist die größte Gewerkschaft in der Lufthansa-Gruppe und darüber hinaus in vielen Flugbetrieben in Deutschland vertreten“, sagte er. UFO wirft dem Konzern vor, sich bei Discover eine genehme Gewerkschaft ausgesucht zu haben, deren Mitglieder dort in der Minderheit seien.

Im Gesamtkonzern ist Verdi derweil ein großer Tarifpartner, schließt Vereinbarungen für das Bodenpersonal einschließlich Wartung und Verwaltung, in einigen Flugbetrieben wie Eurowings hat Verdi Tarifverträge für Flugbegleiter verhandelt, ebenso für Piloten der kleinen Frachtfluggesellschaft Aerologic, eines Gemeinschaftsbetriebs von Lufthansa und DHL. Ritter sprach sich dafür aus, die Vielfalt der Tarif- und Betriebsvereinbarungen zu lichten. Dahinter dürfte auch stecken, dass Lufthansa sich wegen der Regelungsmenge im Hintertreffen gegenüber internationalen Konkurrenten sieht, die mitunter einheitliche Mantelvereinbarungen für das gesamte fliegende Personal in Cockpits und Kabinen haben. Anders als Verdi könnten die Spartenwerkstätten UFO und VC Einigungen im Paket aber nur schließen, wenn sie gemeinsam agieren. Unklar ist, ob sie dazu bereit wären.

Die Konfliktpunkte haben indes zugenommen, die Spartenwerkstätten beugen die neuen Betriebseinheiten wie Discover für Urlaubsflüge und Lufthansa City Airlines für Kurzstreckenverbindungen skeptisch, da dort das Personal günstiger als bei der Kernmarke Lufthansa fliegt. Zwar lässt Ritter keinen Zweifel zu, dass die Lufthansa-Gruppe im Konzern wachsen soll, allerdings zählen Discover und City Airlines mit zu dieser Gruppe. Es kursiert das Ziel, dass 40 Prozent der Kapazität für Kurz- und Mittelstrecken den jungen Betriebseinheiten zufallen sollen. Zudem will Lufthansa stärker auf externe Partner setzen und Flugzeuge im Wet-Lease-Verfahren – samt Personal – mieten. Das ist auch eine Reaktion darauf, dass weniger Geschäftsleute und mehr Urlauber an Bord gehen und die Ticketnachfrage im Jahresverlauf stärker schwankt. „Wir benötigen mittlerweile im Sommer 25 Flugzeuge mehr als im Winter“, sagte Ritter.



Profitieren davon Flugbegleiter? Die Lufthansa will weniger verschiedene Tarifverträge.

Foto Frank Röh

Lufthansa kreppt um

Der Kernbetrieb soll wieder profitabel werden – auch durch weniger verschiedene Abschlüsse mit der Arbeitnehmerseite.

Von Timo Kotowski, Frankfurt

Mittelfristig peilt die Marke Lufthansa wie der Gesamtkonzern eine Marge von 8 Prozent an. In diesem Jahr ist sie unerreichbar. Finanzchef Jörg Beißel will sich mit einer „schwarzen Null“ zufrieden-

geben. In der ersten Jahreshälfte war ein Betriebsverlust von 442 Millionen Euro angefallen. Beißel verwies darauf, dass zwar 12 Prozent mehr Passagiere befördert wurden, der Umsatz aber nur um 4 Prozent stieg: „Die Ticketpreise sind niedriger als im Vorjahr. Wir spüren den zunehmenden Wettbewerb.“ Aus China haben die dortigen Airlines ihr Angebot ausgebaut. „Chinesische Gesellschaften wachsen stark, und sie dürfen direkt über Russland fliegen“, sagte er. Lufthansa muss wegen Sanktionen Umwege nehmen.

Ein Maßnahmenpaket soll für die Konzernkerntätigkeit die Wende bringen. Das Aussortieren älterer, im Betrieb teurerer Flugzeuge spielt eine Rolle. Bloß wegen Lieferverzögerungen vor allem von Boeing fehlt der Ersatz. Piloten wurden aber schon für neue Flieger geschult, nun passen deren Qualifikationen schlechter zur Flotte. Rückumschulungen auf ältere Mo-

delle laufen daher, die Piloten fehlen vorübergehend im Betrieb. Das sei ein Grund, warum die Produktivität der Crews um 15 Prozent niedriger als 2019 sei, so Beißel. Mehr soll für die Pünktlichkeit getan werden. Die ist zuletzt auf rund 70 Prozent gestiegen, das reiche aber nicht. Auch größere Zeitpuffer an Umsteigepunkten sollen helfen, damit die Entschädigungszahlungen für große Verspätungen – ein dreistelliger Millionenbetrag – sinken. Und trotz der zuletzt geringeren Ticketpreise wird auf mehr Kundengeld gehofft – für Zusatzleistungen wie das Reservieren bestimmter Plätze. Die Erfahrungen mit der neuen Allegri-Einrichtung, die mehr verschiedene Sitztypen bietet, hätten die Erwartungen übertroffen, sagte Ritter. Allerdings sind erst fünf Flieger mit neuem Gestühl unterwegs – jeden Monat komme einer hinzu, 2025 dann zwei je Monat.

Attentäter bleibt in Haft

Säureanschlag auf Innogy-Manager im Jahr 2018

mj. FRANKFURT. Sechs Jahre nach der lebensgefährlichen Säureattacke auf den Energiemanager Bernhard Günther hat der Bundesgerichtshof (BGH) die lange Haftstrafe gegen den zweiten Täter bestätigt. Der dritte Strafsenat habe mit Beschluss vom 20. August eine Revision des Angeklagten verworfen, teilt das höchste deutsche Strafgericht am Mittwoch mit. Damit bleibt es für den serbischen Staatsbürger Marco L. bei einer Freiheitsstrafe von elf Jahren, zu der er vom Landgericht Wuppertal wegen zweier Körperverletzungen im Februar 2024 verurteilt worden war (Az. 3 StR 279/24).

Im März 2018 hatten L. und ein ebenfalls verurteilter Komplize Günther vor dessen Wohnhaus aufgelauert. Sie überwältigten den damaligen Finanzvor-

stand von Innogy und überschütteten ihn mit hochkonzentrierter Schwefelsäure. Das Opfer erlitt schwerste Verletzungen im Gesicht, die viele Operationen erforderlich machten. Nur durch Glück verlor Günther damals nicht sein Augenlicht. Nach Hinweisen kamen die Ermittler den beiden Tätern auf die Spur. L. wurde schließlich im Juni 2023 festgenommen. Der anonyme Tipgeber soll dafür 200.000 Euro Belohnung erhalten haben.

Bernhard Günther hatte wiederholt den Verdacht geäußert, dass ihn ein anderer Energiemanager als Konkurrenten für höhere Posten ausschalten lassen wollte. Seit 2021 sitzt der 57 Jahre alte Manager im Vorstand des Energiekonzerns Fortum und ist seit vier Jahren auch Aufsichtsrat bei Thyssenkrupp.

Kurze Meldungen

Milliardenangebot für Covestro

Die Abu Dhabi National Oil Co. hat die Due-Diligence-Prüfung für ihr geplantes Angebot für den Leverkusener Chemiekonzern Covestro weitgehend abgeschlossen und damit den Weg für den bisher größten Deal des staatlichen Energieunternehmens gebnet. Das berichten mit der Angelegenheit vertraute Personen. Adnoc könnte bereits im September ein Angebot in Höhe von 11,7 Milliarden Euro für Covestro vorlegen, so die Personen, die nicht namentlich genannt werden wollten. Das Nahost-Unternehmen muss das geplante Angebot von 62 Euro je Aktie noch von hochrangigen Offiziellen absegnen lassen, was noch einige Wochen dauern kann, hieß es weiter. Nach der Meldung von Bloomberg am heutigen Mittwoch lag der Kurs zeitweise 5,7 Prozent im Plus bei 56,90 Euro. Bloomberg

SDI und GM paktieren

Der südkoreanische Batteriespezialist Samsung SDI und der US-Autorisierte General Motors (GM) haben eine Vereinbarung zum Bau einer gemeinsamen Fabrik für Elektroauto-Batterien im US-Bundesstaat Indiana unterzeichnet. Die

beiden Unternehmen wollen rund 3,5 Milliarden Dollar in das neue Werk investieren, wie Samsung SDI am Donnerstag mitteilte. Die Produktionsanlage soll zunächst eine Jahreskapazität von 27 Gigawattstunden (GWh) erreichen und im Rahmen von Erweiterungsplänen auf bis zu 36 GWh ausgebaut werden. Der Start der Massenproduktion ist laut Samsung SDI für 2027 geplant. Für GM bedeutet dies eine Stärkung der Batterieversorgung, während Samsung SDI seine Präsenz auf dem US-Markt ausbaut. Reuters

Stada wächst deutlich

Im ersten Halbjahr erzielte der Arzneimittelhersteller Stada ein Umsatzplus von neun Prozent auf 2,02 Milliarden Euro, wie das Unternehmen aus Bad Vilbel am Mittwoch mitteilte. Der bereinigte operative Gewinn (Ebitda) erhöhte sich um elf Prozent auf 463,5 Millionen Euro. Am deutlichsten legte Stada im Bereich der Spezialpharmazeutika zu, getrieben von einem wachsenden Angebot an Biosimilars, also Nachahmerprodukten von Biotechmedikamenten, sowie der Einführung neuer Marken in den Bereichen Neurologie und Nierenerkrankungen. Reuters

Im All ist die Hölle los

Weltraumschrott ist zur realen Gefahr geworden

dpa. DARMSTADT. Millionen Trümmerteile veralteter menschlicher Technik fliegen als Schrott durch den Weltraum – Tendenz steigend. Zudem kreisen nach Angaben der europäischen Weltraumbehörde ESA mehr als 12.500 Satelliten um die Erde. Viele davon sind nicht mehr funktionstüchtig. Hinzu kommen touristische Raumflüge wie die Mission Polaris Dawn, die Privatpersonen ins All bringen soll. Angesichts der schier Menge von Objekten im Orbit steigt die Gefahr von Kollisionen im Weltraum.

Die ESA geht davon aus, dass es derzeit 40.500 Trümmerobjekte größer als zehn Zentimeter, rund 1,1 Millionen Teile zwischen einem und zehn Zentimetern und 130 Millionen bis zu einem Zentimeter gibt. Nach Angaben des ESA-Programmleiters für Weltraumsicherheit beim Raumflugkontrollzentrum ESOC in Darmstadt, Holger Krag, haben die Vereinten Nationen Richtlinien erlassen, die mehr als hundert Staaten unterschrieben. „Da steht einfach nur drin, dass jeder Staat die Raumfahrt in seinem Land überwachen muss und autorisieren soll.“

Dieser sogenannte Weltraumvertrag legt nach Angaben des Auswärtigen Amtes in Berlin auch die Haftungen für Schäden durch Weltraumaktivitäten fest: „Staaten, die einen Weltraumgegenstand in den Weltraum starten, starten lassen oder ihr Territorium oder ihre Anlagen für Starts zur Verfügung stellen, haften grundsätzlich unbegrenzt für Körper- und Sachschäden, die ein solcher Gegenstand auf der Erde, im Luftraum oder im Weltraum verursacht, wenn diese auf fahrlässigem Handeln beruhen.“ Die jeweiligen Staaten sollen demnach ihre Rahmenbedingungen selbst festlegen. An einem deutschen Weltraumgesetz wird nach Angaben des Auswärtigen Amtes gearbeitet.

Neben der Ausarbeitung von nationalen Weltraumgesetzen durch Regierungen sind auch Raumfahrtagenturen aktiv geworden. So hat sich die ESA verpflichtet, von 2030 an keinen unnötigen Weltraumschrott mehr zu produzieren. Unlängst waren Verträge mit drei Satellitenbauern unterzeichnet worden, um neue Satellitentechnologien zu entwickeln, die keinen Müll mehr produzie-

ren. Heute ist es Krag zufolge so, dass jedes sechste Objekt, das im All hinterlassen wird, explodiert; jedes zweite werde nicht ordnungsgemäß entsorgt. Das soll sich ändern. „Wir wollen für unsere eigenen Missionen sagen, dass es nicht egal ist, wenn das Entsorgen nicht geklappt hat, sondern wir müssen eben dann nachhelfen und sagen, das Objekt muss zurückgeholt werden“, sagt der ESA-Programmleiter.

Anfang September will die ESA nach eigenen Angaben einen Satelliten über dem Südpazifik gezielt in die Erdatmosphäre eintreten lassen. Zudem ist ein Raumfahrzeug mit Greifarmen in der Entwicklung, um gezielt Weltraumschrott zurückzuholen und verglühen zu lassen. Die US-Raumfahrtbehörde NASA und die japanische JAXA haben Krag zufolge ähnliche Projekte in Arbeit. China oder Russland ließen sich hier nicht in die Karten schauen, weil solche Systeme auch militärisch genutzt werden könnten.

Doch die Gefahren sind groß. Die chinesische Raumstation Tiangong ist vor Monaten von Weltraumschrott getroffen worden und musste danach aufwendig gewartet werden. Auch die Internationale Raumstation ISS muss immer wieder Trümmerteilen ausweichen. Mitunter mussten sich Astronauten in angelegten Raumfahrzeugen in Sicherheit bringen, weil solche Teile auf Kollisionskurs waren.

„Wir zählen den erdnahen Bereich bis 2000 Kilometer Höhe dazu. Dort sind zwei Drittel aller Raumfahrtobjekte“, sagt Krag. Besonders viel Betrieb herrscht demnach bis in 800 Kilometer Höhe. Dort sei „die Hölle los“, oberhalb davon lasse die selbstreinigende Wirkung der Atmosphäre schon nach – wegen der geringer werdenden Schwerkraft: Nach Angaben der NASA fallen Trümmer in einer Höhe von weniger als 600 Kilometern innerhalb weniger Jahre wieder auf die Erde zurück und verglühen in den höheren Schichten der Atmosphäre. Sie verschwinden damit aus der Umlaufbahn. Oberhalb von tausend Kilometern wird es allerdings über Jahrhunderte hinaus gefährlich bleiben. Denn in diesen Höhen scheint der Weltraumschrott geradezu unverwundlich zu sein.

Spanische Regierung untersagt die Übernahme von Talgo

Russische Verbindungen könnten eine Rolle spielen

hr. MADRID. Für die spanische Wirtschaftszeitung „Expansion“ ist es ein „historisches Veto“. Aus primär politischen Gründen hat die Regierung eine Übernahme von Talgo durch die ungarische Gruppe Ganz Mavag endgültig abgelehnt. Doch der Kabinettsbeschluss ruft keine Erleichterung hervor. Stattdessen wächst die Sorge um den einzigen spanischen Hersteller von Hochgeschwindigkeitszügen. „Die Zukunft von Talgo ist so ungewiss wie nie zuvor“, heißt es am Mittwoch in „El Mundo“ und zahlreichen anderen Kommentaren. Denn das ungarische Konsortium ist der einzige Kaufinteressent für den zwölfgrößten Bahnhersteller der Welt, dem Produktionskapazitäten fehlen und dessen wichtigste Investoren aussteigen wollen.

Die Ungarn sind bereit, 619 Millionen Euro für den an der Börse nur mit knapp 500 Millionen Euro bewerteten Konzern zu zahlen. Die Aktionäre hatten der Offerte deshalb zügig zugestimmt. In der Regierung war sie jedoch von Anfang an auf Bedenken gestoßen – wegen der Nähe der Käufer zum ungarischen Regierungschef Viktor Orbán und angeblicher Russlandkontakte. Die Prüfung durch den Ausschuss für ausländische Investitionen (JINVEX) habe ergeben, dass eine Genehmigung „Risiken für die Gewährleistung der nationalen Sicherheit und der öffentlichen Ordnung mit sich bringen würde“, teilte das Wirtschaftsministerium mit.

Am Mittwoch berichtete die Zeitung „El País“, dass bei der Entscheidung Geheimdienstinformationen eine Rolle gespielt hätten. Es habe Hinweise darauf gegeben, dass zumindest informelle Verbindungen zwischen Ganz Mavag und der russischen Transmashholding auch nach dem Einmarsch in der Ukraine angedauert hätten. Das hatte das ungarische Konsortium bestritten. An ihm ist der staatliche ungarische Corvinus-Fonds mit 45 Prozent beteiligt, die restlichen 55 Prozent sind im Besitz des

ungarischen Eisenbahnunternehmens Magyar Vagon, das bis Anfang 2022 enge Beziehungen nach Moskau gepflegt hatte. Die Ungarn geben sich noch nicht geschlagen und wollen in Spanien vor Gericht gehen und sich an die Europäische Kommission wenden.

Als möglicher Partner bleibt nun nur der tschechische Bahnhersteller Škoda. Seit dem Frühjahr gibt es Kontakte, die die Regierung unterstützt. Škoda will Talgo nicht übernehmen, sondern bot im Juli einen Unternehmenszusammenschluss mit einer „industriellen Integration“ an. Das hatten jedoch Talgo und 40 Prozent der Aktionäre abgelehnt, die jetzt Kasse machen wollen. Auf tschechischer Seite ist angeblich die Rede von einer gemeinsamen Gesellschaft, wie es sie schon beim Einstieg beim türkischen Bushersteller Tamsa gab. Škoda könnte Talgo mit den Produktionskapazitäten helfen, um die vielen Aufträge zu bewältigen, zu denen auch einer der Deutschen Bahn gehört, bei dem die Spanier schon in Verzug geraten sind. In Spanien war Talgo schon mit dem neuen Hochgeschwindigkeitszug S 106 ins Schleudern geraten, dessen Auslieferung sich um mehr als drei Jahre verzögerte und der in nur zweieinhalb Monaten fast 500 technische Pannen verzeichnete.

Die linke Minderheitsregierung in Madrid hatte zuletzt eingegriffen, als strategisch wichtige Unternehmen ins Visier ausländischer Investoren kamen. Für das Telekommunikationsunternehmen Telefónica, den Mutterkonzern der deutschen O2, hatte sich der saudische Staatskonzern Saudi Telecom interessiert, für den Energieversorger Naturgy die Vereinigten Arabischen Emirate. Der linke Koalitionspartner Sumar setzt sich dafür ein, wichtige Unternehmen unter stärkere staatliche Kontrolle zu bringen. Zugleich versuchte man, auch privates spanisches Kapital zu mobilisieren – eine Option, die angeblich auch bei Talgo geprüft wird.



In Ungarn begehrt: der AVE Talgo 250 Hochgeschwindigkeitszug Foto Picture Alliance

Puma verkleinert Vorstand

Descours verlässt Sportartikelhersteller

maf. MÜNCHEN. Das Thema Beschaffung wird bei den beiden Herzogenaurachern Sportartikelherstellern Adidas und Puma künftig nicht mehr von einem Vorstandsmitglied verantwortet. Nachdem vor drei Wochen Adidas den Weggang des dafür zuständigen Martin Shankland gemeldet hatte, zog der kleinere Nachbar am Mittwoch nach: Die für Beschaffung und Produktentwicklung zuständige Vorständin Anne-Laure Descours wird ihren bis Jahresende laufenden Vertrag nicht verlängern. Ihre Aufgaben wird Indrajit Sen übernehmen, allerdings eine Ebene unterhalb des Vorstands.

Die Französin Descours hat seit zwölf Jahren für Puma von Hongkong aus gearbeitet. Den Unternehmensangaben zufolge will sie sich nach mehr

als 35 Jahren in der Industrie nun auf ihre eigenen Interessen konzentrieren und ihren beruflichen Schwerpunkt auf Nachhaltigkeit legen. In diesem Zusammenhang werde sie weiterhin als externe Nachhaltigkeitsberaterin mit Puma zusammenarbeiten und einen reibungslosen Übergang gewährleisten. Mit ihrem Weggang wird sich der Puma-Vorstand von vier auf drei Mitglieder verringern. Dort nimmt Arne Freundt den Vorsitz ein, Hubert Hinterseher verantwortet die Finanzen und Maria Valdes die Produktpalette.

An sie wird in Zukunft Sen berichten. Er wird von Xiamen (China) aus arbeiten und für die globale Beschaffung sowie die Entwicklung von Schuhen, Textilien und Accessoires verantwortlich sein.

Furcht vor der Energiewende

Geringe Akzeptanz von Erneuerbaren im Osten

nab. DÜSSELDORF. Erneuerbare Energien genießen unter den Menschen in den ostdeutschen Bundesländern zwar eine hohe Sichtbarkeit, aber die Bevölkerung dort bewertet sie weniger positiv als die Menschen in Westdeutschland. Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage unter 5000 Deutschen in diesem August, welche die Eon-Stiftung, also die Unternehmensstiftung des Essener Energieversorgers, beim Meinungsforschungsinstitut Civey in Auftrag gegeben hat. Rund zwei Drittel der Menschen in Ostdeutschland glauben demnach nicht, dass die Energiewende langfristig zur Sicherung des Wohlstands beitragen wird. Die Rolle der Windkraft

wird dabei noch geringer eingeschätzt als die der Solarenergie. In allen Teilen Deutschlands fürchtet sich die Mehrheit der Menschen davor, dass die Maßnahmen zum Klimaschutz sie finanziell überlasten werden. Doch auch hier ist die Furcht in Ostdeutschland größer (74 Prozent) als in Westdeutschland (68 Prozent). „Wenn wir die Menschen für die Energiewende und Klimaschutz gewinnen wollen, dann schaffen wir das nur, wenn wir für sie den individuellen Nutzen greifbar machen: Was habe ich persönlich davon, wenn das Windrad in meinem Garten steht?“, sagte Stephan Muschick, Geschäftsführer der Eon-Stiftung. Das gelte sowohl für Ost- als auch für Westdeutschland.

MENSCHEN UND WIRTSCHAFT

Der Parteiische

Der frühere Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel ist angetreten, um das Chaos rund um die Stahlsparte von Thyssenkrupp zu befrieden. Eine unmögliche Aufgabe?

Eigentlich fehlte bloß noch die Trillerpfeife um den Hals von Sigmar Gabriel, dann wäre sein Erscheinungsbild als Schiedsrichter perfekt gewesen: Als der Aufsichtsratsvorsitzende der sanierungsbedürftigen Stahlsparte (TKSE) des Industriekonzerns Thyssenkrupp Anfang des Monats vor die Presse trat, gab er sich um Ausgleich bemüht. Dabei hatte er die schwierige Rolle, eine weitgehende Nichteinigung verkünden zu müssen: Weder auf eine Mitgift der Muttergesellschaft an die Tochtergesellschaft im Zuge der Vorselektion der Stahlsparte hatte man sich verständigt noch auf einen Businessplan, um den Stahl wieder profitabel zu machen. Doch nicht umsonst hat Gabriel mehr als 30 Jahre lang politische Ämter bekleidet.

Es fällt ihm leicht, zu medienwirksamen Sprachbildern zu greifen. „Wenn Sie so wollen, haben wir heute die erste Halbzeit in der Debatte um die Zukunft der TKSE abgeschlossen, zugleich aber die zweite Halbzeit eröffnet“, verkündete er nach der Sitzung am 9. August. Mithilfe eines unabhängigen Gutachtens von Wirtschaftsprüfern sollen sich nun die Parteien annähern. Bis es fertig ist, werden Monate ins Land gehen.

Doch schon seit diesem 9. August hat es viel neuen Streit gegeben. Um es im Sportreporterdeutsch zu sagen: Die zweite Halbzeit für Thyssenkrupps Stahlsparte gestaltet sich turbulent. Die Stimmung ist aufgeheizt wie selten. Los ging die Eskalation in der vergangenen Woche, als die IG Metall ein Flugblatt verteilte, in dem es um die Folgen einer von der Gewerkschaft befürchteten weiteren Reduktion der Kapazitäten in der Stahlproduktion ging. Der Tenor: Senke der Betriebspunkt weiter als auf die derzeit diskutierten 9 bis 9,5 Millionen Tonnen Stahl jährlich, werde aus technischen Gründen der Stahlbereich „halbiert“, da man Hochöfen nur ganz oder gar nicht betreiben könne. 10.000 Arbeitsplätze stünden auf der Kippe, kolportierten die Arbeitnehmervertreter weiterhin. Sie boten der verunsicherten Belegschaft „mobile Betriebsbüros“ an den Duisburger Werkstätten an – an gleich zwei Tagen, zuletzt am Dienstag. Beide Male resultierte dies in Menschaufmäulen

und Verkehrschaos vor dem Stahlwerk – auf ihre Art waren es inoffizielle, kleine Demonstrationen.

Die Thyssenkrupp AG widersprach den Arbeitsplatzverlustrechnungen der IG Metall in der vergangenen Woche mit einem Statement, in dem es hieß: „Eine konzernseitige Planungsvorgabe zum Betriebspunkt gab und gibt es nicht.“ Vergangenen Dienstag dann äußerten sich auch noch alle zehn Anteilseignervertreter im Aufsichtsrat der Thyssenkrupp AG in einem Statement. Es hieß, man sei in „Sorge“, dass die Arbeitnehmerseite den Konflikt unnötig anstachele. Hierauf wiederum konterte der stellvertretende IG-Metall-Chef Jürgen Kerner: „Nicht wer ‚Feuer‘ ruft, ist für den Brand verantwortlich, sondern wer das Feuer legt.“

Sigmar Gabriel steht nun vor der undankbaren Aufgabe, an diesem Donnerstag schon wieder eine Stahl-Aufsichtsratsitzung leiten zu müssen, in der die Situation verfahrenen kaum sein könnte. Anders als ein klassischer Schiedsrichter hat er aber keine neutrale Position. Denn der „Neutrale“ im montanmitbestimmten Aufsichtsrat von Thyssenkrupp Steel, in dem Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbank gleich stark besetzt sind und keine Doppelstimme existiert, ist nicht Gabriel, sondern Wilhelm Schäffer, früherer Staatssekretär im nordrhein-westfälischen Arbeitsministerium.

Gabriel dagegen wurde von der Anteilseignerseite berufen – was ihn allerdings im Vorfeld der letzten Gremiensitzung nicht daran hinderte, sich mit Beschäftigten fotografieren zu lassen, die eine „Mahnwache“ vor dem Werkstor in Duisburg abhielten – da bleibt er dann doch der SPD- und auch IG-Metall-Mann. Ein Unparteiischer jedenfalls ist Gabriel nicht. Ungewöhnlich ist auch, wie er seine Rolle als Aufsichtsratschef ausführt. Nach dem letzten Treffen des Gremiums trat er mit einer langen Rede im Gepäck vor die Journalisten, obwohl nach derlei Sitzungen eher kurze, karge Statements üblich sind – wenn überhaupt. Und Sportvergleiche schon gar nicht.

Nun ist es auch noch so, dass sich die Ankündigungen aus dieser Rede nicht zu erfüllen scheinen. Gabriel hatte gesagt, dass bis zum 20. August eine Vereinba-



Sigmar Gabriel

Foto Imago

ung über eine Zwischenfinanzierung der Stahlsparte stehen solle, die am 29. August im Aufsichtsrat beschlossen werden könne. Doch bislang ist diese Vereinbarung anscheinend nicht fertig, und ob sie bis zur Sitzung fertig wird, steht in den Sternen. Vielmehr heißt es mittlerweile von verschiedenen Seiten im Unternehmen, das sei gar nicht so entscheidend, weil ohne Vereinbarung einfach das Cash-Pooling zwischen Mutter- und Tochtergesellschaft weiterlaufe und die Stahlsparte vorerst weiter finanziert sei.

Wer Gabriel ein bisschen kennt, der weiß, dass er ein dickes Fell hat. Aushalten musste er in seinem Leben schon viel, wie zur Zeit seines SPD-Vorsitzes auf seiner Homepage zu lesen war. Eine schwierige Kindheit mit getrennten Eltern und Sorgerechtskämpfen etwa. Und eine schwierige Schulkarriere. „Als ich zehn Jahre alt war, wollte mich eine Lehrerin zur Sonderschule schicken, weil ich angeblich zu dumm war und zu viel Ärger machte“, schrieb Gabriel 2015 über sich selbst. Über die Realschule und Mittlere

Reife arbeitete er sich hoch ans Gymnasium und schließlich zum Studienabschluss. Auch politisch durchlief er, was man als die klassische „Ochsentour“ bezeichnet. Vom Kommunalpolitiker in seiner niedersächsischen Heimatstadt Goslar über das unvergessene Amt als Beauftragter für Popkultur der SPD, das ihm den Spitznamen „Siggi Pop“ einbrachte, schaffte er es zunächst bis zum niedersächsischen Ministerpräsidenten. 2005 gelang ihm der Sprung in die Bundespolitik und zum Minister – zunächst für Um-

welt (Eisbär Knut lässt grüßen), später für Wirtschaft. Am Ende wurde er auch noch Außenminister und Vizebundeskanzler. Umstritten war er immer wieder, in seiner eigenen Partei und außerhalb. Zwischendurch machte er aber auch mal Schlagzeilen als beliebtester Politiker Deutschlands.

Wer ihn in seiner Rolle bei Thyssenkrupp Steel erlebt, der weiß, dass er sich reinhängt, um das Stahl-Chaos zu entwirren, dass er auch mal spät abends noch ans Telefon geht oder SMS beantwortet. Wer ihn in dieser Rolle erlebt, der weiß aber auch, dass sich viele Hoffnungen, die er anscheinend mit ihr verband, nicht zu erfüllen scheinen. Dickes Fell hin oder her, Gabriel wirkt in diesen Tagen ungewöhnlich dünnhäutig und auch ein bisschen ratlos.

Die Fronten sind verhärtet, viele wollen gehört haben, dass an diesem Donnerstag personelle Konsequenzen anstehen. Im „Handelsblatt“ war zu lesen, Thyssenkrupp-Chef Miguel López wolle drei von fünf Vorständen der Stahlsparte ablösen, darunter den Vorsitzenden Bernhard Osburg. Ihnen seien Vereinbarungen für eine Vertragsaufhebung unterbreitet worden. Die Konzernführung wollte den Bericht nicht kommentieren. „Wir bitten um Verständnis, dass wir uns zu Personalpekulationen grundsätzlich nicht öffentlich äußern“, erklärte ein Unternehmenssprecher gegenüber der F.A.Z. Dass López sich von Osburg trennen wolle, hatte vergangene Woche auch schon die Arbeitnehmerseite in ihrem Flugblatt spekuliert. Und daraus gefolgert: „Jemand muss López stoppen!“

Dass Gabriel die Rolle zukommen könnte, einen – wie auch immer gearteten – Spielerwechsel zu verkünden in diesem Endspiel um den Stahl, das ist plausibel. Schon eine Stunde vor dem offiziellen Ende der Aufsichtsratsitzung hat er zusammen mit dem stellvertretenden Aufsichtsratschef von TKSE, Detlef Wetzel, zu einer Pressekonferenz eingeladen. In der verfahrenen Lage wird das wohl abermals kein einfacher Schiedsrichterjob. Dass das Spiel – mit welchen Akteuren von der Auswechslung auch immer – noch in die Verlängerung gehen wird, scheint jedenfalls ausgemacht. Ob Gabriel noch Lust hat, sie zu pfeifen? Auch das ist eine spannende Frage. NADINE BÖS

Leonard Riggio

Es ist die Geschichte eines amerikanischen Traums: Als Leonard Riggio 1941 im New Yorker Einwandererviertel Little Italy geboren wurde, war die spätere Erfolgsgeschichte des Gründers der größten amerikanischen Buchhandelskette Barnes & Noble nicht vorgezeichnet: Riggio wuchs als Sohn einer Schneiderin und eines Taxifahrers und Boxers in der Arbeiterklasse auf. Als Student arbeitete er als Angestellter in einer New Yorker Universitäts-Buchhandlung, dann brach er sein Studium ab und gründete ein eigenes Buchgeschäft für Studenten. Bald gab es fünf weitere Läden.

Die Geschäfte liefen so erfolgreich, dass er im Jahr 1971 mithilfe eines Kredits der New Yorker Traditionsbuchhandlung Barnes & Noble an der Fifth Avenue in Manhattan übernehmen konnte, die damals nur dieses eine Geschäft hatte. Riggio baute die Buchhandlung zur Filialkette aus und schaltete dafür Fernsehwerbung. In seinen besten Zeiten im Jahr 2008 hatte Barnes & Noble 726 Filialen, heute sind es etwa 600. Das Image von Barnes & Noble hat sich im Laufe der Zeit gewandelt: Auf dem Höhepunkt der Macht schien die Kette als unbesiegt, sie konnte Verleger mit ihren Rabattforderungen in Angst und Schrecken versetzen und galt als große Bedrohung für kleine Buchhandlungen. Der Filialkette wurden unlautere Geschäftspraktiken vorgeworfen.

Später, als dann Amazon zur Nummer 1 aufgestiegen war, sah die Branche der stationären Buchhändler Barnes & Noble als Verbündeten im Kampf gegen den Internerriesen an. Riggio leitete das Tagesgeschäft bis 2002, blieb danach aber Verwaltungsratschef und größter Aktionär. Später kam er kurzzeitig zurück. Im Jahr 2019 wurde Barnes & Noble vom Hedgefonds Elliott übernommen. Am Dienstag ist Leonard Riggio in New York gestorben. tine.

Oliver Behrens wird Flatex-Chef

Oliver Behrens will es im Alter von 60 Jahren noch einmal wissen. Der frühere stellvertretende Deka-Vorstandsvorsitzende, der seit 2015 Europa- und Deutschland-Chef der US-Bank Morgan Stanley war, ist bekanntermaßen seit Juni 2024 neuer Aufsichtsratsvorsitzender der größten deutschen Fondsgesellschaft DWS und ist auch als neuer Präsident des Vereins Frankfurt Main Finance im Gespräch. Doch mit beratenden und repräsentativen Aufgaben allein gibt sich Behrens nicht zufrieden, seitdem er vor Kurzem bei Morgan Stanley Europa den Vorstandsvorsitz an den langjährigen Risikovorstand André Munkelt übergeben hat. Behrens zieht es nun noch einmal ins Operative: mitten in ein Wespennest.

Er wird ab Oktober neuer Vorstandsvorsitzender des Online-Brokers Flatex Degiro. Er tritt dort die Nachfolge von Frank

Niehave an, der nach einem Streit mit Flatex-Großaktionär Bernd Förtsch Ende April von seinem Amt zurückgetreten war. Seitdem leiten Finanzvorstand Benon Janos sowie Technologievorstand Stephan Simmann den Broker. Dem Aufsichtsratsvorsitzenden Martin Korbmacher ist es gelungen, trotz der Verpflichtung von Behrens diese beiden zu halten und ihre Verträge zu verlängern, wie Flatex auch am Mittwoch mitteilte.

Ansonsten sind Streit und überraschende Abgänge im Vorstand zuletzt Markenzeichen des S-Dax-Unternehmens Flatex gewesen. Auf der Hauptversammlung im Juni scheidete Gründer und Aktionär Förtsch, dem rund 19 Prozent von Flatex gehören, nur knapp mit seinem Vorhaben, Aufsichtsratschef Korbmacher abzuwählen zu lassen. Förtsch eroberte aber persönlich einen Sitz im

Aufsichtsrat. Und er legte eine Anfechtungsklage gegen den Hauptversammlungsbeschluss ein, mit dem Korbmakers Abwahl nicht zustande kam.

Mit der Verpflichtung des hochkarätigen Behrens kann Korbmacher nun punkten. Der frühere Investmentbanker der Credit Suisse kennt Behrens gewiss lange, beide sind Urgesteine am Finanzplatz Frankfurt. Gemeinsam wollen sie nun Flatex in ruhigeres Fahrwasser bringen. Das kann eigentlich nur mit Förtsch gelingen. Der reagierte am Mittwoch versöhnlich auf die Verpflichtung Behrens'. „Ich bin sehr froh, dass wir bei Flatex Degiro die Suche nach einem Vorstandsvorsitzenden nun zu einem erfolgreichen Ende gebracht haben. Mit Oliver Behrens haben wir einen erfahrenen und strategisch versierten Experten gewinnen können“, ließ Förtsch mitteilen. ham.

Gemeinsam für die Brennstoffzelle

Toyota und BMW wollen Wasserstoffkooperation ausbauen

kann. TOKIO. Nachdem die Nachfrage nach reinen Elektroautos zuletzt in vielen Märkten zurückgegangen ist, suchen die großen Autokonzerne nach anderen Möglichkeiten, den Treibhausgasausstoß ihrer Motoren zu verringern. Toyota und BMW wollen dafür offenbar die Entwicklung von Wasserstofffahrzeugen forcieren. Japanische Medien berichten unter Berufung auf Insider, dass die Japaner und die Münchner dafür ihre bereits vor mehreren Jahren gegründete Zusammenarbeit ausbauen werden.

Ziel sei es, die mit Wasserstoff betriebenen Brennstoffzellenautos zu günstigeren Preisen anbieten und so wettbewerbsfähiger machen zu können. Zudem wollten die beiden Konzerne die Infrastruktur für Wasserstofffahrzeuge in Europa ausbauen, also vor allem mehr Tankmöglichkeiten bieten. Details dazu wollen die Unternehmen laut den Berichten am 5. September bekannt geben.

Ein Sprecher von Toyota wollte die Berichte nicht bestätigen. Er verwies aber darauf, dass der japanische und der deutsche Autohersteller schon jetzt im Feld der

Brennstoffzellen und anderer Technologien zusammenarbeiten würden mit dem gemeinsamen Ziel, eine emissionsfreie, Wasserstoff nutzende Gesellschaft aufzubauen. Weitere Initiativen mit gleichgesinnten Partnern seien geplant. Nach Angaben der japanischen Wirtschaftszeitung „Nikkei“ soll Toyota Komponenten wie Wasserstofftanks und Brennstoffzellensysteme an BMW liefern.

BMW hatte schon vor einiger Zeit das Konzept eines mit Wasserstoff betriebenen Autos seines Modells X5 vorgestellt. Es soll bis Ende des Jahrzehnts so weit entwickelt sein, dass es in Serie hergestellt werden kann. BMW ist der einzige deutsche Hersteller, der Autos mit Brennstoffzellen im Serieneinsatz plant. Mithilfe der Teile von Toyota sollten die Produktions- und Entwicklungskosten dafür gesenkt werden. Bislang sind die Baukosten von Brennstoffzellenfahrzeugen deutlich höher als die von Verbrennern.

So hat Toyota im Jahr 2014 das Wasserstoffauto Mirai auf den Markt gebracht, bislang aber gerade einmal 26.000 davon verkauft. Als ein Grund dafür gilt der ho-

he Preis, der bei umgerechnet 48.000 Dollar weit über dem Durchschnittspreis für japanische Neuwagen liegt. Mit Wasserstoff betriebene Brennstoffzellen emittieren am Motor nur Wasser. Daher gelten sie als eine vielversprechende Technologie, um den Kohlendioxid ausstoß im Straßenverkehr zu senken.

Auch der koreanische Autokonzern Hyundai will mit seinen Fahrzeugen künftig weniger Schadstoffe ausstoßen, dabei aber nicht mehr so stark auf reine Elektroautos setzen wie bisher. Der drittgrößte Autohersteller der Welt will sein Angebot an sogenannten Hybridfahrzeugen bis zum Jahr 2030 verdoppeln. Statt der bislang sieben Modelle sollen dann 14 Hybride unter den Konzernmarken Hyundai und Kia angeboten werden.

Anders als bislang geplant, sollen in dem neuen Werk im US-Bundesstaat Georgia nicht nur Elektroautos, sondern auch Hybridfahrzeuge hergestellt werden. Alles in allem will der koreanische Konzern bis zum Jahr 2030 seinen Autoabsatz um 30 Prozent auf dann 5,55 Millionen Autos im Jahr erhöhen.

HURTIGRUTEN

DIE LEGENDÄRE POSTSCHIFFROUTE

Sie möchten Norwegen nicht nur besuchen, sondern mit allen Sinnen erleben?
Kommen Sie an Bord von Hurtigruten und erleben Sie das Original
auf der klassischen Postschiffroute.

Original

JETZT BUCHEN

Im Reisebüro, Tel. (040) 874 090 46
oder unter hurtigruten.de

NORWEGEN 2025

12 TAGE AB

1.990 €* p.P.

✈ INKL. FLUG

* Limitiertes Kontingent, Garantiekabine. | Hurtigruten Global Sales AS - Langkaia 1 • 0150 Oslo • Norwegen | © ERIKA TIREN / HURTIGRUTEN

Kik setzt stärker auf „Kleinscheiß“

Der Textildiscounter eröffnet weitere Läden. In den Regalen sollen künftig öfter auch Hartwaren wie Dekorationsartikel liegen.

Von Nadine Bös, Düsseldorf

Der Textildiscounter Kik will expandieren und sein Filialnetz von heute rund 4200 Läden in ganz Europa innerhalb der kommenden drei bis dreieinhalb Jahre auf 5000 Geschäfte ausweiten. Das sagte Patrick Zahn, der Vorstandsvorsitzende des Unternehmens, das vollständig zu Tengelmann gehört, am Dienstagabend vor Journalisten der Wirtschaftspublizistischen Vereinigung in Düsseldorf. Dabei könne eine Ausdehnung des Filialnetzes nach Frankreich, wo Kik bislang keine Geschäfte betreibt, womöglich „der nächste logische Schritt“ sein.

Im kommenden Jahr wolle der Discounter zudem beginnen, mehr in Marketingaktivitäten zu investieren. Der Grund dahinter sei, dass der Markt für „Hartwaren“, damit meint Zahn etwa Dekorationsartikel, Schreibwaren und sonstigen „Kleinscheiß“, wie er wörtlich sagte, weniger gesättigt sei und damit ein strategischer Wachstumsbereich. Bislang sei sein Unternehmen vielen Menschen ausschließlich als Textilhändler bekannt. „Wenn jeder in Deutschland weiß, dass es Hartwaren bei Kik gibt, dann ist das ein Erfolg“, sagte Zahn.

Es gebe Kundengruppen, die in Sachen Kleidung Wert auf einen Markennamen legen, bei den Hartwaren aber „weniger präzise“ seien, und die gelte es zu erobern. Zahn stellt sich deshalb vor, dass Kik eine Art Miniwarenhäuser werden soll und in diesem Bereich großes Potential schlummert. Wenn jemand zum Beispiel einfällt, dass er vergessen hat, für den anstehenden Geburtstag Geschenkpapier einzukaufen,



Billige Konkurrenz: Kik prangert Vorteile für Onlineanbieter aus China an.

Foto Picture Alliance

dann solle ihm möglichst als Erstes Kik einfallen, sagte er.

Obwohl der Discounter in mancherlei Hinsicht Gegenwind verspüre, sei die Ertragslage in derzeit 14 Märkten gut: „Wir machen Gewinn“, sagte Zahn. Der Umsatz liege brutto bei 3,2 Milliarden Euro. Netto, so lässt es sich im Internet nachlesen, machte Kik 2023 rund 2,4 Milliarden Euro Umsatz. Die Inflation helfe den Geschäften des Discounters allerdings weniger stark, als man auf den ersten Blick denken möge, sagte Zahn. Nur wenige Stammkunden von Markenartikeln wechselten wegen der Preissteigerungen zu No-Name-

Produkten. Dafür habe die eigentliche Kik-Stammkundschaft weniger Geld im Portemonnaie.

Zu schaffen mache dem Unternehmen auch, dass sich die Preise in der Containerschiffahrt herausfordernd entwickeln. Das Modell, warum T-Shirts, Jogginghosen oder Pullis bei dem Discounter zu sehr geringen Preisen zu haben sind, beruhe nämlich auf einer konsequenten Beförderung der in Asien hergestellten Ware per Schiff. Da das Sortiment sehr „basic-lastig“ sei, sei Kik nicht darauf angewiesen, immer die neuesten modischen Trends mitzumachen, länge-

re Transportzeiten im Vergleich zum Flugzeug seien deshalb kein Problem. Das meiste Kopferbrechen allerdings bereite dem Manager die chinesische Onlinebilligkonkurrenz in Form von Anbietern wie Temu und Shein. Die Billighändler nutzten eine Zollücke aus, sagte Zahn. Der Kunde werde beim Kauf selbst zum „Importeur“, weshalb die Händler keine Zölle zahlen müssten – Kik habe somit einen handfesten Wettbewerbsnachteil, was eine „schreiende Ungerechtigkeit“ sei. Profitieren könnten Temu und Shein zudem von laxen Kontrollen, etwa hinsichtlich der Schad-

stoffbelastung der von ihnen nach Deutschland verschickten Güter.

An seinem öffentlichen Bild möchte das Unternehmen weiterarbeiten – künftig auch mit Blick auf die Arbeitssituation der Menschen in den asiatischen Ländern, aus denen das Unternehmen seine Waren importiert. Seit dem Fabrikbrand von Ali Enterprises in Pakistan und dem Einsturz des Gebäudes der Rana-Plaza-Fabrik in Bangladesch in den frühen Zweitausendzenerjahren verbinden viele Menschen in Deutschland den Discounter gedanklich mit prekären Produktionsbedingungen. Auch wenn viele weitere, zum Teil auch teurere Modemarken damals ebenfalls Kunden der betroffenen Fabriken in Asien waren, wie Zahn sagte.

Seither sei viel geschehen, sagte der Kik-Chef. So habe sein Unternehmen sich vor Ort an einem Abkommen namens Accord beteiligt, das Unternehmen aus der Textilbranche, Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen geschlossen hätten und das für eine höhere Gebäudesicherheit sorgen soll. Auch sei Kik schon früh dem „Textilbündnis“ beigetreten. Zahn sagte in diesem Zusammenhang auch, er habe das Lieferkettengesetz immer unterstützt, er bedauere aber, dass Händler wie Kik nicht von manchen Berichtspflichten ausgenommen wurden, aufgrund ihrer Beteiligung an Initiativen wie Accord. Er beklagte zudem, dass sich auch in dieser Hinsicht die chinesischen Onlinebillighändler „außerhalb jeglicher Spielregeln“ bewegten und am Lieferkettengesetz vorbeiwirtschaften könnten.

Als kaum gefährdend für das Unternehmensbild wertete Zahn hingegen anscheinend seine skeptische Haltung gegenüber Gewerkschaften und Betriebsräten in Deutschland, aus der er keinerlei Hehl macht. Abgesehen vom Logistikbereich gebe es bei Kik keine Betriebsräte. „Meine Erfahrung ist, dass Betriebsräte nicht zu guter Laune im Unternehmen führen“, sagte er und verwies auf „Respekt“, der stattdessen in der Unternehmenskultur herrsche. Allerdings kam er zurück auf die wirtschaftlichen Nachteile der Mitbestimmung. „Nennen Sie mir einen erfolgreichen Händler in Deutschland, bei dem Verdi mit drin ist“, sagte er. Den gebe es nicht. Kaufhof etwa sei unter anderem daran gescheitert, dass man dort „Logistikern den Verdi-Handelstarif zahlen musste“.

Lego punktet mit Star Wars und Eiffelturm

Lego punktet mit Star Wars und Eiffelturm. Für den Spielwarenkonzern Lego zahlt sich der Schwenk aus, in immer kürzerer Folge neue Bausteinsätze auf den Markt zu bringen. Im ersten Halbjahr lieferte der dänische Hersteller rund 300 neue Produkte aus. Populär sind dabei Bausteine, die auch von Erwachsenen zusammengebastelt werden. So zählten Produkte aus der Reihe zu den Star Wars-Filmen, die Lego vor 25 Jahren aufgelegt hatte, zu den Treibern im Geschäft, ebenso Produkte aus der Icons-Reihe, mit der unter anderem Sehenswürdigkeiten wie der Eiffelturm – mit 149 Zentimetern der höchste Lego-Bausatz – nachgebaut werden können. Bei Kindern punktete der Konzern mit der Alltagswelt von Lego City und Packungen zur Buch- und Filmreihe Harry Potter.

Der Umsatz stieg in der ersten Jahreshälfte um 13 Prozent auf 31 Milliarden Dänische Kronen (4,1 Milliarden Euro), der operative Gewinn legte gar um 26 Prozent auf 8,1 Milliarden Kronen (1,1 Milliarden Euro) zu. Beide Werte waren höher als in den vergangenen Jahren. Die Spielwarenbranche hatte während der Corona-Pandemie, als Freizeitaktivitäten eingeschränkt waren, einen Nachfrageschub erhalten, der inzwischen abgeflaut ist.

Lego-Chef Niels B. Christiansen zeigte sich sehr zufrieden mit der „starken Entwicklung“ im ersten Halbjahr. Er verwies darauf, dass der Konzern mit seinem Wachstum die Branche zu übertraffe. Der US-Rivale Mattel, der unter anderem Barbie-Puppen, Matchbox-Autos und Fisher-Price-Kleinkindartikel liefert, hatte für die ersten sechs Monate einen Umsatzrückgang um ein Prozent auf knapp 1,9 Milliarden Dollar (1,7 Milliarden Euro) sowie einen Kleingewinn von 29 Millionen Dollar gemeldet. Lego treibt den Bau von Fabriken in verschiedenen Absatzregionen voran, bis 2027 sollen Werke in Vietnam und im US-Bundesstaat Virginia den Betrieb aufnehmen. Für das Europageschäft wird ein Werk in Ungarn erweitert.

Frankfurter Allgemeine Konferenzen

ESG-Forum

Nachhaltig denken, nachhaltig handeln, die Transformation mitgestalten

8.10.2024

Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main



Dr. Julia Adou
Director Sustainability, ALDI SÜD



Julia Aruni Kirschner
Impact & Innovation Director, ARMEDANGELS



Dr. Christoph Schenck
Geschäftsführer, Zoologische Gesellschaft Frankfurt von 1885 e.V. (ZGF)



Prof. Dr. Kristina Sinemus
Ministerin für Digitalisierung und Innovation des Landes Hessen



Dr. Dirk Voeste
Chief Sustainability Officer, Volkswagen Group



Christoph Werner
Vorsitzender der Geschäftsführung, dm-drogerie markt GmbH + Co. KG

- starkes Line-up mit Einblicken in Nachhaltigkeitsstrategien von Unternehmen
- interaktive Deep-Dive-Sessions zu Schlüsselthemen der Nachhaltigkeit
- inspirierendes Ambiente zum Netzwerken
- facettenreiche Impact Startup Area



Eine Veranstaltung von: FAZ BUSINESS MEDIA

Mitinitiator: GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

Mitveranstalter: ZUTRICK

Gastgeber Vorabend: Liechtenstein FINANCE

Partner: Giesecke+Devrient, KPMG, messe frankfurt, Götter für alle, Bundesanzeiger Verlag

Partner Startup Area: INNOVACTIS, STATION, Absolut Impact, BAI, FNG, Forum, SustainableValue

Kooperationspartner: Absolut Impact, BAI, FNG, Forum, SustainableValue



#ESGForum

F.A.Z.-Vorteilswelt Exklusiv für Abonnenten



Hessens schönste Blütenpracht: Das Fürstliche Gartenfest 2024

Wir verlosen 25 x 2 Tickets für das Fürstliche Gartenfest auf Schloss Wolfsgarten vom 20. bis 22. September 2024.

Traditionen wollen gepflegt werden: Die Fürstlichen Gartenfeste zählen seit Langem zu den am schnellsten erwarteten Veranstaltungen im Eventkalender der Unternehmensgruppe Prinz von Hessen und gleichzeitig zu den renommiertesten Gartenschauen Deutschlands. Seit gut zwei Jahrzehnten sind sie nicht nur Treffpunkt für (Hobby-) Botaniker, Gärtner und Pflanzenliebhaber, sondern spenden auch wertvolle Inspiration für jeden grünen Daumen.

Gleich im Onlineservice anmelden und Angebot sichern: * vorteilswelt.faz.net



In Kooperation mit: DAS FÜRSTLICHE GARTENFEST



*Sie sind noch nicht registriert? Unter faz.net/online-service erhalten Sie alle Informationen, die Sie für Ihre Erstanmeldung benötigen. Teilnahmeabschluss des Gewinnspiels ist der 8. September 2024. Die Teilnahme ist ausschließlich über die F.A.Z.-Vorteilswelt unter vorteilswelt.faz.net möglich. Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung GmbH und der beteiligten Kooperationspartner sowie deren Angehörige sind teilnahme-, aber nicht gewinnberechtig. Keine Barabgeltung. Eigene An- und Abreise. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

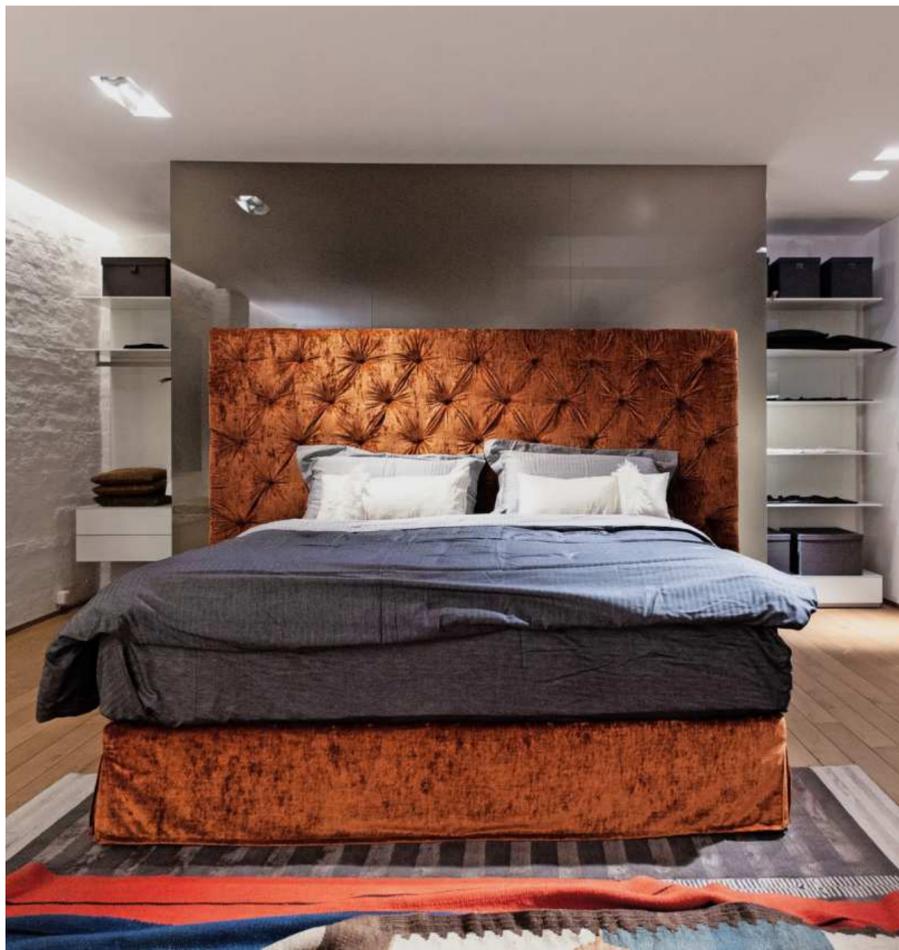
Die Deutschen sind entweder verreisert – oder sie sitzen im Restaurant. So fühlt es sich zumindest an für Jan Kurth, den Geschäftsführer der Verbände der deutschen Möbelindustrie (VDM).

Das Problem für die Möbelindustrie ist: Die Lage ist nicht nur wegen des Sommers angespannt. Im gesamten ersten Halbjahr hat die deutsche Möbelindustrie knapp zehn Prozent weniger umgesetzt, die Erlöse sanken auf 8,3 Milliarden Euro.

Für das Gesamtjahr rechnet der VDM mit einem Umsatzrückgang zwischen sieben und neun Prozent. Das wäre im schlechtesten Fall ein fast doppelt so starker Rückgang wie im Vorjahresvergleich und würde einen Umsatz von 16,1 Milliarden Euro bedeuten.

In den Jahren danach, die von Energiekrise, dem Ukrainekrieg und steigenden Material- und Stromkosten geprägt waren, sank der Absatz zwar schon, aber durch Preiserhöhungen stieg der Umsatz. Noch 2022 hatte die Möbelindustrie 18,8 Milliarden Euro Erlöse, was ein Rekordwert war.

Im Gegenteil, Kunden können angesichts der angespannten Lage in der Branche eher auf lukrative Schnäppchen hoffen. Der Möbelhandel in Deutschland sei der am stärksten umkämpfte in ganz Europa.



Samt und Seide: Ein Bett des hessischen Mittelständlers Lange Innenausbau mit seiner Marke madeintanus

Die Fernreise schlägt den Küchenkauf

Die deutsche Möbelindustrie leidet darunter, dass die Deutschen ihr Geld derzeit nicht in die Wohnungseinrichtung stecken. Das aber ist nicht das einzige Probleme der Branche.

Von Jonas Jansen, Köln

braucher auch eine höhere Zuversicht entwickeln könnten, dass angesichts Lohnsteigerungen auch wieder mehr Geld auf dem Konto lande und nicht von Preissteigerungen aufgezehrt werde.

Die politische Verunsicherung laste generell auf der Konsumlaune im Land. Und Streitigkeiten der Ampelregierung sorgten nicht dafür, dass die Bürger besonders zusehrend nach vorne blickten.

Während die deutsche Möbelindustrie ächzt, steigt gleichzeitig die Einfuhr chinesischer Produkte. Zwar sanken die deutschen Möbelimporte von Januar bis Juni insgesamt leicht um rund 1 Prozent auf 4,8 Milliarden Euro.

China rückt damit als zweitwichtigster Importmarkt enger an Polen ran und steht nun für 28 Prozent der deutschen Möbelimporte. Die Produkte sind meist Polster- und Metallmöbel, etwa Stühle oder Hocker.

Betrunkene an Bord stören Ryanair

ppl. LONDON. Europas größte Billigfluglinie Ryanair hat nach eigenen Angaben zunehmend ein Problem mit betrunkenen Passagieren an Bord, die Personal angreifen oder Streit mit anderen Fluggästen anfangen.

Besonders betroffen seien Flüge von Britannien zu „Party-Zielen“ wie Ibiza oder auf griechische Inseln. Auch bei Flügen von Irland und Deutschland habe es Zwischenfälle gegeben.

Als besonderes Problem benannte er die Kombination von Alkohol und „Pulver oder Tabletten“, also anderen Drogen. Diese Mischung führe zunehmend zu aggressivem Verhalten an Bord.

Im Juli wurde in Großbritannien ein Fluggast von einem Gericht verurteilt, nachdem er 2023 eine Stewardess sexuell angegriffen hatte. Im selben Jahr mussten vier Männer wegen einer Schlägerei auf einer Maschine entfernt werden.

Die International Air Travel Association betont, dass jeder betrunkene Fluggast, der nicht in der Lage ist, den Anweisungen des Fluggpersonals Folge zu leisten oder die Maschine im Notfall zu verlassen, ein Sicherheitsrisiko darstellt.

Table with 2 columns: Firm name and page number. Includes entries like Adidas, Aerologic, Ali Enterprises, Bain Capital, Beretta, Bertelsmann, BMW, Boeing, BYD, Commerzbank, Covestro, Credit Suisse, Deutsche Bank, Deutsche Lufthansa, Discover, Eurowings, Flatex Degiro, Ford, Geely, General Motors, Heckler & Koch, Hyundai, Innogy, Kik, Kioxia, Lego, Morgan Stanley, Polestar, Puma, Ryanair, Saic, Samsung SDI, Skoda, Talgo, Targobank, Thyssenkrupp, Toshiba, Toyota, Volkswagen, ZF Friedrichshafen.

Die F.A.Z.-Wetterinformationen

im Internet: www.faz.net/wetter

Anzeige



Die 100 Größten — Business Edition 2024

Deutschlands großes Firmenranking als Datenpaket – mit den wichtigsten Kennzahlen der Top-Unternehmen Deutschlands, Europas und weltweit.

Jetzt bestellen unter faz-rechte.de/100

Frankfurter Allgemeine ARCHIV

Städte Wetter Deutschland

Table with 3 columns: City, 29.08., 30.08., 31.08. Includes cities like Aachen, Arona, Berlin, Bremen, Brocken, Cottbus, Cuxhaven, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Feldberg, Feldberg/Is., Frankfurt, Freiburg, Garmisch, Greifswald, Großer Arber, Hamburg, Hannover, Helgoland, Hof, Kahler Asten, Karlsruhe, Kassel, Köln, Konstanz, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Norderney, Nürnberg, Oberstdorf, Osnabrück, Passau, Rostock, Saarbrücken, Stuttgart, Sylt, Trier, Zugspitze.

Weather forecast for Germany including a map of Germany with temperature indicators, a 'Vorhersage für heute' section, and a 'Wetter in Deutschland heute' section with regional details.

Weather forecast for Europe including a map of Europe with weather icons and a 'Städte Wetter in Europa' table.

Weather forecast for Africa, North America, Latin America, and Oceania, including a 'Städte Wetter Afrika' table and a 'Das besondere Wetterereignis' section about Hurricane Katrina.

Chinas Frust auf Deutschlands Automarkt

Die Hersteller aus Fernost wollten den größten Markt Europas erobern. Doch der Absatz ist mickrig. Jetzt müssen Manager gehen.

Von Tobias Piller, Frankfurt

Das nachlassende Interesse für Elektroautos und hausgemachte Probleme sorgen bei chinesischen Autokonzernen auf dem deutschen Markt für Enttäuschungen und vielerlei Turbulenzen. Die haben nun auch den zum chinesischen Geely-Konzern gehörenden Autohersteller Polestar erreicht. Dort gibt der bisherige Chef Thomas Ingenlath auf, der Polestar seit der Gründung als unabhängiges Autounternehmen geleitet hat. Sein Nachfolger wird von Oktober an der 55 Jahre alte Michael Lohscheller, der von 2017 bis 2021 in der Position des Vorstandsvorsitzenden Opel sanierte, danach kurze Amtsperioden hatte als Chef des vietnamesischen Autoherstellers Vingroup, des amerikanischen Lastwagenherstellers Nikola und seit Juni als Präsident des Verbandes der Autoimporteure in Deutschland.

Geely hatte große Hoffnungen in Polestar gelegt, das aus einer Sportabteilung des ebenfalls zu Geely gehörenden Autoherstellers Volvo Cars entstand und im Unterschied zu Volvo noch teurere und noch designorientiertere Autos anbieten sollte. Polestar konnte den schon vorgestellten großen Sport-SUV namens Polestar 3 nicht auf den Markt bringen, weil es wie auch bei den Partnern von Volvo Probleme mit der Software gab. Das Geschäft der in den USA notierten Firma stützte sich weiter auf ein einziges Modell, das 2019 vorgestellte sportliche Mittelklasse-Elektroauto Polestar 2. Dieses wird wie bisher alle anderen Modelle von Geely in China produziert. Der Umsatz von Polestar war im ersten Quartal 2024 im Jahresvergleich um mehr als ein Drittel



Michael Lohscheller Foto Maximilian von Lachner

Das meiste in Amerika

Deutschland ist für Bertelsmann jetzt die Nummer 2

sup. HAMBURG. Für Europas größten Medienkonzern Bertelsmann sind die USA zum größten Markt geworden. Erstmals sei im ersten Halbjahr 2024 der Umsatzanteil des US-Geschäfts mit 28,4 Prozent größer gewesen als der Inlandsanteil von 28,2 Prozent, berichtete Bertelsmann-Vorstandschef Thomas Rabe. Das Geschäft in Amerika werde wachsen, absolut und relativ. „Das war eine strategische Entscheidung. Die USA sind der größte und innovativste Markt in unseren Geschäftsfeldern. Die Hälfte unserer Boost-Investitionen fließt dorthin“, erklärte Rabe im Gespräch mit der F.A.Z. Den Begriff „Boost“ hat Rabe für seine Strategie gewählt, die vorsieht, mit Milliarden-Investitionen neue Geschäfte zu entwickeln und die Internationalisierung voranzutreiben.

Dabei stehen vor allem kleine und mittelgroße Unternehmen auf der Zukaufliste. In den USA scheiterte zwar eine geplante Milliarden-Übernahme durch die Verlagsgruppe Penguin Random House. Seither aber wurde schon ein kleiner Verlag gekauft und der Anteil an Sourcebooks (dem achtgrößten Verlagshaus in den USA) nach und nach auf jetzt 75 Prozent aufgestockt. Das Buchgeschäft wie auch viele Film- und Musikaktivitäten seien stark auf Amerika bezogen, sagte Rabe im Gespräch mit der F.A.Z. Doch er betrachte es auch als Vorteil, in Geschäften tätig zu sein, die nicht von Import und Export und somit von möglichen internationalen Handelsbeschränkungen betroffen sein könnten.



auf 345 Millionen Dollar gefallen, der operative Verlust betrug 232 Millionen Dollar. 2023 war der Umsatz um 3 Prozent auf 2,38 Milliarden Dollar geschrumpft und der operative Verlust um 13 Prozent auf 1,46 Milliarden Dollar gewachsen.

Polestar ist als hoffnungsvolles Start-up angetreten, will gerade zwei neue Modelle auf dem Markt einführen und hat schon zwei weitere entwickelt. Verglichen mit anderen rein chinesischen Anbietern hat Polestar den Vorteil, dass es ein stabiles Verkaufnetz und eine eingespielte Serviceorganisation gibt – denn der Service wird von der früheren Muttergesellschaft Volvo Cars übernommen. Die ebenfalls zu Geely gehörenden Marken Lynk (mit Volvo-Technik) und Lotus (mit Wurzeln in Europa, Produktion in China) können aber auch keine Erfolge vorweisen.

Verglichen mit Polestar sind die frisch in Deutschland angetretenen rein chinesischen Anbieter wie BYD, Nio oder Great Wall Motors bei Vertrieb und Service noch in den Anfängen steckengeblieben. Die fehlenden Netze behindern nun den Verkauf und führten bisher nur zu verschwindend kleinen Neuzulassungen, die

größtenteils auf das Konto von Vorführwagen gehen. Die Effekte etwaiger Zoll-erhöhungen der EU auf chinesische Autos sind da noch gar nicht berücksichtigt.

Vorzeigbare Zahlen und einen Marktanteil von 0,9 Prozent in Deutschland hat allein die zum Saic-Konzern gehörenden Marke MG Motor zu bieten, die Namen und teils auch Modelle vom britischen Rover-Konzern übernahm und seit 2007 auf dem europäischen Markt präsent ist. Mit der neuen SUV-Marke Maxus hat Saic dagegen Schwierigkeiten wie alle anderen chinesischen Anbieter. Vor allem dem chinesischen Weltmarktführer für Elektroautos BYD (Build Your Dreams), der unter anderem als Sponsor der Fußball-Europameisterschaft in Deutschland auftrat, hatten viele Beobachter schnellere Erfolge zugetraut. BYD ließ riesige Schiffe bauen für den Transport der Autos nach Europa, die Ankunft des ersten Autofrachters mit 3000 Fahrzeugen im Februar dieses Jahres wurde zum Medienereignis. Die Verkaufszahlen stockten allerdings weiterhin.

Im der Frankfurter BYD-Vertretung nahe der Alten Oper sind daher eher selten

Kunden zu sehen. Im Frühjahr hieß es dort noch, man warte auf neue Verkaufsfaktionen mit Rabatten. Inzwischen wird mitgeteilt, Rabattaktionen seien nicht mehr zu erwarten, andererseits hätten etwaige Zoll-erhöhungen der EU auf chinesische Autos keine Auswirkungen auf die Listenpreise. Für die kleinsten Modelle wurden die Preise allerdings handschriftlich um 3000 und 5000 Euro gesenkt, bisher offenbar ohne durchschlagenden Effekt auf die Verkaufszahlen. Die BYD-Neuzulassungen im Juli 2024 lagen mit 230 um 43 Prozent unter dem Vorjahreswert.

Wegen des schlechten Starts auf dem deutschen Markt will BYD nun mit dem Autovertrieb in Deutschland noch einmal von vorne anfangen, berichten übereinstimmend verschiedene Medien. Bisher sei das schwedische Autovertriebsunternehmen Hedin mit der Markteinführung von BYD in Deutschland betraut gewesen, doch von Oktober an will BYD angeblich den Vertrieb selbst in die Hand nehmen. BYD setzte mit seinem Importeur Hedin bislang in Deutschland angeblich nur auf sechs große Händlerunternehmen.

Wie schwer die Suche nach Handels- und Servicepartnern sein kann, erfährt auch Nio, eine Marke, die von vornehmlich mit Premiumansprüchen auf den deutschen Markt kam. Hier wurden in wenigen Großstädten in bester Lage aufwendige Kundenzentren eröffnet, die mit Konferenzräumen, Kaffeebar und WLAN für Studenten und Kleinunternehmer zumindest Besucherverkehr generierten, aber dennoch keine Verkaufszahlen. Der aus Norwegen, Europas wichtigstem E-Auto-Markt, angeheuerte Marius Hayler verlässt schon wieder die Position als erster Deutschland-Chef des Unternehmens. Noch größeren Krach gab es offenbar bei Great Wall Motors, unter anderem mit dem Vertrieb für den Käfer-ähnlichen Elektro-Kleinwagen Ora. Dort wurde Ende Mai mitgeteilt, dass die gesamte Europa-zentrale in München mit 100 Mitarbeitern geschlossen werde. In ruhigerem Fahrwasser sind bisher nur diejenigen chinesischen Autohersteller, die mit den größten Autokonzernen Europas Kooperationsabkommen geschlossen haben: Xpeng, der Partner von Volkswagen, und Leapmotor, Partner von Stellantis.

Heckler & Koch macht mehr Geschäft

Die Bundeswehr bestellt mehr Waffen und Systeme wegen des Ukrainekriegs

ols. STUTTGART. Der Waffenhersteller Heckler & Koch profitiert von der angespannten Sicherheitslage in Europa. Die Auftragsbücher sind gut gefüllt. Der Auftragsingang im ersten Halbjahr betrug 197,8 Millionen Euro nach 142,6 Millionen Euro im Vorjahreszeitraum, wie Vorstandschef Jens Bodo Koch mitteilte. Die Verträge laufen in der Regel über mehrere Jahre. Erst Anfang der Woche erhielt der Mittelständler einen Auftrag über bis zu 500 Scharfschützengewehre für das Kommando Spezialkräfte (KSK) der Bundeswehr. „Die Entwicklung unseres Unternehmens ist immer auch ein Spiegelbild der sicherheits- und verteidigungspolitischen Lage“, sagte Koch.

Heckler & Koch ist der größte deutsche Hersteller von Sturmgewehren, Maschinengewehren, Pistolen und Granatwerfern, von den rund 1100 Beschäftigten sind etwa 1000 am Stammsitz in Oberndorf (Schwarzwald) tätig. Der Umsatz legte im ersten Halbjahr auf 171,4 Millionen Euro zu, nach 149,9 Millionen Euro im Vorjahreszeitraum. Das operative Ergebnis vor Steuern, Zinsen und Abschreibungen sank leicht von 31,7 auf 29,5 Millionen Euro. Das Unternehmen mit einer Eigenkapitalquote von 31,5 Prozent baute weiter Schulden ab. Inzwischen beträgt der Schuldenstand 99,9 Millionen Euro.

Hauptkunde ist nach wie vor die Bundeswehr. Es gingen im ersten Halbjahr aber auch Lieferungen nach Lettland, Spanien, Norwegen, Japan und Luxemburg. Der Mittelständler baut sein Angebot aus und setzt zugleich auf zusätzliches Zubehör für die jeweilige Waffe.

„Das Systemgeschäft gewinnt immer mehr an Bedeutung. Wir verkaufen nicht nur die Waffen, sondern liefern auch Schalldämpfer oder Laserlichtmodule mit“, sagt Koch. Diese Teile werden von Lieferanten bezogen, in die jeweilige Waffe eingebaut und dann als System verkauft. „Bei umfangreichem Zubehör kann es schon sein, dass die Waffe nur noch 30 Prozent der Gesamtkosten ausmacht“, sagte Koch.

Der Marktanteil des deutschen Unternehmens bei den Streitkräften in Europa und den Polizeien beträgt mehr als 60 Prozent, wie der Vorstandschef erklärte. Zu den Konkurrenten gehören C.G. Haelnel aus Thüringen, Beretta aus Italien, FN aus Belgien und die tschechische Waffenschmiede CZ, zu der wiederum die US-Firma Colt gehört. „Die Nachfrage nach unseren Produkten ist hoch“, sagte Koch. Seinen Angaben zufolge kommen auch in der Ukraine Waffen von Heckler & Koch zum Einsatz: „Sie wurden von Ländern geliefert, die Kunden von uns sind. Die Staaten dürfen die Waffen nur weitergeben, wenn die entsprechende Erlaubnis der deutschen Bundesregierung vorliegt.“ Auch Deutschland selbst habe an die Ukraine geliefert.

Israel bezieht laut Vorstandschef keine Waffen von Heckler & Koch. Das Land habe selbst eine umfangreiche Rüstungsindustrie. In Amerika will der Mittelständler das Geschäft mit Behörden ausbauen. „Wir wollen wieder verstärkt im Polizeimarkt der USA aktiv werden“, sagte Koch. Für das laufende Geschäftsjahr erwartet er einen Gewinn und ein operatives Ergebnis auf Vorjahresniveau.

Im Oktober will das Unternehmen seine geplante Hauptversammlung nachholen. Die Veranstaltung hatte abgebrochen werden müssen, weil weiterhin der Machtkampf zwischen dem früheren Eigentümer Andreas Heeschen und dem neuen Haupteigentümer, der Luxemburger Finanzholding CDE, schwelt. Bei dem ersten Aktionärstreffen war wegen des Streits hinter den Kulissen die Anwesenheitspflicht von mindestens 50 Prozent des Grundkapitals verfehlt worden.



Waffe von Heckler & Koch Foto Picture Alliance



Vermöbelt

Von Jonas Jansen

Ein so niedriger Umsatz, wie ihn die deutsche Möbelindustrie in diesem Jahr erwartet, hat es für die Branche das letzte Mal vor zehn Jahren gegeben. In den Corona-Jahren hatte es eine Sonderkonjunktur für die deutschen Hersteller von Küchen, Schränken oder Schlafzimmermöbeln gegeben. Schließlich fielen Reisen und Restaurantbesuche flach, das vorhandene Geld wurde lieber in die Ausstattung der eigenen vier Wände gesteckt. Kein Wunder, hat man dort doch besonders viel Zeit verbracht. Weil auf die eine Krise gleich in Form von gestiegenen Energie- und Materialkosten die nächste folgte, hat sich die schwierige Lage nicht direkt in den Umsätzen der Möbelindustrie bemerkbar gemacht, wurden doch höhere Kosten in gestiegene Preise übersetzt. Jetzt, da die Preise stabil bleiben und die Konsumenten all das in ihrer Freizeit nachholen, was ihnen so lange gefehlt hat – Reisen, Feiern, Essen gehen –, schlägt sich das voll auf die mittelständisch geprägte Branche durch.

Im deutschen Möbelhandel ist trotz einer enormen Konzentrierung im Markt in den vergangenen Jahren der Wettbewerb immer noch enorm, was für Kunden erst einmal gut ist – profitieren sie doch im europäischen Vergleich von niedrigen Preisen. Gerade jetzt könnten noch ein paar Schnäppchenjäger auf ihre Kosten kommen, ist der Druck auf die Branche doch groß. Wie voll die Lager sind, zeigt sich schon in den Rabatten, die viele Händler derzeit gewähren. Traditionell ist die Sommerzeit allerdings auch eine eher schwache Verkaufszeit: Am Baggersee oder der Eisdielen ist es bei 30 Grad eben angenehmer als im Möbelhaus. Auch wenn sich die Geschäftsaussichten für die Möbelproduzenten etwas aufhellen und der Herbst und Winter neue Impulse bringen soll, gibt es einige unterliegende Faktoren, die die Branche belasten. Das ist zum Einen der schlepende Neubau, der dazu führt, dass weniger neue Wohnungen eingerichtete werden. Was etwa für die Küchenindustrie ein bedeutender Absatzfaktor ist. Zum anderen liegt das Konsumklima angesichts der politisch angespannten Lage auch nicht dort, wo es die Möbelindustrie gerne hätte. Zum Überfluss ächzt die Branche – wie so viele andere auch – unter steigenden bürokratischen Anforderungen. So soll die Lieferkette von Holz vom Jahresende an strenger nachverfolgt werden. Der Möbelverband sagt: So schnell schaffen wir das nicht.

VW muss stärker sparen

cmu. HAMBURG. Die Stammmarke des Volkswagen-Konzerns muss ihren Sparkurs verschärfen, um auf die schwache Autokonjunktur in Europa und wachsenden Wettbewerb zu reagieren. Eigentlich soll der Gewinn der Marke VW bis 2026 um 10 Milliarden Euro entlastet werden, doch wie im Konzern zu hören ist, hat sich im Sparplan eine Lücke von etwa 3 Milliarden Euro aufgetan. Mit welchen Schritten VW darauf reagiert, solle in den nächsten Wochen geklärt werden, heißt es intern. Zuerst hatte das „Handelsblatt“ berichtet.

Der Zeitpunkt ist heikel, weil bald Verhandlungen über den Haustarif beginnen. Die Gewerkschaft fordert ein Lohnplus von 7 Prozent und warnt VW vor tariflichen Einschnitten und Abstrichen an der Beschäftigungssicherung. Erwartet wird, dass Markenchef Thomas Schäfer seinen Managern in den kommenden Tagen auf einer Konferenz einen aktuellen Stand präsentiert. Am Mittwoch steht in Wolfsburg außerdem eine Betriebsversammlung an.

VW-Konzernchef Oliver Blume und Finanzvorstand Arno Antlitz hatten den Konzern Anfang des Monats auf einen verschärfen Sparkurs eingestimmt. Alle Marken von Audi bis Porsche sollen sich für härteren Wettbewerb rüsten, doch besonders stark bleibt der Druck auf die Stammmarke. Deren Rendite betrug im ersten Halbjahr 2,3 Prozent. Damit liegt sie unter dem Ziel von 6,5 Prozent für 2026. Sie steht mit Auslieferungen von rund 5 Millionen Autos für mehr als die Hälfte aller verkauften Fahrzeuge im Konzern. VW wollte die neuen Einsparungen nicht kommentieren.

Die schönen hohen Sparzinsen bröseln gerade so dahin. Am 12. September dürfte die Europäische Zentralbank (EZB) die Leitzinsen das zweite Mal senken und damit auch die Sparzinsen in Deutschland weiter unter Druck bringen. Wer Geld für längere Zeit nicht benötigt, kann sich noch schnell hohe Festgeldzinsen sichern. Für Beträge, bei denen man flexibler bleiben muss, bieten sich Tagesgeldkonten an. Bei denen gibt es allerdings eine Schwierigkeit: Die Banken, die besonders hohe Zinsen zahlen, garantieren diese oft nur für kurze Zeit oder halten sie sogar ganz variabel. Und die Banken, die ihre Zinsen für besonders lange Zeit garantieren, zahlen oft nicht besonders viel.

Das Vergleichsportale Verivox hat sich deshalb mit der Frage beschäftigt, bei welchen Banken es für die anstehende Zeit der sinkenden Zinsen die besten Kombinationen aus vergleichsweise hohen Zinssätzen und vergleichsweise langen Zinsgarantien gibt.

Wer auf Risiko spielt, kann sein Geld zu einer Bank oder einem Onlinebroker bringen, die aktuell relativ hohe Zinsen zahlen, die Zinssätze aber nicht garantieren. Ein Beispiel ist Trade Republic: Der Onlinebroker zahlte noch vor Kurzem 4 Prozent Zinsen auf seinem Verrechnungskonto und übertrumpfte damit fast alle Banken. Er garantierte die Zinsen aber nicht für längere Zeit und hat sie inzwischen schon auf 3,75 Prozent gesenkt. Das ist immer noch relativ viel, der Zinssatz ist aber variabel und kann weiter sinken. Dem Unternehmen geht es eigentlich darum, Kunden fürs Kapitalmarktgeschäft zu akquirieren. Das muss einen Sparer aber nicht irritieren, wenn es nicht mit Kosten verbunden ist. Das Geld liegt zum Teil bei Partnerbanken. Einlagen sind bis 100.000 Euro je Kunde durch die Einlagensicherung geschützt. Bei Trade Republic gab es allerdings zuletzt zum Teil Beschwerden über den Service.

Verivox hat für seinen Vergleich nun zwei Kriterien angesetzt: Gesucht waren Banken, die ihre Zinssätze für mindestens sechs Monate garantieren – und aktuell einen Zinssatz für Neukunden von mindestens 3 Prozent bieten. Das ist nicht wahnsinnig viel: Der Einlagensatz der EZB, den Banken für ihre Einlagen bei der Notenbank bekommen und der auch für die Sparzinsen eine gewisse Rolle spielt, beträgt aktuell 3,75 Prozent. Nach zwei weiteren Zinssenkungen im Verlauf dieses Jahres, mit denen beispielsweise Ulrike Kastens von der Fondsgesellschaft DWS rechnet, könnte er zum Jahresende bei 3,25 Prozent liegen. Aber im nächsten Jahr könnte er dann unter 3 Prozent fallen.

Nach diesen beiden Kriterien kommt Verivox auf elf Banken, die in die engere Auswahl kommen. „Anlagen mit mindes-

Die attraktivsten Tagesgeldangebote		Zinsen für Neukunden	Einlagensicherung ³⁾	Zinsgarantie in Monate	Konditionen nach Zinsgarantie
Suresse Direkt Bank		3,60%		6	2,80%
Openbank ¹⁾		3,60%	Spanien	6	2,80%
Volkswagen Bank		3,50%	Deutschland	6	1,30%
ING-DiBa		3,30%	Deutschland	6	1,25%
Santander Consumer Bank		3,30%	Deutschland	6	0,30%
Credit Europe Bank		3,25%	Niederlande	6	1,50%
1822direkt		3,10%	Deutschland	6	0,60%
Targobank		3,10%	Deutschland	6	0,60%
Meine Bank ²⁾		3,05%	Deutschland	6	2,25%
BBBank ¹⁾		3,00%	Deutschland	6	1,00%
Evenord Bank		3,00%	Deutschland	6	0,80%

1) Voraussetzung ist ein Girokonto bei der Bank.
2) Raiffeisenbank im Hochtaunus.
3) Es gilt mindestens die gesetzliche Einlagensicherung für Sparguthaben bis 100.000 Euro pro Bank und Kunde.

Quelle: Verivox (Stand: 27.08.2024) / Foto Getty, Bearbeitung F.A.Z./F.A.Z.-Grafik Rodrigues



Der Kampf gegen sinkende Zinsen

tens sechs Monaten Zinsgarantie bringen aktuell bis zu 3,6 Prozent Zinsen“, schreibt das Portal.

An der Spitze in diesem Ranking stehen die Suresse Direkt Bank und die Openbank mit jeweils 3,6 Prozent Zinsen für Neukunden, garantiert auf sechs Monate. Danach sinkt der Zinssatz auf immer noch vergleichsweise respektable 2,8 Prozent. Beide Institute gehören zum spanischen Bankkonzern Santander. Guthaben bis 100.000 Euro je Kunde sind über das spanische Einlagensicherungssystem abgesichert. Die Openbank zahlt den Aktionszins für Beträge bis eine Million Euro, die Suresse Direkt Bank bis 250.000 Euro.

Unter den deutschen Geldhäusern bietet die Volkswagen Bank mit 3,5 Prozent nur einen geringfügig niedrigeren Neukundenzins als die Spanier. Auch bei diesem Angebot werden die Sonderkonditionen ein halbes Jahr lang garantiert. Sparer können bei der Volkswagen Bank beliebig hohe Summen anlegen. Die

Manche Banken zahlen noch relativ hohe Tagesgeldzinsen. Andere garantieren die Zinsen für längere Zeit. Welche Kombination aus Zins und Garantie ist für Sparer sinnvoll?

Von Christian Siedenbiedel, Frankfurt

Bank ist Mitglied im Einlagensicherungsfonds des Bundesverbands deutscher Banken, über den Anlagesummen bis fünf Millionen Euro abgesichert seien.

Mit 3 Prozent für Neukunden und sechs Monaten Zinsgarantie ist auch die ING Deutschland relativ weit oben mit dabei. Der Aktionszins gilt für Beträge bis 250.000 Euro, auch hier greifen die deutschen Sicherungssysteme. Die 1822direkt, eine Tochtergesellschaft der Frankfurter Sparkasse, hatte pünktlich zur Juli-

Sitzung der EZB ihre Neukundenzinsen sogar auf 3,6 Prozent angehoben, ist nach relativ kurzer Zeit aber auf 3,3 und jetzt 3,1 Prozent zurückgegangen. Dieser Zinssatz wird für sechs Monate garantiert und gilt für Beträge bis 250.000 Euro.

Unter den Genossenschaftsbanken sticht die „Meine Bank – Raiffeisenbank im Hochtaunus“ aus Bad Homburg hervor. Sie zahlt für Neukunden 3,05 Prozent, garantiert für sechs Monate. Danach fällt der Zinssatz auf 2,25 Prozent

zurück. Der Aktionszins gilt für Beträge bis 100.000 Euro.

„In den kommenden Wochen und Monaten dürften die Sparzinsen weiter sinken“, sagt Oliver Maier, Geschäftsführer der Verivox Finanzvergleich GmbH. „Aus diesem Grund sind Tagesgeldangebote mit einer möglichst langfristigen Zinsgarantie für Sparer aktuell interessant.“ Volksbanken und Sparkassen zahlen dagegen weiter im Schnitt deutlich niedrigere Zinssätze für Tagesgeld als in ganz Deutschland operierende Banken. Sparkassenkunden erhielten durchschnittlich 0,62 Prozent auf Tagesgeld, die regionalen Genossenschaftsbanken zahlten im Schnitt 0,64 Prozent. Das habe sich im August kaum verändert. „Still ruht der See“, sagte Maier. Vor dem nächsten EZB-Zinstermin im September seien viele Banken wohl in Wartestellung: „Doch wenn die Leitzinsen im Herbst wie erwartet sinken sollten, wird es auch beim Tagesgeld weiter nach unten gehen.“

Vorsicht vor falschen Briefen der Bank per Post

ham. FRANKFURT. Wer darauf vertraut, dass Briefe von seiner Bank echt sind, sollte umdenken. Schon am 6. August hat das Landeskriminalamt Niedersachsen vor einer kaum bekannten Masche von Betrügern gewarnt: gefälschte Briefpost im Namen von diversen Banken, darunter Deutsche Bank, Commerzbank und Targobank, die ihre Kunden auffordern, einen QR-Code einzuscannen und dann auf einer gefälschten, aber echt wirkenden Onlinebanking-Seite ihre Kontodaten preiszugeben – angeblich, um weiterhin am TAN-Verfahren teilnehmen zu können.

Solche Phishing-Angriffe von Betrügern sind per E-Mail und SMS seit Jahren üblich. Oft sind sie leicht zu erkennen, allein schon an Rechtschreibfehlern. Der Brief, der im Namen der Commerzbank jetzt im Internet kursiert, wirkt dagegen täuschend echt. Nur die Anrede „Sehr geehrte Kontoinhaberin“, sehr geehrter Kontoinhaber“ könnte Befremden auslösen. Aber: Kein Kommafehler, der Briefkopf mit Logo, unten Handelsregister- und Umsatzsteuer-Identifikationsnummer – alles scheint passend. Nur diejenigen, die unterschrieben haben – Arno Walter und Aydin Sahin – arbeiten nicht mehr für die Commerzbank, aber sie taten es früher.

Auch ist der Brief auch an Leute, die gar nicht Kunde der Commerzbank sind, verschickt worden. Das ist insofern erstaunlich, als ein per Post versandter Brief ja anders als eine E-Mail Porto kostet. Anscheinend setzen Betrüger darauf, dass genügend Leute den Forderungen nachkommen, ihre Daten eingeben und sie dann deren Konten plündern können. Vorsicht ist also auch bei vermeintlicher Briefpost von der Bank geboten.

Wie es nach dem Japan-Schock weitergeht

Starker Yen drückt die Kurse vieler Konzerne / Große Börsengänge stehen bevor / Vorsicht vor ETF

kann. TOKIO. Gleich zwei interessante Börsengänge stehen für den Oktober in Japan an. Mit Tokyo Metro werden Anleger die Chance haben, von den riesigen Pendlerscharen in der japanischen Hauptstadt zu profitieren. Und mit Kioxia wollen die Eigentümer Bain Capital, SK Hynix und Toshiba die ehemalige Chipsparte von Toshiba aufs Parkett bringen. Beide Börsengänge, über die die japanische Wirtschaftszeitung „Nikkei“ berichtete, wären mit einer erwarteten Marktbewertung von umgerechnet rund 4,5 Milliarden Dollar (Tokyo Metro) beziehungsweise 10,3 Milliarden (Kioxia) die größten seit vielen Jahren an Tokios Börse.

Beide Pläne sind zwar noch nicht offiziell bestätigt, doch sie stellen weitere Indizien dafür dar, dass der Börsenschock in Tokio vom Beginn des Monats ein vorübergehendes Ereignis war. Um bis zu 20 Prozent war Japans Leitindex Nikkei 225 Anfang August innerhalb weniger Handelstage in die Tiefe gerauscht. Nach einem zwei Jahre langen Höhenflug, der das Tokioter Börsenbarometer noch im Juli auf eine neue Bestmarke geführt hatte, befürchteten manche Beobachter schon den Beginn einer neuen Japankrise. Doch schon jetzt hat der Nikkei 225 bei rund 38.250 Punkten wieder das Niveau erreicht, auf dem er kurz vor dem Absturz stand und auf dem er sich in der gesamten ersten Jahreshälfte bewegt hatte.

In dem Börsentumult Anfang August war untergegangen, dass die japanischen Unternehmen zur gleichen Zeit für das von April bis Juni laufende Quartal äußerst solide Zahlen vorlegten; mehr als zwei Drittel von ihnen konnten bessere Zahlen vorlegen als erwartet.

Viele Strategen konstatieren, dass sich an Japans guten Fundamentaldaten nichts geändert habe. So sei die ungewöhnlich hohe Inflation, die in dem Land Jahrzehnte von Stagnation und Deflation ablöste, inzwischen nicht mehr nur auf

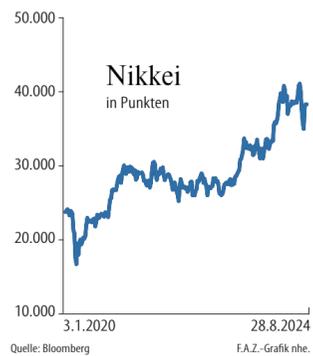
die hohen Energiepreise nach Russlands Einmarsch in die Ukraine zurückzuführen. Vielmehr seien es jetzt Effekte vom Arbeitsmarkt – also etwa die höchsten Lohnsteigerungen seit 30 Jahren –, die für nachhaltigere Preissteigerungen sorgen, wie etwa Mabrouk Chetouane, Leiter der globalen Marktstrategie beim französischen Vermögensverwalter Natixis Investment Managers, erläutert.

Dennoch hat sich einiges geändert an Japans Börse, was Anleger in ihre Überlegungen einbeziehen sollten. Vor allem ein Faktor hat sich gedreht, der für Japans Aktienkurse von immenser Bedeutung ist: der Yen-Kurs. Über zwei Jahre hat die japanische Währung gegenüber dem Dollar und dem Euro fast durchgehend immer weiter abgewertet und stand aus westlicher Sicht über lange Zeit so günstig wie seit den Neunzigerjahren nicht mehr. Im Juli kostete ein Dollar mehr als 160 Yen und ein Euro 174 Yen. Seither sind beide Wechselkurse deutlich zurückgegangen. Ein Dollar kostet jetzt nur noch 144 Yen, ein Euro nur noch 160 Yen.

Hintergrund ist, dass einerseits die japanische Notenbank ihre Geldpolitik geändert und die Leitzinsen spürbar erhöht hat. Gleichzeitig stehen in Amerika und der Eurozone die Zeichen eher auf Zinssenkungen. Der hohe Abstand der japanischen Zinsen zu jenen in anderen Währungsräumen galt als wichtigster Grund für die Yen-Schwäche. Da viele der größten japanischen Konzerne stark vom Export ihrer Waren abhängen und bei solchen Verkäufen ins Ausland von dem schwachen Yen profitierten, gilt die Yen-Schwäche wiederum als einer der wichtigsten Treiber für die Aktienkurse in den vergangenen Jahren. Die amerikanische Investmentbank J.P. Morgan hat ihr Kursziel für den Nikkei wegen der Yen-Aufwertung daher nun schon von 42.000 Punkten auf 39.000 bis 40.000 Punkte gesenkt.

Konnten Anleger in den vergangenen Jahren mit einer breiten Kapitalanlage in den japanischen Aktienmarkt über einen ETF glänzende Gewinne verzeichnen, so könnte sich jetzt wieder mehr ein Blick auf die Einzelaktien rentieren. Denn auch von einem starken Yen profitieren viele japanische Unternehmen – aber eben nicht mehr so sehr der gesamte Markt.

Naomi Fink, Chefstrategin des japanischen Vermögensverwalters Nikko Asset Management, hält eine Sektorrotation für möglich, in der Unternehmen, die stärker auf die Binnennachfrage reagieren, zu denen aufschließen, deren Einnahmen eher aus dem Ausland stammen. „Die heimische Nachfrage in Form von Konsum und Investitionen ist für das Wachstum wichtiger geworden“, sagt Fink. „Die Unternehmen scheinen ihre Preissetzungsmacht zu behalten, und die Reallöhne steigen – das schafft solide Aussichten auch auf längere Sicht.“ Trotz solider Erträge im ersten Quartal des seit April laufenden japanischen Geschäftsjahres ersehe die Erholung der Aktien derzeit allerdings nur unterhalb der vorherigen Höchststände möglich.



Wie unterschiedlich die Auswirkungen der Yen-Entwicklung schon jetzt sind, zeigt ein Blick in die Einzelwerte, die den Nikkei 225 ausmachen. Unternehmen wie Toyota oder Nissan, die stark vom Exportgeschäft leben, haben vom schwachen Yen-Kurs der vergangenen Jahre profitiert und müssen nun angesichts des Wiedererstarkens der Währung gegenüber dem Dollar und dem Euro mit schwierigeren Geschäften rechnen. Anleger rechnen damit, wie ein Blick auf die Aktienkurse zeigt. Für die Toyota-Aktie ging es in den vergangenen sechs Monaten um 23 Prozent nach unten, Anteilsscheine von Nissan gaben im gleichen Zeitraum sogar 28 Prozent nach.

Besser sieht es für Unternehmen aus, die von einem starken Yen profitieren. Das sind zum Beispiel der japanische Einzelhandel und Konsumgüterhersteller, deren Geschäfte wieder besser laufen dürften, wenn sich die Japaner in ihrer Heimatwährung wieder mehr leisten können. Anteilsscheine des japanischen Kosmetikkonzerns Kao etwa verteuerten sich in den vergangenen sechs Monaten um 13 Prozent. Einer der größten Einzelhandelskonzerne, Fast Retailing, der vor allem für die Modekette Uniqlo bekannt ist, sah im gleichen Zeitraum ein Kursplus von sieben Prozent. Titel der Brauereikonzerne Kirin und Asahi legten um 6,5 beziehungsweise 4,5 Prozent zu.

Umstritten ist unter Marktbeobachtern allerdings, wie sich der Yen weiterentwickeln wird. Die japanische Großbank Nomura rechnet in ihren Prognosen auch weiterhin mit einer schwachen Währung. Die Ökonomin Sayuri Shirai, die früher im geldpolitischen Ausschuss der japanischen Notenbank saß, erwartet dagegen ein weiteres Erstarken des Yen, sobald die Fed beginnt, ihre Leitzinsen zu senken. Wie stark und schnell sich der Yen-Kurs erholt, hängt nur davon ab, wie schnell die Fed dabei vorgeht – und ob die Bank of Japan ihrerseits ihre Zinsen weiter anhebt.



Nervenprobe

Von Inken Schönauer

War was? Hatten nicht vor wenigen Wochen die Investoren tatsächlich doch begriffen, wie viel Unheil die Welt bereithält? In Japan rauschten die Kurse abwärts, es konnte nur eine Frage der Zeit sein, wann die Märkte in Europa und Amerika nachziehen würden. Kriege, Krisen, Handelsstreit sorgten plötzlich für das große Zittern, und der nervöse Anleger fragte sich: Ist das jetzt der Crash? Gut drei Wochen später nähert sich der deutsche Leitindex Dax einem neuen Allzeithoch. Alles nur geträumt? Keines der Anfang August als Begründung angeführten Probleme ist gelöst. Der russische Angriffskrieg tobt weiterhin, die Polarisierung zwischen den USA und China verfestigt sich, Rezessionsrisiken sind nicht ausgeräumt. Doch damals wie heute stimmt: Die Fundamentaldaten vieler Unternehmen sind intakt, die Geschäftsmodelle auch. Wer auf die Megatrends Künstliche Intelligenz, Gesundheit oder Mobilität setzt, gehört zu den Gewinnern an der Börse. Wer die Rücksetzer von Anfang August als Einstiegskurse verstanden und nachgekauft hat, hat – auf dem Papier – ein sattes Plus gemacht. Inzwischen gilt als sicher, dass die heftigen Kursausschläge in Japan zum großen Teil auch technisch getrieben waren. Sogenannte Carry-Trades, hochriskante Währungsgeschäfte, gehören seit Anfang August zum Allgemeinwissen der Börsianer. Wer gerade als Privatanleger an den Märkten die Nerven behält, ist im Vorteil.

Schuldenerlass für Ukraine

Reuters. LONDON. Die geplante Restrukturierung von ukrainischen Staatsanleihen kann über die Bühne gehen. Mit 97 Prozent Zustimmung der internationalen Investoren sei die erforderliche Quote deutlich übertroffen worden, teilte die Regierung in Kiew am Mittwoch mit. Bei der Verständigung mit privaten Gläubigern geht es um ausstehende Anleiheschulden der Ukraine in Höhe von 19,7 Milliarden Dollar. Das sind 15 Prozent der gesamten Schulden des Landes. Die Gläubiger wollen auf 37 Prozent ihres Geldes verzichten. Die Ukraine wird damit in den nächsten drei Jahren 11,4 Milliarden Dollar für andere Zwecke zur Verfügung haben. Der ukrainische Finanzminister Sergej Martschenko sagte, die Einigung sei ein wichtiger Schritt, um für Haushaltsstabilität zu sorgen. Es sei auch ein Schritt hin zur langfristigen Stabilisierung der Wirtschaft. Der Schuldenschnitt ist der zweite innerhalb von nicht einmal zehn Jahren. 2015 gab es einen nach der russischen Annexion der Halbinsel Krim. Bis 2027 wird die Ukraine zudem im großen Stil vom Internationalen Währungsfonds (IWF) finanziert. Die sieben führenden westlichen Industriestaaten (G7) haben der Ukraine außerdem einen Kredit im Volumen von 50 Milliarden Dollar in Aussicht gestellt.

Die Börse

Dax in Punkten	Bundesanleihe Rendite 10 Jahre	
19000	2,75	
18500	2,50	
18000	2,25	
17500	2,00	
17000	1,75	
	27.8.24	
	28.8.24	
	27.8.24	
	28.8.24	
F.A.Z.-Index	2623,63	2634,43
Dax	18681,81	18782,29
M-Dax	25281,22	25213,80
Tec-Dax	3348,42	3359,72
Euro Stoxx 50	4898,78	4913,03
F.A.Z.-Euro-Index	161,93	162,32
Dow Jones	41250,50	41091,42
Nasdaq Index	17754,82	17556,03
Bund-Future	133,94	134,00
Tagesgeld Frankfurt	3,74 %	3,73 %
Bundesanl.-Rendite 10 J.	2,30 %	2,26 %
F.A.Z.-Renten-Rend. 10 J.	2,45 %	2,41 %
US-Staatsanl.-Rend. 10 J.	3,83 %	3,84 %
Gold, Spot (\$/Unze)	2524,85	2508,44
Rohöl (London \$/Barrel)	79,85	78,82
1 Euro in Dollar	1,1162	1,1117
1 Euro in Pfund	0,8444	0,8416
1 Euro in Franken	0,9440	0,9375
1 Euro in Yen	161,24	160,57

Alle Werte Stand: 22:07 Uhr

TESTAMENT

Ein Trust für das Vermögen und Millionen für den Alltag der Witwe.

Finanzen, Seite 29

SINKENDE LEITZINSEN

Anleger könnten mit Anleihen noch etwas länger von den aktuell höheren Zinsen zehren.

Finanzen, Seite 29

TRÄUME VON DER ISLE OF WIGHT

In Barcelona wetteifern fünf Segelteams um den Einzug ins Finale des America's Cup.

Sport, Seite 31

DIE SOFTWARE ÜBERNIMMT

Die Champions League wird in einem neuen Modus gespielt. Was verändert sich?

Sport, Seite 31

Dax, M-Dax und Tec-Dax

Börsenwert		KGV		Xetra		Xetra		Umsatz						
52 Wochen	Verd. in Mrd. Landeswähr.	27.8.24	28.8.24	Hoch	Tief	Veränd. in % seit 27.8.23	52 Wochen	Div.	Div.-Tsd. St.					
Tief	Hoch	2024	2025	27.8.23		29.12.23		2023						
13,7	12,1	18681,81	18782,29	18656,59	18731,45	+0,5	+12,1	18892,92	14630,21	551,82	2,94	37615		
40,86	36,10	54,6	30,7	223,70	227,00	229,80	223,40	+1,5	+23,3	242,00	154,64	0,70	0,31	456
11,51	8,82	1,6	0,9	142,54	149,74	+1,1	+0,5	172,82	120,24	2,80	1,99	272		
109,96	106,48	11,2	10,3	276,30	280,70	277,00	+1,6	+16,0	280,70	21,75	13,80	+9,2	715	
40,33	40,33	9,9	11,0	45,20	45,19	45,15	+0,7	54,93	40,18	3,40	7,52	1196		
27,12	26,18	5,4	5,2	27,54	27,61	27,20	+0,3	17,9	51,32	24,96	0,11	+4,0	1781	
32,12	12,15	30,1	26,7	128,75	129,50	128,75	+0,6	-4,6	147,80	118,00	1,00	0,77	191	
48,44	24,95	5,0	5,1	84,78	83,54	85,16	-1,5	-17,1	115,35	77,98	6,00	+1,8	907	
9,72	7,26	12,6	12,7	67,58	67,32	67,58	+1,6	-1,1	67,12	62,24	2,10	-1,2	231	
15,12	12,26	6,9	6,2	32,26	32,35	32,17	+0,2	+2,2	32,59	31,22	0,56	+2,6	2781	
12,23	6,61	7,5	6,2	61,46	61,16	61,72	+0,5	-20,5	78,40	51,48	2,20	+3,0	268	
10,49	10,49	73,8	24,9	53,54	55,50	53,90	+3,1	+5,4	56,90	44,57	0,00	0,00	1660	
28,22	22,22	7,9	6,6	34,16	34,20	34,47	+0,4	+0,8	47,64	27,97	1,90	+5,4	655	
29,28	26,68	7,4	5,6	14,70	14,68	14,41	+0,1	+18,7	17,00	9,44	0,45	+3,0	2704	
38,36	38,36	20,0	18,3	199,00	201,90	202,40	199,30	+1,5	+8,2	202,40	152,60	3,80	+1,88	249
47,5	47,5	32,7	29,9	38,73	38,73	38,39	+0,4	-1,1	47,03	35,82	1,85	+4,0	1171	
127,50	86,32	14,7	15,9	253,33	257,57	258,35	+0,9	+7,6	258,58	195,27	0,70	+3,0	4747	
33,94	28,44	11,6	11,8	12,71	12,85	12,87	+0,1	+5,8	13,48	10,43	0,53	+1,0	2864	
13,73	13,68	11,3	9,8	33,23	33,26	33,24	+0,1	+18,5	33,57	23,93	0,00	0,00	637	
31,09	15,48	14,1	12,9	255,30	257,80	259,10	256,20	+1,0	+19,2	259,10	193,90	7,20	+2,79	80
17,16	12,55	8,2	7,6	94,44	94,24	94,44	+0,3	+16,4	103,60	65,24	3,00	+1,18	207	
14,59	14,35	17,3	14,9	81,70	81,90	82,50	81,84	+0,2	-12,4	85,74	69,88	1,85	+2,26	238
42,24	39,68	5,4	5,1	32,36	32,36	32,36	+0,1	+14,4	33,85	24,10	0,37	+1,08	2573	
66,48	52,58	5,3	5,2	62,56	62,56	62,07	-0,7	-0,7	77,45	55,08	3,50	+8,53	1526	
22,44	22,44	20,2	17,6	171,80	173,60	173,70	+1,0	+20,5	176,25	134,30	2,20	+1,27	189	
14,49	14,05	22,0	18,8	273,60	270,40	267,50	+0,7	+37,9	279,10	158,20	2,00	0,74	57	
65,58	65,58	11,0	10,8	490,30	491,60	492,80	+1,8	+30,7	491,60	351,80	15,00	+3,06	199	
31,73	5,31	13,4	12,5	69,89	69,96	70,18	69,92	-0,3	-12,8	102,65	65,12	2,31	+3,32	316
40,71	40,71	28,9	28,9	40,71	40,71	40,71	+0,0	-12,4	52,32	37,29	2,56	+3,1	344	
9,57	9,21	18,9	18,0	41,07	41,08	41,72	+1,9	+0,1	42,85	33,75	0,00	0,00	335	
23,67	23,58	25,5	18,9	535,60	540,40	548,20	536,40	+1,5	+89,3	570,00	226,50	5,70	+1,05	130
23,89	20,18	41,8	31,7	39,12	39,12	39,12	+0,0	-22,0	42,33	30,08	1,00	+1,1	1217	
9,15	6,59	49,2	39,6	245,30	244,40	250,00	244,10	-0,4	-26,7	383,70	199,50	0,74	0,30	51
20,0	13,61	42,3	31,6	59,29	59,29	59,29	+0,0	-11,1	67,91	64,00	0,00	0,00	1484	
58,61	14,04	23,6	20,1	52,54	52,54	51,56	+1,2	-3,9	58,14	44,39	0,95	+1,82	385	
134,58	13,07	15,6	14,9	116,12	116,22	116,62	116,62	+0,7	-10,0	188,88	119,48	4,70	+2,79	686
16,42	15,58	34,8	30,1	117,17	117,45	117,45	+0,3	+17,9	117,45	87,38	1,10	0,94	230	
19,86	19,86	3,2	3,0	96,62	96,62	97,48	96,04	+0,5	-13,9	128,60	92,20	0,06	+1,41	518
25,67	24,55	16,5	16,5	31,39	31,20	31,20	+0,9	+9,3	31,78	19,66	0,90	+2,88	1749	
6,33	5,61	27,8	27,0	24,63	23,99	24,22	23,82	-2,6	-11,8	29,62	15,95	0,00	0,00	797

M-Dax		KGV		Xetra		Xetra		Umsatz						
52 Wochen	Verd. in Mrd. Landeswähr.	27.8.24	28.8.24	Hoch	Tief	Veränd. in % seit 27.8.23	52 Wochen	Div.	Div.-Tsd. St.					
Tief	Hoch	2024	2025	27.8.23		29.12.23		2023						
1,92	1,92	15,8	13,1	17,31	16,92	17,41	16,92	-2,2	-6,2	39,89	26,92	0,40	2,36	362
3,67	2,09	7,6	9,9	22,29	22,29	22,29	22,29	+0,0	+5,2	25,33	14,44	0,00	2,94	7319
4,89	3,02	6,6	6,0	38,00	38,00	38,00	38,00	+0,0	-0,4	48,00	32,00	0,00	2,96	821
1,08	1,08	10,7	9,5	27,66	27,66	27,66	27,66	+0,0	-2,3	37,74	23,48	0,73	+2,70	21
2,11	1,48	11,4	9,6	48,00	47,70	48,50	47,50	+0,6	+37,0	52,40	30,82	8,80	+3,77	38
5,80	2,38	33,5	24,1	65,00	64,85	67,15	64,85	-0,2	-34,4	123,75	59,05	1,10	+1,70	148
8,17	4,76	27,2	25,5	86,00	85,05	85,05	-1,0	+39,9	91,15	52,30	1,43	+1,68	73	
6,69	4,00	40,7	37,7	23,83	23,50	24,73	23,48	-1,4	-6,0	34,57	14,92	0,00	0,00	68
2,37	1,53	20,9	18,7	17,02	17,02	17,02	17,02	+0,0	+9,2	17,19	10,72	0,00	0,00	68
9,22	4,93	17,7	17,7	19,69	19,79	19,79	19,58	+0,5	+7,0	20,56	15,79	1,17	+5,1	459
1,13	0,96	27,8	21,8	6,76	6,40	6,67	6,35	-5,4	-69,9	23,44	5,06	0,00	0,00	1387
4,21	1,47	9,5	8,4	45,54	45,54	45,54	45,54	+0,0	-16,8	57,60	42,90	0,00	0,00	49
3,1	2,95	11,6	10,9	25,94	26,18	25,88	25,88	+0,3	-2,2	21,52	17,77	6,76	+1,98	94
10,23	6,94	12,2	10,2	34,53	34,86	35,27	34,85	-0,2	-4,2	45,29	30,16	1,19	+3,41	227
4,11	2,60	16,1	14,8	38,08	37,48	37,48	37,48	+0,0	-7,0	47,18	38,80	1,35	+2,10	227
7,11	6,15	15,8	14,5	41,24	41,26	41,54	40,98	+0,0	+9,5	41,54	31,69	1,00	+2,42	189
3,25	3,25	19,8	15,4	94,60	94,20	95,95	93,70	-0,4	-0,2	122,90	81,35	1,25	+1,33	81
9,79	1,59	23,0	20,1	88,60	88,60	88,60	88,60	+0,0	-6,8	92,70	64,40	0,71	+0,81	2
1,26	1,02	10,0	10,5	7,32	7,28	7,47	7,26	-0,7	-9,2	34,36	4,42	0,00	0,00	604
3,98	2,16	22,9	14,8	33,00	34,48	34,48	34,48	+0,0	+4,5	44,14	23,34	0,40	+1,16	266
7,91	2,09	14,8	13,8	110,50	111,92	112,60	111,92	+0,7	+11,6	112,70	100,00	4,40	+3,93	36
3,80	1,42	39,8	37,0	39,70	39,70	39,70	39,70	+0,0	-3,1	49,80	38,10	1,35	+3,1	22
1,59	1,41	16,0	13,3	27,72	27,72	28,02	27,58	-0,0	-2,5	31,14	19,96	0,55	+1,26	23
1,32	1,32	9,2	8,1	27,88	27,88	27,88	27,88	+0,0	-16,9	39,38	24,62	0,75	+2,22	50
1,91	1,65	25,6	18,8	10,68	10,65	10,72	10,59	-0,3	-25,6	18,07	10,43	0,70	+6,58	37
4,56	2,43	9,7	8,1	35,15	35,15	35,15	35,15	+0,0	-10,1	51,68	28,09	0,70	+2,01	137
11,82	4,95	19,3	16,8	73,20	73,20	73,20	73,20	+0,0	+2,4	75,70	51,02	1,64	+2,24	64
3,80	1,82	13,7	11,7	120,40	120,40	120,40	120,40	+0,0	+7,5	133,40	89,25	2,20	+1,83	8
2,18	1,98	15,8	16,0	25,20	25,22	25,25	24,90	-0,1	-11,1	29,50	20,14	0,10	+0,14	174
6,49	6,18	15,0	15,1	87,60	87,14	87,16	84,20	-0,5	-9,9	88,38	53,26	2,45	+2,81	405
6,94	5,78	4,3	4,5	5,79	5,80	5,83	5,77	-0,1	-28,0	5,99	5,38	0,30	+5,18	2729
10,57	5,46	22,6	23,9	91,50	91,50	92,85	91,25	+0,0	+16,6	98,20	55,52	0,48	+5,52	43
2,25	1,52	20,0	24,2	13,89	14,06	14,13	13,94	-1,2	+3,2	15,77	8,62	0,00	0,00	507
5,73	3,92	17,6	13,6	39,37	39,37	39,37	39,37	+0,0						

Kaum vom Militärdienst zurück, übernimmt Henry Ford II 1945 das Ruder in der Ford Motor Company. Er modernisiert das Unternehmen und macht es zu einem der größten Autohersteller der Welt. Der charismatische Leader heiratet dreimal. Er hinterlässt einen Trust, in dem sich Witwe und Sohn aus erster Ehe jahrelang duellieren.

Henry Ford II verstirbt am 29. September 1987 mit 70 Jahren an einer Lungenentzündung im Henry-Ford-Hospital, das nach seinem Großvater benannt worden war. Der Automagnat hinterlässt drei Kinder – Charlotte, Anne und Edsel Ford – aus der ersten Ehe sowie seine dritte Ehefrau. Das Fotomodell Kathleen DuRoss ist 23 Jahre jünger als er. Ford hatte sie 1980 in einer Blitzheirat in der Weststadt Carson City zu seiner Ehefrau gemacht, nachdem er sich nach zehn Ehejahren von der italienischen Aristokratin Maria Cristina Vettore scheiden ließ. Seine fast gleichaltrigen Kinder sind von der jungen Stiefmutter weder begeistert noch bei der Feier anwesend, war doch ihre Mutter nach 24 Ehejahren vom umtriebigen Vater verlassen worden. Ehefrau Nummer drei beerbt den leidenschaftlichen Segler und Jäger im siebten Ehejahr.

Das durch Gerichtsprozesse bekannte Gesamtvermögen von Ford II beträgt etwa 350 Millionen US-Dollar, darunter acht Prozent an der Ford Motor Company, viele Anwesen und eine Boeing 727. Es gelangt in einen Trust, dessen Hauptbegünstigte die 48 Jahre alte Witwe Kathleen wird. Sie erhält sofort eine Million Dollar in bar und ein halbes Jahr später weitere zwei Millionen Dollar. Es folgen lebenslang mindestens 1,5 Millionen Dollar sowie die Erträge aus dem Trust, zeitweise mehr als 10 Millionen Dollar je Jahr. Kathleen verfügt über das Wohnrecht an den drei Wohnsitzen in Palm Beach, Grosse Pointe Farms (Michigan) und in London am Eaton Square. Zudem darf sie sich, um den an der Seite von „Hank the Deuce“ gewohnten Lebensstandard fortzuführen, drei weitere Anwesen aus Mitteln des Trusts finanzieren und nach ihrem Geschmack einrichten. Kein schlechtes Erbe.

Den Grundstein für das Familienvermögen hatte Henry Ford I gelegt, der die Fließbandproduktion und das legendäre Model Tin Lizzie erfand, aber auch eine Modellnachfolge verschlief. Sein Sohn Edsel verstirbt früh mit nur 50 Jahren, so dass Enkel Henry 1945 nach seiner Rückkehr aus dem Militärdienst die Leitung des Unternehmens übernimmt. Ford blüht auf, 1968 produzieren mehr als 415.000 Mitarbeiter schon knapp 5 Millionen Automobile im Jahr.

Henry Ford II ist bekannt für seine Durchsetzungsfähigkeit und Entschlossenheit. Ein Strategie, eine charismatische und inspirierende Persönlichkeit. Ein erfolgsgewohnter, natürlicher Leader, der sich irgendwann die gleiche Frage stellen muss wie jeder, der ein Testament errichtet: Bekommt der länger lebende Partner lieber einen Teil des Vermögens oder besser eine laufende monatliche Versorgung?

Bei der ersten Lösung erhält der Überlebende einen Anteil am Nachlassvermögen, also zum Beispiel 50 Prozent des Nachlasses (wie bei gesetzlicher Erbfolge und Zugewinnngemeinschaft) oder gleich viel wie jedes Kind (wie bei gesetzlicher Erbfolge und Gütertrennung). Es gibt aber auch ein weiteres Modell: dem Ehegatten das zuzuweisen, was dieser monatlich für einen angenehmen Alltag und zur Altersversorgung benötigt. Genau dies wählt Henry Ford II. Die Ehefrau erhält als Basis des täglichen Lebens das Wohnrecht, laufende Geldeinnahmen und den Hausrat. Die Masse des Nachlasses geht aber in den Trust. Vererben wie Henry Ford II heißt also, den Ehegatten für seinen laufenden Bedarf bestmöglich zu versorgen, die Substanz aber anderen zu hinterlassen.

Wer es Henry Ford II gleichtun möchte, auch ohne 35 Jahre lang einen Autokonzern geleitet zu haben, nehme ein Blatt Papier, schreibe Testament darauf



Großer Mann – großes Auto: Henry Ford II in einem Lincoln Continental in Juni 1946

Photo Picture Alliance

Vererben wie Henry Ford II

Ein Trust für das Vermögen und Millionen für den Alltag der Witwe.

Von Dietrich Ostertun

und lege dann fest, was der länger lebende Partner erhalten soll. Gleichzeitig ist eine Entscheidung über die Substanz des Vermögens fällig. Was für „HF2“ der Trust ist, ist anderen eventuell eine Stiftung. Möglich ist aber auch eine Familiengesellschaft für Kinder und Enkel. Zur rechtlichen Umsetzung können Vermögensgegenstände für den Partner errichtet werden, sei es über Nießbräuche, Wohnungsrechte, laufende Geldzahlungen oder Einmalzahlungen zu Beginn. Bei Geldbeträgen sollte eine Inflationsklausel hinzugesetzt werden, um die Kaufkraft zu erhalten. Wer einen Streit bei der Abwicklung befürchtet oder ein Ausbleiben der monatlichen Zahlungen, der ergänze überdies eine Testamentsvollstreckung.

Der Erbfall von Henry Ford II enthält weitere Besonderheiten, denn seinen Kindern und den beiden verflochtenen Ehefrauen hinterlässt der reiche Automanager ohne eigenen Berufsabschluss nur ein Video, aber kein Vermögen. Ford II erklärt in der Filmaufnahme, sie alle sehr zu lieben, ihnen aber kein weiteres Vermögen zu vermachen. Aus steuerlichen Gründen habe er seine Kinder und Ehefrauen bereits lebzeitig mit Geld und Gütern bedacht. Vielleicht lag der Enterbung auch zugrunde, dass Fords Kinder die Hochzeit ihres Vaters mit der ihnen fast gleichaltrigen Kathleen ignorierten. Ford II, ausgestattet mit unbedingtem Siegeswillen in Beruf und Privatleben, konnte darüber möglicherweise nicht hinwegsehen.

Videobotschaften kann heute ein jeder am Smartphone erstellen, zudem gibt es Onlineangebote für digitale Botschaften nach dem Ableben. Sie schaffen Grundlagen für einen Abschiedsbrief in warmen Worten an die Hinterbliebenen. Sie ermöglichen Nähe und Authentizität. Rechtlich bedenklich hingegen ist, dass Testamente auf Basis solcher persönlichen Botschaften leicht angefochten werden können, denn jeder einzelnen Äußerung können Vorannahmen oder Erwartungen des Verstorbene entnommen werden – und genau solche erlauben eine Anfechtung, wenn sie einen Irrtum enthalten (§ 2079 BGB). Da das Leben fort-schreitet, sind Irrtümer schon fast sicher. Anwälte empfehlen daher als sichersten Weg, von persönlichen Bekundungen möglichst Abstand zu nehmen – oder diese mit einem deutlichen Vermerk abzuschließen, dass sie niemals eine Anfechtung des Testaments rechtfertigen sollen, auch wenn man sich irrt.

Henry Ford II, der Produzent legendärer Fahrzeuge wie des Sportwagens Ford Mustang, des Luxusautos Lincoln Continental und des Rennwagens GT40, bestimmt in seinem Testament, dass sein Trust nach dem Ableben der Ehefrau Kathleen seinen sechs Enkeln zukommen soll. Damit überspringt er seine Kinder, was in den USA aus steuerlichen Gründen nicht selten vorkommt. Es kann sogar zu einer besonderen Besteuerung führen, der „generation skipping tax“. Das Testa-

ment spricht für den Geschäftssinn des vormaligen CEO und Aufsichtsratsvorsitzenden der Ford Motor Company, der auch eine Strafklausel formulieren lässt: Sollten die Kinder sein Testament oder seinen Trust gerichtlich angreifen, werden deren Abkömmlinge ihren Anteil am Trust verlieren. Wer streitet, erhält nichts. Der Strategie Ford II sichert auf seine Weise die Zukunft seines Lebenswerkes. Eine bemerkenswerte Persönlichkeit.

Doch nicht alles gelingt dem im Konzern als Kontrollfreak bekannten Automagnaten. Was kam vorhersehbar war: Seine Vertrauensleute im Trust fallen aus. Neben seiner Ehefrau und seinem Sohn Edsel aus erster Ehe soll dort einer seiner Vertrauten schießen und entscheiden. Der im Testament dafür vorgesehene Geschäftsmann Martin Citrin entpuppt sich als psychisch labil und nimmt sich am Detroit Flughafen in einem Motel das Leben. Als Ersatzmann hat Ford den Wall-Street-Banker William Donaldson eingesetzt. Doch dieser muss sich einem Gerichtsverfahren stellen, weil er zu viel Vergütung für den Job verlangt, und sich anschließend aus dem Trust zurückziehen.

Weitere Ersatzleute sind nicht benannt worden, und damit fehlt eine von Ford II bestimmte neutrale Vertrauensperson. Was zur Folge hat, dass sich die anderen Verwalter des Trusts, Witwe Kathleen und Sohn Edsel, jahrelang blockieren. Sie streiten zeitweise zum Beispiel über Fragen wie die Wiederanfrage fällig gewordener 25 Millionen Dollar, aber selbst um Banalitäten wie Rechnungen über 200 Dollar für Kleinkram. Im Laufe der Zeit und nach Vermittlungen und rechtlichen Vereinbarungen erkennen beide Parteien aber die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit, um das Erbe von Henry Ford II und das Wohlergehen der Ford-Familie zu schützen. Dennoch bleibt festzuhalten, dass nicht einmal dem großen Gestalter Henry Ford II ein lückenloses Testament gelingt – ganz entgegen seinem Credo: „Ich bin der König, und der König kann keine Fehler machen.“

Der Autor ist Rechtsanwalt der Kanzlei Dr. Ostertun, die sich auf Erbrecht sowie Vermögens- und Unternehmensnachfolge spezialisiert hat.

NEUES VOM ANLEIHEMARKT

Anleihen statt Zinskonto

Das ganze Jahr schon hält die Geldpolitik die Märkte in Atem. Im Januar erwarteten Optimisten bis zu sieben Zinssenkungen der amerikanischen Notenbank Fed. Nunmehr steht der September kurz bevor, und wir warten immer noch auf die erste. Was Wunder also, wenn das Hin und Her der Einschätzungen und Erwartungen für das Auf und Ab der Märkte sorgte.

Da konnte es mit den Renditen rasch rauf oder runter gehen, wie zuletzt zur Wende vom Juli auf den August, als die Rendite der zehnjährigen amerikanischen Staatsanleihe binnen weniger Tage von knapp 4,2 Prozent auf 3,79 Prozent fiel. Aktuell hat sie sich wieder auf diesem Niveau eingependelt, knapp über dem Dezembertief, aber deutlich unter dem Spitzenwert von fast fünf Prozent im vergangenen Oktober. Ähnlich sieht es mit der Bundesanleihe aus. Mit aktuell 2,27 Prozent rentiert auch sie deutlich höher als mit 1,895 Prozent im Dezember – weit entfernt vom Spitzenniveau von fast drei Prozent im vergangenen Dezember. Indes gilt für beide: Aktuell liegt das Renditeniveau weit über dem, was zwischen Finanzkrise und Beginn des Ukrainekriegs üblich war. Vor 2022 rentierten Staatsanleihen zuletzt Anfang der 2010er-Jahre auf dem aktuellen Niveau.

Dass in den USA die Zinsen sinken, gilt als ausgemacht. Das ganze Jahr zwar schon, aber aktuell noch mehr. „Die Zeit ist gekommen, dass sich die Politik anpassen muss“, sagte Zentralbankgouverneur Jerome Powell am Freitag auf dem Notenbankertreffen in Jackson Hole und bestätigte, was alle schon zu wissen glaubten. Folgt man dem „Fed-Watch-Tool“ des Derivatehändlers CME, wird für die Sitzung am 18. September am Markt mit einer Wahrscheinlichkeit von knapp zwei Dritteln eine Zinssenkung um einen Viertel Prozentpunkt eingepreist, für das Gesamtjahr ist es mit einer Wahrscheinlichkeit von mehr als 75 Prozent ein ganzer Prozentpunkt oder mehr.

Dass die Europäische Zentralbank (EZB) im September ihre Zinsen in diesem Jahr zum zweiten Mal um einen Viertelprozentpunkt senken wird, gilt angesichts ihrer eher wenig verbindlichen Rhetorik nicht unbedingt als ausgemacht. Doch nach Dafürhalten der Commerzbank wird genau das erwartet. Für das Gesamtjahr sind die Erwartungen mit durchschnittlich einem Zwei-Drittel-Prozentpunkt spürbar geringer als für die USA, was aber im Einklang steht mit den unterschiedlichen

Voraussetzungen und Politikansätzen. Während die EZB dieser Erwartung mit kleinen Schritten gerecht werden kann, müsste die Fed dagegen mindestens eine „Jumbo-Senkung“ um einen halben Prozentpunkt vornehmen.

Sinkende Leitzinsen sorgen üblicherweise für sinkende Anleiherenditen, weil ältere, höher verzinsliche Anleihen attraktiver werden. Colin Finlayson, Portfoliomanager von Aegon AM, sieht damit gute Chancen für Anleihen. Viele Investoren hätten in den vergangenen Jahren weniger in Anleihen als in Zinskonten und Geldmarktfonds angelegt. In der nun beginnenden nächsten Phase des Zinszyklus sei dies aber nicht mehr unbedingt sinnvoll. Bei nunmehr sinkenden Einlagenzinsen befänden sich die Anleiherenditen auf attraktivem Niveau. Es geht dabei nicht darum, massive Laufzeitriskos aufzubauen, meint Daniel Ivascyn, Chefanlagestrategie beim Anleiheexperten Pimco. Man soll die Laufzeiten im mittleren Bereich der Zinskurve halten.

Schaut man auf das aktuelle Angebot neuer Anleihen, entdeckt man interessante Emittenten. Estland etwa kommt mit einem Zinskupon von 3,3 Prozent an den Markt. Die Haushaltspolitik des Landes gilt als solide, die Laufzeit ist mit zwei Jahren sehr gut überschaubar. Überhaupt geht der Trend zu kürzeren Laufzeiten – sicher spielt die Hoffnung, bald schon günstiger refinanzieren zu können, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Etwas länger sind mit fünf und vier Jahren die Laufzeiten bei den deutschen Bundesländern Thüringen und Saarland. Mit einer anfänglichen Rendite von 2,56 Prozent gibt es im Osten den üblichen Schnaps mehr als vom Bund, während das Saarland mit dem Geldmarktsatz Euribor für sechsmonatige Laufzeiten voll auf sinkende Zinsen zu setzen scheint.

Wer hofft, bei Unternehmensanleihen besser abzuschneiden, wird im Bereich der Neuemissionen möglicherweise etwas enttäuscht sein. Gegenüber Estland bietet die Lufthansa für zwei Jahre Laufzeit einen gerade mal um 0,325 Prozentpunkte höheren Kupon – obgleich ihr Rating volle fünf Stufen unter dem des baltischen Staates liegt. Angesichts der niedrigen Renditeaufschläge von BBB-Anleihen im Allgemeinen entspricht dies aber in etwa dem Marktüblichen. Für Fans von Fremdwährungen hat wiederum Toyota ein paar Leckerbissen: 4 Prozent und mehr gibt es für Emissionen in Dollar: amerikanische, australische und neuseeländische. mho.

Internationale Neuemissionen

Emittent	ISIN	Betrag		Zinsen %	Fälligkeit	Ausgabe-kurs (%)	Rating ¹⁾	Mindest-anlage in Tsd.
		Währung	Mio.					
EFSE	EU000A25CAQ2	Euro	3000	2,500	12/27	99,7	Aaa/AA-	1
Estland	EE300001563	Euro	-	3,300	09/26	100,0	A1/-	-
Thüringen	DE000A3830T6	Euro	500	2,500	09/29	99,7	-/-	1
Saarland	DE000A3H3G89	Euro	100	6E	09/28	-	-/-	1
Deutsche Lufthansa	XS2892988275	Euro	500	3,625	09/28	99,6	Baa3/BBB-	1
Deutsche Lufthansa	XS2892988192	Euro	500	4,125	09/32	100,0	Baa3/BBB-	1
Helaba	DE000HLB44W7	Euro	100	2,200	10/27	100,0	Aa2/-	1
Helaba	DE000HLB4405	Euro	240	2,150	04/29	100,0	Aa2/-	1
Banca Popolare di Sondrio	IT0005611006	Euro	50	3,850	09/29	100,0	-/BBB-	1
Raffaelsen Bank Intl.	AT000A3EK12	Euro	100	3,000	08/28	100,0	A1/A-	-
Toronto-Dominion Bank	US89115GH770	Dollar	237	5,550	08/25	100,0	A1/AA-	1
Toyota	XS2859398872	Dollar	1079	4,000	07/29	100,0	A1/A+	1
Toyota	XS2859398799	Aust.-Dollar	272	4,220	07/29	100,0	A1/A+	1
Toyota	XS2859398443	Nsl. Dollar	30	4,150	07/29	100,0	A1/A+	1
LBBW	DE000LBS9P05	Norw. Krone	280	3,000	09/25	100,0	Aa2/-	1

¹⁾ Bewertung der Bonität durch die Agenturen Moody's (links) und Standard & Poor's (rechts). 6E = 6-Monats-Euribor (decret 3,385 Prozent).

Adam Riese zählt nun 400.000 Versicherungskunden

Verbraucherschützer warnt vor Defiziten in der Beratung der Vergleichsportale

ols. STUTTGART. Wenn Versicherer eine neue Marke etablieren wollen, setzen sie für den schnellen Gewinn von Marktanteilen in der Regel auf Vermittlungsportale wie Check24 oder Verivox. So ist auch die Digitalmarke Adam Riese vom in Kornwestheim bei Stuttgart ansässigen Finanzkonzern Wüstenrot & Württembergische (W&W) 2017 mit einer Haftpflichtversicherung an den Start gegangen. Das Angebot zählt nun 400.000 Kunden, wie die beiden Geschäftsführer Sven Tippelt und Julian Grauer berichten.

Tippelt sagt, die Digitalisierung mache auch in der Versicherungsbranche nicht halt, weshalb für Adam Riese die Vermittlerportale von Beginn an von Bedeutung waren. „Große Portale bieten speziell für Neugründungen eine Plattform, um ihre Reichweite zu erhöhen, neue Kundenschaft zu gewinnen und wertvolle Einblicke in das Markt- und Kundenverhalten zu erlangen.“ Und Grauer fügt hinzu, auf Vergleichsportalen würden Endkundinnen und -kunden Versicherungsprodukte vieler Marken, die ihnen vielleicht noch gar nicht geläufig seien, finden. So nehmen bei Verivox eigenen

Angaben zufolge rund 70 Versicherer an den Vergleichen im Bereich Sachversicherungen teil.

Nach einer jüngst veröffentlichten Umfrage des Digitalverbands Bitkom regelt die große Mehrheit der Deutschen ihre Versicherungsangelegenheiten im Internet. 79 Prozent hätten bereits online eine Police abgeschlossen. Am häufigsten wird dazu laut Mitteilung ein Vergleichsportale wie Check24 oder Verivox genutzt, auf das mehr als die Hälfte (56 Prozent) von ihnen schon einmal zurückgegriffen hat. Dahinter folgten Onlineabschlüsse direkt bei einem Versicherungsunternehmen oder bei einem Versicherungsvertreter oder -makler (je 41 Prozent).

Check24 ist 1999 mit dem Vergleich von Kfz-Versicherungen gestartet. Nach Angaben beider Portale wird der Verbraucher individuell durch den Versicherungsdschungel geführt. „Bei Fragen beraten ausgebildete Versicherungskaufleute am Telefon“, sagt Wolfgang Schütz von Verivox. Und der Check24-Manager Oliver Bohr weist darauf hin, dass der Kundenservice mit auf das jeweilige Versicherungsprodukt spezialisierten Kundenberatern über verschiedenste Wege

wie E-Mail, Chat, Telefon an sieben Tagen der Woche erreichbar ist. Verbraucherschützer Peter Griebel moniert, dass es aus seiner Sicht gerade bei der Beratung Defizite geben kann. Der Wunsch des Kunden gehe oftmals weit über das hinaus, was automatisch abgefragt werde. „Beratung ist das A und O“, sagt der Experte von der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg.

Die Plattformen erhalten nach Angaben von Branchenkennern zwischen 20 bis 30 Prozent Provision von dem jährlichen Beitrag, wenn der Abschluss eines Vertrages über sie zustande kommt. Die Aufnahme in das Vergleichsportale kostet Unternehmen nichts. Die reine Listung im Check24-Vergleich sei für die Versicherer kostenlos, daher gebe es keine Streuverluste in der Kundengewinnung, so Bohr weiter.

Bei Adam Riese können die Verträge wie bei anderen Versicherern aber auch über die eigene Internetseite abgeschlossen werden. Geschäftsführer Grauer betont, ein weiterer Vertriebsweg, der insbesondere in den vergangenen zwei Jahren strategisch in den Fokus gerückt sei, sei der Vertrieb über Vertriebspartner, also Maklerinnen und Makler. „Hier wollen

wir uns in Zukunft noch breiter aufstellen. Der Anteil dieser Vertriebswege, also der Direktkanal und der Maklervertrieb, macht für uns bereits über ein Drittel des Neugeschäftes aus und wächst kontinuierlich. Umso mehr ein Grund, die Vorteile insbesondere des Maklergeschäftes für uns zu nutzen.“

Tippelt sagt, ein Ausbau sei zunächst naheliegend gewesen, da die Württembergische Versicherung insbesondere im gewerblichen Bereich über lange bewährte und sehr gut etablierte Kontakte am Maklermarkt verfüge. „Dieses Wissen auch für uns gewinnbringend zu nutzen schien uns da der logische nächste Schritt zu sein. Gleichzeitig ist es ein Versuch, mit einer neuen Marke einen ähnlichen Erfolgsweg auch im privaten Schaden- und Unfallgeschäft zu gehen.“ In Deutschland gibt es aktuell etwas mehr als 46.000 registrierte Versicherungsmakler.

Adam Riese will sich auf den Heimatmarkt konzentrieren. Potential sehen Grauer und Tippelt noch. So hätten fast ein Fünftel aller Einwohner in Deutschland keine private Haftpflichtversicherung.

Lauter Rekorde im Dax

Deutsche Börse und Versicherer auf neuen Hochs

dmoH. FRANKFURT. Der deutsche Aktienmarkt hat nach einem kurzen Schreck Anfang August seinen beständigen Aufwärtstrend des Jahres 2024 wieder aufgenommen. Am Mittwoch zeigte sich der Dax rund 0,8 Prozent höher und blieb mit 18.852 Punkten 40 Punkte unter seinem Rekordhoch von Mitte Mai. Nach dem Rückfall auf 17.000 Punkte Anfang August ist dies ein Anstieg um gut 10 Prozent binnen drei Wochen. Die aktuelle Mischung einer mäßig, aber doch immerhin wachsenden Weltwirtschaft, moderater Inflation und der Aussicht auf Zinssenkungen scheint viele Marktteilnehmer zu Aktienkäufen zu animieren.

Einige Werte im Dax erreichten Jahreshochs, andere gar Rekordstände. So kletterte der Aktienkurs der Deutschen Börse erstmals auf mehr als 200 Euro und gut 37 Milliarden Euro Börsenwert. Die Halbjahreszahlen im Juli hatten abermals Rekorde gezeigt und die hohe Profitabilität des Börsenbetreibers untermauert. Treiber des Dax waren am Mittwoch im Branchentrend die Versicherer. Die Geschäftszahlen der britischen Prudential und der belgischen Ageas überzeugten. Im Trend gewan-

nen Münchener-Rück-Aktien rund 2 Prozent und erreichten mit 490 Euro und 65 Milliarden Euro Börsenwert ebenso einen Kursrekord wie die Hannover Rück mit 258 Euro und 31 Milliarden Euro Börsenwert. Auch die Allianz erreichte mit 280 Euro ihr Jahreshoch, bleibt aber noch weit unter den euphorischen Bewertungen aus dem Jahr 2000 mit Kursen von mehr als 440 Euro.

Dax-Schwergewicht SAP kratzte an der Kursmarke von 200 Euro, blieb bis zum Nachmittag aber knapp darunter. Mit 240 Milliarden Euro Börsenwert ist der Softwarekonzern klar die Nummer eins im Dax vor Siemens (134 Milliarden Euro) und der Telekom. Die erreichte mit 127 Milliarden Euro und Kursen von 25,50 Euro den höchsten Stand seit 23 Jahren. Im Jahr 2000 hatte eine Aktie kurzzeitig mehr als 100 Euro gekostet. Auch die Aktionäre von Fresenius konnten sich mit gut 33 Euro über die höchsten Kurse des Jahres freuen. Hier liegen die besten Zeiten allerdings sieben Jahre zurück. Größter Gewinner war im Dax am Mittwoch Covestro mit plus 3,6 Prozent. Ein Übernahmangebot durch den Ölkonzern ADNOC aus Abu Dhabi könnte näher rücken.

ANZEIGE

Name Whrg. Ausg./Rückk. Perf. Stand: 28.08.2024 1 Monat *Preise vom Vortag / letzt verfügbar

Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)

ARETE ETHIK INVEST

info@arete-ethik.ch, www.arete-ethik.ch

.Deka Investments

www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652

Table of various investment funds with columns for fund name, currency, and value.

Metzler Asset Management GmbH RWS-Aktien/Nachst € 110,06/104,82 -0,45

ODDO BHF Asset Management Exik-PolarisBal DRw € 92,94/90,23 0,97

ÖKOWORLD Telefon +49 2103 28410

www.oekoworld.de Growing Mkts 2.0 € 255,87/243,69 -1,82

Union Investment

Table of Union Investment funds including PrivFonds, UniNach, and UniRak series.

Table of Alle Leipziger Trust funds including Euro Short Term, Aktien Deutschland, and others.

AXXION

Table of Axxion funds including MAS Val-Priv Inv P, Mit Axx-Europa A, etc.

BNP PARIBAS ASSET MANAGEMENT

Table of BNP Paribas Funds including Aqua, China Equity, Climate Impact, etc.

Table of C&P Funds (Creutz & Partners) including C&P Funds Classic, C&P Funds DethX, etc.

Die besten Mischfonds im Vergleich

Table comparing various mixed funds (Mischfonds) with columns for title, ISIN, price, and performance.

Alle dargestellten Investmentfonds sind Teilnehmer am Funds Service, sortiert nach 3-Jahresperformance...

CATELLA REAL ESTATE AG

Table of Catella Real Estate AG funds including Cat Dutch Resid II, Cat.Scandia Chance, etc.

Commerz Real

Table of Commerz Real funds including hausinvest, Value Fund A.

DAVIS FUNDS SICAV

Table of Davis Funds Sicav including Global A, Value Fund A.

.Deka Investments

Table of Deka Intern. (Lux.) (Deka-Gruppe) funds including 1822 Str.Chia.Pl, 1822 Str.Chance, etc.

Deka-Sachver. CF

Table of Deka-Sachver. CF funds including Deka-Sachver. TF, DekaSpezial CF, etc.

Commerz Real

Table of Commerz Real funds including hausinvest, Value Fund A.

DAVIS FUNDS SICAV

Table of Davis Funds Sicav including Global A, Value Fund A.

.Deka Investments

Table of Deka Intern. (Lux.) (Deka-Gruppe) funds including 1822 Str.Chia.Pl, 1822 Str.Chance, etc.

Deka-Immobilien Investment

Table of Deka-Immobilien Investment funds including Deka ImmoB Europa, Deka ImmoB Global, etc.

Deka-Vermögensmanagement GmbH

Table of Deka-Vermögensmanagement GmbH funds including Deka-BaAZSt off 25, Deka-PB Wert 4y, etc.

www.hwb-fonds.com

Table of HWB funds including HWB Alex.Str.PH R, HWB Alex.Str.PH V, etc.

www.dje.lu

Table of DJE funds including DJE - Asien PAE, DJE - Concept PA, etc.

Tägliche Veröffentlichung der Anteilspreise von Qualitätsfonds - mitgeteilt von Infront Financial Technology GmbH

Table of INKA Intern. Kapitalanlagegesellschaft funds including APO High Yld Spez, StSk. Dü. Abs. Ret, etc.

www.ipconcept.com

Table of IP Concept funds including ME Fonds PERGAMONFE, ME Fonds Special V.

Kanam Grund

Table of Kanam Grund funds including Leading Cities, Skyline Dynamik.

Fonds Direkt Sicav

Table of Fonds Direkt Sicav including Skyline Dynamik.

GUINNESS GLOBAL INVESTORS

Table of Guinness Global Investors funds including Global Equity Inc, Global Innovators, etc.

www.hal-privatbank.com

Table of HAL Privatbank funds including ERBA Invest OP, HAL Europ SmCap Eq, etc.

www.hwb-fonds.com

Table of HWB funds including HWB Alex.Str.PH R, HWB Alex.Str.PH V, etc.

www.dje.lu

Table of DJE funds including DJE - Asien PAE, DJE - Concept PA, etc.

IFM Independent Fund Management AG

Table of IFM Independent Fund Management AG including ACATIS FV Akt.Gl.

IP Concept

Kanam Grund

www.kanam-grund.de

Table of Kanam Grund funds including Leading Cities, Skyline Dynamik.

LRI Invest S.A.

Table of LRI Invest S.A. including NW Global Strategy.

www.guinnessgl.com

Table of Guinness Global Investors funds including Global Equity Inc, Global Innovators, etc.

www.hal-privatbank.com

Table of HAL Privatbank funds including ERBA Invest OP, HAL Europ SmCap Eq, etc.

www.hwb-fonds.com

Table of HWB funds including HWB Alex.Str.PH R, HWB Alex.Str.PH V, etc.

www.dje.lu

Table of DJE funds including DJE - Asien PAE, DJE - Concept PA, etc.

IFM Independent Fund Management AG

Table of IFM Independent Fund Management AG including ACATIS FV Akt.Gl.

UBS Funds Services Lux S.A.

Table of UBS Funds Services Lux S.A. including UBS (L) EM Eq P AA, UBS (L) EM Eq P XA, etc.

www.union-investment.de

Table of Union Investment funds including PrivFidKontr, PrivFidKontr.pro, etc.

W&W Asset Management Dublin

Table of W&W Asset Management Dublin including SouthEast Asian Eq.

SONSTIGE FINANZPRODUKTE

Luxembourg Placement Funds

Table of Luxembourg Placement Funds including Solitär, Solitär II.

www.meag.com

Table of MEAG funds including Dividende A, ERGO Vermögm Ausgewe, etc.

www.union-investment.de

Table of Union Investment Luxembourg funds including PrivFidKonseq.pro, UniAsia Pac.net, etc.

www.faz.net/fondsinfo

Allgemeine Erläuterungen

Investmentfonds nach Kapitalanlagegesetzbuch (KAGB) Perf.: Performance auf Basis der letzten verfügbaren NAVs...

Metzler Asset Management GmbH

Table of Metzler Asset Management GmbH including RWS-DYNAMIK A, RWS-ERTRAG A.

www.nobis.com

Table of NOBIS funds including LiLux Convert, LiLux-Rent.

ODDO BHF Asset Management

Table of ODDO BHF Asset Management including Basis-Fonds I Nach, Substanz-Fonds, etc.

www.union-investment.de

Table of Union Investment Real Estate funds including Unimmo.Dt, Unimmo.Europa, etc.

Universal Investment

Table of Universal Investment including Degussa Univ.Rent.



Mitmachen und Dankeschön sichern

Wollen wir alle 120 werden?

Ihre Meinung ist gefragt.

Viele träumen von einem langen, gesunden Leben - ohne Demenz und körperliche Gebrechen. Und manche ordnen diesem Ziel inzwischen fast alles unter.

Nehmen Sie an unserer Umfrage teil, und sichern Sie sich die aktuelle Ausgabe gratis als Dankeschön!

Advertisement for 'Frankfurter Allgemeine Quarterly' magazine featuring a woman's face and various headlines.

Jetzt teilnehmen: faz.net/faq-umfrage

Kann er's doch?

Schimpfer O'Connor greift nach Vuelta-Sieg

BAINONA. Ben O'Connor fühlt sich wohl im Roten Trikot der Spanier-Rundfahrt. „Ich genieße jeden Moment. Es ist eine einmalige Erfahrung“, sagte er am Ruhetag am Sonntag. Nun, ganz so einmalig ist die Sache für den Australier nicht mehr. Den fünften Tag hintereinander trug er am Mittwoch schon das Führungstrikot. Und auch wenn er am Ende 37 Sekunden seines üppigen Vorsprungs auf Primoz Roglic einbüßte, fährt er weiter in Rot – dank der bisher gezeigten Mischung aus eigener Bravour und taktischen Fehlern der Konkurrenz. Auf der sechsten Etappe fand O'Connor Anschluss an die richtige Fluchtgruppe. Aus der setzte er sich mit einem Begleiter schon 62 Kilometer vor dem Ziel ab. Die letzten 27 fuhr er ganz allein. Auf seine ursprünglichen Fluchtgefährten holte er mehr als fünf Minuten heraus, auf das Hauptfeld mit Topfavorit Roglic sechseinhalb. „Ich war heute wirklich in meiner eigenen Welt unterwegs. Ich habe einfach alles gegeben, denn es ist etwas ganz Besonderes, alles so kaputt fahren zu können“, sagte O'Connor.

Bereits bei der Tour de France 2021 holte er sich als Ausreißer den Tages-sieg in Tignes. Auch da betrug sein Vorsprung auf die armen Fluchtgefahren mehr als fünf Minuten und auf das Hauptfeld mehr als sechs. Wenn O'Connor einmal ins Rollen kommt und Spaß daran hat, den Berserker zu spielen, ist er kaum einzufangen.

Sein Ausdauererfolg entdeckte er in jungen Jahren als Cross-Läufer. „Mein Kumpel hatte damals aber ein Rad. Es sah cool aus. Zum Geburtstag bekam ich dann selbst ein Giant mit Aluminiumrahmen. Ich fuhr dann mit ihm zusammen – und wurde abgehängt“, erzählte er später. Mit 18 fuhr er erste Rennen, gemeinsam mit seinem Kumpel übrigen, und gewann sie. Schnell eroberte er die australische Rennszene, bekam mit 22 Jahren den ersten Profivertrag, holte auch gleich einen ersten Sieg – bei einer Bergetappe der Österreicherrundfahrt. Vor drei Jahren kam dann der Durchbruch bei der Tour, als er dank seines Etappensieges einen vierten Gesamtplatz in Paris behauptete. Seit damals gilt er regelmäßig als Außenseitertipp für ein Podium bei einer Grand Tour.

Bisher patzte er aber auch oft. Mal waren es Stürze, mal schlechte Positionierung, mal wollten die Beine nicht recht. O'Connor ist ein emotionaler Typ. Wenn es schlecht läuft, schimpft er. „Warum muss er so lautstark in sein Mikro fluchen? Er kann es doch abstellen“, beschwerte sich bei der Tour de France im letzten Jahr sein Teamchef Vincent Lavenu. Der Franzose sprach ihm damals sogar die mentalen Qualitäten ab, jemals eine Grand Tour gewinnen zu können.

Vielleicht war das der Grund, warum Red Bull-Bora-hansgrohe den Australier auf der 6. Etappe in die Fluchtgruppe ließ. Zwei Tage zuvor, am Pico Villuerca, hatte O'Connor schließlich auch wieder einen seiner Schimpftage erwischt und mehr als eine Minute auf Tagessieger Roglic verloren. Der hatte am sechsten Tag beschlossen, das Rote Trikot vorerst abzugeben, um Energie zu sparen und sein Team aus der Verantwortung für die Tempoarbeit zu nehmen. An jemanden, der möglichst ungefährlich ist im Klassement. Dann sprengte aber O'Connor jegliche Prognosen.

Die Situation erinnert an die vergangene Vuelta. Damals fuhr Sepp Kuss ebenfalls auf der sechsten Etappe knapp dreieinhalb Minuten auf die Klassementfavoriten heraus – und hielt bis zum Ende seinen Vorsprung. Kann O'Connor Ähnliches gelingen? Bei Team Decathlon herrscht Optimismus. „Roglic ist die Nummer eins in den kurzen Anstiegen. Ben ist aber in den langen Anstiegen richtig stark. Und von denen kommen noch einige“, sagte Felix Gall, sein wichtigster Helfer. O'Connor selbst sagt: „Meine Reserven sind noch lange nicht aufgebraucht.“ Sein Vorsprung auf Roglic betrug nach der Etappe am Mittwoch, die der Ire Eddie Dunbar gewann, noch 3:16 Minuten.

Für seinen französischen Rennstall Decathlon ist das der größte Moment bei einer Grand Tour. In den 32 Jahren der Existenz gelang ihm niemals ein Grand-Tour-Sieg. Am nächsten kamen dem mit Podiumsplatzierungen bei der Tour de France Jean-Christophe Peraud 2014 und Romain Bardet 2016 und 2017. Mit dem Einstieg von Namenssponsor Decathlon erhöhte sich das Budget. Und der neue Chef Dominique Sèriès kündigte forsch bis 2028 den Touris an. Ein Vuelta-Triumph jetzt würde bestens in dieses Entwicklungsszenario passen.

TOM MUSTROPH



Sie wollen das Triple: Die Neuseeländer sind nach den deutlichen Cup-Siegen von 2017 und 2021 mit überaus großem Selbstbewusstsein ausgestattet.

Foto AP

Träume von der Isle of Wight

Vor der Küste Barcelonas wetteifern fünf Segelteams um den Einzug ins Finale des America's Cup – und darum, die Zukunft des Rennens zu gestalten.

Besonders die Briten haben große Pläne

Von Sebastian Reuter, Frankfurt

Königin Victoria war sich der Tragweite ihrer Frage wahrscheinlich nicht bewusst, die sie an einem späten August-Nachmittag im Jahr 1851 einem Signalmann auf der Segelyacht der britischen Krone stellte. Als Zuschauerin des Rennens um die britische Isle of Wight zwischen der Yacht „America“ des New York Yacht Club sowie dem Segelboot des britischen Club Royal Yacht Squadron fragte sie, ob die Yachten bereits in Sicht seien und welches Boot in Führung liege. Als der Signalmann antwortete, dass die „America“ vorne läge, fragte Königin Victoria, wer denn Zweiter sei. Der Signalmann, der lediglich berichtete, was er durch sein Fernrohr sehen konnte, antwortete: „Your Majesty, there is no second.“ Auf Deutsch: Es gibt keinen Zweiten, Ihre Majestät.

173 Jahre später ist „There is no second“ zum geflügelten Wort und zum viel beworbenen Motto des America's Cup geworden. Es spiegelt in prägnanter Weise die seit je geltende „The Winner takes it all“-Idee der bedeutendsten und prestigeträchtigsten Segelregatta der Welt wider: Wer den America's Cup gewinnt, entscheidet federführend über Austragungsort und Zeitpunkt der nächsten Cup-Auflage und bestimmt zudem zum größten Teil, mit was für Booten gesegelt werden soll und welche Regeln dabei gelten. Wer Zweiter wird oder weiter hinten landet, spielt vorerst keine Rolle mehr und darf sich höchstens offiziell als Herausforderer für das nächste Rennen anmelden.

Mit der als Louis Vuitton Cup betitelten Rennserie beginnt an diesem Donnerstag vor der Küste von Barcelona der mehr als einen Monat dauernde Kampf ebenjener Herausforderer um das Recht, ab Mitte Oktober im 37. Duell um den America's Cup gegen die zuletzt zweima-

ligen Titelverteidiger aus Neuseeland segeln zu dürfen. Fünf Teams aus Großbritannien, Italien, den Vereinigten Staaten, der Schweiz und Frankreich wetteifern dabei um den Einzug ins Cup-Finale. Die Crew, die es dorthin schafft, dürfte mit einer der schwersten Aufgabe im modernen Segelsport konfrontiert werden.

Zwar dürften die sechs Segel-Syndikate bei ihrem ersten offiziellen Aufeinandertreffen im Rahmen der Vorregatta zum America's Cup vergangene Woche noch längst nicht alle Performance-Geheimnisse ihrer viele Millionen teuren Yachten gelüftet haben. Doch die Dominanz, die das Team New Zealand um ihren erst 30 Jahre alten Skipper Peter Burling in diesem Rahmen gesegelten Match Races teilweise an den Tag legte und die Vorregatta folgerichtig mit fünf Siegen in sechs Rennen gewann, beeindruckte die Konkurrenz bereits nachhaltig. Dazu sind die Neuseeländer nach den deutlichen Cup-Siegen von 2017 und 2021 mit überaus großem Selbstbewusstsein ausgestattet und können sowohl bei der Segel-Crew am Bord als auch bei Betreuern, Trainern, Ingenieuren und Mechanikern zum Großteil auf ein eingespieltes Team vertrauen. Sie arbeiten gemeinsam zunächst in ihrem Basislager in Auckland und seit dem Sommer im

Hafen von Barcelona seit nunmehr drei Jahren am Projekt America's-Cup-Triple.

Zwei Segler, denen am ehesten zugeutraut wird, die neuseeländische Dominanz der vergangenen Jahre zu durchbrechen, sind der Brite Sir Ben Ainslie und der Australier Jimmy Spithill: 2013 gewannen beide gemeinsam mit dem amerikanischen Team Oracle im Schatten der Golden Gate Bridge vor San Francisco den America's Cup in einem der dramatischsten Finals der Sportgeschichte. 1:8 lag Oracle damals bereits gegen ebenjenes Team New Zealand zurück, um mit Spithill als Steuermann und Ainslie als erst im sechsten Rennen beim Stand von 0:4 eingewechselten Taktiker schließlich noch 9:8 zu gewinnen.

Was sich seitdem geändert hat? Nahezu alles. Gesegelt wird 2024 nicht mehr auf Katamaranen, sondern auf knapp 21 Meter langen Monohull-Yachten, die – bei besten Bedingungen – mit ihren sie mehr oder weniger über das Wasser fliegenden lassenden Foils Geschwindigkeiten von mehr als 50 Knoten (fast 100 Kilometer in der Stunde) erreichen können. Die Kosten für eine erfolgversprechende Cup-Kampagne haben längst die Marke von 100 Millionen Dollar übertroffen. Und der mittlerweile 47-jährige Ainslie sowie der nun 45 Jahre alte Spithill haben

den in Barcelona von Tom Slingsby (der 2013 ebenfalls mit an Bord gewesen ist) angeführten Amerikanern nicht nur wegen der neuen Nationenregel im America's Cup den Rücken gekehrt.

Spithill verlegte schon vor längerer Zeit seinen Lebensmittelpunkt nach Italien, was ihm 2021 beim Cup in Auckland und in diesem Sommer in Barcelona einen Startplatz als Steuermann im Luna Rossa Team von Milliardär Patrizio Bertelli – dem Chef des Modekonzerns Prada – ermöglicht. Wie der Neuseeländer Burling hat auch Spithill vor der spanischen Küste die Chance, den „Auld Mug“ genannten silbernen Siegerpokal zum dritten Mal zu gewinnen und damit alleiniger Cup-Rekordsieger zu werden.

Ainslie hingegen gründete nach seinem Ausstieg bei Oracle mit Ineos Britannia sein eigenes – unter anderem vom britischen Unternehmer Sir Jim Ratcliffe mitfinanziertes – Segelteam, das er nicht nur als Steuermann auf dem Wasser, sondern auch als Vorstandsvorsitzender in unternehmerischen und entwicklungs-technischen Fragen anführt. Der Familienvater kann neben seinem Cup-Sieg vor elf Jahren auch den Gewinn von vier olympischen Goldmedaillen sowie acht Weltmeistertiteln im Segeln vorweisen. Sein größter Traum ist es indes, die älteste Segeltrophäe der Welt für sein Land zu gewinnen und den America's Cup nach dann 177 Jahren womöglich erstmals wieder vor den Augen des Königs an Großbritannien südlicher Küste nahe der Isle of Wight auszurichten. Im Interview mit der spanischen Zeitung „El País“ sagte Ainslie kürzlich: „Ich wünsche, wir hätten den America's Cup bereits einmal für Großbritannien gewonnen. Aber wir sind so nah dran wie nie zuvor. Wir müssen ihn einfach gewinnen.“ Auch für Ben Ainslie gilt: Es gibt keinen Zweiten.

■ Welche Auswirkungen hat der neue Modus auf die Auslosung, die am Donnerstagabend (ab 18 Uhr, live auf Sky) durchgeführt wird?

Das ganze Verfahren ändert sich grundlegend. Zwar wird weiterhin jeder Klub einmal aus einer Schale mit den bekanntesten Plastikägeln gezogen, anschließend setzt jedoch ein unsichtbarer Prozess ein: Eine von der englischen Firma ae.live programmierte Software ermittelt unter Berücksichtigung vieler Vorgaben für jeden Teilnehmer acht Gegner. Im klassischen Verfahren ohne die Hilfe eines Computers wären dafür „mehr als 1000 Kugeln mit mindestens 36 Lostöpfen nötig gewesen“ hat der UEFA-Wettbewerbsdirektor Tobias Hedtstück Mitte August bei einem Medientermin erklärt. Drei Stunden hätte das Verfahren gedauert, und wahrscheinlich wäre es für die Verantwortlichen kaum möglich gewesen, den Überblick über alle zu beachtenden Einschränkungen zu bewahren.

■ Was sind das für Einschränkungen? Das Teilnehmerfeld wird auf vier Töpfe aufgeteilt: In Topf 1 stecken die laut UEFA-Rangliste stärksten neun Mannschaften, in Topf 4 die schwächsten. Jedem Klub werden nun aus jedem Topf zwei Gegner zugeordnet, acht verschiedene Teams also. Hin- und Rückspiele gibt es nicht mehr. Allerdings spielt jedes Team einmal auswärts und einmal vor eigenem Publikum gegen die beiden Gegner aus dem gleichen Topf. Wenn also dem FC Bayern aus dem eigenen Lostopf 1 Real Madrid und FC Liverpool zugelost werden, spielen die Münchner auswärts in Madrid und zu Hause gegen Liverpool oder umgekehrt. Das Gleiche gilt für die anderen Töpfe. Außerdem kann kein Klub gegen eine Mannschaft aus dem eigenen Land spielen und höchstens auf zwei Teams aus der gleichen Nation treffen.

■ In welchen Töpfen befinden sich die deutschen Klubs? Der FC Bayern, RB Leipzig und Borussia Dortmund befinden sich in Topf 1, Bayer

Die Software übernimmt

Die Champions League wird in einem neuen Modus gespielt. Kann die Auslosung gehackt werden? In welchen Töpfen sind die deutschen Klubs? Und wie wirkt sich das auf den Spielplan aus? Antworten auf die wichtigsten Fragen



Die bekannten Plastikägeln: Danach setzt ein Prozess ein. Foto dpa

Leverkusen in Lostopf 2 und der VfB Stuttgart in Topf 4. Auf die eigenen Erfolgchancen hat das aber keine Auswirkungen mehr.

■ Warum nicht? Bis zur vergangenen Saison hatten Vereine aus dem ersten Topf in der Regel einen leichteren Weg ins Achtelfinale, weil sie nicht auf andere Klubs aus Topf 1 treffen konnten. Jetzt spielt jeder Klub gegen zwei Teams aus jedem Topf, also auch aus dem eigenen. Theoretisch ist der Weg ins Achtelfinale damit für jede Mannschaft gleich schwer.

■ Wie ändert sich der Spielplan? Gespielt wird weiterhin dienstags und mittwochs um 18:45 Uhr und um 21 Uhr. Nur am letzten Spieltag am 29. Januar finden alle 18 Partien zeitgleich statt. Außer-

dem soll bei der Spielplangestaltung, die am 31. August im Verlauf des Tages abgeschlossen sein soll, darauf geachtet werden, dass kein Klub schon ganz zu Beginn oder erst ganz am Ende direkt nacheinander auf seine schwersten oder leichtesten Gegner trifft. Vor dem Hintergrund neuer Konkurrenz-Wettbewerbe wie der Klub-WM oder der weiterhin von subversiven Kräften geplanten Super League wird alles dafür getan, die neue Champions League möglichst spannend zu machen. Simon Rolfes weist außerdem auf einen anderen Charakter der Winterpause hin: „Jetzt wird im Januar an den Spieltagen sieben und acht die Teilnahme an der Champions-League-K.-o.-Phase entschieden“, sagt der Geschäftsführer von Bayer Leverkusen im F.A.Z.-Interview. „Das wird einen deutlichen Einfluss auf die Winter-

pause haben. Unsere Spieler müssen jetzt viel früher in Topform sein.“

■ Verhindert der Algorithmus, dass Klubs aus dem gleichen Konzerngeflecht, wie zum Beispiel RB Leipzig und RB Salzburg oder Manchester City und der FC Girona, gegeneinander spielen?

Nein. Hier hat die UEFA im Juli mitgeteilt, dass in den betroffenen Vereinen „wesentliche Änderungen bei den Eigentumsverhältnissen, der Führung und der finanziellen Unterstützung“ vorgenommen wurden, die „den Einfluss und die Entscheidungsbefugnis der Investoren bei mehr als einem Verein erheblich einschränken“. Damit sei die Gefahr von Interessenskonflikten gebannt. Wenn jedoch in der Realität am letzten Spieltag die womöglich bereits fürs Achtelfinale qualifizierten Leipziger auf Salzburg treffen würden, für die es um viel geht, droht der Glaubwürdigkeit des Wettbewerbs trotzdem eine Beschädigung.

■ Ist zu befürchten, dass es bei der Auslosung Cyberattacken gibt oder womöglich der Verdacht entsteht, dass der Prozess manipuliert wird?

Die UEFA betreibt einen großen Aufwand, um das zu verhindern. Ernst & Young haben den Entwicklungsprozess der Software begleitet, und an den Tagen der Auslosung werden umfassende Sicherheitsmaßnahmen ergriffen.

■ Was ändert sich in der Europa League und in der Conference League?

In der Europa League mit den deutschen Teilnehmern Eintracht Frankfurt und TSG Hoffenheim findet die Auslosung am Freitag ab 13 Uhr statt und verläuft genauso wie in der Champions League. In der Conference League, wo der 1. FC Heidenheim am Donnerstag sein Play-off-Rückspiel gegen BK Häcken bestreitet, werden jedem der 36 Teilnehmer am Freitag sechs Gegner aus sechs unterschiedlichen Lostöpfen zugelost. DANIEL THEWELEIT

Leverkusen mit Mühe im Pokal: 1:0 in Jena

dpa. JENA. Bayer Leverkusen hat als letztes Team die zweite Runde im DFB-Pokal erreicht. Der Titelverteidiger gewann beim tapfer kämpfenden Viertligaklub FC Carl Zeiss Jena 1:0, hatte aber deutlich mehr Mühe als erwartet. Vor 15.000 Zuschauern im Ernst-Abbe-Sportfeld erzielte Jonas Hofmann in der 52. Minute das entscheidende Tor für den Double-Gewinner der vergangenen Saison, der einige Stammkräfte wie Nationalspieler Florian Wirtz zunächst schonte. Auch der spanische Europameister Alejandro Gimeno, der die Flanke zu Hofmanns Kopfballtor schlug, wurde erst zur zweiten Hälfte eingewechselt. Außenseiter Jena, Tabellenführer der Regionalliga Nordost, hatte vor allem in der Schlussphase gute Chancen auf einen Treffer. Unterdessen wurde Bayer auf dem Transfermarkt noch einmal aktiv. Der Verteidiger Odilon Kossounou wird an Atalanta Bergamo ausgeliehen, dafür kommt Nordi Mukiele ebenfalls auf Leihbasis von Paris Saint-Germain nach Leverkusen.

Russische Ringer prämiert

F.A.Z. FRANKFURT. Russische Ringer, die bei den Olympischen Spielen von Paris Medaillen für andere Staaten gewonnen haben, sind dafür in Russland prämiert worden. Wie der Ringerverband der russischen Teilrepublik Dagestan über seinen Telegramm-Kanal Wrestdag News mitteilte, belohnte sein Präsident Omar Murtusalijew Goldmedaillen mit einer Zahlung von fünf Millionen Rubel (rund 48.000 Euro) für die Sportler und zwei Millionen Rubel (knapp 20.000 Euro) für ihre Trainer. Diese Summe erhielten demnach auch Bronzemedailengewinner, ihre Trainer bekamen die Hälfte. Für russische Ringer, die nach einem Diktum des nationalen Verbandes nicht an den Spielen teilnehmen durften, obwohl das Internationale Olympische Komitee ihnen einen Start als sogenannte „Individuelle Neutrale Athleten“ zugesagt hatte, gibt es ebenfalls eine Million Rubel.

In Paris waren 15 russische Sportlerinnen und Sportler als „Individuelle Neutrale Athleten“ am Start, deutlich mehr traten für andere Nationen an. Rassambek Schamalow errang Gold für Usbekistan, Achmed Taschudinow für Bahrain und Magomed Ramasanow für Bulgarien. Alle drei sind in Dagestan geboren, ebenso Dauren Kuruglijew und Magomedchan Magomedow, die für Griechenland und Aserbaidschan antraten und jeweils Bronzemedailen gewannen. Der Geschäftsmann Murtusalijew ist zugleich erster Vizepräsident des russischen Ringerverbandes. Aus welcher Quelle die Prämien gestiftet werden, ist einem Bericht des exilrussischen Portals Meduza zufolge unklar.

In Kürze

Fußballspieler gestorben

Wenige Tage nach seinem Zusammenbruch bei einem Spiel der Copa Libertadores in Brasilien ist der uruguayische Fußballer Juan Izquierdo mit nur 27 Jahren gestorben. Die Todesursache sei ein Herzkreislauf-Stillstand gewesen, teilte sein Verein Nacional unter Berufung auf die behandelnden Ärzte im Albert-Einstein-Krankenhaus in der brasilianischen Metropole São Paulo mit. Izquierdo sei am Dienstagabend (Ortszeit) um 21.38 Uhr gestorben, hieß es in einer Klinikmitteilung. dpa

Moukoko nach Nizza

Der Wechsel von Youssoufa Moukoko von Borussia Dortmund nach Nizza ist perfekt. Wie der Fußball-Bundesligaklub mitteilte, unterschrieb der 19 Jahre alte Angreifer beim französischen Erstligaklub einen Vertrag für diese Saison. Die Vereinbarung sieht ein Leihgeschäft für ein Jahr mit anschließender Kaufoption vor. Zudem verließ der BVB den Mittelfeldspieler Salih Özcan für ein Jahr an den VfL Wolfsburg. dpa

Zverev in Runde drei

Alexander Zverev hat der Hitze bei den US Open getrotzt und die dritte Runde erreicht. Der deutsche Tennisprofi bezwang den französischen Außenseiter Alexandre Müller in 2:26 Stunden mit 6:4, 7:6 (7:5), 6:1. Der 27 Jahre alte Hamburger trifft in der Runde der besten 32 nun auf den Argentinier Tomas Martin Etcheverry, der seinen Landsmann Francisco Cerundolo in fünf Sätzen niederrang. Auch Jule Niemeier erreichte die dritte Runde. Die 25 Jahre alte Dortmunderin setzte sich mit 6:4, 6:0 gegen die Japanerin Moyuka Uchijima durch. dpa

Ein bisschen befreit

Einst die Nummer eins der Welt, dann von der Bildfläche verschwunden. Jetzt ist Naomi Osaka zurück in New York, mit großen Gefühlen und einem neuen „Super-Anzug“.

Von Klaus Bellstedt, Frankfurt

Man fragte sich, wie sich wohl in diesem Outfit Tennis spielen lässt. Als Naomi Osaka am Dienstag im Louis Armstrong Stadium zu ihrem Erstrundenmatch bei den US Open gegen Jelena Ostapenko erschien, trug sie ein Tutu und darüber einen mintgrünen Rock. Schleifen in derselben Farbe waren auch an ihren Schuhen, ihren großen Kopfhörern und auf dem Rücken ihrer Trainingsjacke befestigt. Osaka, die 2018 und 2020 in New York zwei ihrer vier Grand-Slam-Titel gewinnen konnte, sah aus wie ein überdimensionales und buntes Geschenk. Nicht so sehr wie ein Tennisprofi, der seiner Arbeit nachging. „Ich denke, wenn ich dieses Outfit anziehe, ist es für mich fast wie ein Super-Anzug“, sagte sie nach ihrem ersten Auftritt bei den US Open seit zwei Jahren. Osaka gewann ihr Match gegen die Nummer zehn der Welt überraschend souverän mit 6:3 und 6:2.

Ihr Outfit hatte sie in Zusammenarbeit mit der Designerin Yoon Ahn entwickelt. Der grüne Entwurf sei für Spiele am Tag. Dasselbe Outfit gibt es auch noch einmal in Schwarz – es ist für Spiele am Abend gedacht. Ahn arbeitet seit 2018 mit Nike zusammen, Osaka ist seit Jahren bei dem Sportartikelhersteller unter Vertrag. Mode ist ein großes Thema für die ehemalige Nummer eins im Frauen-Tennis. Zur Pressekonferenz erschien sie im Shirt der tödlich verunglückten Basketball-Legende Kobe Bryant. Sie fühle durch das Tragen des Trikots eine gewisse Nähe zu Bryant, den sie verehrt, seit er mal ein Match von ihr bei den US Open als Zuschauer verfolgt hat.

New York ist ein höchst emotionaler Ort für Osaka, die Tochter einer Japane-



Alles kam zusammen: Nach ihrem überraschend deutlichen Sieg in ihrem Erstrundenmatch bei den US Open wurde Naomi Osaka emotional.

Foto EPA

rin und eines Haitianers. Sie wuchs hier auf. Sie war auch als Kind schon beim Tennis in Flushing Meadows und sah sich die Matches ihrer Idole an. Nach dem Erfolg über Ostapenko kamen ihr noch auf dem Court die Tränen. Alles kam zusammen: Momente von früher, Kinder im Publikum, die sie an ihre eigene kleine Tochter erinnerten, und ja, auch der überraschend starke Auftritt von ihr ließ die Gefühle explodieren. Osaka, so sagte sie es, fühlte sich auch „ein bisschen befreit“. Die vergangenen Wochen und Monate nach ihrem Comeback zu Beginn der Saison waren nicht immer einfach. Aber vielleicht verleiht ihr der „Super-Anzug“ wirklich Super-Kräfte, und die 26-Jährige kann endlich mal wieder weit kommen bei einem großen Turnier. Das gelang ihr nach ihrem Wiedereinstieg in die Tour noch nicht.

Fast anderthalb Jahre war Osaka von der Bildfläche verschwunden. Die Pause nahm sie auch, um ihre mentale Gesundheit zu schützen. Damals hatte sie

über Depressionen und Angstzustände geklagt. „Ich habe auch schon früher Auszeiten vom Tennis genommen, aber dieses Mal war es die längste Tennispause meines Lebens. Und ich glaube, das hat mir eine neue Perspektive gegeben: Ich werde nicht ewig Tennis spielen können. Man muss die Jahre, die man noch spielen kann, genießen“, sagte Osaka vor Kurzem in einem Interview. Diese neue Perspektive hat viel mir ihrer kleinen Tochter Shai zu tun, die im Juli 2023 unter schwierigen Geburtsbedingungen zur Welt kam. Kinder verändern alles. Insbesondere bei Tennisprofis, die als Individualsportler eingezwängt in ein enges Trainings-Korsett und in ewig gleichen Abläufen in der Regel ein eher eindimensionales Sportlerleben führen. Aber damit ist es nun schon länger vorbei. Osaka hat jetzt die Erfahrung gemacht, was es heißt, eine berufstätige Mutter zu sein. Und ja: Sie hat es geschafft, sich sportlich und mental wieder heranzukämpfen und zur gleichen

Zeit ein Baby vollumfänglich zu betreuen. Eine größere Leistung gibt es eigentlich nicht.

Zwischenzeitlich war Osaka auf Rang 833 im Ranking abgerutscht. Momentan steht sie auf Position 88. Aber das ist ein Zerrbild. Im Juni bei den French Open brachte sie die Herrscherin im Frauen-Tennis, Iga Swiatek, in der ersten Runde an den Rand einer Niederlage. Sie, die schon mal das neue Gesicht des Tennissports war, kann es also noch. Der lange und beschwerliche Weg liegt hinter ihr. Ihr Ballgefühl und ihre enorme Power sind ihr nicht abhandengekommen. Osaka hat den „Switch“ im Kopf geschafft. Eigentlich ist jetzt jedes Match mehr nur eine Zugabe. Wenn auch eine wichtige. Was sie jetzt braucht, sind Momente auf dem Court.

Abseits davon ist sie schon länger auf der Überholspur. Dort hat sie den Weg von Serena Williams eingeschlagen und ist mit nur 26 Jahren längst eine erfolgreiche Geschäftsfrau. In ihrer Auszeit hat

sie eine eigene Medienfirma aufgebaut und vermarktet über ihre eigene Agentur auch ein paar namhafte Tennisprofis. Das „Time Magazine“ hatte sie vor ein paar Jahren schon in die Liste der 100 einflussreichsten Menschen aufgenommen. Das war vor ihrer Pause, als sie noch die Nummer eins der Welt war. Jetzt sind die Zeiten andere. Osaka, über die schon 2021 eine dreiteilige Netflix-Dokumentation erschienen ist, hat all die Höhen und Tiefen einer globalen und omnipräsenten Sportlerinnenkarriere wie kaum eine andere Tennisspielerin kennengelernt.

In New York ist sie nun zurück. Als Mutter und ausgestattet mit diesem unvergleichlichen Champions-Gen. Es ist eine Kombination mit Wirkung. Am Donnerstag trifft Osaka in der zweiten Runde der US Open auf Karolina Muchova, eine Spielerin, die im vergangenen Jahr im Halbfinale gestanden hat. Osaka wird dann wieder ihren Super-Anzug tragen. Es muss eigentlich wieder klappen.

Wenn es um den paralympischen Weitsprung geht, gilt Markus Rehm als ein König Midas dieser Disziplin. Acht Weltrekorde in den vergangenen zehn Jahren. Sieben Weltmeistertitel seit 2011. Drei Siege aus den vergangenen drei Paralympics. Wo Rehm antritt, ist Gold praktisch garantiert. Nach den Erfolgen bei den Paralympischen Spielen in London, Rio und Tokio will der 35-Jährige auch in Paris auf den obersten Podiumsplatz. Doch die famose Bilanz und Leistung bringen eine Bürde für Rehm. Denn wie weit kann es für den wegen seiner geschwungenen Prothese als Blade-Jumper bekannten Para-Athleten noch gehen?

In der Startklasse T64 – bei Athleten, die aufgrund einer einseitigen Unterschenkelamputation mit einer Prothese antreten – scheint Rehm derzeit konkurrenzlos zu sein. Bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften in Kobe in diesem Jahr hatte der Deutsche mehr als einen halben Meter Vorsprung auf den Zweitplatzierten. Der deutsche Para-Athlet ist sich dieser Sackgasse schon lange bewusst.

Vor drei Jahren kämpfte er darum, bei den Olympischen Spielen in Tokio antreten zu dürfen – wenn auch außerhalb der Wertung. Für ihn sei es nach eigenen Worten der nächste Schritt in seiner Entwicklung gewesen, um bei Athleten ohne Behinderung mit Leistungen konfrontiert zu werden, die an seine eigene herankommen. Der Leichtathletik-Weltverband World Athletics erklärte Rehm, der mit 14 bei einem Wakeboard-Unfall sein rechtes Bein verloren hat, für nicht startberechtigt. Die Hightech-Prothese des Para-Athleten stelle laut der Regel 6.3.4 ein unzulässiges mechanisches Hilfsmittel dar. Rehm zog vor den Internationale Sportgerichtshof (CAS) und unterlag dort 2021.

„Es war nie mein Ziel, den anderen Sportlern etwas wegzunehmen“, sagte Rehm in einem Gespräch gegenüber der F.A.Z. im vergangenen Jahr. „Den Vorwurf finde ich nicht in Ordnung, denn wel-

Die Sackgasse und ihre Reize

Markus Rehm ist zu gut für die Paralympics: Die Konkurrenz hat keine Chance, aber Olympia bleibt ihm verwehrt. Längst nicht jeder Para-Sportler findet das schlecht.

Von Alexander Davydov, Paris



Duell mit sich selbst: Markus Rehm

Foto EPA

che Option habe ich? Ich kann ja nur meine Prothese tragen, andernfalls habe ich nur ein Sprungbein.“ Das Urteil habe ihn emotional stark belastet. Rehms Anspruch sei es gewesen, sich als Bester mit den Besten zu messen. Und diese Athleten seien für ihn, gemessen an seiner Leistung, nun mal bei den Olympischen Spielen zu finden. Dass es bei den Olympischen und Paralympischen Spielen aber zu Überschneidungen kommen kann, zeigen andere Fälle.

Bereits vor 40 Jahren trat die neuseeländische Bogenschützin Neroli Fairhall, die nach einem Motorradunfall im Rollstuhl saß, als erste Athletin mit einer Behinderung bei den Olympischen Spielen an. Neun weitere Para-Athletinnen und Para-Athleten aus vier Disziplinen sollten bis 2024 folgen. An den Olympischen Spielen in Paris nahmen im Tischtennis zwei Para-Athletinnen teil: Die Brasilianerin Bruna Alexandre, der als Kind der rechte Arm amputiert wurde, und die Australierin Melissa Tapper, die seit der Geburt einen Nervenschaden hat, traten jedoch jeweils ohne Prothesen an. Das wohl berühmteste Beispiel dafür dürfte der frühere Sprinter Oscar Pistorius sein, der 2013 seine Lebensgefährtin Reeva Steenkamp erschossen hatte und Anfang dieses Jahres aus der Haft entlassen wurde.

In seinem Fall hatte der CAS 2008, anders als später bei Rehm, zugunsten des mit Hilfe von zwei Karbon-Federn laufenden Pistorius entschieden. Die Richter erkannten in den fehlenden Unterschenkeln einen erheblichen Nachteil für den südafrikanischen „Blade Runner“. Er könne unter anderem schlechter beschleunigen und sei wegen der Prothesen anfälliger für Wind und Regen. Das CAS stellte damals jedoch auch fest, dass es sich um eine individuelle Entscheidung handle. Pistorius wertete das Urteil als eine Errungenschaft für das „Menschenrecht auf Sport“. Dennoch entbrannte damals die Kontroverse um „technologisches Doping“.

Es ist ein Diskurs, der aus Sicht von Prothesenbauer Heinrich Popow aber nicht

sein müsste. Der frühere Para-Sprinter und Goldmedaillengewinner bei den Paralympics in London plädiert für eine Trennung zwischen den Olympischen und Paralympischen Spielen. „Für mich würde der Charme des Para-Sports verloren gehen, wenn Para-Athleten zu den Olympischen Spielen gehen“, sagt er gegenüber der F.A.Z. „Ich würde da auf den Bolt achten mit seiner Spitzenzeit. Mich würde ein Johannes Floors (der deutsche Para-Sprinter, d. Red.) nicht mehr interessieren. Warum soll ich bei einem 100-Meter-Lauf Teilnehmer verfolgen, bei denen der Unterschied zu den anderen Athleten so groß ist, und dann läuft da auch noch einer mit so einer komischen Prothese mit?“ Rehm und Pistorius, die mit ihrer Leistung überhaupt für die Olympischen Spiele infrage kommen könnten, seien nämlich eine absolute Ausnahme.

Floors, der Weltrekorde in 100, 200 und 400 Metern bei den Para-Sprintern aufgestellt hat, hätte mit seinen Bestzeiten nicht die Olympianorm für Paris erreicht – selbst wenn die Ambitionen für eine Teilnahme da gewesen wären. Denn auch er präferiert, seine Höchstleistung bei den Paralympics unter Beweis zu stellen, und konzentriert sich darauf, seinen Erfolg von Tokio auch in Paris mit einer weiteren Goldmedaille zu wiederholen. „Man sollte die Olympischen Spiele und Paralympics nicht mixen, jeder hat seine eigene Daseinsberechtigung“, sagt Popow über die wichtigste Bühne für Athleten und Para-Athleten zugleich. Anders sehe es seiner Meinung nach im Breitensport aus. Dort nämlich könnten „Johannes oder Markus, die schon so viel gewonnen haben, vom Leistungsniveau der Menschen ohne Behinderung profitieren, wenn sie sich mit solchen maßen“.

Der größte Gegner, den Rehm nun demnächst schlagen will, ist nun kein Mensch, sondern eine Marke. In Paris will Rehm endlich neun Meter weit springen – und damit eine Grenze hinter sich lassen, die auch bei den Olympischen Spielen noch niemand überwinden konnte.



Risiko Fahranfänger

Von Anno Hecker

Was soll daran verwunderlich sein? Mick Schumacher wird am Sonntag nicht im Formel-1-Rennwagen von Williams am Großen Preis von Italien in Monza teilnehmen. Das britische Team hat sich für Franco Colapinto entschieden. Er kommt aus der eigenen Piloten-Akademie. Eine naheliegende Entscheidung – auf den ersten Blick. Auf den zweiten muss man sich wundern. Williams setzte für diesen Wechsel seinen Stammpiloten Logan Sargeant an die Luft. Auslöser war die Vernichtung von kostbaren, seltenen Unternehmensressourcen am vergangenen Wochenende in Zandvoort. Der Amerikaner zerlegte bei einem Unfall seinen Dienstwagen in fast alle Einzelteile. Die Ursache für die Trennung nach 15 von 24 Grand Prix ist aber eine andere.

Williams-Chef Vowles fordert Punkte und lehnt Schumacher ab – das macht stutzig.

Sargeant fährt zu langsam, nutzt nicht das Potential des Rennwagens. Das Ergebnis des Trainingsduells mit Alex Albon ist das aussagekräftigste im ganzen Fahrerfeld: 0:13 in dieser Saison, 0:35, seit beide im Team gegeneinander fahren. Williams braucht einen schnelleren Piloten. Dringend.

Colapinto zu wählen wäre schon vor diesem Hintergrund ein Wagnis. Manche Rennställe gehen es ein mit Blick auf eine mittelfristige Planung. Mit dem erfahrenen, meist zuverlässigen Albon an der Seite könnte sich ein unerfahrener junger Mann nach einer vorzeitigen Beförderung aus der zweiten Klasse, der Formel 2, entwickeln. Aber zu welchem Zweck? Logans Tage waren ohnehin gezählt. Vom nächsten Jahr an fährt Carlos Sainz, der bei Ferrari Platz für Lewis Hamilton machen muss, für Williams. Colapinto wird das Cockpit nach drei Monaten wieder räumen müssen. Was verspricht sich sein Team also von diesem Versuch? Von einem 21 Jahre alten Piloten, der bislang im Williams eine einzige Stunde während eines Freitagstrainings verbracht, der das komplexe Reifenmanagement der Formel 1 im Qualifying und im Grand Prix in der Praxis nicht kennt? Nichts weniger als eine blitzschnelle Umsetzung der Aufgabe mit greifbaren Resultaten: Teamchef James Vowles spricht von WM-Punkten. Das ist nötig. Williams liegt auf dem vorletzten Rang der Konstrukteurswertung, vier Punkte vor Sauber (0). Schon eine Verschiebung nur um einen Platz bringt oder kostet, geschätzt, zwölf bis 15 Millionen Euro. Die Briten brauchen jeden Cent.

Vielleicht steckt in Colapinto ein Supertalent. Wir wissen es nicht. Denn in der Formel 3 (9. und 4.) und auch in der Formel 2, derzeit Sechster der Gesamtwertung, ließ sich diese Veranlagung bislang nicht erkennen. Man muss kein Freund von Mick Schumacher sein, um aller Wahrscheinlichkeit nach bessere Voraussetzungen beim Sohn des Rekordweltmeisters zu erkennen: Formel-3-Meister, Formel-2-Champion, zwei Jahre Erfahrung als Stammpilot von Haas in der Formel 1, seitdem ein Test im Williams und im McLaren, derzeit dem Branchenführer. Bei Mercedes leistet er, wie Teamchef Wolff und die Piloten sagen, ganze Arbeit als Testfahrer vor allem im Simulator. Er steckt seit fast zwei Jahren auch in einem Weltmeisterteam mittendrin in der teils erfolgreichen Problembewältigung. Schumacher jr. kennt zudem fast alle Formel-1-Rennstrecken aus der Cockpit-Sicht. Nur Las Vegas wäre für ihn eine neue Piste gewesen.

Die Wahl Colapintos zeugt von einem Vabanquiespiel. Oder die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs am Steuer spielte keine entscheidende Rolle. Das wäre leider nicht verwunderlich.

Ergebnisse auf FAZ.NET



Immer aktuell: Mit Ihrem Handy finden Sie an dieser Stelle jederzeit Sport-Resultate aus aller Welt.

faz.net/ergebnisse

Drüber über der Landesgrenze wird Wein angebaut, hüben jedoch nicht, und das hat einen Grund, so erzählt man sich in einer Sage, deren Verse die Meininger Großmütter noch fast komplett auswendig kannten. In Reimform niedergeschrieben hat sie Rudolf Baumbach, Sohn der Stadt und One-Hit-Wonder der deutschen Lyrik, der heute nur noch für den Liedtext von „Hoch auf dem gelben Wagen“ bekannt ist und für nichts sonst. Dabei hat er die Sache mit dem Meininger Wein so gut erklärt. Es gab ihn nämlich einst, wie alte Flurnamen beweisen, und im Herbst streifte regelmäßig die zuständige Acker Göttin Frau Holle durchs Land, um die Felder zu segnen. Als sie sich in einem Gasthof einfand und einen Wein bestellte, da passierte es: „Doch wie der Strom zu Thale lief. / Zoe sich ihr Mund beden-



lich schief. / Ihr war's, als ob die Kehlkratzte / der Hassfurt allerwidste Katze.“ Frau Holle ließ vor Enttäuschung in einer Nacht alle Meininger Reben erfrieren, und das war es dann.

Es gibt eine Menge gute Gründe, warum Meiningen eigentlich zu Franken gehört. Da wäre zum Beispiel der Dialekt. In Meiningen spricht man anders als die Thüringer über dem Hügel in Suhl oder in Schmalkalden. Hier fränkelt man. Und historisch gehörte man lange als Lehen zu Würzburg, dann zum fränkischen Reichskreis. Und schließlich baute man hier lange Wein an, wie die Franken es auch tun.

Es gibt aber auch gute Gründe, warum Meiningen zu Thüringen gehört. Denn in Thüringen ist der Kloß Grundnahrungsmittel Nummer eins, und im Fortgang der Sage erfahren wir, wie die Stadt den Thüringern kulinarisch näher rückte. Frau Holle persönlich brachte den Meiningern in ihrer Schürze die fremdartigen Knollen, mit denen man zunächst wenig anzufangen wusste. Als Magd verkleidet schmuggelte sich die Göttin ins Wirtshaus und zeigte dem Volk, wie man einen ordentlichen Kloß bereitet. Unter anderem dem Bürgermeister, der gerade hungrig aus dem Sitzungssaal kam und sich wunderte, was hier so duftete. „Du aber, Haupt des Magistrates“, sagte sie zu ihm, „Du leuchtest Licht des weisen Rates, / Du Sohn uralten Stadtgebütes, / Hier hast du das Receptum. – Hüt es!“

Seitdem heißen die Klöße in Meiningen und Umgebung „Hütes“, und sie werden ebenso ausgiebig zelebriert wie im Rest des Freistaates. Rudolf Baumbach, der Dichter, erklärt in einem Nachsatz, dass er gerade in Triest, wo er zur Entstehungszeit als Hauslehrer arbeitete, Pasta verzehrt haben soll, als ihn die Sehnsucht überkam: „Ihm war's beim Maccaroniessen / Als knarnten fern Kartoffelpressen.“ So sensationell zielgenau hat noch niemand über Heimweh geredet und vermutlich auch nicht über Kloßpressen, ein ohnehin selten behandeltes Sujet.

Meiningen ist die Residenzstadt des winzigen Herzogtums Sachsen-Meiningen, das wie alle anderen winzigen thüringischen Reiche entstand, weil der Stammvater Ernst der Fromme von Gotha mit sieben Söhnen gesegnet war. Sie regierte zunächst entsprechend dem Wunsch des Vaters zusammen, gaben diesen schönen Gedanken aber bald auf und teilten Sachsen-Gotha in handliche Kleinherzogtümer. Der dritte Sohn, Bernhard I., bekam ein ausgefranztes Gestüchel im Südwesten zugesprochen und begann sogleich mit dem Bau eines Residenzschlosses, das er nach seiner Frau Elisabethenburg nannte. Vorn ist heute die Stadtverwaltung untergebracht, hinten das sehenswerte Schlossmuseum mit seinem schönen Barockcafé im Turm.

Heute ist Meiningen vor allem sagenhaft grün. Mitten in der Stadt der Englische Garten, der zu DDR-Zeiten offiziell zum „Goethe-Park“ umbenannt wurde, seit der Wende aber wieder auf seine feudalen, europäischen Wurzeln verweisen darf. Um die Stadt herum weitere Gartenanlagen, so etwas gibt es sonst nur in Weimar. Kilometerweit kann man wandeln unter Bäumen und über Brückchen, an der Werra entlang zu lauschigen Höhlen und Biergärten, über denen die Lichterketten angeschaltet werden.

Die Werra teilt sich vor der Stadt in mehrere Kanäle, die Bleichgräben, die sich hinter der Stadt wieder bündeln. Sie erinnern an die Zeit, als man von der Tuchherstellung lebte. Über den Straßen hängen Banner, die auf die nahende Theatersaison hinweisen. „Don Carlos“ hängt groß am zentralen Markt, auf dem zwei Bratwurstbuden nebeneinander stehen, als würde eine nicht reichen. Hier beginnt die Georgstraße, benannt nach Herzog Georg I., sie führt nach Norden aus der Stadt heraus, vorbei an den Resten des Franziskanerklosters, jenen Mönchen, die der Stadt die Wasser- und Abwasserrohre schenkten und daher sehr beliebt waren. Dann steht links das Henneberger Haus in seinem typischen fränkischen Fachwerkstil mit den hölzernen Andreaskreuzen, rechterhand das altehrwürdige Hotel Sächsischer Hof und gera-



Klöße, bunte Fassaden, Theater – aber kein Wein: Meiningen sieht man die Vergangenheit als Residenzstadt an.

Foto Picture Alliance

deaus die Bernhardstraße. Hier beginnt die Prachtmeile Meiningens mit Villen, Palais und vor allem mit dem großen, für diese kleine Stadt völlig überdimensionierten Theaterkomplex.

Dass Thüringen heute so aussieht, wie es aussieht, liegt zu einem nicht geringen Teil an den sieben Söhnen Ernsts des Frommen. Die Herzogtümer wurden in den folgenden Jahrhunderten immer wieder aufgeteilt, manchmal jemandem zugeschlagen, weil eine Linie ausstarb, ab und zu ging man auch aufeinander los. Zwischendurch hatte man noch Zeit, Schlösser zu bauen und Hoftheater, Landsitze, Gärten und Kirchen. Heute hat jede zweite Kleinstadt irgendeinen Prunkbau, allein die Meininger Herrscher verfügten einst über 14 Immobilien plus Villa am Comer See. Man benötigte den Platz, sämtliche Herzöge hatten überbordende Sammelleidenschaften.

Wer durch die Stadt läuft, bemerkt gleich die vielen Namen an den Häusern. Hier, über dem Camp-David-Laden, wohnte Schillers Schwester und gab jungen Mädchen Zeichenunterricht. An der nächsten Ecke wohnte Jean Paul und handerte mit der örtlichen Bierqualität – mit der Alkoholvervorsorgung stand es einst wohl nicht zum Besten –, schrieb aber dank fässerweise aus Bayreuth angelieferten Stoffs immerhin einen großen Teil seines „Titan“-Romans. Im Englischen Garten steht hier ein Denkmal für den Hofkapellenleiter Brahms, hier eins für den Hofkapellenleiter Max Reger.

Meiningen wäre unter den vielen kleinen Städtchen mit überdimensioniertem Schloss und Landschaftsgärten gar nichts Besonderes, wäre nicht jener vorletzte Herzog gewesen, Georg II. Er regierte von 1866 bis 1914, und man verehrt ihn in Meiningen bis heute. Er hatte eine Leidenschaft, die er sehr ernst nahm, nämlich das Theater, weshalb man ihn als Theaterherzog kennt.

Die ganze Geschichte erfährt man am besten im Theatermuseum, das in der ehemaligen herzoglichen Reithalle gleich neben dem Schloss untergebracht ist. Hier hängen stets wechselnde historische Kulissen, momentan ist es das Bühnenbild zur Gartenszene aus Friedrich Schillers „Die Räuber“. Daneben hängt Werner Tübkes beeindruckender Bühnenvorhang für die Bonner Inszenierung von Webers „Freischütz“, aber die hat mit dem Theaterherzog erst einmal nichts zu tun. Interessanter für uns sind die Kostümskizzen, die der Herzog eigenhändig entworfen hat und die bezeugen, dass er durchaus ein künstlerisch begabter Mann war und nicht nur vor sich hin dilettierte.

Die Saat legte aber schon Georgs Vater, Bernhard II. Weil ein neues Theater errichtet werden sollte, begann er um 1820 herum, Aktien zu verkaufen. Das lief so mitteltgut, bis 1829 seine Schwester Adelheid aus England einsprang. Adelheid von Sachsen-Meiningen, oder auch Queen Adelaide, war die Gattin von Wilhelm Heinrich von Großbritannien, der wenige Jahre als William IV. regierte, und verfügte

Alles nur ein Spiel

In Meiningen spielt das Theater seit jeher die Hauptrolle. Die reiche Kultur prägt den Geist und die Seele der thüringischen Kleinstadt. Was bleibt davon übrig, sollten nach der Landtagswahl Kulturverächter regieren?

Von Andrea Diener



Untrennbar verbunden: Das Theater prägt die Kleinstadt.

Foto dpa



Umkehr: Der Goethe-Park darf wieder Englischer Garten heißen.

Foto A. Diener

daher über die nötigen Mittel. Am 17. Dezember 1831 wurde das Hoftheater schließlich dank Adelheids Zuwendungen eröffnet. Bespielt wurde es anfangs von fahrenden Schauspielern, weil kein Geld mehr für ein festes Ensemble übrig war. Bernhard liebte die Oper, doch sein Sohn Georg hatte andere Pläne. Schon bald begann er, sich einzumischen.

Georg II. war in allem ein sehr großer Mann, auch von Statur, mit großen Plänen. Er liebte Dramen, vor allem Shakespeare, mit erst neun Jahren verfasste er eine eigene Macbeth-Version. Auch Schiller, Kleist, Molière schätzte er. Doch wie die Stücke damals aufgeführt wurden, so hüllern dahindeklariert, das behagte ihm nicht. Viel natürlicher, viel naturgetreuer sollte alles sein, von der Kulisse über die Kostüme bis zu den Bewegungen auf der Bühne.

Als Georg 1866 die Regierung von seinem Vater Bernhard II. übernahm, löste er das Opernensemble auf. Hofkapelle und Hoftheater, bisher zum Amüsement der Regierenden geführt, wandelte er in straff geführte Unternehmen um. Und er begann, kompromisslos seine Vorstellungen von einem zeitgemäßen Theater umzusetzen. Er erarbeitete den Text zusammen mit den Schauspielern. Es wurde lange geprobt, bis Text und Bewegungen saßen. Die Kulissen aus dem Atelier Brückner in Coburg wirkten echt, und damit sie noch echter wirkten, setzte er Beleuchtungseffekte oder sogar Regen ein. Im „Käthchen von Heilbronn“ fiel äußerst naturgetreu ein Turm zusammen. Theater wurde bei ihm zum Gesamtkunstwerk, und er wurde der erste Theaterregisseur im modernen Sinne.

Georg baute systematisch sein Ensemble auf. Eine bekannte Schauspielerin ihrer Zeit war Ellen Franz, sie wurde bald zu Georgs Geliebter, dann zu seiner Ehefrau. Dem Anverwandten Wilhelm von Preußen, dem späteren deutschen Kaiser, ging diese morganatische Verbindung dermaßen gegen den Strich, dass er diesen Teil der Familie fortan ignorierte und sich bei Schwagers nicht mehr blicken ließ. Aber wer braucht schon preußische Kaiser, wenn es darum geht, die Künste zu revolutionieren! Die Herzogin bildete junge Schauspieler aus, durch ihre Beziehungen zog sie zahlreiche Künstler und Musiker wie Johannes Brahms und Richard Wagner an. Als Regisseur und Intendant hatte sich inzwischen Ludwig Chronegk dazugesellt.

Zusammen arbeiteten Georg, Ellen, die mittlerweile Freifrau Helene hieß und um des guten Anstands willen nicht mehr auf der Bühne stand, und Chronegk an den sogenannten Meiningener Prinzipien. Im Groben waren diese um 1874 fertig formuliert, zwölf Punkte umfassen sie und postulieren das, was man heute als Werkzeuge bezeichnen würde, das Theater als Gesamtkunstwerk von Text bis Inszenierung, die Betonung des Ensembles gegenüber einzelnen Bühnenstars, Grundlagen der Probe und die Rolle des Regisseurs. Und weil Georg von einigem Sendungsbewusstsein getrieben war und überhaupt der Meinung, die Welt solle von seinem neuen Theater erfahren, schickte er sein Hoftheater erst einmal auf große Tournee. Mit Sack und Pack und eingerollten Kulissen ging

es mit rund 75 Personen in bis zu zwanzig Eisenbahnwaggons per Dampflokomotive durch ganz Europa, so weit die Schienen des Netzes reichten. Nach London ging es, wo man Shakespeare auf Deutsch gab, nach Prag, nach Stockholm, nach Moskau, nach Triest. Erst sechzehn Jahre später feierte das Ensemble nach rund 2600 Aufführungen seine Abschiedsvorstellung in Odessa – mit Shakespeares „Was ihr wollt“. Die Tournee war ein ungeheurer Erfolg und bewirkte, was Georg im Sinn hatte. Seine neue Theaterauffassung wurde überall begeistert aufgenommen.

Überhaupt, die Eisenbahn, sie spielt in Meiningen eine besondere Rolle. 1914 eröffnete das Reichsbahnausbesserungswerk, es wird bis heute von der Deutschen Bahn betrieben. Früher wurden hier, an der Werratal-Strecke, Loks gebaut. Meiningen war zentral gelegen, der Warenexport aus Thüringen war den Herzögen verständlicherweise wichtig und das Schienennetz viel dichter als heute. Das Werk immerhin gibt es noch, und es repariert im Dienst der Deutschen Bahn alles, was anderswo aufgegeben wurde: Dampfloks, das kann man hier nämlich noch, Dampflokkessel, Bau- und Dienstfahrzeuge und Schneepflüge. Jährlich finden hier am 7. und 8. September die Dampfloktage statt, Fans aus der ganzen Welt reisen an, es gibt Sonderfahrten, Trainspotter stehen an Strecken und versuchen, seltene Exemplare zu fotografieren, und Meiningen ist ausgebucht. Hoffnungslos. Immerhin gibt es jetzt seit Neuestem die Dampflokomotive-Erlebniswelt gleich neben dem Werk, so dass rund ums Jahr etwas für Familien und Technikbegeisterte geboten wird.

1914 starb Georg. Sein Sohn und Nachfolger Bernhard III., der beim Militär Karriere machte, wollte das Theaterensemble aus Kostengründen auflösen, scheiterte jedoch am Protest der Meiningener. 1918 entstand der Freistaat Thüringen, seit 1921 firmiert das Hoftheater als Landestheater. Die Hofkapelle wurde zur Landeskapelle und 2006 wieder zur Hofkapelle, sie hat 68 musizierende Mitglieder aus vielen Nationen. Heute spielt das Ensemble in einer Spielzeit von September bis Juli in vier Sparten über 600 Aufführungen, dazu kommt noch das Puppentheater für Kinder ab zwei Jahren. Das Theater, das 1908 abbrannte, wurde wieder aufgebaut und 2010 renoviert, dabei wurde der hintere Teil auf Schienen nach hinten in den Park



hineinverschoben, damit der Bühnenraum heutigen Anforderungen entspricht. 320 Angestellte aus vielen Nationen arbeiten hier, putzen, bauen im Nebengebäude Kulissen, verkaufen Karten oder singen. Niemand würde Meiningen kennen, gäbe es das Theater nicht. Meiningen, so kommt es einem vor, würde sich dann selbst kaum kennen, so sehr prägt die Spielstätte bis heute die Stadt.

Was, fragt man sich, passiert eigentlich, wenn nach der Landtagswahl eine – sagen wir einmal höflich – weniger kulturaffine Regierung in Erfurt künftig für das Theater aufkommen soll?

Susanne Klapka, die im Theater die Pressestelle leitet und Stadtführungen anbietet, kann erst einmal beruhigen. Die Finanzierung ist im Landeshaushalt bis 2030 gesichert. Fragen bleiben dennoch. Werden sich die internationalen Stars, die das Meiningener Kulturleben gestalten, noch wohlfühlen? Und kommen die Gäste nach wie vor regelmäßig mit Abo-Bussen – die Bahn ist heute zu unzuverlässig – aus Hessen, Franken, Bayern zu den mittäglichen und abendlichen Vorstellungen? Momentan ist die Auslastung mit über 86 Prozent sehr gut, die geographische Lage im Dreiländereck ist günstig.

Am 8. September wird, Landtagswahlen hin oder her, mit einem Theaterfest die neue Saison eröffnet. Es gibt Workshops und Führungen, in der ganzen Stadt Theater und Musik, und die neuen Künstler werden vorgestellt. In zwei Jahren steht der 200. Geburtstag von Theaterherzog Georg an, in Meiningen tüftelt man schon am Programm. Wenn es nicht einmal im Ersten Weltkrieg ein eigentlich beliebter Herzog geschäft hat, den Betrieb einzusparen, so steht es zu hoffen, dann werden es Thüringer Landesregierungen wohl auch nicht hinbekommen.

Information: www.thueringen-entdecken.de

Bisher erschienen: Künstlerkolonie Worswede (13. Juni); Rothenburg ob der Tauber (20. Juni); Glottental im Schwarzwald (4. Juli); Usedom (18. Juli); Potsdamer Seen (1. August); Starnberg (15. August).

Depeschen

1 Tempel für Naschkatzen

In Warschau eröffnet ein neues, multisensorisches Schokoladenmuseum. Am Stammsitz der 1851 von Karl Ernst Wedel gegründeten Fabrik können Besucher von September an auf eine Reise durch den gesamten Produktionsprozess der Schokolade gehen: vom Pflücken und Rösten der Kakaobohnen über die aufwendige Verarbeitung bis zum Verpacken des Produkts. Probieren, aber auch eigene Schokovarianten kreieren, ist ausdrücklich erlaubt. Die „Fabryka Czekolady“ (<https://manufakturaczekolady.pl>), wie das Museum offiziell heißt, erzählt in einer Dauerausstellung auch die fast 200-jährige Geschichte des Unternehmens. rsr

2 Lufthansa stoppt Flüge in Nahen Osten

Die Lufthansa-Gruppe hat ihren Flugstopp zu Zielen im Nahen Osten verlängert. So bleiben Flüge nach Tel Aviv und Teheran bis 2. September ausgesetzt, die Strecke nach Beirut wird bis zum 30. September nicht geflogen. Flüge nach Amman und Erbil sollen hingegen ab sofort wieder stattfinden. Für die Erbil-Flüge wird laut Lufthansa ein nördlich gelegener Korridor im irakischen Luftraum genutzt. Betroffenen Fluggästen bietet Lufthansa Umbuchungs- und Stornierungsmöglichkeiten an. F.A.Z.

3 Stralsund steht ganz im Zeichen der Musik

Alle zwei Jahre finden in Stralsund die Orgeltage statt, dieses Jahr vom 15. bis zum 22. September. Acht Tage lang wird in den drei großen Kirchen der Hansestadt – St. Marien, St. Nikolai und St. Jakobi, die alle zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören – Musik aus den monumentalen Instrumenten erklingen. 16 Konzerte und Veranstaltungen sind geplant: vom Eröffnungskonzert in St. Marien mit Danziger Musik des 17. Jahrhunderts über das Konzert Bach für Kinder in der St.-Nikolai-Kirche bis zum Abschlusskonzert Festliche Musik für Trompeten und Orgel in St. Jakobi. rsr

4 Auf der Spur von 007

Wiedereröffnung nach sechs Jahren: Das Castillo de San Sebastián in Cádiz öffnet nach Restaurierungsarbeiten seine Tore. Besucher können nun wieder die Kasematten bewundern, den 41 Meter hohen Leuchtturm, 1908 als zweiter elektrisch betriebener Turm Spaniens errichtet, oder die Aussicht auf Meer und Stadt. Die Festung auf einer kleinen Felseninsel in der Bucht von Caleta wurde 1706 errichtet, um den Norden der Stadt zu verteidigen. 2001 diente das Castillo als Kulisse für den James-Bond-Film „Stirb an einem anderen Tag“. rsr

Zum Teil wurden die Recherchen für diese Ausgabe von Veranstalter, Fluglinien, Hotels oder Fremdenverkehrsämtern unterstützt. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Texte.

Jazz im Wohnzimmer

In Brooklyns Nachbarschaft Bedford Stuyvesant ist die Geschichte des Jazz lebendig. Hier kann man in einem historischen Brownstone eine Zeitreise unternehmen und elektrisierenden Klängen lauschen.

Von Frauke Steffens

Wenn Jazzmusiker häufig zusammen spielen, dann ist es, als würden sie einander die Bälle zuwerfen. „Milestones“ von Miles Davis, aus dem gleichnamigen Album von 1958, ist eines dieser Stücke, die nie gleich klingen, egal, wie oft man sie hört. Wayne Tuckers Trompetenklänge scheinen zu tanzen, und als er abgibt an den Bass von Eric Lemons, ist es wie ein fließender, leichter Pass.

Dicht nebeneinander stehen und sitzen fünf Musiker in einem Wohnzimmer in Brooklyns Nachbarschaft Bedford Stuyvesant. „Parlor Room“ heißt das eigentlich, ein herrschaftlicher Raum zur Straße hin, in dem man im 19. Jahrhundert in den eleganten Brownstones seine Gäste empfing. Miles Davis habe an diesem Wochenende Geburtstag, sagt Lemons, der Bassist. Er steht vor den alten, mit Glasornamenten verzierten Fenstern, draußen wird es langsam dunkel. Sankofa Aban heißt das mehr als 125 Jahre alte Haus, in dem man Zimmer mieten und jedes Wochenende Jazz hören kann. In der Sprache der Akan aus dem heutigen Ghana beschreibe der Name

einen bunten Vogel, der nach hinten greife, aber sich vorwärtsbewege, kraftvoll, so erklärt es Debbie McClain, die die Jazzkonzerte seit fünfzehn Jahren veranstaltet.

Ihr Salon hat den Charme des 19. Jahrhunderts bewahrt: aufwendige Holzeinbauten um große Spiegel, offene Kamine, altes Parkett. An der Decke knirscht ein Ventilator, den man aber nur hört, wenn die Musiker pausieren. Die Gäste sitzen an kleinen Tischen und in zwei Stuhlreihen im hinteren Teil des Raumes, dort, wo man tagsüber in den Garten schauen kann. Alle Plätze sind besetzt, kaum jemand unterbricht die Musik durch leises Reden. Eric Lemons, Debbies Geschäftspartner, erzählt zwischendurch von der Geschichte der Nachbarschaft. Bed Stuy war neben Harlem im zwanzigsten Jahrhundert die zweite New Yorker Hochburg des Jazz. Die Musik war überall, sagt Lemons, die Leute veranstalteten Hauskonzerte, berichteten sich gegenseitig von den Prominenten, die sie gesichtet hatten – Lena Horne, Charlie Parker, und eben Miles Davis, von dem sie heute besonders viele Stücke spielen.



Jazzklänge für echte Fans: Hier ist es fast so gemütlich wie zu Hause. Foto: Frauke Steffens

Zwischen den Sets sitzt Debbie McClain an einem Tisch hinten rechts, sie hat sogar ein kurzes rotes VIP-Seil gespannt, gehalten von goldfarbenen Ständern. „Danke fürs Kommen!“ ruft sie einem Gast zu, der sich auf den Weg zur Tür macht. Früher seien vor allem Leute aus der Nachbarschaft gekommen, erzählt sie. Über die Jahre berichteten ein paar Zeitungen und Fernsehsender, und heute finden auch Touristen den Weg hierher. Eine Alkohollizenz hat Debbie nicht – jeder darf seine eigene

braune Tüte mit Wein, Bier oder etwas Stärkerem mitbringen. Vor der Pandemie gab es zu jedem Ticket Fish Fry, gegrillten Fisch, und diese Tradition soll bald wieder aufleben.

Nirgendwo in New York gibt es mehr intakte viktorianische Brownstone-Häuser wie das von Debbie als in Bed Stuy – mehr als achttausend sollen es sein. Gebaut haben viele davon deutsche und englische Architekten. Als nach dem Ersten Weltkrieg immer mehr Schwarze aus dem Süden in die Nachbarschaft kamen, zogen die meisten Weißen weg. Für schwarze Mittelklasse-Familien aus Harlem wiederum wurde Brooklyn immer attraktiver, weil die großzügigen Häuser viel Platz boten. „Take the A-Train“, der Song von Duke Ellington, steht für die Verbindung von Harlem und Bed Stuy als Zentren afroamerika-

nischer Kultur – auch wenn Ellington dem Komponisten Billy Strayhorn seinerzeit nur beschreiben wollte, wie der zu seiner Wohnung in Harlem gelangte. Debbies Brownstone ist nicht der einzige Ort, wo man der Tradition des Jazz in Bed Stuy nachspüren kann – da ist zum Beispiel Sistas' Place oder die Bar Lunático. Neuere Restaurants wie Saraghina oder L'Antagoniste ziehen auch Besucher aus anderen Stadtteilen an. Kultur und gutes Essen gab es hier schon immer, aber seit einigen Jahren kommen auch weiße Mieter, Hauskäufer, Touristen – manchmal schreibt jemand, die Ecke sei jetzt hip. Die Kehrseite: immer mehr Menschen ziehen weg, Brownstones kosten inzwischen mehrere Millionen Dollar, der Anteil der schwarzen Bewohner ist von mehr als 80 auf 46 Prozent gefallen.

Die Nachbarschaft habe sich in ihrer Straße gar nicht so sehr verändert, sagt Debbie. Sie kenne immer noch mehrere Familien in ihrem Block und die meisten Neuzugänge fügten sich gut in die Gemeinschaft ein. Die Kinder könnten immer noch auf der Straße spielen, erzählt die Unternehmerin – sie überlasse ihnen auch gern ihren kleinen Hof, wo im Sommer oft die Musik spielt. Das Brownstone gehört ihrer Familie schon seit Generationen, all die antiken Möbel und Erinnerungsstücke kommen von ihren Vorfahren, die zum Teil aus Kuba emigrierten. Ihr Alter ist nicht leicht zu erraten – man liegt schonmal mehrere Jahrzehnte daneben und staunt, wenn von einem Sohn über fünfzig und mehreren Enkelkindern die Rede ist.

Er lebe ein paar Straßen weiter und werde jetzt oft kommen, sagt ein Mann im Vorbeigehen. Während die Besucher, die nur für das erste Set bezahlt haben, gehen, drängt sich das späte Publikum an ihnen vorbei. „Honey, honey“, ruft Debbie – zwei junge Männer haben sich ohne abzuwarten ganz nach vorn gesetzt. Debbie steht auf, winkt sie zu sich, sie sollen weiter hinten sitzen. Alle Konzerte sind an diesem Wochenende ausgebucht. Als die Musiker während der Pandemie nach draußen ausweichen mussten und sie die Ticketpreise senkte, machte sich Debbie schon Sorgen – die Einnahmen aus dem Bed and Breakfast brachen auch weg. Aber das ist längst vorbei, und die Familie denkt über die Zukunft nach: Vielleicht eröffne sie bald ein richtiges Boutique-Hotel, sagt sie.

Draußen ist es jetzt dunkel, eine warme Nacht. Durch die geschlossenen Fenster ist kurz das Klavier zu hören, dann gedämpft die Stimme von Eric Lemons, er begrüßt die neuen Gäste. Ein Rideshare-Taxi hält, zwei junge Frauen steigen aus, eine geht schnell die Treppe hinauf, dreht sich zur anderen um, die auf ihren hohen Stiletto-Sandalen nur langsam nachkommt. Die zweite trägt ein kurzes silbernes Paillettenkleid, aufwendig drapierte Locken, sehr lange künstliche Wimpern. „Komm, Babygirl“, ruft ihre Freundin. „Beeil dich, ich biete dir hier etwas ganz Besonderes an deinem Geburtstag!“

Hotels zum Wohlfühlen

Zillertal/Tirol



Urlaub auf dem Bauernhof – wo sich dein Herz wohl fühlt.

Appartements Hochfeldhof

Erlebe unvergessliche Ferien auf dem Hochfeldhof in ruhiger Lage inmitten des Zillertals. Genieße die komfortabel und gemütlich eingerichteten Appartements mit Bergblick. Perfekt für Familien und Naturliebhaber mit vielen Freizeiterlebnissen direkt vor der Haustür.

Diese Highlights warten auf dich:

- In- und Outdoor Pool, Sauna, Infrarotkabine und Ruheraum, Fitnessraum
 - Spielmöglichkeiten für Kinder im Außenbereich und Kinderspielraum innen
 - Hofeigene Produkte wie Eier, Kräuter, Speck... eine kleine Hofkapelle
 - Einzigartiger Bauernhof - Rehe, Hirsche, Kühe, Hühner, Hasen, Katzen...
- Lass dich von unserer Gastfreundschaft verzaubern.

Hochfeldhof
Fam. Brindlinger Josef
Hochfeldweg 33
6280 Rohrberg
Telefon +43 5282 2452 34
oder +43 676 84771709
info@hochfeldhof.at | www.hochfeldhof.at



Allgäu



Natürlich erholen im Allgäu

Biohotel Eggenberger ****

Beste Aussichten für eine Auszeit: Panoramalage mit Blick über den Hopfenfelder, die nahen Berge und Königsschlösser; Frisches aus der Bio-Küche und wohlthuende Wellness; Aktiv-Touren ab der Hotelküche; Entspannung in Hallenbad und Garten-SPA mit Saunen, Ruhebereichen u. Natur-Schwimm-Pool z.B. Wander-/Rad-Vergnügen
5 x 3/4-Bio-Pension ab € 949 p.P./DZ

Biohotel Eggenberger ****med.well
EGGENBERGER OHG
GF: A. Eggenberger
Enzenbergstraße 5
87629 Füssen-Höfen am See/Allgäu
Telefon 08362/9103-0 | Fax 08362/9103-478
info@eggenberger.de | www.eggenberger.de

Reise

Deutschland

SYLT
ZU JEDER JAHRESZEIT

Anzeigen: lachsulz.de

360 exklusive Feriendomizile!
Last Minute: 7 Tage Urlaub 20% Rabatt
(jeweils 1 Tag vor Anreise buchbar)
www.wiking-sylt.de • Tel. 0 46 51 / 8 30 01

HOTEL ROTH am Strande
gegenüber Freizeitbad „Sylter Weller“ (Eintritt inkl.) u. d. Wellness Center, Komfort-Zimmer und App. zum gr. Teil mit Loggia u. Seeblick, großer Tagungsbereich, Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbuffet, Bierstube, Bistro-Café, Tiefgarage, Sauna und Massagen, z. Zt. 7 ÜF p. P. € 1.113,- oder 7 ÜHP p. P. € 1.239,- (kein EZ-Zuschlag)
1 Zt. App. (1-2 P.) ab € 133,- / Tag, 2 Zt. App. (2-4 P.) ab € 279,- / Tag
Attraktive Neben- und Außenanlagen
Hotel Roth GmbH & Co. KG, Strandstr. 31, 25980 Sylt/Westerland
Tel. 04651/92 30, Fax 50 95, info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de

Meerblick Villa auf Kreta
Für 8 Pers. mit hochw. Ausst. und gr. Inf. Pool a.Kreta zu verm. Wohnfl. 220qm, 4 Sz mit jew. Bad, mod. Küche, Ess- Wohnz. Outdoor Gym. Details auf www.Villa-Pirgos.com. Frei ab 01.10.2024. Preis p W €2.500. Bei weniger Pers. Discount.: 0151 50597107.

Südtirol - Dolomiten
www.anton-luxurystay.com
Ihr privates Hideaway

Ausland
Herbstidylle im S-See-land bei München bezaub. Fehs dir. a. See: Kamin, Sauna, Boot
www.seeschloessel.de Tel. 08906 7056

Reisefreudige Zielgruppen erreichen

Mit Ihrer Traumreise im Reisemarkt der F.A.Z. und F.A.S.

Jetzt ansprechen über anzeigenannahme.faz.net



Schon während der Jungsteinzeit wurden die Höhlen in den porösen Sandstein gegraben – und dann jahrhundertlang vergessen, bis 1963 die ersten Hippies am Strand von Matala auftauchten und die steinernen Behausungen in Beschlag nahmen.

Foto Picture Alliance

Eine leichte Brise weht von den Paximadia-Inseln herüber. Die letzten Badegäste sitzen selbstvergessen auf ihren Strandtüchern und zählen die Sekunden, bis der rotglühende Sonnenball am Horizont verschwindet. Sie halten inne und schauen aufs Meer, die blanken Füße im Sand, der noch warm ist von der Hitze des Tages. An der Kaimauer prangt bis heute das legendäre Matala-Motto: „Today is live. Tomorrow never comes.“ Der Slogan ist längst Kult. Er wird jedes Jahr mit frischer Wandfarbe erneuert und ziert T-Shirts, Postkarten und anderen Souvenir-Nippes im Ort. Geschrieben hat ihn vor Jahrzehnten Giorgios Germanakis, der Matala-Fischer, der damals selbst zum Hippie wurde.

Leben und zwar jetzt! Das war die Devise der Hippies und Aussteiger, die in den Sechziger- und Siebzigerjahren auf der Suche nach Liebe, Frieden, Sex und Rock 'n' Roll ein neues Leben ohne Konventionen erproben wollten. Es war kein Zufall, dass sie ausgerechnet im abgelegenen Matala an der Südküste Kretas dafür einen idealen Platz fanden. In einer idyllischen Sandbucht zwischen zwei Felsnasen gelegen, die weit ins Meer hineinragen und in denen sich etliche Höhlen befinden, war Matala damals ein armes Fischerdorf. Eine Handvoll Einheimische lebte von Landwirtschaft und Fischfang. Wen kümmerten da schon ein paar verrückte Höhlenbewohner.

Höhlenbesucher sind hingegen für den Tourismus des kleinen Ortes heute umso wichtiger. Unten am Strand, dort, wo sich einst etliche Hippies zum Nachtlager in ihre Schlafsäcke rollten, weil alle Wohnhöhlen schon besetzt waren, werden nun im Hochsommer Liegen und Sonnenschirme für Urlauber vermietet. Boutiquen verkaufen mit Paisley-Mustern bedruckte Gewänder und Glasperlenschmuckstücke im Hippie-Stil. Schließlich braucht Matala zwingend sichtbare Anknüpfungspunkte, um nach fast 60 Jahren dem Hippie-Flair von damals zu neuem Leben zu verhelfen. Dazu gehört auch ein verdorrter Olivenbaum am Ortseingang, in dessen Rinde ein Künstler Hippie-Gesichter mit der Botschaft „Schließe die Augen, lass dich treiben, träume!“ geschnitzt hat. Manche Wände und graue Asphaltstraßen im Ort zieren Graffiti mit bunten Blumen, Herzen mit der Aufschrift „Love is the answer“ oder VW-Bullies mit Peace-Zeichen. Und natürlich ist auch das unvergessene Matala-Motto omnipräsent, das man von den Terrassen der Strandtavernen aus gut sehen kann.

Eine Gruppe junger Leute sitzt hier schweigend am Tisch, die Köpfe in ihre Mobiltelefone versenkt. Sonne, Strand und Meer direkt vor ihnen spielen keine Rolle. Die virtuelle Welt schlägt gerade die Realität, und ihre Textnachrichten muten für ältere Herrschaften ohnehin wie Geheimbotschaften an. Schließlich verkürzt die Generation Handy den berühmten Matala-Slogan auf nur vier Buchstaben: „YOLO“ für „you only live once“. Über das Internet kostenlos nach Hause

Heute keine Orgie

Die Höhlen am Strand von Matala waren einst ein Mekka für Hippies und Aussteiger. Mehr als fünfzig Jahre später lockt ihre Utopie vom freien Leben noch immer viele Urlauber an Kretas Südküste.

Von Margit Kohl

telefonieren oder Fotos versenden? In dem Fischernest hätte man sich wohl zu Hippie-Zeiten gefühlt wie in einer Episode von „Raumschiff Enterprise“, denn Ende der Sechzigerjahre gab es noch nicht einmal Strom, und von den wenigen Fotos, die damals von den Höhlenbewohnern entstanden, sind die meisten Papierabzüge inzwischen längst vergilbt.

Die Wohnhöhlen am Strand hatte man schon in der Jungsteinzeit in den weichen, porösen Sandstein gegraben und später während der römischen Besetzung Kretas als christliche Grabstätten genutzt. 1963 kamen die ersten Hippies: lange Haare, unrasiert, bunte Klamotten, leere Taschen und große Träume im Kopf, Paradiesvögel, die bisweilen so zerzaust aussehen, dass sich die Einheimischen bekreuzigten. Doch dank großer Toleranz schlossen einige Dorfbewohner bald Freundschaft mit den ungewöhnlichen jungen Leuten. Die Bäckerfrau Anthousa Zourithakis nannten sie bald alle Mama. Wer klamm war, bekam von ihr ein Sandwich gratis, und Fischer Giorgios trug irgendwann eine rote Blüte im Haar und teilte seinen Fang mit den Hippies.

Heute gibt es noch zwei hauptberufliche Fischer, die ihren Fang an die Tavernen im Ort verkaufen. In „Mama's Bakery“ führen inzwischen die beiden Urenkelinnen die Geschäfte. Ein Gratis-sandwich schnorrt hier keiner mehr, und auch die Sammelbüchse für klamme Langzeitferiengäste ist längst vom Tresen verschwunden. Umverteilungssozialismus hieß das damals in Matala, wenn jeder, der etwas mehr hatte, eine kleine Spende gab, um anderen ein kostenloses Brötchen zu finanzieren. Nur im Schaufenster sind noch Fotos aus alten Zeiten dekoriert, als Mamas Laden auch als Depot fungierte, in dem Höhlenbewohner Reiseschecks oder Wertsachen gratis zur Aufbewahrung geben konnten. Travellerschecks werden im Ausland kaum mehr akzeptiert. Warum auch? Schließlich bezahlt heute jeder Teenager sogar das kleinste Päckchen Kaugummi im Supermarkt nur noch digital mit dem Handy – während früher Matalas Kramerladen oft die ganze Nacht geöffnet war, in der Hoffnung, einer der Hippies könnte nach einer der seinerzeit noch stückweise verkauften Zigaretten verlangen.

Noch ein Teenie war auch Voula Kadianaki damals noch, als sie die ersten Hippies in Matala kennenlernte. Heute betreibt die Fünfundsechzigjährige hier einen Buchladen, und weil die Legendenbildung um den Ort immer skurrilere Blüten trieb, hat sie als Zeitzeugin lieber selber ein Buch über die Hippie-Jahre geschrieben. „Bob Dylan? Cat Stevens? Janis Joplin? Keiner von ihnen ließ sich in Matala blicken, wie immer wieder behauptet wird. Joni Mitchell hingegen schon“, sagt die Buchhändlerin. Beleg dafür ist auch Mitchells Song „Carey“, in dem sie ihre unglückliche Liebe zu einem der Hippies besingt, bei der aber auch ihre Distanz zur Matala-Szene deutlich wird: „Oh, you know it sure is hard to leave here, Carey / But it's really not my

home / And I miss my clean white linen / And my fancy French cologne.“

Etwa 300 Hippies aus aller Welt tummelten sich im Sommer bisweilen im Ort. Es war ein Kommen und Gehen, und blieb länger als ein Jahr, die meisten zogen weiter auf den Hippie-Trail nach Kathmandu und Goa. So weit wollten Arn Strohmeier und sein Kumpel damals gar nicht. Die beiden deutschen Studenten hatten vom zentralen Treffpunkt der Flower-Power-Bewegung auf Kreta gehört. „Wir waren keine Hippies. Uns lockte einfach die Abenteuerlust“, sagt Strohmeier und erzählt gern von seinem Sommer 1967 in Matala. Bis Athen waren beide getrampt, und weil ihnen für die Überfahrt nach Kreta das Geld fehlte, gingen sie für umgerechnet je 40 Mark erst mal ins Krankenhaus zum Blutspenden. Als sie Matala spät abends erreichten, war am Strand noch eine wilde Party im Gange, zu der sie spontan mit Essen und Wein eingeladen wurden. Am Lagerfeuer saßen oder lagen etliche Gestalten, die sangen, tranken, kifften oder sich im Sand liebten, erinnert sich Strohmeier. Einige schliefen bereits am Strand im Schlafsack, weil die meisten der 60 Höhlen schon besetzt waren. Nur ganz oben war noch eine kleine Behausung frei. „Am anderen Morgen spitzte neugierig unser Höhlennachbar herein. Es war Georg Danzer“, so Strohmeier. Als Liedermacher brachte es Danzer erst später zum Ruhm, und natürlich hat auch er seiner Matala-Zeit ein Lied gewidmet: „I bin unterwegs nach Matala / Dort soll's so oide Höhl'n geb'n, in denan a poa Hippies leb'n / Dort mecht i hin.“

In der Matala-Gemeinschaft suchten die jungen Menschen neue Werte jenseits von Zwang und Leistungsdruck, doch die Stimmung war weitaus unpolitischer als etwa in Woodstock. Dort spielten die Studentenrevolte, der Vietnamkrieg und das atomare Wettüben der Weltmächte eine zentrale Rolle. Dennoch weckten die Hippies die wildesten Phantasien der Außenstehenden, die nicht der Realität entsprachen. An Wochenenden trafen regelmäßig Festlandbesucher ein, um das freizügige Leben der Höhlenmenschen zu begaffen, weshalb Strohmeier sich noch an ein beschriftetes Schild erinnert, das in solchen Fällen vor den Höhlen aufgestellt wurde: „Heute keine Orgie.“ Völlig frei von bürgerlichen Konventionen war die Höhlengemeinschaft trotzdem nicht, denn für gut zugängliche und wohnlich mit Vorhängen und Luftmatratzen ausgestattete Behausungen verlangten die Bewohner beim Auszug eine Ablöse. „Hilton hieß eine Luxus-Höhle mit drei Zimmern und Veranda“, sagt Strohmeier.

Das Streben nach Freiheit wirkte bald so bedrohlich auf die erstarkende griechische Militärjunta, aber auch auf die Kirche, dass die Matala-Höhlen 1969 polizeilich geräumt wurden. In den Folgejahren wich die nächste Hippie-Generation zum weiter östlich gelegenen Myratos-Beach aus, an dem Bürgermeister Alexandros

Pantelakis heute ein paar Bekannte zusammengetrommelt hat, die aus griechischer Perspektive soziale Auswirkungen der Hippie-Zeit schildern. Vaggelis Fragiadakis, Panagrotis Kondopodis und Jordanis Stefanidis haben einen Schuhkarton alter Fotos aus den Siebzigerjahren vor sich auf dem Tisch ausgebreitet und frotzeln über ihr damaliges Aussehen als Herzensbrecher. Die drei Gigolos von Myratos saßen regelmäßig an der Bushaltestelle, um neu ankommende Mädels „abzuchecken“, wie sie sagen. „Wir waren damit aufgewachsen, dass Männer und Frauen nur züchtig bekleidet und nur in weit voneinander getrennten Sektionen baden durften. Plötzlich saßen da hübsche Hippie-Mädchen oben ohne am Strand und flirteten mit uns“, sagt Panagrotis. Nur leider machten sich die Angebeteten meisten schon nach kurzer Zeit wieder auf die Heimreise.

Von einer Urlaubsbekannntschaft zur nächsten, da sei seine Beziehungsfähigkeit für lange Zeit dahin gewesen, meint Fragiadakis, der heute mit Frau und Kindern in den Vereinigten Staaten lebt. Mit 19 Jahren verliebte er sich in eine New Yorkerin, und weil ihm obendrein die Militärjunta mit dem Einzug zum Wehrdienst drohte, machte er sich mit ihr aus dem Staub. „Was für ein Kulturschock. In Myratos hatten wir weder Strom noch eine Toilette, und dann saß ich plötzlich im lichterfunkelnden New York in einer hypermodernen Wohnung im 18. Stock“, erzählt Fragiadakis. Auch Panagrotis und Jordanis machten sich mit ihren Freundinnen auf den Weg, der eine nach Indien, der andere nach Schweden. So lernten drei junge Gigolos aus dem kleinen Myratos die weite Welt kennen.

Auch Arn Strohmeier hat erst sehr viel später begriffen, was er da in der Höhlen erlebt hatte: „Die Erinnerung an Matala ist ein Schatz für den Rest des Lebens. Nachträglich vielleicht verkäuflich, entstand dort ein Gemeinschaftsgefühl, wie ich es nie wieder erlebt habe“, sagt der heute Zweieundachtzigjährige, der als Autor und Journalist in Bremen lebt und einer der letzten Zeitzeugen von damals ist. Im Sommer 2011 organisierte er das erste Wiedersehensfest ehemaliger Höhlenbewohner, das dank der Beteiligung der Gemeinde zum großen Ereignis mit 30.000 Gästen werden sollte und nun jährlich als Matala-Beach-Festival eine eher kommerzielle Fortsetzung findet.

Längst haben Pauschaltouristen die Hippies abgelöst, die dem Ort einst unwillig zur Bekanntheit, aber zum Glück nicht zu völlig unkontrolliertem Massentourismus verholfen haben. Trotz vieler Ferienwohnungen, Restaurants und Souvenirshops ist dieses beschauliche Plätzchen mit heute etwa 100 Einwohnern nicht völlig außer Rand und Band geraten wie ehemalige Traveller-Hochburgen in Thailand oder Bali. Eine Naturschutzbestimmung sorgte dafür, dass allenfalls zweistöckige Häuser gebaut werden dürfen und so nur etwa 3500 Betten verfügbar sind, die allesamt von etwa 15 einheimischen Familien ge-

managt werden. Im Sommer herrscht aber auch in Matala Hochbetrieb, wenn zusätzlich 1500 Tagestouristen für einen Kurztrip anreisen: Höhlenbesuch, Mittagessen in der Taverne, Strand und Abfahrt.

Als archäologische Fundstätten stehen die Höhlen am Strand inzwischen unter Denkmalschutz und sind mit Maschendrahtzaun abgeriegelt. Touristen zahlen Eintritt, um in die leeren Grotten zu klettern und sich vorzustellen, was sie selbst nie erlebt haben: das bunte Treiben der Hippie-Bewegung. „Hier wohnen? Niemals! Nur die Aussicht ist echt mega!“, sagt ein Teenie-Mädchen in Häkeltop und zerrissener Jeans-Short, die auf der Höhlenterrasse pausenlos Selfies inszeniert. Sie ahnt nicht, dass es in den Sandsteinformationen der näheren Umgebung noch immer frei zugängliche Wohnhöhlen gibt, wenngleich ohne Meerblick. In einer von ihnen ist seit 2011 der Deutsche Uwe Stolle zu Hause.

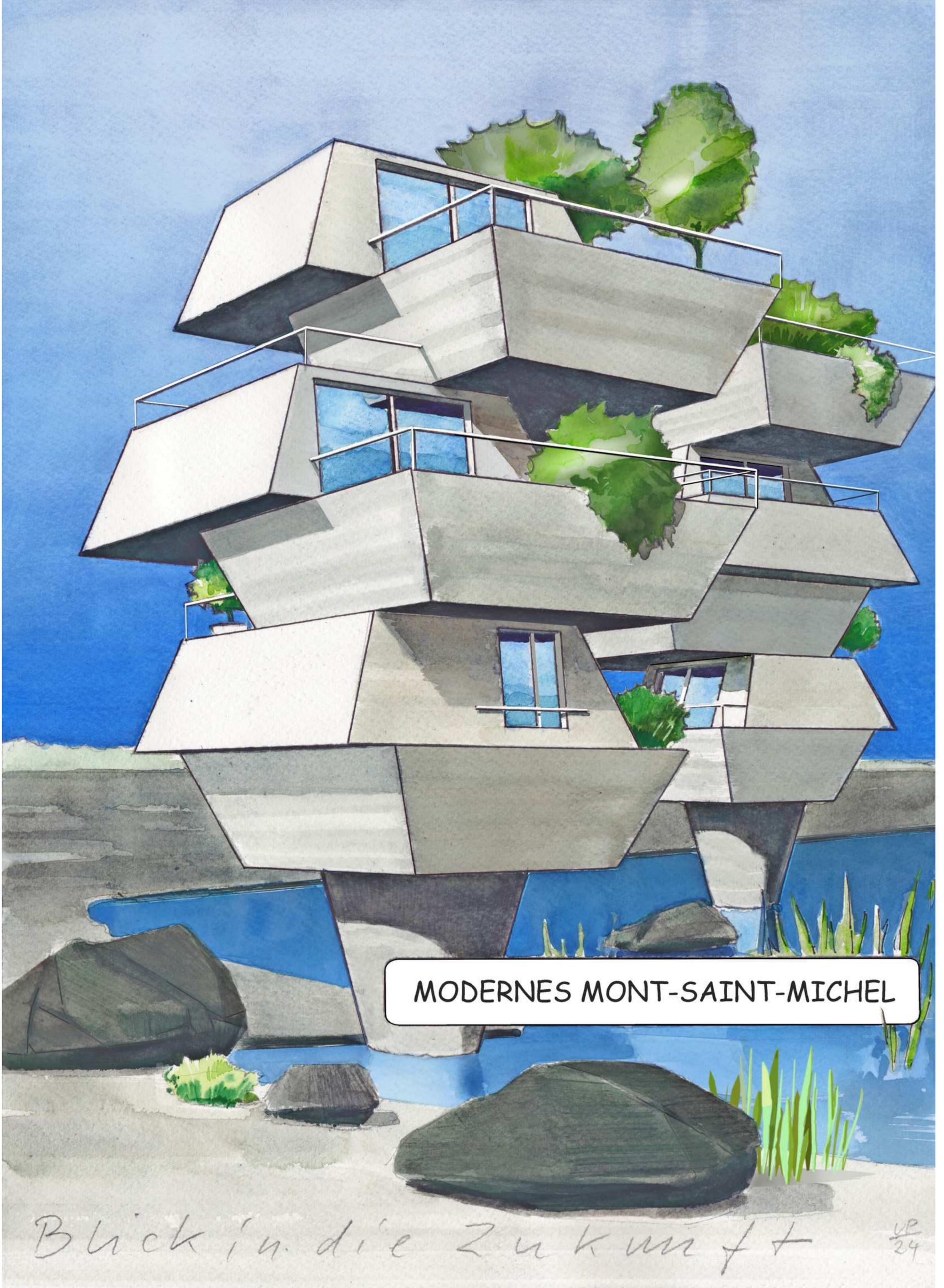
Der Zweieundsechzigjährige aus Oberhausen empfindet sein Höhlenleben nicht etwa als Verzicht, sondern als das Geschenk, unabhängig zu sein und in freier Natur zu leben. Wie er wohnen noch vier weitere Aussteiger ebenfalls in Höhlen, ein Schweizer, ein Franzose, ein Ire und noch ein anderer Deutscher. Als Hippie sieht sich keiner mehr von ihnen. Den Entschluss zur Höhlenbehausung fassten die meisten aus Überzeugung und nicht etwa aus Armutgründen. Stolle hatte als studierter Mathematiker in jungen Jahren auf seinen Diplomabschluss verzichtet, um Hausmann zu werden und zwei Kinder groß zu ziehen. Als die Kinder aus dem Haus waren, war auch seine Ehe am Ende. „Vom Scheidungstermin bin ich direkt ins Reisebüro“, sagt Stolle. Eigentlich hatte er eine Weltreise geplant, blieb dann aber in Matala hängen, wo er schon früher glückliche Campingurlaube verbracht hatte.

„Ein eignes Haus, ein Auto und ein guter Verdienst, das treibt die meisten Deutschen an. Mich nicht mehr“, sagt Stolle, der alles, was er heute besitzt, auch wirklich braucht: ein Zelt gegen vor der Höhlendecke herabbröselnden Sandstein, Schlafsack, Stühle. Den Grill benutze er selten, weil er sich den Luxus gönne, regelmäßig zum Essen ins Lokal zu gehen. Für einen Zuverdienst gibt es immer wieder mal Jobs von Ferienhaus- bis Ziegenhüten. Eine Gemeinschaft der Höhlenbewohner existiert heute jedoch nicht mehr, da ist jeder für sich allein. Die Freiheit, zu leben, wie man will, hat eben immer auch ihren Preis, und jede Generation nicht nur ihren eigenen Weg und ihre eigenen Ideale, sondern auch ihre eigenen Fehler.

Informationen: Aegean Air fliegt von vielen deutschen Flughäfen nach Heraklion, Preise ab 270 Euro (<https://flights.aegeanair.com/de/>). Apartments und Ferienwohnungen gibt es in Matala ab 60 Euro pro Tag, ein Haus kostet ab 200 Euro (www.bodikos.com/en/matala/). Touristische Informationen unter www.incrediblecrete.gr.



Die Reisenden des U. Puder



Polizei zeigt nach Anschlag mehr Präsenz

WIESBADEN Mit einem umfassenden Sicherheitskonzept bereitet sich die Polizei nach dem Anschlag von Solingen auf mögliche Gewalttaten auch in Hessen vor. Das Innenministerium in Wiesbaden hat einen Erlass an alle hessischen Polizeipräsidien herausgegeben, der vorsieht, Volksfeste und andere Veranstaltungen mit ausreichend Personal und auch speziell ausgebildeten Kräften zu schützen sowie die Präsenz auf den Straßen zu erhöhen.

Dabei werden die Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen berücksichtigt, die laut dem Erlass „auch vor dem Hintergrund möglicher Resonanzaktionen“ gesondert betrachtet werden müssten. Die hessischen Polizeipräsidien werden deshalb gebeten, von Freitag bis Montag sogenannte Ad-hoc-Kräfte vorzuhalten.

Das Konzept soll zunächst bis zum 5. September gelten. Konkret ist darin festgeschrieben, nicht nur auf Volksfesten stärkere Präsenz zu zeigen, sondern auch bei Musik-, Sport- und sonstigen Großveranstaltungen. Auch in den Innenstädten sollen Beamte verstärkt Streife laufen, in den Waffenverbotszonen werden Personen noch konsequenter kontrolliert.

Intensiviert werden soll zudem der Austausch mit den jeweiligen Organisatoren von Großveranstaltungen sowie den Städten und Kommunen – mit dem Ziel, das bestehende Sicherheitskonzept gegebenenfalls zu ergänzen.



Die aktuellsten Meldungen aus der Region auf www.faz.net/rmz

Vom Land „ernüchtert“

Die Landesgartenschau 2027 soll die Infrastruktur der östlichen Wetterau verbessern. Die Trägergesellschaft wartet auf mehr Geld vom Land.

RHEIN-MAIN, SEITE 2

„Ich will Vorbild sein“

In den Cockpits von großen Verkehrsflugzeugen sitzen meist Männer. Die 23 Jahre junge Pilotin Anna Schmitz will das ändern.

DIE DREI, SEITE 3

Frisch aus dem Süden

Mit Benedetto Russo hat der Frankfurter Sternekokch Carmelo Greco nun einen gleichberechtigten Küchenchef an seiner Seite.

GENUSS, SEITE 15

Der Geiger als Detektiv

Christian Tetzlaff ist einer der bekanntesten deutschen Violinisten und Fokuskünstler beim diesjährigen Rheingau Musik Festival.

KULTUR, SEITE 16

Wetter

Zunächst scheint die Sonne nahezu ungestört. Später Quellwolken, aber nur selten Schauer oder Gewitter. Höchstwerte bis 35 Grad.

Temperaturen Dienstag	Min.	Max.
Flughafen Frankfurt	12°	28°
Feldberg im Taunus	13°	21°
Niederschlag Dienstag 0 bis 24 Uhr Flughafen Frankfurt	0 mm	

Parallelwelt

Der Besucher freut sich über das Klassenzimmer seiner Kinderzeit im Museum. In Tafeln und Schwämmchen erkennt er Vorgänger des Tablets: „Einmal wischen, alles weg.“



„The Future Will Be Confusing“ steht auf der Fassade des Frankfurter Mousonturms. Nun befürchtet das Haus eine düstere Zukunft wegen Kürzungen.

Foto Jörg Baumann

Das Frankfurter Künstlerhaus Mousonturm befürchtet eine massive Einschränkung seines Budgets. Grund ist die geplante Kürzung der Mittel für das Bündnis internationaler Produktionshäuser (BIP) im Haushalt 2025 der Bundesregierung. Seit 2016 hatte das Netzwerk, dem neben dem Mousonturm die Produktionshäuser Hebel am Ufer, Berlin, Forum Freies Theater und Tanzhaus NRW, Düsseldorf, PACT Zollverein, Essen, Hellerau Dresden und Kampnagel Hamburg angehören, Mittel der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien bekommen. Im laufenden Jahr beträgt der Gesamtzuschuss fünf Millionen Euro, wenn es bei der Streichung im Etat der Kulturstatsministerin Claudia Roth (Die Grünen) bleibt, fehlen dem Mousonturm rund 600.000 Euro.

Derzeit erhält das Haus einen städtischen Zuschuss von 4,1 Millionen Euro für Infrastruktur und Personal sowie für Teile des Programms. Für das städtische Gebäude wird Miete entrichtet. Produktionen werden durch Drittmittel, auch die BIP-Förderung des Bundes, finanziert. Schon seit mehreren Jahren ist die finanzielle Lage des Hauses angespannt, das macht sich unter anderem in einem verringerten Programm und längeren Schließzeiten im Sommer bemerkbar. Erstmals, so Intendantin Anna Wagner, seien im Haushalt 2024/25 der Stadt jetzt die Tarifsteigerungen aufgefangen worden, allerdings hätten diese etliche Jahre vom Mousonturm selbst ausgeglichen werden müssen, zudem seien auch alle anderen Kosten gestiegen.

Kulturdezernentin Ina Hartwig (SPD) sagt auf Nachfrage, die Lage des Mousonturms sei ihr bewusst, die Mittel seien im nun beschlossenen Haushalt um 300.000 Euro angehoben worden. Sie sei in Gesprächen mit der Leitung, auch darüber, „wie es ohne diese Förderung weitergehen könnte“. Sowohl sie als auch der Mousonturm seien aber „derzeit nicht gewillt, die massiven Kürzungen der Bundesfördermittel hinzunehmen, und appellieren an Roth, diese Entscheidung zu überdenken“. Hartwig hatte mit dem Hamburger Kultursenator Carsten Bros-

Mousonturm bangt um Finanzierung

FRANKFURT Die angekündigte Streichung von Bundesmitteln könnte die internationalen Koproduktionen des Künstlerhauses massiv einschränken. Auch in Berlin wird dagegen protestiert.

Von Eva-Maria Magel



Intendantin **Marcus Droß** und **Anna Wagner**

Foto Domenic Driessen

da an Roth geschrieben: „Besonders überrascht hat uns dieser Schritt Ihres Ministeriums vor dem Hintergrund, dass die Mittel erst 2023 von 4 auf 5 Millionen erhöht werden konnten“, schließlich sei „die Stärkung der Strukturen der Freien Szene und des Bündnisses der internationalen Produktionshäuser Teil des aktuellen Koalitionsvertrages“, heißt es darin. Wagner und Ko-Intendant Marcus Droß bestätigen Gespräche mit Bundestagsabgeordneten und politischen Vertretern, die sich alle für eine Rücknahme der Kürzungen aussprechen.

„Wir sind die größten Produktionshäuser in Deutschland und diejenigen, die das Zusammenwirken von lokalen und

internationalen Perspektiven ermöglichen“, so Wagner. 2016 hatten sich die Häuser zusammenschlossen, um Koproduktionen über den europäischen Kontext hinaus zu verwickeln, aber auch jeweils regionale Künstler zu produzieren und wechselseitig einzuladen. Dadurch verändere sich stetig die Kunst und die Arbeit auch am Mousonturm, so Droß.

Die im Zuge der Haushaltsverhandlungen angekündigte Streichung, obwohl der gesamte Kulturretat des Bundes um 50 Millionen Euro angehoben werden soll, hat scharfen Protest hervorgerufen. Kritiker aus Politik und Kultur fürchten schwere Einbußen für die freie Kunstszene

ne in Deutschland. „An der Freien Kunst zu sparen, kostet zu viel“, heißt es in einer Petition, die bislang 30.000 Personen unterzeichnet haben. Sie wird am 2. September im Hebel am Ufer vorgestellt. Die Petition hat prominente Unterstützer wie Sandra Hüller und Milo Rau, in Berlin werden auch am Mousonturm arbeitende Künstler wie Tim Etchells, Joana Tischkau und She She Pop die Forderungen präsentieren. Sie lauten auf Zurücknahme der Streichungen für das Bündnis internationaler Produktionshäuser sowie der Kulturfonds des Bundes.

Diese sollen, nach einem deutlichen Aufwuchs in der Pandemie, um 50 Prozent gekürzt werden. Da sie, wie der Musikfonds oder der Fonds Darstellende Künste, auch für hiesige freischaffende Künstler eine wesentliche Quelle sind, um die Gesamtkosten von Produktionen aus Musik, Theater, Performance zusammenzubekommen, würden Größe, Qualität und Nachhaltigkeit der Produktionen darunter leiden.

„BIP-bundesgefördert“ hat der Mousonturm deshalb alle Koproduktionen der neuen Saison markiert, die dank des Netzwerks ermöglicht werden. Von den bisher 21 Produktionen betrifft das neun, unter anderem von Lola Arias und Claire Cunningham, dazu erfolgreiche Reihen wie die Kinderkonzerte „Mouson Mini Music“ oder „Der geheime Salon“ und Festivals wie „Hayat Habibi“, das Ende September das Allerheiligenviertel bespielen wird. Auch die erste der nur wenigen Uraufführungen dieser Saison, „Magic Maids“ der philippinischen Choreographin Eisa Jocsom am 14. September, die diesmal mit Venuri Perera arbeitet, verdankt sich der BIP-Förderung: Jocsom arbeitet seit 2016 dank des Bündnisses am Mousonturm. Flankiert werden die Koproduktionen von Weiterbildung und Networking, der Mousonturm wird gesondert gefördert für seine Bemühungen um Barrierefreiheit für Publikum und Künstler. „Wir sind best practice – wir werden immer wieder von anderen Theatern angefragt“, so Wagner. Die Kürzungen bedeuten einen „Einschnitt in die gesamte Theaterlandschaft“.

BGH hebt Urteil gegen S-Bahn-Schubser auf

FRANKFURT Landgericht hatte Unterbringung in psychiatrisches Krankenhaus angeordnet

Der Bundesgerichtshof (BGH) hat ein Urteil des Landgerichts Frankfurt wegen gefährlicher Körperverletzung aufgehoben. Es geht um einen Fall, der sich im Februar 2022 frühmorgens an der S-Bahn-Station Frankfurt-Rödelheim ereignet hatte. Ein zur Tatzeit 24 Jahre alter Mann hatte einen Fünfundfünfzigjährigen nach einem Streit vor eine einfahrende S-Bahn ins Gleisbett gestoßen. Das Opfer hatte den Angriff schwer verletzt überlebt, der Zug konnte noch rechtzeitig bremsen. Die beiden angekrankten Männer waren zuvor in Streit geraten.

Das Landgericht ordnete im Sommer 2023 die dauerhafte Unterbringung des Täters in einem psychiatrischen Krankenhaus an. Gegen diese Entscheidung

hatte der Angeklagte Revision eingelegt. Die Richter gingen damals davon aus, dass der Mann schuldunfähig oder zumindest vermindert schuldfähig war. Auf Grundlage der Angaben eines psychiatrischen Sachverständigen hatte die Kammer angenommen, dass der Angeklagte sich während der Tat wegen einer latenten Psychose in „einem Zustand der psychischen Gerechtigkeit“ befunden hatte, die durch die Alkoholintoxikation verstärkt worden sei.

Laut dem BGH darf die Unterbringung allerdings nur angeordnet werden, „wenn zweifelsfrei feststeht, dass der Unterbringende bei der Begehung der Anlaster aufgrund eines psychischen Defekts schuldunfähig oder vermindert schuldfähig war und die Tatbegehung hierauf be-

ruht“. Dieser Zustand müsse von längerer Dauer sein, um eine Gefährlichkeitsprognose tragen zu können.

Wenn der Ausschluss oder die erhebliche Verminderung der Schuldfähigkeit nicht durch einen bereits länger andauernden Defekt, sondern erst durch „einen aktuell hinzutretenden Genuss berauschender Mittel“ wie Alkohol herbeigeführt worden sei, komme eine Unterbringung nur ausnahmsweise in Betracht. Nämlich dann, wenn der Täter in krankhafter Weise alkoholüberempfindlich sei, an einer krankhaften Alkoholsucht leide oder aufgrund eines psychischen Defekts alkohollüchsig sei.

Außerdem seien die Voraussetzungen erfüllt, wenn der Täter an einer länger dauernden geistig-seelischen Störung lei-

de, bei der schon geringer Alkoholkonsum oder andere alltägliche Ereignisse die akute erhebliche Beeinträchtigung der Steuerungsfähigkeit ausgelöst hätten.

Das Urteil werde diesen Maßstäben nicht gerecht, entschieden die Richter in Karlsruhe nun. So habe das Landgericht nicht tragfähig ausgeschlossen, dass die erheblich beeinträchtigte Steuerungsfähigkeit erst durch ein Zusammenwirken des „psychischen Defektzustands“ mit der hinzutretenden alkoholischen Beeinflussung von maximal 2,39 Promille herbeigeführt worden sei. Eine krankhafte Alkoholsucht des Beschuldigten habe es ausdrücklich ausgeschlossen.

Der Fall wird nun an eine andere Kammer des Frankfurter Landgerichts zurückverwiesen.



Frankfurt braucht mehr als Eintracht

Von Daniel Meuren

Der Frankfurter Sport besteht nicht nur aus Eintracht Frankfurt. Das mag jene überraschen, die dem größten hessischen Fußballverein vor allem während seines andauernden Höhenflugs der vergangenen Jahre vollkommen verfallen sind. Es gibt aber neben der stetig in allen Abteilungen wachsenden Eintracht andere starke Vereine: die Profiklubs Löwen und Skyliners im Eishockey und Basketball, Vorzeigevereine wie die vornehmlich auf Breitensport ausgerichtete TG Bornheim mit ihren rund 40.000 fast durchweg aktiven Mitgliedern, Makkabi mit all seinen Abteilungen oder auch Stadtteilvereine wie den SC Riedberg und leistungsstarke Spartenklubs wie die Schwimmgemeinschaft oder die Ruderklubs, die Olympiateilnehmer nach Paris entsandt und gar eine Goldmedaille gewonnen haben.

Und es gibt den FSV, genauso alt wie die Eintracht, einst auf Augenhöhe agierend, aber seit Ewigkeiten im Schatten des Stadtrivalen stehend die zweite Kraft im Frankfurter Fußball. An diesem Donnerstag wird in einer Feierstunde im Römer der 125. Jahrestag der Gründung am 20. August 1899 gewürdigt. Aufgrund seiner Geschichte, seines attraktiven Stadions am Bornheimer Hang und eines Nachwuchsleistungszentrums ist der FSV zu groß, um nur einer unter allen Amateurreinen zu sein in der Bedeutungslosigkeit des niederklassigen Fußballs. Aber er ist wohl nicht groß genug, um noch einmal eine wichtigere Rolle einzunehmen, zumal er sportlich gar nicht mehr so viel erfolgreicher ist als der kleinere, sehr effektiv arbeitende Nachbar SG Bornheim Grün-Weiß.

Der FSV kann auch heute mit einer gesellschaftlichen Verankerung und seiner Historie auftrumpfen, zu der neben einem Finalspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft auch der 100-Meter-Weltrekordler Armin Hary und vor allem die vor einem Vierteljahrhundert so erfolgreichen Fußballerinnen zählen. Aber ein Verein braucht ebenso eine Gegenwart, um die er ringen muss, zumal hier eine ordentliche Infrastruktur gute Voraussetzungen bietet. Eigentum verpflichtet zu guter Arbeit im Sinne des städtischen Sports. Dieser Verantwortung wird der Klub gerecht mit wertvoller sozialer Arbeit beispielsweise des Fanprojekts. Das Fundament ist noch immer Unterstützung aus dem Frankfurter Mittelstand und Engagement von Frankfurter Persönlichkeiten in den Gremien des Klubs und der Anhängerschaft.

Die öffentliche Aufmerksamkeit vergisst im Schatten von Bundesliga- und Champions-League-Hype allzu schnell die Vereine unterhalb der Wahrnehmungsgrenze eines Klubs wie der Eintracht. Aber eine Stadt braucht auch diese Kräfte und sollte froh sein, dass der FSV besteht, seit 125 Jahren, und weiterbestehen wird.

Wildschweinjagd mit Drohnen

GROSS-GERAU Zehn Wochen nach Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest im Kreis Groß-Gerau sind täglich Jäger mit Drohnen auf der Suche nach infizierten Wildschweinen. Tote Tiere werden dem Veterinäramt gemeldet und von Bergungsteams fachmännisch entsorgt. Die Kadaver stellen eine Gefahr für andere Wildschweine dar, da diese sich noch bis zu einem Jahr lang daran anstecken können.

Innerhalb der Sperrzone werden absehbar alle Wildschweine getötet werden müssen. Zur Ausbreitung der Seuche trügen unbeherrschbare Spaziergänger mehr bei als die infizierten Tiere, heißt es vom Veterinäramt des Landkreises. Verhaltensregeln müssten unbedingt beachtet werden. Das gelte insbesondere für Hundehalter. (Siehe Seite 10.) hwil.

Streit über Bezahlkarte für Flüchtlinge

Ausschreibung kommt nur langsam voran

WIESBADEN In der Auseinandersetzung um die Ausschreibung einer bundesweiten Bezahlkarte für Asylbewerber hat sich die federführende Landesregierung Hessen vorerst durchgesetzt. Die in Baden-Württemberg ansässige zuständige Vergabekammer hat den von einem Bieter gestellten Nachprüfungsantrag „vollumfänglich zurückgewiesen“.

Das teilte Katrin Hechler (SPD), Staatssekretärin im Integrationsministerium, am Mittwoch in dem zuständigen Unterausschuss des Landtags mit. Die FDP-Fraktion hatte einen Berichtsentscheidungsantrag gestellt, weil das Vergabeverfahren ins Stocken geraten war.

Rund ein Dutzend Bewerber hatte sich um den Auftrag bemüht, die technische Realisierung des Systems zu übernehmen. Es soll dafür sorgen, dass Flüchtlinge nur noch über einen relativ geringen Bargeldbetrag verfügen können und nicht mehr in der Lage sind, größere Überweisungen in die Heimat oder an Schlepper zu veranlassen.

Weil der hessische Regierungschef Boris Rhein (CDU) gegenwärtig an der Spitze der Ministerpräsidentenkonferenz steht, hatte seine Landesregierung die Ausschreibung übernommen. Ursprünglich sollte das zum Zuge kommende Unternehmen Mitte Juli bekannt gegeben werden.

Doch einer der unterlegenen Bieter bezweifelte die Rechtmäßigkeit des Verfahrens. Dass die Vergabekammer Baden-Württemberg hingegen keine Beanstandungen äußerte, ist für die hessische Landesregierung allerdings nur ein erster Teilerfolg.

Der unterlegene Bewerber kann dagegen mit einer sofortigen Beschwerde beim Oberlandesgericht Karlsruhe vorgehen. Als Ende der Frist war der Mittwoch festgesetzt worden. Wenn bis dahin keine Beschwerde erhoben werde, könne das Vergabesystem „zeitnah“ im September eingeführt werden, erklärte Hechler. Ob es dazu kommt, wird am morgigen Donnerstag bekannt gegeben.

Hessen vertritt in diesem Fall die Interessen von 14 Bundesländern. Bayern und Mecklenburg-Vorpommern gehen bei der Vergabe eigene Wege. Sie unterstützen aber die Forderung der Ministerpräsidentenkonferenz, den Flüchtlingen künftig nur noch Bargeld in einer Höhe von 50 Euro auszuhändigen zu lassen.

Der Grünenabgeordnete Marcus Bocklet meinte, dass die Bezahlkarte angesichts einer Entscheidung des Nürnberger Sozialgerichts jetzt schon „granatennähe gescheitert“ sei. Das Vorhaben sei nicht rechtssicher und entlaste die Kommunen nicht. „So wie es geplant ist, wird es rechtswidrig“, meinte Bocklet.

In dem Urteil gehe es um einen Einzelfall, konstatierte Hechler. Alle Bundesländer setzten sich damit auseinander. Es werde bei der weiteren Ausgestaltung des Systems berücksichtigt. In der Landesregierung sei man sicher, „ein rechtssicheres Verfahren hinzubekommen“. Aber zunächst müsse man das Vergabesystem abwarten.

Der FDP-Abgeordnete Yanki Pürsün äußerte den Verdacht, dass die Landesregierung gegenwärtig überhaupt noch kein konkretes Konzept habe. So habe Hechler beispielsweise die Frage nicht beantwortet, ob Städte und Kreise an dem System der Bezahlkarten überhaupt teilnehmen müssten. Hechler unterstrich, dass Hessen grundsätzlich eine bundesweite, flächendeckende Lösung anstrebe. Mit den Kommunen stehe man in einem engen Austausch. htr.



Erstbegehung: Kaum dass die Farbe trocken war, durfte der bunte neue Fußgängerüberweg in der Mainzer Innenstadt am Mittwoch denn auch genutzt werden. Foto Marcus Kaufhold

Ein Zeichen für Vielfalt, aber kein Zebrastreifen

Ein Zebrastreifen ist es nicht. Dafür fehlen der als „Zeichen für Akzeptanz und Vielfalt“ gedachten und frisch aufgetragenen Bodenmarkierung einerseits die erforderlichen Zwischenräume; zum anderen gibt es die Straßenverkehrsordnung ohnehin nicht her, offizielle Fußgängerüberwege in Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau und Schwarz zu gestalten. So handelt es sich eher um eine Regenbo-

genflagge, die am Mittwoch innerhalb von drei Stunden und in grellen Signalfarben am Kronberger Hof, also an einem wichtigen Zugang zur Mainzer Fußgängerzone, auf das Betonpflaster gemalt wurde. Die „Sichtbarkeit im Alltag“ sei allen Beteiligten besonders wichtig gewesen, sagte Oberbürgermeister Nino Haase (parteilos), der sich gemeinsam mit Verkehrsdezernentin Jani-

na Steinkrüger und dem Ortsvorsteher der Altstadt, Brian Huck (beide Die Grünen), unmittelbar nach Fertigstellung des „ersten Mainzer Regenbogenzebrastreifens“ zu kurzen Ansprachen mit anschließender Erstbegehung auf dem Platz hinter dem Kleinen Haus verabredet hatte. Die Idee, sich mit dem Symbol der für geschlechtliche Vielfalt kämpfenden LGBTQ-Community zu einer bun-

ten und offenen Stadtgesellschaft zu bekennen, ist keine Mainzer Erfindung. Andere Kommunen und nicht zuletzt die Nachbarn in Wiesbaden haben vergleichbare Vorhaben ebenfalls schon verwirklicht. Laut Steinkrüger soll es in Mainz nicht nur einen, sondern künftig möglichst mehrere Regenbogenübergänge geben: als Nächstes aller Voraussicht nach im Stadtteil Bretzenheim. sug.

Gartenschau wartet auf Geld

WETTERAUKREIS Die Landesgartenschau 2027 soll die Infrastruktur der östlichen Wetterau verbessern. Die Trägergesellschaft zeigt sich jedoch „ernüchtert“ vom bisherigen Engagement des Landes. Sie mahnt zur Eile.

Von Thorsten Winter

Florian Herrmann macht aus seinem Unmut keinen Hehl. „Wir sind sehr ernüchtert“, sagt der Geschäftsführer der Landesgartenschau Oberhessen 2027. Adressat dieser Worte ist die hessische Landesregierung. Herrmann, der gärtnerische Geschäftsführer Thomas Hellingrath und andere mit der Großveranstaltung Befasste in der östlichen Wetterau wünschen sich mehr Unterstützung aus Wiesbaden. Nicht zuletzt sei mehr Geld nötig. Für Investitionen hat das Land bisher 3,5 Millionen Euro bewilligt. Der Agrar-Staatssekretär Michael Ruhl (CDU) überreichte der Trägergesellschaft im Juni den Förderbescheid für die erstmals von elf kleinen Städten und Gemeinden getragene Schau. Sie soll die Infrastruktur jenseits der Autobahn 45 verbessern helfen. „Ich bin überzeugt, dass sie modellhaft für andere Regionen wirken wird“, ließ sich Ruhl zitieren.

Zu diesem Zweck benötigten die elf Kommunen und die für sie tätigen Planer aber verlässlich mehr Landesgeld als die 3,5 Millionen Euro. Zumal diese Summe in den vergangenen 20 Jahren kaum erhöht worden sei und andere Bundesländer ihre Gartenschauen stärker unterstützten, sagt Hellingrath. Zudem sollen die 3,5 Millionen Euro in vier Vorhaben fließen. In Bad Salzhausen und in Büdingen, Echzell und Gernern werden nach dem Stand der Dinge entweder bestehende Parks umgebaut und aufgewertet oder neu angelegt. In Echzell hat sich aber anhaltender Widerstand formiert – aus Furcht vor einer Überforderung der Gemeinde. Am 22. September wird es einen Bürgerentscheid zur Frage geben, ob der in Nachbarschaft der Horloffthalle vorgesehene Zukunftspark als eines der vier zentralen Vorhaben der Gartenschau tatsächlich gebaut werden soll.

Dort soll es einen Radweg und neue Brücken geben. Unter Bäumen ist ein Aktivhain genannter Spielplatz für alle Altersgruppen mit Boccia, Tischtennis und Calisthenics-Stangen für Training ohne Gewichte vorgesehen. Dazu soll es ein großes Klettergerät aus Holz geben, ferner Ruhezone mit Stufen neben dem Sportplatz mit Stufen zum Sitzen und Bäumen, die an sonnigen und heißen Tagen Schatten spenden sollen. Die Planer wollen die beim Bau anfallende Erde verwenden, um den Grund zu modellieren. Auch an eine Festwiese ist gedacht, auf der ein großes Zelt aufgestellt werden kann.

Außer auf einen Teil der 3,5 Millionen Euro kann Echzell laut Herrmann auf Geld von der KiW bauen. Die Staatsbank habe zwei Millionen Euro für Projekte in Büdingen, Echzell und Gernern zugesagt. Hinzu kämen kleinere Beträge aus dem Leader-Programm, mit den die Europäische Union den ländlichen Raum stärken möchte. Für den Radweg im Zukunftspark seien 1,2 Millionen Euro beantragt. Trägergesellschaft und Planer hoffen zudem auf Zuschüsse von Hessen Mobil für Verkehrsprojekte. Mit Blick auf die Zukunft des Landes, die Gartenschauausrichter bei der Vergabe von Fördermitteln aus anderen Quellen bevorzugt zu behandeln, fragt Hellingrath: „Wo sind diese Töpfe?“

Und Arnika Haury ergänzt als Projektleiterin von Büdingen, es gebe zwar Gelder für Sportstätten. Doch sie richteten sich an Vereine und seien auf 50.000 Euro je Zusatz begrenzt. Zudem gehe es dort um Sanierung. Dies nütze der Stadt Büdingen nichts, die den Sportplatz neben dem Rathaus umbauen möchte. Immerhin kann Gernern für seine Lindenallee mit 2,8 Millionen Euro aus dem KiW-Förderprogramm „Natürlicher Klimaschutz in Kommunen“ rechnen. Büdingen hofft auf eine halbe Million Euro von der Staatsbank und aus dem Leader-Programm.

Herrmann und Hellingrath sehen die Landesgartenschau dessen ungeachtet vom Land im Vergleich zum Hessentag und hessischen Beitrag zur Bundesgartenschau in Rüdeshheim in fünf Jahren finanziell benachteiligt. Bad Vilbel bekomme für den Hessentag im nächsten Jahr sechs Millionen Euro für Investitionen und zudem zwei Millionen für laufende Kosten des Festes. Für den Rüdeshheimer Hafenpark stellt das Land fast sechs Millionen Euro zur Verfügung. Dabei sei die Landesgartenschau nicht nur die größte Veranstaltung des für Heimat zuständigen Ministeriums von Ingar Jung (CDU), sondern auch des größten Ereignisses des Landes an sich.

Um mehr Klarheit über Fördermittel zu erlangen, haben die beiden Geschäftsführer längst einen runden Tisch in Wiesbaden angeregt. Geht es nach ihnen, werden dort Vertreter verschiedener Ministerien erläutern, wie sie die Gartenschauausrichter unterstützen könnten. Diesen runden Tisch müsse es sehr bald geben. Denn Kommunen und Planer laufe die Zeit davon. „Wir haben nur noch zweieinhalb Jahre. Wenn in den nächsten Monaten keine Gelder bewilligt werden, wird es sehr eng“, mahnt Herrmann.



Was Hessen in der Wetterau tun muss

Von Thorsten Winter

Die Autobahn 45 durchschneidet die Wetterau nicht nur. Sie wirkt auch wie eine Trennlinie. Westlich von ihr siedeln mehr größere Unternehmen als im ländlicher geprägten östlichen Kreisgebiet. Der Westen und Süden der Wetterau sind wohlhabender, als der Osten es ist, zudem viel besser an den öffentlichen Personennahverkehr angebunden und mit Bahnen und Bussen versorgt. In der Folge gibt es im Ostkreis mehr Autos je Einwohner als in den beiden anderen Teilen. Auch vor diesem Hintergrund soll 2027 die Landesgartenschau Oberhessen viel mehr werden als eine „Blümchenschau“.

Touristisch interessante Großbauvorhaben und ein Mobilitätsangebot neuen Typs sollen die Infrastruktur über die sechs Monate der Gartenschau hinaus verbessern helfen. In der Folge könnte diese Region einen Wohlstandsschub erleben und dem verbreiteten Gefühl, abgehängt zu sein, entgegengewirkt werden. Der an vielen Orten große Zuspruch zur AfD kommt nicht von ungefähr. An guten Ideen mangelt es nicht, aber es fehlt Geld. Landesgeld, um genau zu sein. Für Investitionen in die vier Großbauvorhaben – allesamt teils mit Hochwasserschutz kombinierte Parkanlagen – stellt das Land bisher ganze 3,5 Millionen Euro bereit. Es bedarf keines planerischen Wissens, um zu ahnen: Das wird nicht reichen.

Diese vergleichsweise winzige Summe lässt einen nicht nur stutzen, weil die Gartenschau von April bis Oktober 2027 nicht wie üblich von nur einer Kommune ausgerichtet wird: Elf kleine Städte und Gemeinden tragen sie. Die Gartenschau ist die größte Veranstaltung des Landes Hessen. Wieso aber bekommen dann der Hessentag und der hessische Beitrag zur Bundesgartenschau 2029 jeweils einige Millionen Euro mehr aus Wiesbaden? Hierbei geht es keineswegs um eine Neiddebatte. Vielmehr muss das Land seiner Pflicht gerecht werden und die Landesgartenschau besser ausstatten.

Der Hinweis aus Wiesbaden an die elf Kommunen, sie könnten Gelder aus anderen Fördertöpfen erhalten, klingt gut. Die Macher fragen sich aber, wo diese Töpfe sind. Ihre Bitte, einen runden Tisch zu bilden und über Geldquellen in verschiedenen Ministerien zu reden, lassen sie unbeantwortet. Das Zaudern in Wiesbaden fördert unterdessen auch andernorts Zweifel an der Finanzierbarkeit von Vorhaben, bei denen Landesmittel eingeplant sind. In Echzell etwa steht ein Bürgerentscheid über einen Beschluss der Gemeindevertreter an, einen Zukunftspark zu bauen und so einen zentralen Ort in der Gemeinde aufzuwerten. Das Land könnte diesen Zweifeln rasch die Grundlage entziehen. Wo bleibt das Signal?

Firmenlauf legt City lahm

MAINZ Mit etwa 10.000 Teilnehmern aus gut 500 Unternehmen rechnen die Organisatoren des Mainzer Firmenlaufs, der am Donnerstagabend um 18.30 Uhr auf der Bauhofstraße gestartet werden soll. Während sich die Läufer danach auf dem fünf Kilometer langen Rundkurs durch die Altstadt austoben können, sollten all jene, die mit Kraftfahrzeugen in der City unterwegs sind, nach Angaben der Stadt zwischen 17 und 20.15 Uhr eher mit Behinderungen und Einschränkungen rechnen.

Erschwerend kommt hinzu, dass am Abend des 29. August im Stadtpark außerdem der Mainzer Weinmarkt eröffnet wird, der erfahrungsgemäß ebenfalls viele Gäste anzieht. Vom Rocon-Firmenlauf, für den man sich auch kurzfristig noch nachmelden kann, profitieren nicht nur die an einem Gemeinschaftserlebnis interessierten Freizeitsportler, sondern laut der verantwortlichen Agentur Magenta Event zudem karitative Einrichtungen aus der Region, die mit einem Teil der über die Anmeldegebühr erzielten Einnahmen unterstützt werden.

Näheres zur Strecke und zum Programm im Internet unter der Adresse www.firmenlauf-mainz.de. sug.

Richtlinie für Hessengeld beschlossen

WIESBADEN Landesregierung strebt erste Zahlungen noch in diesem Jahr an

Noch in diesem Jahr soll es zu den ersten Überweisungen des sogenannten Hessengelds kommen. An dem nach der Bildung der schwarz-roten Koalition proklamierten Ziel hält die Landesregierung fest.

„Wir liegen bei diesem ambitionierten und bundesweit einmaligen Förderverfahren voll im Zeitplan“, sagte Finanzminister Alexander Lorz (CDU) nach der Verabschiedung der Förderrichtlinie im Kabinett. Damit könnten sich die „zahlreichen Interessenten“, die sich im Ministerium schon mit Fragen gemeldet hätten, besser auf den Beginn des Antragsverfahrens im Herbst vorbereiten.

Mit dem Programm will das Land Menschen unterstützen, die erstmals und für die eigene Nutzung eine Wohnimmobilie in Hessen kaufen. Die Förderung beträgt 10.000 Euro je Käufer und 5000 Euro für jedes Kind unter 18

Jahren, das mit in die Immobilie einzieht. Auf sieben Seiten werden die Förderkonditionen sowie das Verfahren zum Stellen der Anträge und zu deren Bearbeitung beschrieben.

Das Konzept enthält darüber hinaus Detailregelungen zur Frage der Förderfähigkeit in unterschiedlichen Konstellationen. Dazu zählen beispielsweise die nur teilweise Selbstnutzung, die Zweckbindungsfrist und gemeinschaftliches Wohnen. Die Richtlinie sei mit dem Landesrechnungshof abgestimmt, so Lorz.

Darin findet sich beispielsweise der Hinweis, dass vor allem Haushalte mit Kindern mit dem Geld von der Grunderwerbsteuer entlastet werden sollten, solange sich der Bund nicht bereitfindet, sie zu senken. Darum wird die Förderung nur bis zur Höhe der tatsächlich gezahlten Grunderwerbsteuer gewährt.

Das Hessengeld wird rückwirkend für Käufe ausgezahlt, die vom 1. März 2024 an getätigt wurden. Maßgeblich ist das Datum der Beurkundung des Kaufvertrages. Im Herbst sollen die ersten Anträge bei der landeseigenen Wirtschafts- und Infrastrukturbank gestellt werden können, und zwar ausschließlich in digitaler Form.

Mit dem Programm soll ein Wahlversprechen der CDU verwirklicht werden. Die Opposition kritisiert vor allem, dass der Betrag nach der Bewilligung nur in Raten über zehn Jahre hinweg ausgezahlt werde. Lorz erklärt, dass durch die Verteilung auf die Jahre die jährlichen Zins- und Tilgungszahlungen reduziert und die Käufer entsprechend entlastet würden. Im Übrigen sei das Hessengeld abtretbar und verpfändbar. So könne es gegenüber den Banken als zusätzliche Sicherheit dienen. htr.

OB SIE BAUEN ODER RENOVIEREN ...
... staunen Sie, was alles mit Fenstern und Türen möglich ist.

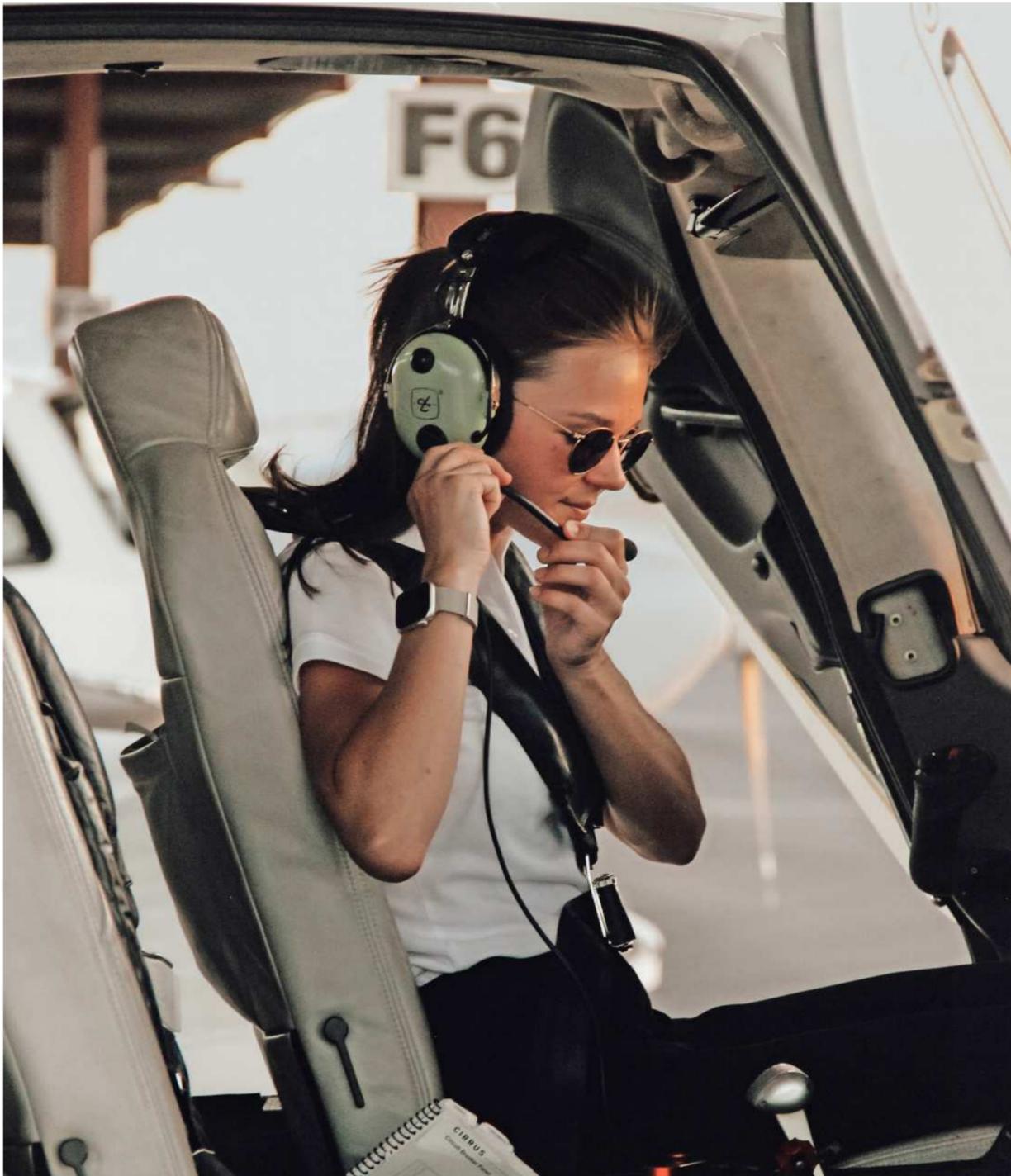
müller+co
Fenster und Türen

Merzhausener Straße 4 · 6
61389 Schmitten-Brombach
Telefon 06084 42-0
www.fenster-mueller.de

Rettung in erster Sekunde.
LifeService.
Die Handy-Ortung im Notfall.

Jetzt kostenlos registrieren!
24h-HOTLINE: 0800-10 11 599
oder STEIGER-STIFTUNG.DE

Björn Steiger Stiftung
ALLES FÜR DEIN LEBEN

**Leidenschaft für die Luftfahrt:**

Anna Schmitzek während ihrer Ausbildung in einer Cirrus SR20 (großes Foto links) und bei einem Ritual der Flugschüler: Nach dem ersten Soloflug wird sie aus dem Flugzeug getragen und samt Uniform in den Pool geworfen (unten). Das Foto ganz unten zeigt sie beim Training im Airbus A319-100.

Fotos Archiv



Frau Schmitzek, vor zwei Monaten haben Sie Ihre Ausbildung bei der European Flight Academy, der Flugschule der Lufthansa Group, erfolgreich beendet und sind nun Pilotin. Herzlichen Glückwunsch!

Danke schön! Der Moment, in dem ich endlich meine Pilotenlizenz in den Händen hielt, zählt definitiv zu den schönsten meines Lebens. Mit der Lizenz darf ich Flugzeuge des Typs Airbus A320 führen. Es fühlt sich immer noch surreal an, dass ich bald riesige Passagiermaschinen mit rund 150 Gästen an Bord von Frankfurt aus in die ganze Welt fliege. Ich werde direkt bei der Lufthansa einsteigen.

Das heißt, noch fliegen Sie gar nicht?

Genau, noch warte ich darauf, dass ein Platz im Cockpit frei wird, in der Regel beträgt die Wartezeit etwa ein halbes Jahr. Meinen genauen Einstellungstermin erfahre ich von der Airline per Telefon, der Anruf kann jeden Tag kommen. Beim Gedanken daran, dass es bald losgeht, klopft mein Herz vor Freude. Damit geht für mich ein großer Traum in Erfüllung!

Wollten Sie denn schon immer Pilotin werden?

Schon als kleines Mädchen war ich fasziniert von der Fliegerei. Mein Papa ist Pilot, meine Mama Flugbegleiterin. Beide haben mich früh mit auf Reisen genommen. Einer meiner ersten Flüge ging nach Japan. Ich weiß noch, wie aufregend ich alles fand: die Technik im Cockpit, das Bauchkribbeln beim Start, die Aussicht und dass man neue Länder entdecken kann. Eigentlich wusste ich damals schon, dass ich Pilotin werden will. Aber je älter ich wurde, desto öfter habe ich auch daran gezweifelt. Pilot, so hieß es immer wieder, ist nun mal kein typischer „Frauenberuf“.

Tatsächlich gibt es kaum einen Beruf, in dem der Frauenanteil geringer ist. Erst seit knapp 40 Jahren fliegen bei der Lufthansa überhaupt Pilotinnen, weltweit sind nicht einmal sechs Prozent der Verkehrsflugzeugführer weiblich. Hat Sie das abgeschreckt?

Es hat mich eher verunsichert. Klar, die ersten Frauen, die sich in den 1980ern noch in die Ausbildung zur Pilotin einschreiben mussten, sind echte Wegbereiterinnen für mich gewesen. Aber ich kann keine Pilotin persönlich, hatte kein

Vorbild, an dem ich mich hätte orientieren können. Auch die Akzeptanz weiblicher Pilotinnen ist seitdem nur bedingt größer geworden. Viele Leute glauben noch immer, dass Männer den Beruf besser ausüben können, weil sie größer, stärker und technisch begabter seien. Ich selbst bin recht zierlich, habe in der Schule Physik abgewählt und bin kein Mathe-Crack. Da kamen oft blöde Sprüche, wenn ich mein Berufsziel erwähnt habe. Einmal habe ich beim Aufbauen eines Regals etwas falsch montiert. Da hat ein Bekannter scherzhaft gefragt: „Wenn du schon dabei Probleme hast, wie willst du denn dann ein Flugzeug fliegen?“ So was hat mich nicht gerade bestärkt.

Trotzdem haben Sie sich nach Ihrem Abitur an der Flugschule beworben und das anspruchsvolle Auswahlverfahren bestanden. 2019 starteten Sie in Ihre Ausbildung. Sind Ihnen da auch Vorurteile begegnet?

Oh ja, in meinem Lehrgang war ich unter 22 Männern die einzige Frau. Meine Kollegen waren sehr nett, aber haben mich manchmal und sicher oft unbeabsichtigt spüren lassen, dass sie skeptisch waren, ob ich die Ausbildung so gut packen kann wie sie. Innerhalb kurzer Zeit prasselt schließlich viel auf einen an: Luftfahrzeugkunde, Meteorologie, Navigation. Der Ton war oft rauer, und es wurden auch mal derbe Witze gerissen. Da musste ich lernen, mir ein dickes Fell zuzulegen und meinen Platz zu finden. Oft kam ich mir vor wie ein exotischer Kanarienvogel.

Aber auch Kanarienvögel können fliegen...

...ganz genau! Und das habe ich dann ja im praktischen Teil der Ausbildung auch unter Beweis gestellt. Wir verbrachten vier Monate in Phoenix, in den USA, wo wir gelernt haben, Flugzeuge zu führen. Starten, Landen, Fliegen – alles, was dazugehört.

Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Als sehr herausfordernd! Einige der Ausbilder haben mich anders behandelt als meine Kollegen und mich entweder mit Samthandschuhen angefasst oder mich Manöver besonders oft wiederholen lassen. Außerdem war ich weit weg von Familie und Freunden. Meine Kolle-

„Ich will das Vorbild sein, das ich selbst gerne gehabt hätte“

FRANKFURT In den Cockpits von Verkehrsflugzeugen sitzen überwiegend Männer. Die 23 Jahre junge Pilotin Anna Schmitzek will das ändern.

Zur Person

Anna Schmitzek, geboren 2000 in Groß-Gerau, wuchs bei Limburg auf. Nach ihrem Abitur 2018 absolvierte sie ihre Ausbildung zur Pilotin, die sie 2024 erfolgreich abschloss. Sie studierte mehrere Semester Medien-

und Kommunikationswissenschaften in Passau. Heute lebt sie in Frankfurt, über ihr Leben im Cockpit spricht sie auf ihrem Instagram-Kanal @all-aroundbyanna und auf Spotify in ihrem Podcast Cockpit Diaries.

gen lebten in WGs zusammen, ich wohnte als einzige Frau allein. Da habe ich mir schon oft eine weibliche Kollegin gewünscht, um mich mit ihr auszutauschen. Aber ich habe mich durchgebissen und auch wirklich schöne Dinge erlebt: An den Wochenenden sind wir viel gereist, an den Grand Canyon und bis nach Los Angeles. Unter der Woche saß ich fast jeden Tag im Cockpit, das war super!

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Soloflug?

Ich werde nie vergessen, wie mir mitten in der Flugstunde mein Ausbilder signalisierte, dass er mir die volle Kontrolle über die Maschine übertragen würde. Meine Hände wurden schwitzig, mein Herz hat gewummert, aber ich war voll konzentriert. Es gibt ein Kinderlied von Rolf Zuckowski: Ich schaff das schon! Das habe ich mir im Kopf vorgesungen. Durch die Cockpitscheibe sah ich den endlos blauen Himmel, keine einzige Wolke. Unter mir lag die Wüste Arizonas. Da habe ich realisiert: Anna, du hast es geschafft! Du fliegst gerade allein ein Flugzeug! Ich konnte nicht aufhören zu grinsen.

Wie haben Ihre Kollegen reagiert?

Sie empfangen mich am Boden mit einem alten Flieger-Ritual: Nach meiner Landung haben sie mich aus dem Cockpit gehoben, über den Flugplatz getragen und dann in meiner Uniform in den Pool geworfen! Erst danach durfte ich wieder festen Boden betreten. Ab da war ich Teil der Gruppe, eine echte Pilotin eben. Ich habe es allen Zweiflern und mir selbst gezeigt!

Heute wollen Sie andere Frauen dazu ermutigen, Pilotin zu werden. Sie haben einen eigenen Podcast und ein Instagram-Profil mit mehr als 60.000 Abonnenten. Wie kam es dazu?

Aufgrund der Corona-Pandemie musste ich meine Ausbildung für fast drei Jahre pausieren. In der Zeit habe ich Medien- und Kommunikationswissenschaften studiert. Vor allem das Erstellen von Inhalten auf Social Media machte mir bald genauso viel Spaß wie das Fliegen. Also habe ich meine beiden Leidenschaften kombiniert und kläre jetzt über meinen Berufsweg auf. Die Lufthansa wirbt inzwischen auch für mehr Diversität im Cockpit und spricht gezielt junge Frauen an. Ich agiere aber unabhängig davon. Ich möchte mit Klischees aufräumen und junge

Frauen empowern. Ich hoffe, das Vorbild zu sein, das ich selbst gerne gehabt hätte.

Welche Reaktionen erhalten Sie?

Ich bekomme sehr positives Feedback. Immer wieder schreibt mir eine junge Frau, dass sie sich dank meines Accounts getraut hat, sich an der Flugschule zu bewerben. Das treibt mich an, weiterzumachen, selbst wenn sich mal ein blöder Kommentar unter meinen Beiträgen verirrt.

Was sind das für Kommentare?

Mal wird mir unterstellt, die Ausbildungsinhalte nicht verstanden zu haben, mal heißt es, als Frau hätte ich im Cockpit nichts verloren. Ab und zu schreibt jemand, dass er sich bei Pilotinnen nicht an Bord trauen würde. Manche schicken auch ein Video von einem abstürzenden Flugzeug mit. Da stehe ich mittlerweile einfach drüber. Gleichzeitig zeigt es mir auch, dass wir noch einen weiten Weg vor uns haben.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft im Cockpit?

Ich wünsche mir, dass es eines Tages ganz selbstverständlich ist, dass der First Officer im Cockpit eine Frau ist. Noch ziehen viele Leute gar nicht die Möglichkeit in Betracht, dass Frauen an Bord mehr können, als sich um das Wohl der Passagiere zu kümmern. Wenn ich erzähle, dass ich Pilotin bin, kommt ganz oft die Reaktion: „Ach, Flugbegleiterin, wie nett!“ Für mich persönlich wünsche ich mir, dass ich den Spaß am Fliegen nie verliere und wie geplant Anfang 2025 meinen ersten Flug im Cockpit antreten kann.

Wissen Sie denn schon, wo es dann hingehen soll?

Wenn ich es mir aussuchen könnte, würde ich am liebsten nach Bremen fliegen. Klingt für manche vielleicht langweilig, aber dort ist die Flugschule, in der meine Reise angefangen hat. Wenn die schüchternen, unsichere Anna von damals sehen könnte, wie ich die Maschine heil auf den Boden bringe, wäre sie unfassbar stolz. Ich würde sie gern in den Arm nehmen und ihr sagen: Glaub an dich und deine Träume! Es lohnt sich!

Die Fragen stellte **Julia Kanning**.

Mit Masterplan auf Tour

Warten auf Beschluss von Leitlinien zur Mobilität

Wann der Masterplan Mobilität von den Stadtverordneten verabschiedet wird, steht noch nicht fest. Für die Zeit nach der Sommerpause hatte die Koalition Gespräche darüber angekündigt, um die FDP zu überzeugen. In ihrer jüngsten Mitgliederversammlung hat die FDP, anders als Grüne, SPD und Volt, den im Mai vorigen Jahres vorgestellten Entwurf als inakzeptabel abgelehnt, da er sich zu sehr gegen den Autoverkehr richte. Nach Korrekturen, so ist aus Kreisen der Liberalen zu hören, könnte im Lauf des Septembers eine Einigung erzielt werden.

Auch wenn der Beschluss noch aussteht, will das Mobilitätsdezernat den Bürgern schon einmal erklären, was die fast 200 Seiten starke Leitlinie in der Praxis bedeutet. Aus Anlass der europäischen Mobilitätswoche, die regelmäßig im September ausgerufen wird, geht das Dezernat auf „Mobilitätstour“ durch Frankfurt: Mit einem Elektrobus machen Fachleute aus Ämtern, Mobilitätsunternehmen und Institutionen an verschiedenen Stellen im Stadtgebiet Station.

An diesem Donnerstag geht es von 10 bis 12 Uhr auf dem Vorplatz des Südbahnhofs in Sachsenhausen an der Ecke zum Diesterwegplatz um das Thema: „Sicher und gut zu Fuß: Im dichten Frankfurter Verkehr möglich?“. Die Frage „Mobil und ohne eigenes Auto: Wie erreichen wir das in Frankfurt?“ soll am Donnerstag, 5. September, zur gleichen Uhrzeit auf dem Arthur-Stern-Platz in Rödelheim beantwortet werden. Wie Kinder sicher und klimafreundlich zur Schule gelangen, wird am Freitag, 20. September, von 10 bis 13 Uhr im Hafepark im Ostend vor dem Kunstverein Familie Montez, Hon-

selstraße 7, diskutiert. Bürger können auf einem „Roten Sofa“ Platz nehmen und Fragen an die Experten richten. Dazu gibt es Getränke und Snacks.

Unterdessen haben nicht nur die Verkehrsclubs VCD und ADFC die Ablehnung des Masterplans durch die Frankfurter FDP kritisiert, für den das Bundesverkehrsministerium kurz zuvor eine Förderung für die Realisierung der Vorhaben zugesagt hatte. Auch die Liga der Freien Wohlfahrtspflege Frankfurt, in der Arbeiterwohlfahrt, Caritas, der Paritätische, das Deutsche Rote Kreuz, die Diakonie und die Jüdische Gemeinde zusammengeschlossen sind, hat in einem Schreiben an die umweltpolitischen Sprecher der Koalitionsfraktionen für einen Beschluss des Masterplans geworben.

Frankfurt brauche im Interesse seiner Bürger eine „entschlossene sozial-ökologische Verkehrswende“, so Diakoniewerker Markus Eisele als Vorsitzender der Liga. Alle gesellschaftlichen Gruppen Frankfurts müssten sich Mobilität leisten können. Auch das Ziel der Barrierefreiheit unterstütze die Liga. Benachteiligte Menschen seien stärker Luftverschmutzung und Verkehrslärm ausgesetzt und trügen zugleich tendenziell am wenigsten zur Belastung bei.

Um den Masterplan sorgt sich auch die Initiative Radentscheid, die vor fünf Jahren 40.000 Unterschriften für ihre Forderungen sammelte. Mit einer „Schwimm-demo“ am Eisernen Steg will sie am Sonntag um 14 Uhr nicht nur an den Entschcheid erinnern, sondern auch dafür werben, dass der „Masterplan Mobilität nicht baden geht“, wie es in einem Aufruf heißt. Die Teilnehmer schwimmen vom Mainkai zum Sachsenhäuser Ufer. Die



Alles richtig gemacht: Eine Schülerin überreicht einem Autofahrer die grüne Karte.

Foto Felix Kaspar Rosic

Freundliche Verkehrskontrolle vor der Schule

Der neun Jahre alte Henri ist an diesem Mittwochmorgen der erste Schüler, der gemeinsam mit einem Polizisten ein Auto anhält. Dabei ist der weiße Fiat gar nicht zu schnell gefahren. Aber mit der Aktion „Blitz für Kids“ wollte man auch Autofahrern danken, die sich an die Verkehrsregeln hielten, erklärt ein Polizist den Schülern der Klassen 4a und 4b. Sie besuchen die Schule am Landgraben in Bergen-Enkheim. Henri gibt der Fahrerin des Fiats deshalb eine grüne Karte. Diese bekommt jeder, der sich an die Geschwindigkeitsbegrenzung hält. Kontrolliert wird das Tempo von einem Beamten mit einem Handlasermessgerät. Wenn ein Auto zu schnell fährt, haben die Kinder für diesen Fall eine gelbe Karte und bitten die Autofahrer, vorsichtiger zu sein. Viele reagieren zunächst verwirrt, wenn sie angehal-

ten werden, obwohl sie nicht zu schnell gefahren sind. Sobald die Fahrer verstehen, dass es sich nicht um eine klassische Polizeikontrolle handelt, freuen sich die meisten und versprechen den Kindern, weiterhin vorsichtig zu sein. Ziel der Aktion sei vor allem der Schutz der Erstklässler, sagt ein Polizist. Diese seien in dieser Woche eingeschult worden und kennen sich noch nicht so gut im Straßenverkehr aus. Die neunjährige Jara würde ihnen raten, aufmerksam zu sein und immer in beide Richtungen zu schauen, bevor sie eine Straße überqueren. Polizeizeitpräsident Christian Vögele sagt, man wolle die Kinder auf die Gefahren im Straßenverkehr aufmerksam machen und die Autofahrer sensibilisieren, an Schulen besonders vorsichtig zu fahren. Ein wichtiges Thema seien die sogenannten Elterntaxis,

so Vögele. Gerade das Aussteigen der Kinder sei gefährlich, weil sie manchmal schnell und unachtsam das Auto verlassen. Und wenn die Kinder aus dem Auto seien, führen die Eltern hektisch weiter und sorgten für zusätzliche Gefahr. Auch Oberbürgermeister Mike Josef (SPD) hilft mit, die Autos anzuhalten und die Karten zu verteilen. Er kenne das Problem, sein Kind sei in der dritten Klasse. „Für die Entwicklung der Kinder ist es enorm wichtig zu lernen, wie man sich im Straßenverkehr verhält“, sagt Josef. Das stärke die Orientierung im Alltag und fördere Selbstvertrauen und Selbstständigkeit. Schwere Verstöße gibt es an diesem Vormittag nicht. Die Kinder verteilen 21 grüne Karten und eine gelbe, weil ein Autofahrer den Sicherheitsgurt nicht richtig angelegt hat.

Kurze Meldung

Korrektur

Anders als in der Mittwochausgabe berichtet, steht der FSV Frankfurt nicht auf dem fünften, sondern dem vierten Platz in der Regionalliga Südwest. Auch gab es in dieser Saison noch kein Spiel gegen Eintracht Frankfurt II. Die Gesellschaft um Vereinspräsident Michael Görner und Geschäftsführer Robert Lempka hält zehn Prozent der Anteile an der FSV Frankfurt 1899 Fußball GmbH, dem ausgegliederten Profi-Bereich. Ir.

RHEIN-MAIN

Leben in Frankfurt und in Hessen

VERANTWORTLICHE RESSORTLEITER: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt; Marie Lisa Kehler (stv.)

Peter Badenhop (Koordination Newsroom), Matthias Trautsch (Koordination Reportage); Bernhard Biener, Ralf Euler, Monika Ganster, Mechthild Harting, Katharina Iskandar, Alexander Jürgs, Ingrid Karb, Anna-Sophia Lang, Daniel Meuren, Günter Murr, Martin Ochmann, Jan Schiefelhövel, Rainer Schulze, Johanna Schwanitz, Dieter Schwöbel, Timur Ting, Elena Zompi, Sascha Zoske.

KULTUR: Eva-Maria Magel (Koordination); Dr. Florian Balke, Katharina Deschka, Sonja Esmaizadeh, Guido Holze.

WIRTSCHAFT: Daniel Schleidt (Koordination); Patricia Andreae, Dominik Großpietsch, Petra Kirchhoff, Barbara Schäder.

KORRESPONDENTEN: Oliver Bock, Andrea Diener, Dr. Florentine Fritzen, Hanns Mattes, Jochem Remmert, Markus Schug, Thorsten Winter.

LANDESPOLITIK: Dr. Ewald Hettrödt.

ONLINE: Inga Janovic (Koordination Internet); Alexandra Dehe, Xenia Reinfels, Christian Riethmüller.

RHEIN-MAIN-SPORT: Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; verantwortlich: Anno Hecker; Ralf Weitbrecht.

ANSCHRIFT FÜR DEN VERLAG UND REDAKTION: Postanschrift: 60267 Frankfurt am Main Hausanschrift: Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7591-0, E-Mail-Redaktion: rhein-main@faz.de

VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN: Achim Pfleger. RheinMainMedia GmbH, Waldstraße 226, 63071 Offenbach, Telefon (069) 7501-3336, Telefax (069) 7501-3337, E-Mail: service@rmm.de

Anzeigenpreise laut RMM-Preisliste Nr. 29, gültig vom 1. Januar 2024 an.

Messerattacke auf Autofahrer

Bei einer Auseinandersetzung unter Autofahrern ist am Dienstagabend ein 40 Jahre alter Mann mit einem Messer attackiert worden. Laut Polizei hatte er gegen 19.15 Uhr an der Rödelheimer Straße in seinem Wagen gesessen und war aus unbekanntem Grund mit drei Männern in einem anderen Auto in

Streit geraten. Einer von ihnen stieg aus und stach mit einem Messer in Richtung des Vierzigjährigen, der ausweichen konnte. Ein zweiter Mann versuchte, das Opfer mit den Fäusten zu schlagen. Als Zeugen eingriffen, flüchteten die Täter. Ein 37 Jahre alter Verdächtiger wurde wenig später festgenommen. zos.

ANGEBOTE GÜLTIG BIS MITTWOCH, 04.09.2024

Hier bin ich richtig

Weitere Infos unter [kaufland.de/preiskampf](https://www.kaufland.de/preiskampf)

DER PREISKAMPF DES JAHRES

mit Regina Halmich

-44%

16.99

9.49

-43%

2.99

1.69

WEIHENSTEPHAN Butter oder Die Streichzarte mildgesäuert, Die Streichzarte auch gesalzen oder mit Olivenöl je 235 - 250-g-Packg. (1 kg = 6.76 - 7.20) n. G. = 1.69

-44%

16.99

9.49

RADEBERGER Pilsner oder Alkoholfrei (+ 3.10 Pfand) je Ka. 20 x 0,5-l-Fl. (11 = 0.95) n. G. = 9.99

RICHTIG WOW ALLES FÜR 1€

-37%

1.59

1.00

POPP Pikanter Brotaufstrich versch. Sorten je 150-g-Becher (1 kg = 6.67) n. G. = 0.99

-49%

1.99

1.00

PHILADELPHIA Frischkäsezubereitung Rahmstufe - Doppelrahmstufe, versch. Sorten je 100 - 175-g-Packg. (1 kg = 5.72 - 10.00) n. G. = 0.75

-47%

1.89

1.00

FUNNY-FRISCH Knusper-snack versch. Sorten je 75 - 100-g-Beutel (1 kg = 10.00 - 13.34)

-71%

UVP 3.49

1.00

VARTA Alkaline-Batterien AAA oder AA »Energy« je 5-St.-Packg.

*Aktionsware kann aufgrund begrenzter Vorratsmengen bereits im Laufe des ersten Angebotstages ausverkauft sein. Abgaben nur in haushaltsüblichen Mengen und solange der Vorrat reicht. Alle Artikel ohne Deko. Abbildungen ähnlich. Irrtum vorbehalten. Für Druckfehler keine Haftung. • n. G. = niedrigster Gesamtpreis der letzten 30 Tage. • Die blau gekennzeichneten Kaufland Card Vorteile werden nur bei Vorzeigen der Kaufland Card an der Kasse gewährt. • Filialangebote: Kaufland Dienstleistung GmbH & Co. KG, Rötelstraße 35, 74172 Neckarsulm. Firma und Anschrift unserer Vertriebsgesellschaften finden Sie unter [filiale.kaufland.de](https://www.filiale.kaufland.de) bei der Filialauswahl oder mittels unserer Service-Nummer 0800 / 15 28 352; E-Mail: kundenmanagement@kaufland.de.

Weitere Angebote unter [kaufland.de](https://www.kaufland.de)



Es waren deutsche jüdische Auswanderer, die den Orden B'nai B'rith 1843 in New York gründeten. Zwölf Männer kamen im Sinsheimer's Café in der Lower East Side zusammen, um sich zu einem geheimen Zirkel zu vereinen. B'nai B'rith, Söhne des Bundes, haben sie sich genannt. Sie wollten karitativ tätig sein, sammelten Spenden für Sozialinitiativen und Krankenpflege, tauschten sich aus über religiöse und kulturelle Fragen. Wichtig war ihnen aber auch der Zusammenhalt in einer Umgebung, in der Antisemitismus weit verbreitet war. Heute würde man wohl sagen, dieser Bund habe einen „Safe Space“ geschaffen.

Aus den Vereinigten Staaten sprang die Idee der jüdischen Exilanten schon bald in ihre alte Heimat Deutschland über. 1848, keine fünf Jahre nach dem ersten Treffen in New York, wurde eine Frankfurter Loge ins Leben gerufen. „Mit den Freimaurern und ihren Ritualen hatten die B'nai-B'rith-Logen wenig gemein“, sagt Ralph Hofmann, der heutige Präsident der Frankfurter Loge. 1937 wurden die B'nai-B'rith-Logen in Deutschland von den Nationalsozialisten verboten und aufgelöst, 1961 kam es in Frankfurt zur Wiedergründung. Einer, der sich schon früh für

Ein Geheimorden als „Safe Space“

Eine Ausstellung in den Römerhallen erzählt die Geschichte des jüdischen Ordens B'nai B'rith. In Frankfurt sind die Mitglieder bis heute aktiv.

Von Alexander Jürgs

die deutsche Renaissance von B'nai B'rith engagierte, war Max Horkheimer, der aus dem Exil zurückgekehrte Sozialforscher und Mitbegründer der „Frankfurter Schule“. Er zählte zu den ersten Mitgliedern der wiedergegründeten Loge. Bis heute sind die Brüder – und längst auch Schwestern – in Frankfurt aktiv. Sie haben bei der Integration von jüdischen Kontingentflüchtlings aus den früheren Sowjetre-

publiken geholfen, heute unterstützen sie Hilfsprojekte in der Ukraine oder die Leidtragenden des 7. Oktobers in Israel.

Über die Geschichte des Ordens ist dennoch bisher wenig bekannt. Mit einer Ausstellung unter dem Titel „... ein Segen zu werden für die Menschheit ...“ im Frankfurter Rathaus Römer soll sich das nun ändern. Bis zum 11. September ist die Schau in den Römerhallen zu sehen,



In den Römerhallen: die Schau über B'nai B'rith

Foto Lando Hass

ierten, um Arme zu unterstützen, war schon früh beachtlich. Zunächst konzentrierte man sich vor allem darauf, der soziale Not leidenden jüdischen Bevölkerung zu helfen. Noch im Gründungsjahr konnte das Gumpertz'sche Siechenhaus eröffnet werden, ein jüdisch-orthodoxes Pflegeheim. Ziel der Einrichtung war es nicht nur, den Kranken medizinisch zu helfen, sondern auch ihre Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Kaum an der Macht, begannen die Nationalsozialisten, das Pflegeheim zu zerschlagen. 1941 wurde es zwangsgeräumt, 1942 wurden die letzten Bewohner nach Theresienstadt deportiert.

Auch von der Gründung des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen, von der Entstehung von Kinderheilstätten und Ferienheimen oder von der Förderung von Bildungseinrichtungen wird den Besuchern in der Ausstellung berichtet. Besonders bitter war das Schicksal der jüdischen Veteranen des Ersten Weltkriegs: Viele Ordensbrüder kämpften damals für Deutschland, wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, Feldrabbiner waren an und hinter der Front im Einsatz. Aber schon wenige Jahre später war ihre Loyalität in ihrem Heimatland nichts mehr wert.

Aus Wut zugeschlagen

Lehrerin wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt

Mit einer Verwarnung endete am Amtsgericht Frankfurt ein Prozess gegen eine 61 Jahre alte Lehrerin wegen fahrlässiger Körperverletzung. Sollte sie die Bewährungszeit nicht überstehen, muss die Frau eine Geldstrafe von 20 Tagessätzen à 120 Euro bezahlen. Daneben wird bereits jetzt eine Geldbuße von 250 Euro an eine gemeinnützige Einrichtung fällig.

Die Frau hatte im Mai vergangenen Jahres im Mathematikunterricht aus Wut mit einem Geobrett aus Plastik auf einen Kasten geschlagen und dabei einen Fünftklässler an der Hand getroffen. Sie gab zu, mit dem Geobrett zugeschlagen zu haben, bestritt aber, den Jungen getroffen zu haben. „Ich war so wütend, dieser Typ hat regelmäßig den Unterricht gecrasht“, sagte die Angeklagte am Dienstag vor Gericht. Der Schüler habe sich mit der Anschuldigung brüsten und ihr schaden wollen. Sie habe inzwischen die Schule gewechselt, betonte aber, dass der Wechsel nichts mit dem Vorfall zu tun habe.

Der Schüler war an dem Tag als Zeuge geladen. Der Zwölfjährige gab an, an der Seite der Hand getroffen worden zu sein und dass es „ein bisschen“ wehgetan habe. Außerdem habe er im Moment des Schlages die Hand bewegt. Er halte es somit für möglich, dass die Lehrerin ihn aus Versehen geschlagen habe. Ursprünglich war die Angeklagte wegen vorsätzlicher Körperverletzung und nicht wegen fahrlässiger Körperver-

letzung angeklagt worden. Zeugen des Vorfalls gibt es nicht. Ein Sozialarbeiter war nach Angaben der Angeklagten zur Tatzeit im Raum. Dieser kann sich daran aber nicht erinnern. Vor Gericht sagt er, schon vor der Tat sei das Verhältnis zwischen der Angeklagten und der Klasse zerrüttet gewesen. Die Gesamtsituation sei so angespannt gewesen, dass die Schüler der Lehrerin teilweise Dinge unterstellt hätten, die nicht gestimmt hätten. Jetzt, wo sie die Schule verlassen habe, hätte sich die Situation verbessert.

Das Urteil fiel höher aus als vom Staatsanwalt gefordert. Dieser hatte auf eine Geldstrafe von zwölf Tagessätzen zu je 120 Euro plädiert. Die Richterin begründete dies damit, dass die Angeklagte sich keiner Schuld bewusst sei und kein Problembewusstsein gezeigt habe. Außerdem habe sie die Wortwahl der Angeklagten während des Prozesses sehr gestört. Die Frau bezeichnete den Jungen als „Problemschüler“. Er gehöre zu einer sogenannten Corona-Klasse. Das seien Klassen, die wegen der Pandemie erhebliche Bildungsdefizite aufwiesen, sagte die Angeklagte.

Die Richterin findet in ihrer Urteilsbegründung deutliche Worte: „Wir sind nicht mehr in den Fünfziger- oder Sechzigerjahren, wo man als Lehrerin zuschlagen kann.“ Dass die Angeklagte nicht einmal in Erwägung ziehe, etwas falsch gemacht zu haben, finde sie „bedenklich“. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig.



Beflügelt: Pianist Joja Wendt am Klavier von Steinway & Sons

Foto Lucas Bäuml

Klavier-Tricks von Joja Wendt

In eine andere Welt eintauchen und die Zeit vergessen. Wenn sich Joja Wendt in seiner Kindheit ans Klavier setzte, wusste seine Mutter, dass ihr Sohn für drei Stunden verschwunden sein würde. Die Begeisterung für das Klavierspielen hat den Jazz-Liebhaber schon als er noch zur Schule ging in einen Hamburger Musik-Club geführt, wo er von dem Bluessänger Joe Cocker entdeckt wurde. Heute ist der 60 Jahre alte Pianist für seine vielseitigen Klavierkünste bekannt, die von Jazz bis Rock 'n' Roll reichen. Im Ladengeschäft von Steinway & Sons an der Bockenheimer Landstraße zeigte er Tipps und Tricks, mit denen jeder etwas „Schönes“ auf dem Klavier spielen könne. Was immer angenehme Töne erzeuge, seien die schwarzen Tasten. Wendt schlägt vor, erst einmal nur diese Tasten zu spielen. „Das ist der Grundstein aller Volkslieder“, sagt er und improvisiert dabei eine kurze Melodie. Wendt sieht den Vorteil des Klaviers für Anfänger darin, dass alle Töne sichtbar sind. Mit dem Ausprobieren verschiedener Töne, einzeln oder zusammen, könne man nichts falsch machen. Hierbei merken die

Spieler dann, dass die einen fröhlicher und die anderen trauriger klingen, sagt er. Auch an der Lautstärke und Intensität des Tons könne sich jeder ausprobieren. Je nach Druck seien unterschiedliche Dynamiken auf dem Klavier möglich, sagt er. Mit jeweils drei Fingern spielt der Pianist zwei Akkorde gleichzeitig und verschiebt diese nach links und rechts. Die Melodie des Songs „Feel“ von Robbie Williams ist zu erkennen. „Ich spiele immer wieder die gleichen drei Töne auf beiden Seiten hoch und runter, das ist so einfach“, sagt Wendt. Das könne jeder in zwei Minuten lernen. Wendt möchte so vielen wie möglich das Klavierspielen näherbringen. Es sei ein Hobby, bei dem viele abschalten und auf andere Gedanken kommen könnten. Das Instrument löse so viele Emotionen aus – „das ist irre“. Diese Vielfältigkeit spiegelt sich auch in seiner Art zu spielen wider. Auch die Nase berührt die Tasten, und mit den Fäusten stellt Wendt die Handschuhe eines Eskimos dar. „So kann sich jeder in seine eigene Geschichte reinenden“, sagt er und spielt dabei ein letztes Stück auf dem Flügel. chbe.

LETZTE CHANCE NUR NOCH BIS 31.08.

20 JAHRE SEGMÜLLER WEITERSTADT

FREIER EINTRITT

CIRCUS HENRY

LIVE VOR ORT

MI. 28.08. - SA. 31.08. JEWELS UM 14 & 17 UHR

BEGEISTERUNG FÜR KLEIN & GROSS
seit fast 200 Jahren. Mit Artistik, Nervenkitzel und jeder Menge Humor.

HIGHLIGHTS:
Die Schlangenfrau, Das Hula-Hoop-Mädchen, Das rechnende Pony, Alpaka streicheln.

STAUNEN UND MITMACHEN
Seien Sie live dabei und lassen Sie sich verzaubern!

SPIEL UND SPASS
Riesige Hüpfburg, nostalgisches Karussell, Palmen-Klettern, u. v. m.

GRATIS

KINDERPROGRAMM
MO-SA 11-19 UHR

GEWINNSPIEL
UND SO GEHT'S: Vorbeikommen und vor Ort teilnehmen!
Mehr Infos unter: www.segmueeller.de/super-sommer

Jeder **COCKTAIL 1,50**

KLIMATISIERTES EINRICHTUNGSHAUS

COCKTAILBAR

BEACH AREA

CHILL-OUT MUSIC

FOOD SPECIALS

VOLLSTÄNDIGES PROGRAMM UNTER:
www.segmueeller.de/super-sommer

8,99 je Lillet Blanc

BIS ZUM 31.08.24 NUR SOLANGE VORRAT REICHT!

SEGMÜLLER

64331 Weiterstadt
Im Rödling 2,
Tel.: 06150/136-0

Öffnungszeiten
Mo bis Fr: 10:00 bis 20:00 Uhr
Samstag: 09:30 bis 20:00 Uhr

Preise gültig bis 31.08.2024. Promotionteam Friedberg, Segmüller Einrichtungshaus der Hans Segmüller Polstermöbelfabrik GmbH & Co. KG, Münchner Straße 35, 86316 Friedberg | 241077

SEGMÜLLER

Lufthansa Airline fliegt Verlust ein

FRANKFURT Premiumlinie des Konzerns muss Strukturen verschlanken / Minus von 427 Millionen

Wenn Lufthansa Airlines verschont bleibt von sogenannten Klimaklebern auf dem Vorfeld, von Unwettern, Eingriffen der Luftverkehrskontrolle und von Streiks, dann kann die Kernmarke der Lufthansa-Gruppe mit Premiumanspruch am Flughafen Frankfurt einen verhältnismäßig guten Pünktlichkeitswert von 70 Prozent erreichen. Auch die Zeiten für die Sicherheitskontrollen sind in Zusammenarbeit mit Flughafenbetreiber Fraport durch den Einsatz von schnellen CT-Scannern deutlich verbessert, wie Finanzvorstand Jörg Beißel am Dienstagabend in der Lufthansa-Zentrale am Frankfurter Flughafen sagte.

Diese Fortschritte am Heimatflughafen haben aber nicht verhindert, dass die Fluggesellschaft im ersten Halbjahr einen Verlust in Höhe von 427 Millionen Euro verkraften musste, nach 149 Millionen Euro Gewinn im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Daraus folgt notwendig ein „Turnaround-Programm“, wie Airline-Vorstandschef Jens Ritter sagte. Im laufenden Jahr ist eine „schwarze Null“ anvisiert, am Ende des Programms soll eine Profitabilität von acht Prozent erreicht sein.

Der Kunde soll nichts von den strukturellen Veränderungen spüren, die anstehen. Vor allem das Allegris-Konzept für die Langstrecke, mit dem die neu ausgelieferten Airbus A350 und Boeing 787 ausgestattet sind, soll in allen Klassen durch Qualität und Komfort Fluggäste überzeugen und am Ende dazu maßgeblich beitragen, dass das Renditeziel erreicht wird. Die Lufthanseseite selbst werden von der mit dem Programm beabsichtigten Vereinfachung der Strukturen allerdings zwangsläufig etwas zu spüren bekommen. Ritter weiß, dass damit Einschnitte verbunden sind, „die nicht jedem gefallen werden“, wie er weiter sagte.

Momentan operieren zu viele Gesellschaften wie etwa Air Dolomiti unter der Dachmarke Lufthansa von den Drehkreuzen Frankfurt und München aus. In Zukunft sollen das etwa in Frankfurt nur noch Lufthansa Classic

sein, die City Airlines, die Discover und ein weiterer Partner, der vor allem bei der saisonalen Nachfrage unterstützen soll, wie Ritter weiter sagte. Der Rückgang von Businessflügen und die Zunahme der Privatflüge haben Ritter zufolge inzwischen dazu geführt, dass die Airline im Sommer rund 25 Flugzeuge mehr braucht als im Winter. Dieser Entwicklung müsse man die Strukturen anpassen.

Finanzvorstand Jörg Beißel hob hervor, dass die hohen Standortkosten in Deutschland das Geschäft massiv belasteten. Allein die Luftverkehrssteuer sei seit 2020 um 71 Prozent gestiegen. Das sei auch ein wesentlicher Grund dafür, dass sich der Luftverkehr in Deutschland nach der Corona-Pandemie langsamer erholt habe als anderswo und das Vorkrisenniveau von 2019 bis heute nicht erreicht habe, während der Rest Europas diese Marke längst überschritten habe.

Als Wachstumsbremse wirken bei der Lufthansa auch die Lieferschwierigkeiten vor allem beim Flugzeugbauer Boeing. Dieser hätte der Kranichlinie längst etliche sparsame Langstreckenflugzeuge mit zwei Triebwerken liefern sollen. So aber muss sie vierstrahlige Flugzeuge wie die Airbus A380 und die Boeing 747 einsetzen, die mehr Kerosin verbrauchen und längst ausgemustert sein sollten.

Die Streiks der Gewerkschaften Cockpit und UFO bei der Konzerngesellschaft Discover Airlines kritisierte Ritter scharf. Es sei ein Tarifvertrag mit der Gewerkschaft Verdi geschlossen worden, nachdem mit allen drei Gewerkschaften verhandelt worden sei. Für die Beschäftigten seien Entgeltzuwächse von bis zu 38 Prozent ausgehandelt worden. Zu der Behauptung von Cockpit und UFO, Verdi fehle die Kompetenz, das Personal der erst gegründeten Discover zu vertreten, sagte Ritter, Verdi sei in der Lufthansa-Gruppe die größte Gewerkschaft, bei der Eurowings und der Cityline in der Kabine vertreten und bei der Aerologic auch im Cockpit. JOCHEN REMMERT



Nach einer Testfahrt wollte sie selbst ans Steuer: Die Flugzeugschlepperin Ioulita Dimakakou

Fotos Lucas Bäuml

Mehr als 250.000 Starts und Landungen hat der Frankfurter Flughafen in der ersten Hälfte dieses Jahres gezählt. Gut beobachten lassen sich die Flugzeugbewegungen durch die großen Panoramafenster in den Terminals, die eine regelrechte Touristenattraktion sind. Wer als Fluggast überdies auf seinen letzten Schritten hin zur Maschine aufmerksam bleibt, kann Blicke auf einige Arbeitsvorgänge erhaschen, die sonst eher unbemerkt bleiben. Für einen reibungslosen Abflug sind sie jedoch unerlässlich. Zuständig dafür sind Mitarbeiter, die in der Öffentlichkeit selten in Erscheinung treten – zum Beispiel Ioulita Dimakakou. Sie ist die erste und einzige Frau unter den gut hundert Flugzeugschlepperfahrern von Fraport, dem börsennotierten Betreiber des Frankfurter Flughafens.

Als Mitarbeiterin der Bodenverkehrsdienste am Flughafen ist sie direkt auf dem Rollfeld tätig – da, wo die Flugzeugtriebwerke dröhnen und der Wind zwischen den Maschinen pfeift. Hier, wo viele Passagiere lediglich die Säuberung der Ma-

Von der Hotelfachfrau zur Flugzeugschlepperin

FRANKFURT Ioulita Dimakakou spielt an Deutschlands größtem Flughafen eine häufig unbeachtete, aber wichtige Rolle: Sie schiebt die schweren Maschinen aus ihrer Parkposition. Dass sie die einzige Frau in dem Beruf ist, stört sie nicht.

Von Katharina Kleint

schinen oder die Be- und Entladung von Gepäck und Frachtgut vermuten, werden pro Tag etwa 50 sogenannte Flugzeugschlepps sowie rund 400 Pushback-Aufträge durchgeführt, an denen Dimakakou beteiligt ist. Pushback bedeutet, dass eine Maschine aus ihrer Parkposition hinausgeschoben wird. „Bei allen Positionen, wo das Flugzeug rückwärts aus der Parkposition fahren muss, kommen wir ins Spiel. Dann pushen wir es zurück auf eine bestimmte Linie, von dem Punkt an kann das Flugzeug allein rollen“, erklärt die Neununddreißigjährige den Vorgang. „Alle Flugzeuge, die hier vor dem Terminal 1 stehen, könnten ohne unsere Hilfe nicht raus.“

Damit der Pushback-Auftrag durchgeführt werden kann, bedarf es jener flachen, etwas sonderbar aussehenden Fahrzeuge, die regelmäßig ihre Runden auf dem etwa 20 Quadratkilometer großen Gelände des Frankfurter Airports drehen. Mit diesen Flugzeugschleppern können Flieger sowohl geschoben werden – diese Rolle übernimmt Dimakakou –, oder sie können auf Stellplätze und in Wartungshallen geschleppt werden, wofür bisher ihre Kollegen zuständig sind. Denn je nachdem, wie groß und schwer die Flugzeuge und damit auch die Flugzeugschlepper sind, müssen die Fahrer zuvor eine spezielle Ausbildung durchlaufen haben. Der Prozess, wie man eines dieser insgesamt 46 Transportmittel der Fraport AG startet, wie man es fährt und manövriert, bleibt jedoch gleich und ist Ioulita Dimakakou durchaus vertraut.

Nach dem sogenannten Fahrzeugcheck zu Beginn ihrer Frühschicht ist sie direkt einsatzbereit. Oftmals wird ihr noch eine passende Schleppstange ge-

stellt, wodurch einige Flugzeugschlepper mit dem Flugzeug verbunden werden, und dann geht es auch schon los zum ersten Auftrag.

Zügig nähert sie sich den tonnen-schweren, bereits mit Passagieren besetzten Maschinen. „Wir kontrollieren, ob wir in der richtigen Position und am richtigen Flugzeugtyp sind. Dann bringen wir die Stange an den Bug des Flugzeugs an, fahren mit dem Fahrzeug an die Stange und warten auf das Signal des Lademeisters, wann wir rauspushen sollen und wohin.“ Der gesamte Vorgang dauert etwa eine halbe Stunde, das Herauschieben an sich nimmt davon nur wenige Minuten in Anspruch. Dennoch



Kurz vorm Andocken: Eine Stange verbindet Schlepper und Flugzeug.

Die ersten 400 Millionen für Klimaschutz

FRANKFURT Energieversorger Mainova erhöht das Eigenkapital

Die Mainova hat die erste Tranche der Kapitalerhöhung gezogen, die von der Hauptversammlung 2023 genehmigt worden war. Dazu gab das Unternehmen am Dienstag eine Ad-hoc-Mitteilung heraus. Zunächst werden mehr als eine Million Aktien zum Bezugspreis von je 360 Euro ausgegeben, um auf eine Summe von 400 Millionen Euro zu kommen. Insgesamt will der Energieversorger in den nächsten Jahren eine Milliarde Euro einsammeln, um bis 2040 klimaneutral zu werden.

Die Aktien würden zunächst den Bestandsaktionären angeboten, sagte der Frankfurter Finanz- und Beteiligungsdezernent Bastian Bergerhoff (Die Grünen), der dem Aufsichtsrat der Mainova angehört. Als größter Aktionär will sich die Stadt Frankfurt entscheiden ihrem bisherigen Anteil von 75 Prozent an den Kapitalerhöhungen beteiligen. Die dafür

nötigen 750 Millionen Euro seien in der städtischen Finanzplanung für die nächsten vier Jahre vorgesehen, sagte Bergerhoff. Zweitgrößter Mainova-Aktionär ist die Thüga-Gruppe, ein Verbund kommunaler Energieversorger. Sie hält knapp ein Viertel der Anteile, nur 0,3 Prozent befinden sich in Streubesitz.

Dass die Kapitalerhöhung in mehreren Tranchen erfolgt, begründete Bergerhoff unter anderem damit, dass die Mainova das Geld gar nicht auf einmal ausgeben könne. Der Energieversorger rüstet gerade das Heizkraftwerk West um, damit es statt mit Kohle künftig mit Gas oder auch mit Wasserstoff betrieben werden kann. Zudem soll das Fernwärmeleitungsnetz von jetzt 310 Kilometer um bis zu 450 Kilometer ausgebaut werden, wie die Mainova im Juli mitteilte. Das Unternehmen geht davon aus, dass in Frankfurt 40 Pro-

zent des Wärmebedarfs mit Fernwärme gedeckt werden können – heute sind es 25 Prozent.

Mit dem 2022 beschlossenen städtischen Klimaschutzpaket, das Mittel in Höhe von 245 Millionen Euro bis 2025 vorsieht, und den geplanten 750 Millionen Euro für die Mainova-Kapitalerhöhung gebe Frankfurt eine Milliarde Euro für die Dekarbonisierung aus, sagte Bergerhoff. Das Geld aus dem Klimaschutzpaket werde unter anderem genutzt, um Dachbegrünung zu fördern und Bäume zu pflanzen. Bei der Förderung der Lade-Infrastruktur sei der Geldfluss nicht so hoch wie erhofft. Damit Frankfurt bis 2035 klimaneutral werde, müssten die Bürger mitziehen, sagte der Kämmerer. „Das ist durch die misslungene Kommunikation zum Heizungsgesetz nicht leichter geworden.“

bie.

JE MEHR IHR SEID, DESTO GÜNSTIGER WIRD'S¹

Die neuen MagentaMobil Angebote. Jetzt zugreifen!

Passend dazu:

Google Pixel 9 Pro mit Gemini

nur **199,95 €²**

im Tarif MagentaMobil M mit Premium-Smartphone

Noch günstiger:

nur **1 €³** beim Verkauf deines Smartphones + Altgerätewert on top

¹ Voraussetzung sind ein Hauptvertrag und eine MagentaMobil PlusKarte. Mit Buchung jeder weiteren Zusatzkarte ergibt sich eine zusätzliche durchschnittliche Vergünstigung. Max. 10 Zusatzkarten (bis zu 5 Kids & Teens Karten) pro Hauptvertrag möglich. ² Gilt für das Google Pixel 9 Pro (128 GB) im Tarif MagentaMobil M mit Premium-Smartphone. Monatlicher Grundpreis beträgt 79,95 €. Bereitstellungspreis 39,95 €. Mindestlaufzeit 24 Monate. Ab einem Datenvolumen von 40 GB wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 KBit/s (Download) und 16 KBit/s (Upload) beschränkt. ³ Der Ankaufsbonus gilt für private Endkunden ab 18 Jahren bei Kauf eines Google Pixel 9 Pro bis 30.09.2024 bei der Telekom Deutschland GmbH in Verbindung mit dem Abschluss eines neuen Mobilfunk-Vertrags oder einer Vertragsverlängerung und bei zusätzlichem Verkauf eines teilnahmeberechtigten Smartphones. Das Handy-Ankaufsgeld für das Altgerät muss bis zum 30.09.2024 generiert werden und das Altgerät bis zum 21.10.2024 bei der Assurant Deutschland GmbH bzw. ihrem Dienstleister eingegangen bzw. im Shop abgegeben worden sein. Dann erhalten Teilnehmer ein Ankaufsgeld für das Altgerät zzgl. des Ankaufsbonus von 200 € bei Kauf eines Google Pixel 9 Pro. Das Altgerät muss funktionsfähig sein, d. h., es muss ein- und ausschaltbar sowie entsperren (kein SIM-/Netlock) sein, darf keinen Wasserschaden oder Displaybruch aufweisen und muss einen Mindestankaufspreis von 1 € haben. Die Teilnahme an der Ankaufsbonus-Aktion ist mit max. 3 Aktionsgeräten pro Haushalt möglich. Diese Anzahl gilt, solange der Vorrat reicht. Ausrichter der Aktion ist die Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn, Deutschland. Ein Angebot von: Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn.

REWE
Dein Markt

rewe.de

Jeder Tag Spartag

Wöchentlich über 300 Angebote!



Deine Top-Angebote

Salakis
Schafkäse Natur
je 180-g-Pckg. (1 kg = 9.94)

Aktion
~~179~~
159
(1 kg = 8.83)

Dr. Oetker Die Ofenfrische Vier Käse
tiefgefroren,
je 410-g-Pckg.
(1 kg = 5.41)

Aktion
~~222~~
222

HARIBO Goldbären
je 175-g-Btl. (1 kg = 3.94)

Aktion
~~069~~
069

Melitta Auslese Kaffee
versch. Sorten,
gemahlener
Bohnenkaffee,
je 500-g-Pckg.
(1 kg = 9.38)

Aktion
~~469~~
469

Israel/Dominikanische Republik/Brasilien: Mango
Sorte: siehe Etikett,
Kl. I,
je St.

Aktion
~~099~~
099

Pfifferlinge
Ursprung: siehe Etikett,
je 400-g-Schale
(1 kg = 12.48)

Aktion
~~499~~
499

REWE Beste Wahl
Deutschland:
Weiße Champignons
Kl. I,
je 250-g-Schale
(1 kg = 5.56)

Aktion
~~139~~
139

Rügenwalder Mühle Mühlen Schinken
Zarter Kochschinken
je 100-g-Pckg. (1 kg = 17.90)

Aktion
~~179~~
179

Leerdammer Original
holl. Schnittkäse,
45% Fett i.Tr.,
je 100 g

Aktion
~~099~~
099

Zimmermann Farmlandschinken
über Buchenholz geräuchert,
Haltungsform 2,
je 100 g

Aktion
~~179~~
179

Schweine-Schnitzel
aus der Oberschale,
Haltungsform 2,
je 100 g

Aktion
~~088~~
088

Miree Französische Kräuter
60% Fett i.Tr.,
je 150-g-Becher (1 kg = 6.60)

Knaller
~~099~~
099

Kinder Maxi King
je 3 x 35-g-Pckg.
(1 kg = 10.57)

Aktion
~~111~~
111

Kinder Bueno
je 10 x 21,5-g-Pckg.
(1 kg = 12.98)

Aktion
~~279~~
279

Maggi Fix Spaghetti Carbonara
je 35-g-Btl. (1 kg = 12.57)

Knaller
~~044~~
044

Maggi 5 Minuten Terrine Kartoffelbrei mit Röstzwiebeln & Croutons
je 56-g-Becher (1 kg = 15.89)

Aktion
~~089~~
089

Lenor Weichspüler Aprilfrisch
je 950-ml-Fl.
(1 l = 1.99)

Knaller
~~189~~
189

Volvic Mineralwasser Naturelle
je 6 x 1,5-l-Pckg. (1 l = 0.44)
zzgl. 1.50 Pfand

Knaller
~~399~~
399

Bionade Limonade
versch. Sorten,
je 12 x 0,33-l-Fl.-Kasten
(1 l = 2.02)
zzgl. 2.46 Pfand

Aktion
~~799~~
799
Glasflaschen

Landliebe Frische Weidemilch
3,8% Fett,
je 1,5-l-Pckg.
(1 l = 1.13)

Aktion
~~169~~
169

REWE Markt GmbH, Domstr. 20 in 50668 Köln, Namen und Anschrift der Partnermärkte finden Sie unter www.rewe.de oder der Telefonnummer 0221 - 177 397 77. Unser Unternehmen ist Bio-zertifiziert durch DE-ÖKO-006.

Druckfehler vorbehalten. Abgabe nur in hausüblichen Mengen. Aktionspreise sind zeitlich begrenzt. Verkauf nur solange der Vorrat reicht. Artikel sind nicht ständig im Sortiment. In fast allen Märkten erhältlich. Abbildung beispielhaft.

Biomüll in Biogas verwandeln

Der Rheingau-Taunus-Kreis und die Landeshauptstadt Wiesbaden planen die Neuaufgabe ihrer „Müllehe“, die vor einem Vierteljahrhundert unter unschönen Begleitumständen geschieden worden war. Seither gehen die Nachbarn bei der Entsorgung getrennte Wege, obwohl die geographische Nähe eine enge Verflechtung nahelegt. Die soll es nun zumindest beim Biomüll wieder geben.

Bislang bringt der Landkreis mangels eigener Deponien seinen Müll ins Abfallwirtschaftszentrum Singhofen im benachbarten Rhein-Lahn-Kreis. Die Verträge haben eine Laufzeit bis Ende 2028. Für die jährlich 22.000 Tonnen Rest- und Sperrmüll soll die Kooperation bis zur Erschöpfung der dortigen Deponiekapazität in den Jahren zwischen 2030 und 2040 fortgesetzt werden.

Die knapp 13.000 Tonnen Biomüll sollen vom Jahr 2029 aber in einer gemeinsam mit Wiesbaden noch zu errichtenden Bioabfall-Vergärungsanlage verwertet werden. Geplanter und von den Behörden schon „vorgeprüfter“ Standort ist an der Wiesbadener Deponie Dyckerhoffbruch.

Auch der Rhein-Lahn-Kreis wird dann seine vergleichbar große Menge Biomüll nach Wiesbaden schicken, und mit einem noch ungenannten vierten Partner soll die Kapazität der Anlage von rund 60.000 Tonnen jährlich ausgelastet werden.

Vorstellbar ist, dass die Müllwagen mit dem Restmüll aus dem Kreis nach Singhofen und von dort beladen mit Biomüll nach Wiesbaden fahren. Die 19.000 Tonnen Wiesbadener Biomüll werden gegenwärtig in der Vergärungsanlage des Entsorgungspartners RMD

BAD SCHWALBACH Der Rheingau-Taunus-Kreis baut mit Wiesbaden eine Vergärungsanlage für Bioabfall. Wie sie genau genutzt werden soll, ist aber noch unklar.

Von Oliver Bock



Trennen lohnt sich: In braunen Tonnen wird nur Biomüll gesammelt. Foto dpa

an der Deponie Wicker zu Biogas und Kompost verarbeitet.

Der Kreisausschuss und die Betriebskommission des Eigenbetriebs Abfallwirtschaft des Rheingau-Taunus-Kreises haben den Plänen jetzt zugestimmt. Der Kreis will gemeinsam mit Wiesbaden eine Gesellschaft gründen, an der beide jeweils 50 Prozent der Anteile halten. Der Kreis rechnet mit Investitionskosten von 35 Millionen Euro. Das aus dem Bioabfall er-

zeugte Methangas kann entweder mit hohem Aufwand gereinigt und in das Wiesbadener Gasnetz eingespeist werden. Oder es könnte als ungereinigtes Industriegas an einen Wiesbadener Großabnehmer gehen. Das bedeutete weniger Aufwand, aber auch weniger Erlöse – laut EAW ein Rechenexempel, über das noch geprübelt werde. Rechnerisch könnten mehr als 10.000 Haushalte mit Biogas versorgt werden.

Aus einer Tonne Biomüll können rund 110 Kubikmeter Biogas gewonnen werden. Am Ende des Vergärungsprozesses stehen noch 350 Kilogramm Kompost zur Verwertung bereit, an denen die Landwirte der Region offenbar reges Interesse haben, sofern zur Aufwertung des Düngers noch Phosphor beigemischt wird. Dann könnte auf teuren Kunstdünger verzichtet werden.

In jedem Fall werde in der Anlage der Bioabfall „hocheffizient und klimaschonend“ verwertet, heißt es. Für den Bau der Anlage erwartet EAW-Betriebsleiter Michael Heil Zuschüsse des Landes Hessen, weil sie das Ergebnis interkommunaler Zusammenarbeit sei. Je effizienter die Anlage, desto besser mit Blick auf die Abfallgebühren der Haushalte im Kreis und Landeshauptstadt.

Heil hofft zudem, die Mülltrennung der Haushalte optimieren zu können. Während in den braunen Biomülltonnen bislang eher wenige „Fehlwürfe“ zu beklagen seien, „schlummern“ in den Restmülltonnen noch nennenswerte Mengen kompostierbarer Abfälle. Das liegt auch daran, dass der Landkreis den Bürgern im Taunus freistellt, ob sie sich eine braune Tonne vor die Tür stellen.

Für den Verzicht genügt eine Erklärung zur „Eigenkompostierung“ im Garten. Kontrolliert wird das allerdings nicht, und längst nicht alle Bioabfälle landen tatsächlich im Komposthaufen. Bislang gibt es noch keinen politischen Willen, hier die Zügel anzuziehen. Heil schließt aber nicht aus, „zu gegebener Zeit“ einen Anschlusszwang für alle Haushalte an die braune Tonne zu diskutieren.

Japaner lieben die Landeshauptstadt

WIESBADEN Mehr Gäste und mehr Übernachtungen im ersten Halbjahr / 2,2 Tage Hotelaufenthalt

Die hessische Landeshauptstadt hat im ersten Halbjahr 2024 einen weiteren Anstieg der Übernachtungszahlen und der Gästeankünfte im Vergleich zum Vorjahreszeitraum verzeichnet. „Die aktuellen Zahlen sind ein Beleg für die Attraktivität des Standortes: als Städtereisziel mit vielen Großveranstaltungen und als Austragungsort von Messen, Tagungen und Kongressen“, meint Bürgermeisterin Christiane Hinninger (Die Grünen). Auch die Kooperation mit dem Rheingau und die konsequente Umsetzung der „Tourismusstrategie 2026+“ wirke sich positiv aus.

Mit rund 648.000 Übernachtungen weist Wiesbaden ein Plus von rund 2,9 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum (damals 629.800 Übernachtungen) aus. Die Zahl der Gästeankünfte ist um 1,8 Prozent auf 278.600 gestiegen.

Nach den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Saudi-Arabien sind die Niederlande, die Schweiz, Belgien und Polen die wichtigsten Herkunftsländer ausländischer Besucher. Vor allem aus den Niederlanden und Belgien wurde im ersten Halbjahr 2024 ein Übernachtungsplus von jeweils mehr als 20 Prozent registriert.

Als auffallend gilt der starke Anstieg der Reisenden aus Japan nach Wiesbaden mit einem Plus von 85 Prozent bei den Ankünften und 93 Prozent bei den Übernachtungen. Dieser

dürfte sich nach den Einschätzungen der Landeshauptstadt im zweiten Halbjahr dieses Jahres wegen der Connichi-Manga-Messe im Kongresszentrum mit vielen Gästen aus Japan noch einmal deutlich erhöhen.

Die Aufenthaltsdauer in den Wiesbadener Hotels hat sich von durchschnittlich zwei (2023) auf 2,2 Aufenthaltstage erhöht. Vor allem bei den ausländischen Gästen sei der Anstieg über die Jahre deutlich erkennbar. Von durchschnittlich 2,3 Tagen im Jahr 2019 stieg deren durchschnittliche Aufenthaltsdauer auf 2,8 im Jahr 2023, und sie lag im ersten Halbjahr 2024 bei 2,9.

„Das ist besonders erfreulich im Hinblick auf das nachhaltige Reisen“, sagt Hinninger. Je länger ein Urlaub, desto umweltverträglicher. Für besonders erfreulich hält sie den abermaligen Anstieg bei den Inlandsreisenden mit einem Plus von 2,9 Prozent bei den Ankünften und einem Plus von zwei Prozent bei den Übernachtungen im ersten Halbjahr 2024.

Neben privaten Reisen profitiert die Landeshauptstadt Wiesbaden dabei vor allem von den vielen Veranstaltungen im Kongresszentrum RMCC und im Kurhaus. Allein zum Internistenkongress reisten 8000 Teilnehmer an, zum Deutschen Röntgenkongress 6000.

Urlaubszeit für Ihren Geldbeutel!

GROSSE 1 € WOCHE Nur vom 26.08. bis 31.08.2024

TOFFIFEE 125g Packung 1kg = € 8,00 -32% 1.00	LORENZ CRUNCHIPS oder NIC NACS versch. Sorten z.B. Paprika Crunchips 150g, 1kg = € 6,67 Packung -49% 1.00
FEIGEN VIOLETT frisch aus der Türkei Klasse I 3 Stück SIE SPAREN* € 0,47 beim Kauf von 3 Stück gegenüber Einzelkauf. Dies entspricht einem Einzelpreis von € 0,33 -50% 0.49	MINI RISPENTOMATEN aus den Niederlanden oder Belgien Klasse I, 400g Schale 1kg = € 2,50 -49% 1.00
FRISCHE-KNÜLLER Frische Hähnchenbrustfilets* auf Wunsch auch gewürzt HKL A 100g -33% 1.19	BIO ZESPRI KIWIS gold Jumbo aus Neuseeland Klasse I Stück XXL Früchte! -49% 1.00
DEUTSCHE MARKENBUTTER 250g Packung 1kg = € 7,16 -10% 1.79	ÄPFEL SWEETANGO aus Deutschland Klasse I 1kg Schale Aus der Region! -33% 1.99
DALLMAYR KAFFEE CLASSIC oder Classic Kräftig vakuum gemahlen 500g Packung 1kg = € 9,58 -26% 4.79	ALBI SAFT aus Konzentrat oder Nektar versch. Sorten 1l Packung -40% 1.49
COCA-COLA** , Mezzo Mix** , Fanta Orange und weitere Sorten, Kiste mit 12x 1l PET-Flasche (zzgl. € 3,30 Pfand) 1l = € 0,79 -36% 9.49	LANGNESE MAGNUM versch. Sorten z. B. Mini Almond 330ml 1l = € 6,03 tiefgefroren Packung -50% 1.99
DEUTSCHE MARKENBUTTER 250g Packung 1kg = € 7,16 -10% 1.79	DIESEN SAMSTAG EXTRA GÜNSTIG: Knackige Wiener Würstchen* lang, Spitzenqualität im zarten Natursaitling, 100g -47% 0.89
FRISCHE-KNÜLLER Frische Hähnchenbrustfilets* auf Wunsch auch gewürzt HKL A 100g -33% 1.19	HEIDELBEEREN aus Polen oder Rumänien Klasse I, 200g Schale 1kg = € 11,10 200g Schale! -36% 2.22
FRISCHE-KNÜLLER Frische Hähnchenbrustfilets* auf Wunsch auch gewürzt HKL A 100g -33% 1.19	WIR ♥ LEBENSMITTEL

*Nicht mit anderen Aktionen oder Bar-Rabatt-Coupons kombinierbar. **Koffeinhaltig. Serviervorschlüge.

Angebote gültig bis 31.08.2024, KW 35. Für Druckfehler übernehmen wir keine Haftung. EDEKA ZENTRALE Stiftung & Co. KG, New-York-Ring 6, 22297 Hamburg. Firma und Anschriften der teilnehmenden Märkte unter www.edeka.de/marktsuche oder unter der Telefonnummer 0800 333 52 11 (kostenfrei aus dem dt. Fest- und Mobilfunknetz).

Niedrigster Gesamtpreis der letzten 30 Tage: Salami: € 2,99, Bio Zespri Kiwi: € 1,99, Haribo: € 1,19, Feigen Einzelstück: € 0,99, Apfel: € 2,99, G&G Butter: € 1,99, Dallmayr: € 6,49, Lorenz: € 0,99, Toffifee: € 0,99, Wiener Würstchen: € 1,69, Heidelbeeren: € 3,49.

* Gleichzeitiger niedrigster Gesamtpreis der letzten 30 Tage. ² Samstags-Knüller - gültig am Samstag, 31.08.2024.

FAMILIEN-TIPP

Die Geschichte um Medusa und Athena ist fürchterlich brutal: Nach einer Demütigung durch Medusa verwandelt Athena ihre Widersacherin in ein Ungeheuer mit Raubtierzähnen, Schlangenhaaren und heraushängender Zunge. Später dann hilft sie Perseus, Medusa zu töten. Eine Ausstellung im Frankfurter Museum Liebieghaus beschäftigt sich nun auch mit dem Mythos.

Forscher des Museums konnten vor Kurzem in Neapel eine griechische Grabanlage aus der Spätantike untersuchen, in der sich eine Medusa-Darstellung befindet. In einer im Liebieghaus aufgebauten Schauwerkstatt kann man erfahren, wie die Wissenschaftler versuchen, mehr über die Farbwellen in der antiken Kunst herauszufinden.

Kreativwerkstatt im Garten

Beim Familiensommerfest lässt sich an diesem Sonntag ein Blick in die Ausstellung mit dem Titel „Medusas Farben“ werfen. Angeboten werden Überblicksführungen zu der Schau für Jugendliche und Erwachsene. Für jüngere Museumsbesucher gibt es die „Märchenreisen“, die sich Kunstwerken im Lie-

bieghaus widmen. Zu jeder vollen Stunde beginnt eine Familienführung. Mal geht es um Athena, mal um die Geschichten der Windgötter, ein anderes Mal steht eine Zeitreise ins alte Ägypten auf dem Programm.

Das Sommerfest fürs Kinderpublikum wird im Liebieghaus nicht nur im Mu-



Kreativprogramm: Im Museumsgarten läuft ein Workshop.

Foto Tetyana Lux

seum selbst, sondern auch im schönen Garten rund um die frühere Stadtvilla des Textilfabrikanten Heinrich Baron von Liebieg gefeiert. Dort kann man in Workshops selbst kreativ werden. Eine Malwerkstatt ist geplant, Amulette werden gebastelt, es gibt einen Bildhauerkurs für Kinder von sechs Jahren an. Angeboten wird auch eine Turmbesteigung: Dabei können Kinder und Eltern gemeinsam den hübschen Turm der Liebieg-Villa erkunden.

Das Kinderfest läuft am Sonntag von 10 bis 18 Uhr. Für Kinder unter zwölf Jahren ist der Eintritt frei, Erwachsene zahlen zwölf Euro Eintritt, ein Familienticket kostet 20 Euro. Mehr Informationen zum Programm und den Ausstellungen finden sich im Internet unter www.liebieghaus.de.

ALEXANDER JÜRGS

LESERFORUM

NACHGELESEN FAZ.NET

„Juhuuu! Rechtzeitig zum meteorologischen Herbstbeginn und nach Ende der Ferien. Abschaltung spätestens am 15.9.2024 wegen (vorgeschobener) Frostgefahr!“

Der Leser UserPL 1699355396109 macht sich lustig, dass die Wasserspiele im Frankfurter Günthersburgpark so spät im Sommer wieder eröffnet wurden

Der NABU kann seine Aktivitäten einstellen, denn wo es morgen keine Arbeitsplätze mehr gibt, werden übermorgen auch keine Autos mehr fahren. Dann kann man endlich in aller Ruhe Käfer sammeln und zum Frühstück verpeisen, ohne dass die Abgabe den Geschmack verderben.

Volker Alsheimer auf FAZ.NET

Unverständlich

Das Verhalten der Volksparteien ist absurd.

Es ist mir absolut unverständlich, wie eine derartig unsinnige Güterabwägung mit einer Parlamentsmehrheit zum Gesetz gemacht werden konnte. Dass ein paar Grüne einen Käfer wichtiger finden als eine Autobahn: geschenkt und als Skurrilität einer Splittergruppe verstanden. Aber dass Volksparteien, ob rot oder schwarz, da mitgemacht haben: unverständlich. Haben diese Abgeordneten wirklich beabsichtigt, dass eine Autobahn allein deshalb nicht gebaut werden kann, weil da eine bestimmte Käferart lebt? Wie unendlich absurd.

Leser „Senseiwu“ auf FAZ.NET

POSTEINGANG

Die Natur braucht uns nicht. Aber wir brauchen die Natur, meint der Leser zur Debatte über den Heldbockkäfer, der dem Riederwaldtunnel weichen soll.

Die Natur braucht uns nicht, aber wir brauchen die Natur. Kein Platz für wilde Tiere, schon 1954 bei Grzimek, und da waren wir etwa 2,8 Milliarden. Wir sollen bis 2030 30 % Naturschutzgebiete haben. Biodiversität. Weniger ist angesagt, nicht immer mehr.

Detlef Stürmer auf FAZ.NET



Bedroht: Heldbockkäfer Foto Fricke

Wohlgefühl geht vor

Der Heldbock im Riederwald tut den Menschen gut. Das Wohlgefühl der Heldbock-Population im Riederwald hat absoluten Vorrang vor dem Unwohlsein der Menschenpopulation im Riederwald aufgrund der Abgasbelastung durch die Autoschlange durch das Wohngebiet.

Mack Balsler auf FAZ.NET

Common Sense

Beim Tunnelbau soll respektvoll vorgegangen werden. Es sollte einfach mit Common Sense und Respekt gebaut werden. Nicht jede Ameise muss umfahren werden.

Siegfried Faust auf FAZ.NET

Gute Frühstücksbeigabe. Bald gibt es keine Arbeitsplätze mehr zum Wohl der Käfer.

Infrastruktur geht kaputt

Dass ein Käfer nach mehreren Jahrzehnten das Projekt behindert, ist ein Witz.

Abgesehen vom unnötigen, aber offenbar unvermeidlichen Grünen-Bashing haben Sie recht. Ein weiterer Beleg, wie man die Infrastruktur des Landes „vor die Hunde gehen lassen kann“. Wenn man sich mal überlegt, wie lange es dieses Projekt schon gibt, ist es ein völliger Witz, dass man nach Jahrzehnten mit einem Käfer um die Ecke kommt...

User PL 1714134202609 auf FAZ.NET

Weg mit dem Artenschutz

Prioritäten werden falsch gesetzt. Der Artenschutz sollte bei den Bauplänen gar keine Stellung haben. Die Prioritäten sind für mich hier eindeutig. Ich frage mich, warum Windräder genehmigt werden, die millionenfach Insekten, Vögel und Fledermäuse schreddern, darunter sicher auch artengeschützte.

Udo Henn auf FAZ.NET

Einst massenhaft Insekten

Der Leser erinnert sich an früher. Tja, seit meiner Jugend ist die Insektenvielfalt in erschreckendem Maße zurückgegangen. Wenn man damals im Sommer nachts bei Licht und offenem Fenster saß, hatte man im Nullkommanichts die ganze Zimmerdecke voller Insekten, und jede Menge Falter schwirrten um die Lampe. Das war teilweise höchst unangenehm, aber nun hätte ich sie gern zurück. Ich rede hier übrigens nicht von irgendeinem Hochmoor, sondern von innerorts an diversen Stellen.

Der Punkt ist, dass der Rückgang seine Ursache natürlich in unserer Landwirtschaft hat, bei Pestiziden, Überdüngung usw. Eine andere Ursache ist Lichtmog. Und da tut sich nichts. Ob eine breite Schneise im Wald über dem Tunnel ein Problem ist, kann ich nicht beurteilen, aber wenn wir die Insekten zurückhaben wollen, sollten wir endlich die Landwirtschaft wirksam reglementieren. Die Jugend würde sich allerdings wundern, wie es mit jeder Menge Mücken und Bremsen dann so wäre. Aber die Vögel würde es freuen.

Leser „jimjimjim“ auf FAZ.NET

Küchentesterinnen und -tester gesucht!

bis mindestens 31.08.2024!

Die ersten 75 Küchenkäuferinnen und -käufer erhalten Ihre frei geplante Küche zum halben Preis und profitieren von attraktiven Finanzierungsbedingungen!

In der Zeit bis mindestens 31.08.2024 suchen wir, im Auftrag unserer Küchen herstellenden Unternehmen, an all unseren Standorten, für eine regionale Marktanalyse jeweils 75 Küchentesterinnen und -tester.

Als Küchentesterin und -tester müssen Sie lediglich bis zwei Wochen nach der Lieferung Ihrer Küche einen knapp gehaltenen Fragebogen ausfüllen.

Bitte beachten Sie: Bei diesen sensationellen Preisvorteilen müssen wir die Aktion bis mindestens 31.08.2024 auf 75 Küchentesterinnen und -tester pro Standort beschränken, da derartige Nachlässe im täglichen Verkauf nicht möglich sind.

Darüber hinaus können Sie bei XXXLutz jede Küche ab einem Auftragswert von 1.500 Euro bei einer Laufzeit von 36 Monaten und 0% Zinsen finanzieren.

Für alle Kundinnen und Kunden, die diesmal nicht zu den ausgewählten Küchen-Testenden gehören, halten wir aktuell weitere verlockende Angebote in allen unseren Abteilungen bereit. Wer Lust auf neue Wohnideen

hat, profitiert jetzt bei uns von tollen Aktionen, ausgezeichnetem Service und besten Möbeln zu einmaligen Preisen.

Darüber hinaus lockt das XXXLutz Restaurant mit frischen und kulinarischen Köstlichkeiten.

Schauen Sie mit Ihrer Familie in Ihrem Möbelhaus vorbei.

Jetzt Termin sichern! 0800/800 9119 oder unter xxxlutz.de/termin



frei geplante Küchen zum **1/2 PREIS**

Ausgenommen: siehe KTI sowie in dieser Werbung angebotene Ware



KT)



MEIN MÖBELHAUS. MEIN ONLINE SHOP.

XXXLutz

ILDE35-4-e Für Druckfehler keine Haftung. Im Online Shop wird immer der beste Endpreis angezeigt (mit „Aktion“ gekennzeichnet) - unabhängig jeglicher Rabattaktionen. Marktplatz: Verkäufer/Drittanbieter sind von allen Aktionen ausgenommen. Die XXXLutz Möbelhäuser, Filialen der BDSK Handels GmbH & Co. KG, Mergentheimer Straße 59, 97084 Würzburg KT) Gültig bei Neuaufträgen. Ausgenommen: Artikel in dieser Werbung, in der Ausstellung als „Bestpreis“/„Bester Preis“ und „Dauerzeitpreis“ gekennzeichnete Artikel, bereits reduzierte Ware, Saisonartikel und Gutscheinkauf. Keine weiteren Konditionen möglich. Keine Barauszahlung. Gültig bis mindestens 31.08.2024.

Ein langer, zäher Kampf

GROSS-GERAU Jägerin Sonja Saltzer sucht täglich mit ihrer Drohne nach toten Wildschweinen. An der Ausbreitung der Schweinepest tragen mehr Menschen als Tiere Schuld.

Von Hannah Wilholt

Die Abendsonne taucht den Himmel in ein zartes Rosa. Postkartensidylle. Doch Sonja Saltzer achtet nicht darauf. Die Jägerin blickt nur auf den Bildschirm des Controllers ihrer Drohne. Mit ihr sucht sie in der Nähe von Gernsheim nach toten Wildschweinen. Von denen gibt es im Kreis Groß-Gerau immer mehr, seit dort am 15. Juni das erste Wildschwein in Hessen positiv auf die Afrikanische Schweinepest getestet wurde. Seitdem sind schon 116 Wildschweine gefunden worden, die an der Seuche gestorben sind. Die tatsächliche Zahl dürfte deutlich höher sein.

Auch von den Kadavern geht weiterhin eine Gefahr aus. Gesunde Tiere können sich daran bis zu ein Jahr lang anstecken. Damit das nicht passiert, sucht Sonja Saltzer täglich aus der Luft. Bevor es losgehen kann, muss sie noch die Flughöhe und Geschwindigkeit einstellen. Aus dem Controller ertönt „Take-off“, und die Drohne schießt von Saltzers Motorhaube in den Abendhimmel. Weil sie das Gebiet im Vorfeld auf der Karte der Drohne eingezeichnet hat, fliegt die selbstständig zu einem einige Hundert Meter entfernten Sumpf. Dort angekommen, beginnt das Fluggerät damit, das Gebiet in parallelen Linien abzufliegen. Die Jägerin richtet die Kamera der Drohne auf den Boden und schaltet die Wärmebildkamera ein.

Alle paar Meter schaltet sie den Autopiloten aus, sobald sie eine auffällig helle Stelle auf ihrem Bildschirm bemerkt. Da

das Wärmebild erst ab einem Temperaturunterschied von vier Grad Celsius aus schlägt, fliegt die Jägerin ihre Drohne frühmorgens oder spätabends, wenn die Umgebung nicht durch die Sonne aufgeheizt ist. Zu Beginn des Seuchenausbruchs bedeutete das für Saltzer, morgens um vier Uhr auf dem Feld zu stehen, mittlerweile genügt sechs Uhr. Sie fliegt ihre Drohne jetzt näher an den warmen Fleck heran. Entwarnung: „Das hier ist einfach nur Dreck“, sagt Saltzer. Auch Maulwurfshügel oder Gullydeckel könnten aussehen wie ein Wildschweinkadaver. Jeder Flug wird in einem Protokoll aufgezeichnet. „Man erkennt darin, dass jemand vernünftig geflogen ist, wenn ein Zickzackmuster zu sehen ist und nicht nur gerade Linien“, erläutert die Drohnenpilotin und lässt den Autopiloten weiterfliegen. Als sie ihn das nächste Mal ausschaltet, liegt sie richtig – ein Kadaver. Auf der Wärmebildkamera ist ein weißer Kreis zu sehen. Für das ungeschulte Auge sieht es nicht anders aus als der Dreckhaufen und ist in der normalen Kameraansicht kaum zu erkennen. Doch die Drohnenpilotin sieht die Fliegen, die um das tote Tier herumschwirren. Sie könnte auf ihrem Bildschirm auch erkennen, wenn ein lebendiges Wildschwein Symptome der Schweinepest zeigt. Dazu zählen unter anderem Atemprobleme, Bewegungsunlust und Desorientierung.

Saltzer erstellt mit der Drohne einen QR-Code mit den Koordinaten des Fundortes, die sie an das Veterinäramt Groß-



Jagd aus der Luft: Sonja Saltzer sucht mit ihrer Drohne ein Feld bei Gernsheim in Südhessen nach infizierten Wildschweinen ab (oben). Der Controller der Drohne zeigt ein Wärme- und ein Kamerabild. Auf der rechten Seite hat Saltzer ein totes Tier entdeckt.

Fotos Frank Röth

Gerau schickt. Von dort wird ein Bergungsteam entsendet. An diesem Abend wird der Kadaver jedoch nicht mehr geborgen. Es wird dunkel. Nachdem die Jägerin noch ein Reh im Sumpf entdeckt hatte, setzt sie wieder zur Landung ihrer Drohne an.

Bei einem ihrer Flüge fand sie eine infizierte Sau, die im Sterben lag. „Sie hat gekämpft und ist immer wieder aufgestanden. Da hatte ich mit den Tränen zu kämpfen“, sagt Saltzer. Jedes Mal, wenn sie ein totes Wildschwein findet, treffe sie das, denn sie wisse, wie sehr das Tier gelitten haben muss. Zehn Wochen nach Ausbruch des Virus weicht die Panik der Erkenntnis, dass am Ende der Wildbestand auf null reduziert werden müsse, so Markus Stifter vom Landesjagdverband Hessen. Dafür müssten bald auch Saufänge aufgestellt werden. Dabei handelt es sich um große Käfige oder Gatter, in die Wildschweine mit Futter gelockt werden, um sie darin zu fangen und zu erlegen. Stifter sagt: „Das hat nichts mehr mit der Jagd zu tun und ist für uns alle hart.“

Deswegen könnten sie als Jägerinnen und Jäger nicht nachvollziehen, dass ein Großteil der Bevölkerung sich nicht an die Regeln halte und deren Notwendigkeit nicht verstehe. Spaziergänger würden das Wegegebot nicht beachten oder Speisereste im Wald entsorgen. Am schlimmsten seien die Hundebesitzer, die ihre Tiere nicht anleinen. „Die denken, die Freiheit der Hunde darf nicht genommen werden“, sagt Saltzer, die selbst zwei Dackel besitzt. Wenn sie die Menschen auf die Seuche anspreche, reagierten die meisten unbeeindruckt. Weil das Virus für den Menschen und andere Tierarten nicht gefährlich ist, seien sie nicht betroffen und sehen sich nicht in der Verantwortung.

Dadurch lasse sich auch die sehr schnelle Ausbreitung der Seuche erklären, sagt Katrin Stein, Veterinärin in Groß-Gerau. Schuld daran seien nur zum kleinen Teil die Wildschweine. „Teilweise ist es biologisch gar nicht möglich, dass die Tiere so weit gelaufen sind“, sagt die Tierärztin. Sie ist sicher, dass daran Menschen die Schuld tragen. „Gegen den Menschen können wir nichts machen.“

Zur Eindämmung der Seuche stellen sie Zäune auf, die Wildschweine davon abhalten sollen, sich auszubreiten. Sobald dies geschehen ist, kann die Jagd innerhalb des umzäunten Gebiets beginnen. An die Ausrottung der Seuche sei jedoch noch nicht zu denken. Stein wäre froh, wenn es zum Jahresende 2025 vorbei wäre.

FRANKFURTER DOMKONZERTE

PROGRAMM SEPTEMBER 2024

Freitag, 13. September, 20.00 Uhr
Orgeltrilogie I

Werke Stanford (Sonata celtica),
Dubois (Messe de mariage) und Fauré
Andreas Boltz (Orgel), Frankfurt
Eintritt: 13 Euro (freie Platzwahl)

Freitag, 20. September, 20.00 Uhr
Orgeltrilogie II

Werke Bach, Liszt und Kuchler-Blessing
Sebastian Kuchler-Blessing (Orgel), Essen
Eintritt: 13 Euro (freie Platzwahl)

Freitag, 27. September, 20.00 Uhr
Orgeltrilogie III

Werke Schmidt, Bruckner und Schumann
Balthasar Baumgartner (Orgel), Osnabrück
Eintritt: 13 Euro (freie Platzwahl)

Änderungen vorbehalten!



www.frankfurtticket.de, Ticket-Hotline 069/134 04 00

Karten und Ermäßigungen eine Stunde vor Konzertbeginn an der Abendkasse
Frankfurter Domkonzerte e.V., www.domkonzerte.de

Besuchen Sie uns auch unter
www.domkonzerte.de

DOM
KONZERTE

Mit freundlicher Unterstützung unseres Medienpartners **Frankfurter Allgemeine**

PAX AN!

Frieden ist auch der effektivste Schutz für Denkmale aller Länder. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz setzt sich aktiv für eine Erinnerungskultur, demokratische Grundwerte und ihre baulichen Manifestationen als auch für Mahnmale der Geschichte ein. Unsere Solidarität gilt allen von Krieg und Leid Betroffenen.



Wir erhalten Einzigartiges.
Mit Ihrer Hilfe!

Spendenkonto
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400
BIC: COBA DE FF XXX, Commerzbank AG
www.denkmalschutz.de



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.



Hat die Flucht nach New York geschafft: Familie Strauss mit der siebzehn Jahre alten Lilo Strausser (rechts) auf dem Dampfer in die Freiheit

Foto AG Stolpersteine

Ein wütender Mob jagte Ärzte und Patienten fort

Eigentlich ist Doktor Markus, genannt Max, Isserlin ein angesehener Bürger gewesen. Er war Badearzt, stand mehrfach an der Spitze des Ärztevereins, investierte in den Bau des Inhalatoriums und engagierte sich in der Kommunalpolitik. Für seine Verdienste als Stabsarzt im Ersten Weltkrieg bekam er das Eiserne Kreuz verliehen. In seiner Villa Zum Quellenpark 6 hatte er seine Arztpraxis, zudem leitete er jahrelang die israelitische Kuranstalt, die die Familie Rothschild für bedürftige Juden eingerichtet hatte. Er gestaltete die Stadtgesellschaft aktiv mit und stand der jüdischen Gemeinde vor. Bis zum 10. November 1938.

29 Stolpersteine liegen mittlerweile in Bad Soden. Das bedeutet: 29 recherchierte Lebensgeschichten, deutlich mehr als 29 Einzelschicksale und zahlreiche in alle Welt zerstreute Familien, die sich in Bad Soden manchmal erst nach Jahrzehnten das erste Mal sahen. Im Fall der Nachfahren von Doktor Max Isserlin kamen fünf Generationen aus Tel Aviv und Ottawa, um der Verlegung seines Stolpersteins beizuwohnen.

„Die Nazis waren in Bad Soden eine starke Bewegung“, sagt Elisabeth Hammerbeck von der AG Stolpersteine. Im Quellenhof saß die Kreisparteileitung, und unter den konservativen und rechtsgerichteten Bürgern der Kurstadt fanden sie lautstarke Anhänger. Am 10. November bildete sich ein Mob, der Patienten, Ärzte und Personal aus der israelitischen Kuranstalt jagte. Man schlug alles kurz und klein und trieb die Bewohner zum Bahnhof, wo sie einen Zug nach Frankfurt nahmen.

„Wir haben keine Spur mehr von ihnen“, berichtet Hammerbeck. Für die vielen unbekannt Namen – allein 60 Patienten wohnten zu dem Zeitpunkt dort – wurde eine Stolperschwelle ver-

HOFHEIM In Bad Soden erinnert ein Stolperstein an die Familie des jüdischen Arztes Max Isserlin. Die AG, die zu vertriebenen und geflüchteten Bürgern recherchiert, zeigt die Schicksale in einer Ausstellung im Landratsamt.

Von Andrea Diener

legt. „Wir können nicht wieder zur Tagesordnung übergehen und sagen, uns geht das nichts an“, sagt Hammerbeck.

Max Isserlin hingegen wurde inhaftiert. Seiner Ehefrau Regina gelang es durch couragiertes Auftreten, ihn aus dem Gefängnis zu holen und die Pässe zurückzuerhalten. Über Italien flohen sie nach England, wo sich ihre beiden Kinder, Ruth und Bruno, bereits aufhielten, und blieben auch nach dem Krieg dort. Für die vierköpfige Familie wurden vier Stolpersteine verlegt. Der fünfte erinnert an die Haushälterin Mina Grünebaum, die nicht mehr entkam. Sie wurde in der Nähe von Minsk erschossen.

Die Geschichte des Badearztes ist kein Einzelfall. Die Mitglieder der Familie Strauss im Haus Neugasse 3 waren Viehhändler. Sohn Wilhelm war Mitgründer des Bad Sodener Reit- und Fahrvereins, wurde aber später als Jude ausgeschlossen. Enkelin Hannelore besuchte den

evangelischen Kindergarten. Im Jahr 1937 wanderten sie nach Amerika aus. Sie nahmen nicht nur ihre eigenen Kinder mit, sondern auch die siebzehnjährige Lilo Strausser, Tochter einer befreundeten Familie. Sie alle konnten sich retten, doch die Großeltern, Moritz und Lina, blieben zurück. Moritz starb bald. Lina überlebte alle Pogrome, floh 1938 nach London und fühlte sich so alleine und verzweifelt, dass sie sich das Leben nahm. Als die Stolpersteine verlegt wurden, kamen Hannelores Kinder aus Kalifornien und Oregon.

Viele Kontakte sind auf diese Weise zu den Nachfahren vertriebener, geflüchteter und ermordeter Bad Sodener entstanden. „Wer mit dem Schiff ausgewandert ist, ist in der Regel gut dokumentiert“, erklärt Hammerbeck. Schwieriger wird es mit Auswanderungen nach Israel, auch seien viele Dokumente auf Hebräisch.

Hammerbecks Mitspreiterin Brigitte Kramer hat sofort zugesagt, als man sie 2013 ansprach, ob sie sich nicht für die AG Stolpersteine engagieren wollte. „Ich finde es wichtig, dass in einer Stadt mit einer großen jüdischen Gemeinde die Namen der Menschen wieder in die Öffentlichkeit kommen“, sagt sie. „Das waren Menschen, die vieles in der Stadt mitgestaltet haben.“

Die AG kümmert sich neben den Stolpersteinen auch um den jüdischen Friedhof und veranstaltet Filmabende. Letztes gab es die erste Stadtführung zu den Stolpersteinen. Zur allgemeinen Überraschung erschienen 80 Personen, darunter auch viele jüngere Menschen. „Da sieht man, dass es die Leute interessiert“, sagt Hammerbeck.

Von Donnerstag an ist die Ausstellung zu den Bad Sodener Stolpersteinen in der Kunstsammlung im Landratsamt Hofheim zu den üblichen Öffnungszeiten zu sehen.

Rhein fordert umfassende Pflegereform

WIESBADEN Bund soll pflegebedingte Kosten komplett übernehmen

Hessens CDU-Vorsitzender und Ministerpräsident Boris Rhein spricht sich angesichts stark gestiegener Pflegekosten in einer alternden Gesellschaft für eine grundlegende Pflegereform aus. Mit Blick auf ein kürzlich bekannt gewordenes Konzept von Sachsen Regierungschef Michael Kretschmer und dem nordrhein-westfälischen Sozialminister Karl-Josef Laumann sagte er der Deutschen Presse-Agentur in Wiesbaden, beide CDU-Politiker stießen eine wichtige Debatte an, der sich die Bundesregierung verweigere.

„Der Umgang mit unseren älteren Menschen ist ein zentraler Seismograph für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Wer über Respekt spricht, muss bei der Pflege handeln“, hob Rhein hervor. „Wir brauchen eine umfassende Pflegereform als Antwort

auf eine der zentralen Fragen unserer Zeit.“

Dem Papier von Kretschmer und Laumann zufolge soll die derzeitige Absicherung der Pflege in eine vom Bund finanzierte Vollversicherung umgewandelt werden, welche die pflegebedingten Kosten komplett übernimmt. Schon jetzt sei in Deutschland etwa jeder dritte Bewohner eines Pflegeheims auf Sozialhilfe angewiesen, da seine Rente für die Pflegekosten nicht ausreiche.

Laut Berechnungen des IGES-Instituts, eines Forschungs- und Beratungsinstituts für Infrastruktur- und Gesundheitsfragen, wären für eine Vollpflegeversicherung im Beispieljahr 2026 rund 16,5 Milliarden Euro nötig, die der Bund übernehmen sollte. Pflegebedürftige und ihre Angehörigen könnten da-

mit um 8,9 Milliarden Euro Eigenanteil entlastet werden. Sie müssten nur noch Summen außerhalb der Pflege wie Investitions-, Betriebs- und Verpflegungskosten zahlen. Hierfür sollten ihnen freiwillige Zusatzversicherungen angeboten werden.

Dem Statistischen Landesamt zufolge werden in Hessen rund 85 Prozent der mehr als 368.000 Empfänger der Pflegeversicherung von Angehörigen zu Hause versorgt. Davon werden rund 204.000 Pflegebedürftige von selbst organisierten Pflegehilfen und etwa 73.000 von Pflege- und Betreuungsdiensten unterstützt. In Hessen sind circa 1300 Pflegedienste mit rund 33.000 Beschäftigten im Einsatz. Insgesamt fast 56.000 Menschen leben in rund 1000 Pflegeheimen mit insgesamt mehr als 56.000 Beschäftigten (alle Zahlen Stand 2021). lth.

Sommerausklang im Schwimmbad

DIETZENBACH Wie lange die Schönwetterphase noch anhält, die momentan die Menschen im ganzen Rhein-Main-Gebiet erfreut, lässt sich nur schwer vorher-sagen. In Dietzenbach, dem Zentrum des Landkreises Offenbach, haben sie wohl auch deshalb das letzte Augustwochenende vorsorglich schon einmal zum End of Summer Weekend erklärt.

Von Donnerstag, 29. August, bis Samstag, 31. August, können laut Ankündigung „die letzten warmen Abende unter freiem Himmel“ genossen werden; und zwar auf dem Open-Air-Gelände am Waldschwimmbad, Offen-thaler Straße 85. Ob für zehn Euro Eintritt zum Auftakt beim vierstündigen Afterwork mit Discjockey Stargate am 29. August von 18 Uhr an oder am Samstag – dann für den doppelten Betrag – auf einern von 14 Uhr bis Mitternacht dauernden End of Summer – Electronic Festival.

Das eigentlich für Freitagabend geplante Konzert mit „Die Original Palmdudler“ musste nach Angaben der städtischen Kulturplaner allerdings wegen zu geringer Kartennachfrage abgesagt werden. Die 3,50 Euro teuren Tickets für den Familiensonntag, der am 1. September von 11 bis 17 Uhr im Dietzenbacher Capitol über die Bühne gehen soll, seien dagegen an der Tageskasse erhältlich; und für drei Euro mehr gerne auch inklusive Zugang ins Schwimmbad. Weitere Informationen unter www.dietzenbach.de sug.

Netto

Marken-Discount

KNALLER-ANGEBOTE

bis zu **46%** gespart



Cocktail Rispenmaten
Niederlande/Italien, Kl. I
500 g Schale (2.38 / kg)



-20%
1.19*
1.49!

Dairygold Original Irische Butter
oder Streichart
versch. Sorten
250 g
(7.52 / kg)



gekühlt



-32%
1.88
UVP 2.79

Senseo Kaffee Pads
versch. Sorten,
92 – 125 g
(13.52 – 18.37 / kg)



8 – 16 Portionen



Aktion
1.69*

Knoppers Waffel & Knoppers Riegel
versch. Sorten,
200 – 225 g
(6.62 – 7.45 / kg)



-31%
1.49*
2.19!

Hassia Mineralwasser
Sprudel
3 x 12 x 1 Liter Kiste
zzgl. Pfand 3.30
(0.42 / l)
Einzelkiste
7.49
(0.62 / l)



3x
-33%
3 für nur
14.98
22.47!

Bad Vilbel, Hessen



Coca-Cola
teilw. koffeinhaltig,
versch. Sorten
1,25 Liter
zzgl. Pfand
0.25
(0.70 / l)

Aktion
0.88*

ALLE ANGEBOTE AUCH DIGITAL

In der Netto-App oder unter netto-online.de



Donnerstag, 29.08.24 – Samstag, 31.08.24

*Bisheriger 30-Tage-Bestpreis. Die abgebildeten Artikel sind nicht in allen Filialen erhältlich und können wegen des begrenzten Angebots schon am ersten Tag ausverkauft sein. Druckfehler/irrtum vorbehalten. *Erhältlich bei Netto City (nicht in allen Sorten). Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen. Netto Marken-Discount Stiftung & Co. KG • Industriepark Pohlholz 1 • 93142 Maxhütte-Haidhof

Fehlt die Überzeugung?
Bis Freitagabend könnte die Eintracht einen Mittelfeldkonkurrenten für Ellyes Skhiri (r.) verpflichten.

Foto dpa

In dieser Arbeitswoche steigt die Spannung bei Eintracht Frankfurt von Tag zu Tag. Sportlich im Mittelpunkt: der Samstag, der erste Heimspieltag der neuen Bundesliga für die Mannschaft von Trainer Dino Toppmöller. Von 15.30 Uhr an präsentiert sich die TSG Hoffenheim vor gut 50.000 erwartungsfrohen Fußballanhängern im voll besetzten Waldstadion. Wird dann auf Seiten der Eintracht Omar Marmoush noch mit dabei sein? Nottingham Forest soll an einer Verpflichtung des Offensivspielers interessiert sein. Der Premier League-Klub müsste wohl bereit sein, zwischen 30 und 40 Millionen Euro zu bezahlen. Stichwort ist der Freitag: Bis zum Ende der Transferperiode müsste der Wechsel über die Bühne gegangen sein.

Gegner Hoffenheim hat den Frankfurter, die zum Liga-Auftakt unglücklich 0:2 in Dortmund verloren, drei Punkte voraus – gewonnen zu Hause beim 3:2-Erfolg über den neuen Klassenrivalen Holstein Kiel. Apropos neu: Das Duell mit Hoffenheim wird aller Voraussicht nach Pirmin Schwegler auf der Tribüne verfolgen. Und dabei dem Kräftemessen zwischen seinem alten und neuen Arbeitgeber beiwohnen. Schweglers Aufgabe als Leiter Profifußball in Hoffenheim gehört der Vergangenheit an, Anfang September wird der ehemalige Eintracht-Profi als Technischer Direktor dann in Frankfurt einsteigen. Es ist eine Rückkehr des heute 37 Jahre alten Schweizer, dessen Kontakt zur Eintracht nie abgerissen ist, an den Main nach zehn Jahren.

Von großem Interesse für die Frankfurter, bei denen sich Mittelfeldspieler Oscar Höjlund am Mittwoch im Training den Mittelfuß brach und bis auf Weiteres ausfällt, ist auch dieser Freitag. Von 13 Uhr an wird in Monaco – vor Ort wird Sportvorstand Markus Krösche sein – die neu geschaffene Ligaphase der UEFA Europa League ausgetost. Die Gruppenphase gibt es nicht mehr. Alle 36 am Wettbewerb teilnehmenden Teams (vorher waren es 32) sind jetzt Teil einer gemeinsamen Liga. Statt wie zuvor im alten Modus zum Start in Hin- und Rückspiel auf drei Gegner zu treffen, bestreitet jeder Klub je ein Spiel gegen acht Gegner. Jeder Teilnehmer tritt viermal vor eigenem Publikum und viermal auswärts an.

Bestimmt werden die jeweiligen Gegner durch eine Auslosung, bei der die 36 Vereine in vier gleich große Topfs aufgeteilt werden. Die Topfs werden absteigend nach der UEFA-Koeffizientenliste besetzt. Was bedeutet: Im ersten Topf sind die neun nominell stärksten Klubs versammelt. Jeder Mannschaft werden aus jedem Topf zwei Teams – jeweils ein Heim- und ein Auswärtsspiel – zugelost. Vereine aus demselben Land, neben der Eintracht ist Hoffenheim im zweithöchsten europäischen Wettbewerb vertreten, können in der Ligaphase nicht aufeinandertreffen. Der erste Spieltag wird am 25. und 26. September absolviert. Weil es zwei Spieltage mehr gibt, wird die Ligaphase erst Ende Januar abgeschlossen.

Die besten acht Mannschaften qualifizieren sich direkt für das Achtelfinale. Die Teams auf den Plätzen neun bis sechzehn spielen in Play-offs – zunächst auswärts – gegen die Mannschaften auf den Rängen 17 bis 24 um die restlichen Plätze im Achtel-



Diese Woche hat es in sich

FRANKFURT Zwei Pokal-Auslosungen, das Ende der Transferperiode, und in der Bundesliga soll der erste Sieg her: Eintracht Frankfurt stehen richtungsweisende Tage bevor.

Von Jörg Daniels

nale. Die zwischen den Plätzen 25 und 36 platzierten Vereine scheiden aus dem Wettbewerb aus; und sie steigen nicht mehr in die Conference League ab. Der internationale Spielbetrieb ist für sie beendet.

Dieser Freitag hält einen weiteren wichtigen Termin für die Eintracht bereit. Um 20 Uhr geht die Transferperiode in diesem Sommer zu Ende. Die Frist gilt, anders als in den Jahren zuvor, diesmal für alle großen europäischen Ligen. 2023 war das

nach dem Karriereende von Kapitän Sebastian Rode dieser Neubesetzung Priorität eingeräumt. Wunschkandidat Pascal Groß aber hat sich für Borussia Dortmund entschieden. Zuletzt erweckte die Eintracht den Eindruck, als bestünde für sie in der Personalie kein dringender Handlungsbedarf mehr. Die bisher gezeigten Leistungen von Stammspieler Ellyes Skhiri im defensiven Mittelfeld sind allerdings nicht dazu angetan, ohne Personalauffrischung ruhigen Gewissens den Spielbetrieb fortsetzen zu können. Skhiri scheint ab und an die Überzeugung in das eigene Leistungsvermögen zu fehlen. Und nun steht auch Höjlund erst einmal nicht mehr zur Verfügung.

Davon, ein Abgangskandidat zu sein, ist der 29 Jahre alte Skhiri aber weit entfernt. Anders als seine Mannschaftskollegen Eric Junior Dina Ebimbe und Aurelio Buta. Der Portugiese steht vor einer Leihe zu Stade Reims. Der SSC Neapel wiederum buhlt um Junior Dina Ebimbe. Ebenfalls ausleihen möchte die Eintracht wohl den 19 Jahre alten Krisztian Lisztes.

An diesem Sonntag richten die Hessen dann den Blick nach Dortmund. Im dortigen Fußballmuseum wird von 17.10 Uhr an die zweite Halbtrunde im DFB-Pokal ausgelost. Aus Sicht der Offenbacher Kickers wäre die Eintracht ein spannendes und attraktives Los.

Vorzeigethlet mit besonderer Aura

Rollstuhlbasketballspieler Nico Dreimüller will bei den Paralympics in Paris eine Medaille gewinnen

PARIS Der Basketballrollstuhl verspricht eine besondere Aura aus Stärke und Wendigkeit. Mit seinen schräg geneigten Rädern und seiner kompakten Metallstruktur erinnert er auf den ersten Blick an einen Rennwagen. Er hat aber aufgrund seiner Robustheit wohl mehr mit einem Autoscooter gemein. Für den Para-Athleten Nico Dreimüller bedeutet der metallische Gefährte vor allem eins: Er ist ein Ausdruck größtmöglicher Freiheit. Bei den Paralympics in Paris verfolgt Dreimüller mit seinem Untersatz besondere Pläne.

„Meine Eltern haben mich von klein auf gefördert, schon als Kind war ich aktiv und sehr ballbegeistert, habe vieles ausprobiert“, berichtet Dreimüller der F.A.Z. über die zaghaften Anfänge als Leistungssportler. Im Rollstuhlbasketball findet Dreimüller im Alter von sieben Jahren schließlich seine wahre Bestimmung: „Ich liebe diese Mobilität, die Schnelligkeit und dieses äußerst physische Spiel. Der Rollstuhl ist ein robustes Sportgerät und kein bloßes Hilfsmittel für mich“, sagt Dreimüller. „Es lässt einen die Behinderung vergessen, weil es so ein athletischer Sport ist.“ Aufgrund einer angeborenen Rückenmarksverengung kann er nicht gehen.

Und dann ist da noch das Gefühl von Zugehörigkeit, das den Rollstuhlbasketballspieler, der in der vergangenen Saison für die Wiesbadener Rhine River Rhinos antrat, an diesem Spiel so fasziniert. Es ist das Bewusstsein, Teil einer verschworenen Gemeinschaft zu sein, eines Teams, mit dem man gemeinsam Siege erkämpft. Dreimüller hat eine neue Energie in der Mannschaft ausgemacht. Das liegt auch am neuen Bundestrainer Michael Engel, der seit vergangendem Dezember den Posten bekleidet.

Dreimüllers erfolgreiche Bilanz ist eng verbunden mit dem Standort Hessen, an den der gebürtige Frankfurter nach einigen Zwischenstationen immer wieder zurückkehrte. Nach seiner Zeit in Kaiserslautern und Heidelberg wechselte der damals 16-Jährige zum RSV Lahn-Dill und erlebte dort eine außergewöhnliche Serie an Triumphen, bei der er mit dem Klub aus Weitzlar zweimal die deutsche Meisterschaft, dreimal den DRS-Pokal und sogar die IWBFF Champions League gewinnen konnte. Nur auf der größten internationalen Bühne fehlt Dreimüller, als einem der besten Spieler Deutschlands, noch der langsehnte Karrierehöhepunkt mit dem paralympischen Edelmetall.

Nach den Spielen in Rio und Tokio bekommt Dreimüller im Alter von 26 Jahren nun in Paris die nächste große Chance. Druck angesichts der hohen Erwartungen verspürt er nicht. Er formuliert für die Paralympics zwei Ziele: „Zum einem wollen wir die beste Verteidigung des Turniers haben. Und wir wollen auch die fitteste Mannschaft im Feld sein.“ Letzteres – da objektiv

schwer messbar – dürfte als zusätzliche Motivation zu verstehen sein, im Vorfeld mehr zu leisten.

Neben dem Höhenstraining in Italien hat Dreimüller auf seinem Rollstuhl in der Heimat Exzessfahrten entlang der Nidda geschoben. Zur Vorbereitung auf Paris zählte aber nicht nur die Stärkung der Physis, sondern auch die Festigung des Teamgeistes. „Generell haben wir eine sehr gute Stimmung in der Mannschaft, der Zusammenhalt wurde noch mal gestärkt“, sagt Dreimüller. Man habe im Vorfeld gemeinsam auch abseits des Sports viel unternommen und ausführliche Gespräche geführt.

Dreimüller sieht mit seiner Rolle im Team eine besondere Verantwortung bei sich. „Ich bin jetzt nicht unbedingt jemand, der die meisten Punkte macht“, sagt er. Vielmehr sei er „je-



Motivator: Nico Dreimüller Foto Imago

mand, der in der Offensive unser Spiel organisiert. Da sehe ich mich als einen Motivator. Ich war in den letzten Jahren immer eher, der versucht hat, die emotionale Intensität im Team hochzuschreiben und die Leute anzuspornen.“ Mit seiner Persönlichkeit und Ausstrahlung präsentiert sich Dreimüller als wichtiges Rädchen im komplexen Konstrukt der deutschen Nationalmannschaft.

Diese sehnt sich seit der Silbermedaille in Barcelona 1992 nach einer Rückkehr aufs Podest. Mit seiner mentalen Stärke will der angehende Jurist Dreimüller einen wichtigen Beitrag dazu leisten. Vorbilder hat er in zwei Teilnehmern der Olympischen Spiele gefunden – den deutschen Basketballstars Franz und Moritz Wagner. „Das sind tolle Sportler, die einfach nach vorn gehen und mit sehr viel Energie das Team anführen. Ich finde es bewundernswert, mit welchem Mut sie auffallen und Verantwortung übernehmen.“

Wenn aber an diesem Donnerstag in Paris das Turnier mit dem Duell gegen England startet, werden die Blicke auf den flinken Nico Dreimüller gerichtet sein – den erfahrenen Spieler mit der besonderen Aura. ALEXANDER DAVYDOV

TRAUERANZEIGEN

Bestattungskalender

Am Donnerstag, dem 29.08.2024 (Angaben ohne Gewähr)	Frankfurt am Main, Hauptfriedhof 12.00 Trauerfeier und Bestattung Pflüger, Marie-Elisabeth, geb. Orth, 93 J.
Frankfurt am Main-Goldstein 10.30 Bestattung Laue, Paula Edith Elisabeth, geb. Jacobs, 95 J.	Frankfurt a. M., Hauptfriedhof Urne 12.30 Bestattung Albers, Stephan, 59 J.
12.00 Trauerfeier und Bestattung Methner, Brigitte Paula Margarethe, geb. von Moßner, 100 J.	13.00 Bestattung Dauth, Edeltraud Brigitte Helga, geb. Strehlow, 85 J.
Frankfurt am Main-Griesheim 12.00 Trauerfeier und Bestattung Gerth, Doris, geb. Hornfeck, 89 J.	Frankfurt am Main-Nied 9.45 Trauerfeier und Bestattung Simonti, Giuseppe, 72 J.
12.45 Bestattung Grenz, Alice, 62 J.	Frankfurt am Main-Nieder-Eschbach 14.15 Trauerfeier und Bestattung Ballmann, Reinhold, 91 J.
Frankfurt am Main-Harheim 14.15 Trauerfeier und Bestattung Knapheide, Karla Luise Berta Elfriede, geb. Weinhold, 87 J.	Frankfurt am Main-Westhausen 11.15 Bestattung Özer, Melic, 57 J.
Frankfurt am Main, Hauptfriedhof 9.45 Trauerfeier und Bestattung Kopf, Eva Maria Margarete, geb. Velcovsky, 89 J.	12.00 Trauerfeier und Bestattung Probst, Herbert Alois, 88 J.
11.15 Bestattung Landes, Joachim Dietrich Hermann, 89 J.	Kelkheim-Ruppertsheim 11.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Leng, Karl
	Oberursel (Ts.), Waldf.-Oberstedten 14.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Rasquin, Werner

In Stunden der Trauer sind wir für Sie da!

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**
Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH
In der Römerstadt 10 • 60439 Frankfurt
Heerstraße 28 • 60488 Frankfurt
Telefon: (069) 57 22 22 (Tag und Nacht)
www.pietat-schueler.de



action medeor
Das Medikamentenhilfswerk

Die Notapotheke der Welt.
Jede Spende hilft: www.medeor.de

Volksbank Krefeld
IBAN: DE12 3206 0362 0555 5555 55

Freude oder Trauer in der Familie
Informieren Sie Ihre Freunde, Bekannten, Nachbarn und Kollegen mit einer Familienanzeige

BEKANNTMACHUNGEN

HINWEISBEKANNTMACHUNG

Sperrung der Straße Alt Burgholzhausen
Die Stadt Friedrichsdorf weist darauf hin, dass auf der Internetseite der Stadt unter www.friedrichsdorf.de die öffentliche Bekanntmachung über die Sperrung der Straße Alt Burgholzhausen am 01.09.2024 eingestellt ist.

Der Bürgermeister als Straßenverkehrsbehörde Lars Keitel
Bürgermeister

Hinweisbekanntmachung

Sitzung des Ortsrates Schneidhain

Am Montag, dem 02.09.2024 – 20:00 Uhr – findet im Dorfgemeinschaftshaus Schneidhain, Am Hohlberg, die 26. Sitzung des Ortsrates Schneidhain statt.
Königstein im Taunus, den 26.08.2024

Der Magistrat der Stadt Königstein im Taunus
Beatrice Schenk-Motzko
Bürgermeisterin

Heute schon die F.A.Z. gehört?

Jetzt reinhören: der F.A.Z. Podcast für Deutschland.
Von montags bis freitags widmet sich unser täglicher Podcast umfassend Themen aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport oder Wissen.

Jetzt anhören unter faz.net/podcast

Zeitungsleser sind immer informiert

Zwangsvollstreckung

61 K 9/23
Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am **Freitag, 22. November 2024, 09.15 Uhr**, im Amtsgericht auf der Steinkaut 10/12, Saal 105, versteigert werden:

Lfd. Nr.	Gemarkung	Flur	Flurstück	Wirtschaftsart und Lage	Größe m ²
1	Ober-Erlenbach	1	893/53	Gebäude- und Freifläche, Platanenring 82	242
2	Ober-Erlenbach	1	893/55	Verkehrsfläche, Platanenring	21
3	Ober-Erlenbach	1	893/56	Gebäude- und Freifläche, Platanenring	87
4	Ober-Erlenbach	1	893/79	Verkehrsfläche, Platanenring	413
5	Ober-Erlenbach	1	893/47	Verkehrsfläche, Platanenring	133
6	Ober-Erlenbach	1	889/23	Gebäude- und Freifläche, Platanenring	163

Der Versteigerungsvermerk wurde am 06.03.2023 in das Grundbuch eingetragen.
Gesamtverkehrswert: 610.000,00 €
Detaillierte Objektbeschreibung: Reihenendhaus nebst zugehörigen Verkehrs- bzw. Erschließungsflächen; Baujahr vermutlich ca. 1980.
Jeder Bieter muss sich im Versteigerungstermin durch gültigen Personalausweis oder Reisepass ausweisen. Bieter haben u. U. Sicherheit in Höhe von 10 % des Verkehrswertes durch Verrechnungsscheck eines Kreditinstituts, Bundesbankcheck, Bürgschaft oder vorherige Überweisung an die Gerichtskasse Frankfurt/M. zu leisten. Auf die Veröffentlichung im Internet und weitere Hinweise unter www.zvg-portal.de wird verwiesen.
Nähere Angaben zu dem Objekt und weitere Zwangsversteigerungsobjekte im Internet unter www.zvg-portal.de. Kontoverbindung für die Überweisung der Sicherheitsleistung: Gerichtskasse Frankfurt am Main; Landesbank Hessen-Thüringen, IBAN: DE73 5005 0000 0001 0060 30, BIC: HELADEF333, unter Angabe des Kassenzweckens: **0526 7420 2020**.
Amtsgericht Bad Homburg v. d. Höhe, 08.08.2024

Ausstellungen

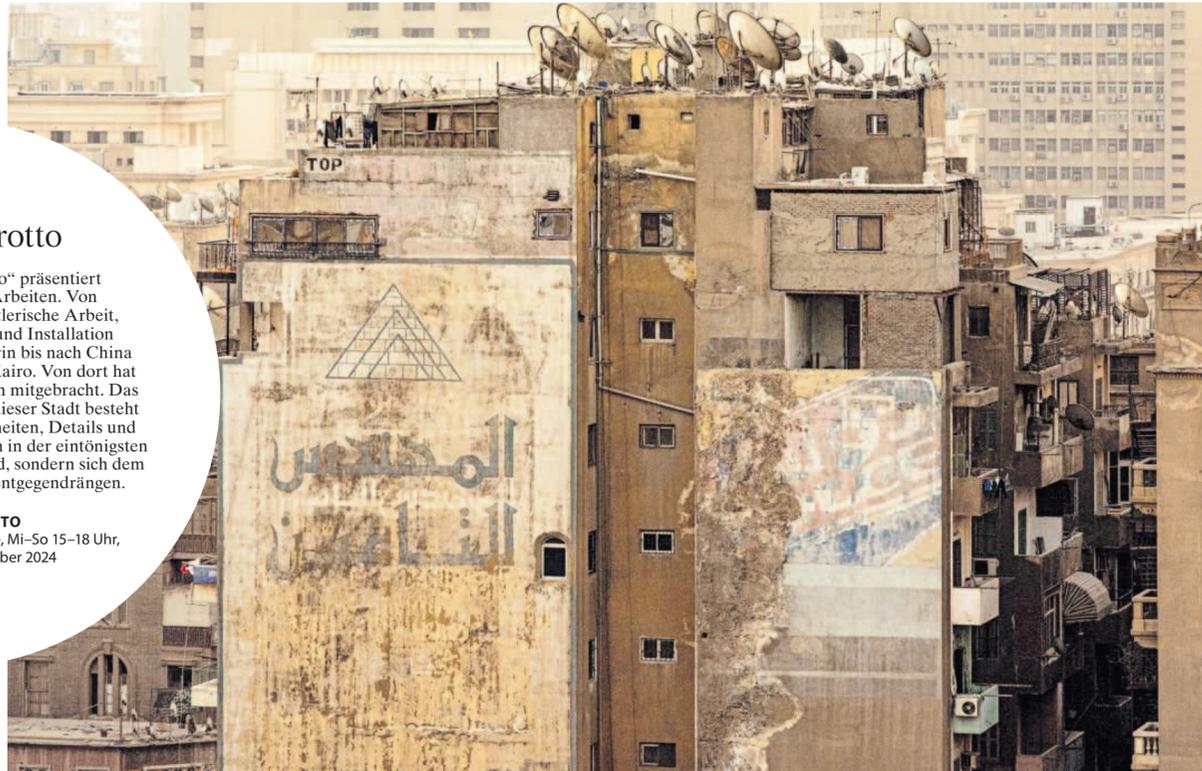


Foto Christiana Protto

Christiana Protto

Unter dem Titel „Nach Kairo“ präsentiert Protto ihre fotografischen Arbeiten. Von Frankfurt führte sie ihre künstlerische Arbeit, die auch Zeichnung, Malerei und Installation umfasst, über London, Rom, Turin bis nach China und schließlich eben auch nach Kairo. Von dort hat sie ihre seltsam schönen Stillleben mitgebracht. Das Erstaunliche und Faszinierende dieser Stadt besteht darin, dass in ihr so viele Einzelheiten, Details und abweichende Varianten selbst noch in der eintönigsten Monotonie nicht nur zu finden sind, sondern sich dem erstaunten Besucher geradezu entgegendrängen.

CHRISTIANA PROTTO

Bad Soden am Taunus, Stadtgalerie, Mi–So 15–18 Uhr, 31. August bis 29. September 2024

Ausstellungen in Frankfurt und Rhein-Main

Frankfurt

1822-Forum Fahrgasse 9 ☎ 26 41 42 34 ► **Sonderausstellung: Cyril Tyrone Hübscher, Manifesting Mainhattan** ☞ Do/Fr 14–18 Uhr, Sa 13–16 Uhr, Di/Mi 14–18 Uhr, bis 21.09.2024

Archäologisches Museum Karmeliterterrasse 1 ☎ 21 23 64 67 ► **Sonderausstellung: Ausgeschlossenes, Archäologie der NS-Zwangsarbeiter** ☞ Do–Sa/So 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr, bis 01.12.2024 **Führungen:** ☞ So 15.30 Uhr ► **Dauerausstellung: Prähistorie, Römerzeit und Frühes Mittelalter sowie Klassische Antike und Alter Orient** ☞ Do–Sa/So 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr

Atelier unikART Würzburger Straße 10 ☎ 01 51 11 11 03 39 ► **Weitere Veranstaltung: ArtZGO, Kunstmitnahmemarkt** ☞ Fr 16–20 Uhr, Sa 11–17 Uhr

Bibelhaus Erlebnis Museum Metzlerstraße 19 ☎ 66 42 65 25 ► **Sonderausstellung: Virtual Jerusalem, Münzen im Jerusalemer Tempel vor 2000 Jahren in VR** ☞ Do–Sa 10–17 Uhr, So 14–17 Uhr, Di/Mi 10–17 Uhr, bis 15.09.2024 ► **Dauerausstellung: Ein interkultureller Schatz** ☞ Do–Sa 10–17 Uhr, So 14–17 Uhr, Di/Mi 10–17 Uhr ► **Weitere Veranstaltung: Tag der offenen Tür 2024, freier Eintritt** ☞ Sa 10–17 Uhr

Bibliothekszentrum Sachsenhausen Hedderichstraße 32 ☎ 21 23 39 58 ► **Sonderausstellung: Klimagourmet, Die interaktive Ausstellung macht erleben, was Essen, Genuss und Klima miteinander zu tun haben** ☞ Do 13–19 Uhr, Fr 11–17 Uhr, bis 30.08.2024

Bildungsstätte Anne Frank Hansaallee 150 ☎ 5 60 00 20 ► **Dauerausstellung: Anne Frank. Morgen mehr, Lernlabor** ☞ Do/Fr 14–17 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr, Mo–Mi 14–17 Uhr

Caricatura-Museum Frankfurt Weckmarkt 17 ☎ 21 23 01 61 ► **Sonderausstellung: Polo, Die komische Kunst des André Poloczek** ☞ Do–Sa/So 11–19 Uhr, bis 01.09.2024 **Führungen:** ☞ So 11.30 Uhr

Denkbar Spohrstraße 46a ☎ 01 57 / 57 37 63 30 ► **Sonderausstellung: Renate von Forster, Wenn Körper tanzen** ☞ Di/Mi 9–0 Uhr, bis 30.09.2024 ► **Weitere Veranstaltung: Renate von Forster, Wenn Körper tanzen** ☞ So 17 Uhr

Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek Adickesallee 1 ☎ 15 25 19 87 ► **Dauerausstellung: Exil. Erfahrung und Zeugnis, Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945** ☞ Do/Fr 9–21.30 Uhr, Sa 10–17.30 Uhr, Mo–Mi 9–21.30 Uhr ► **Frag nach – Digitale, interaktive Interviews mit Inge Auerbacher und Kurt S. Maier.** ☞ Do/Fr 9–21.30 Uhr, Sa 10–17.30 Uhr, Mo–Mi 9–21.30 Uhr **Führungen:** ☞ Di 15 Uhr

Deutsches Romantik-Museum Großer Hirschgraben 21–25 ☎ 13 88 00 ► **Sonderausstellung: Herr Friedrich wird zornig, Caspar David Friedrich zum 250. Geburtstag** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–Sa/Mi 10–18 Uhr, bis 20.11.2024 ► **Werthers Welt – Das Werther-Jahr 1774, Studioausstellung** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–Sa/Mi 10–18 Uhr, bis 30.12.2024 ► **Dauerausstellung: Goethe-Galerie** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–Sa/Mi 10–18 Uhr ► **Romantik** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–Sa/Mi 10–18 Uhr

DFP – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum Schaumkainkai 41 ☎ 9 61 22 02 20 ► **Sonderausstellung: Neue Stimmen: Deutsches Kino seit 2000** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 23.02.2025 ► **Dauerausstellung: Filmisches Sehen und Filmisches Erzählen** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 11–18 Uhr **Führungen:** Führung durch die Dauerausstellung ☞ So 15 Uhr

Dialogmuseum An der Hauptwache 15B-Ebene, Passage ☎ 9 99 99 95 25 ► **Dauerausstellung: Dialog im Dunkeln, Ausstellung zur Entdeckung des Unsichtbaren** ☞ Do/Fr 9–19 Uhr, Sa 10–20 Uhr, Di 9–13 Uhr, Mi 9–19 Uhr

Domuseum Frankfurt Domplatz 3 ☎ 13 37 61 86 ► **Dauerausstellung: Frankfurter Kirchenschätze, Dauerausstellung im Kreuzgang des Doms St. Bartholomäus** ☞ Do/Fr 10–17 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr, Di/Mi 10–17 Uhr ► **Licht und Farbe – Wie das Göttliche sich zeigt, Dauerausstellung im Sakristum** ☞ Do/Fr 10–17 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr, Di/Mi 10–17 Uhr

Ehem. Polizeigewahrsam Klapperfeldstraße 5 ► **Dauerausstellung: Geschichte des Baus in der Klapperfeldstraße 5, dieser Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des Gefängnisses und seiner Nutzung durch die Gestapo zwischen 1933 und 1945** ☞ Sa 15–18 Uhr, Anmeldung: ☎ 01 77 / 3 98 27 18

Eintracht Frankfurt Museum Mörfelder Landstraße 362 ☎ 95 50 32 75 ► **Dauerausstellung: 100 Jahre Sport – und Stadtgeschichte live erleben** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 10–18 Uhr

Fotogalerie am Wiesenhüttenplatz im Le Méridien Wiesenhüttenplatz ☎ 42 69 66 61 ► **Sonderausstellung: Magic Moments im alten Präsidium** ☞ Do–Sa/Mi 9–21 Uhr, bis 11.10.2024

Fotografie Forum Frankfurt Braubachstraße 30–32 ☎ 29 17 26 ► **Sonderausstellung: Echoes. Identity, Mónica Alcázar-Duarte, Joy Gregory, Jürgen Klauke, Dinu Li, Inueteq Storch, RAY – Triennale der Fotografie** ☞ Do–Sa/So 11–18 Uhr, bis 01.09.2024

Frankfurter Goethe-Haus Großer Hirschgraben 21–25 ☎ 13 88 00 ► **Dauerausstellung: Frankfurter Goethe-Haus und Gemäldegalerie** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–Sa/Mi 10–18 Uhr

Frankfurter Kunstsäule Brückenstraße ► **Sonderausstellung: Karsten Bott, Geister** ☞ Sa–Do 001–0 Uhr, bis 04.04.2025 ► **Weitere Veranstaltung: Karsten Bott, Geister** ☞ Fr 19 Uhr

Gallus Theater Kleyerstraße 15 ☎ 75 80 60 20 ► **Sonderausstellung: Rainer Geburzyk, Interrelationship** ☞ Di/Mi 14–18 Uhr, bis 29.09.2024 ► **Weitere Veranstaltung: Rainer Geburzyk, Interrelationship** ☞ Di 19 Uhr

Geldmuseum der Deutschen Bundesbank Wilhelm-Epstein-Straße 14 ☎ 9 56 63 30 73 ► **Dauerausstellung: Das Geldmuseum, Bargeld, Buchgeld, Geldpolitik, Geld global** ☞ Do/Fr/So–Mi 9–17 Uhr

Geschichtsort Adlerwerke: Fabrik, Zwangsarbeit, Konzentrationslager Kleyerstraße 17 ☎ 40 32 19 84 ► **Dauerausstellung: Geschichtsort Adlerwerke: Fabrik, Zwangsarbeit, Konzentrationslager** ☞ Do/Fr 14–18 Uhr, So 14–17 Uhr, Di/Mi 14–18 Uhr

Haus am Dom Domplatz 3 ☎ 80 08 71 80 ► **Sonderausstellung: Betroffene zeigen Gesicht, Menschen, die in ihrer Kindheit sexualisierte Gewalt innerhalb der Kirche erleben mussten, kommen zu Wort, Fotoausstellung** ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr, Mo–Mi 9–17 Uhr, bis 08.10.2024

Hindemith-Kabinett im Kuhhirtenturm Große Rittergasse 118 ► **Sonderausstellung: Musikleben in Frankfurt 1918–1933** ☞ So 11–18 Uhr, bis 31.12.2024

Historisches Museum Saalhof 1 ☎ 21 23 51 54 ► **Sonderausstellung: Stadt der Fotografinnen, Frankfurt 1844–2024** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 22.09.2024 **Führungen: BerufsBild Fotografien, mit Petra Welzel und Christina Ramsch** ☞ Fr 16 Uhr **Treffpunkt: Museumsfoyer** ☞ So 15 Uhr

HoChbunker, Initiative 9. November e.V., Friedberger Anlage 5–6 ► **Sonderausstellung: Displaced Persons – Vom DP-Lager Föhrenwald nach Frankfurt am Main** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024 ► **Frankfurt – Auschwitz** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024 ► **O = Frankfurt. Eine Zeitzeugendokumentation über Zeitzeugen** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024 ► **Ostend – Blick in ein jüdisches Viertel** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024 ► **Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024 ► **ZivildCourage und Widerstand. Ein Bockenheimer Netzwerk** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024

Ikonomuseum Brückenstraße 3–7 ☎ 21 23 62 ► **Dauerausstellung: 130 ausgewählte Ikonen und religiöse Objekte** ☞ Do/Fr 12–17 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr, Mi 12–20 Uhr

Institut für Stadtgeschichte/Karmeliterkloster Münzgasse 9 ☎ 21 23 84 25 ► **Sonderausstellung: Mauern voller Geschichte(n): Das Frankfurter Karmeliterkloster** ☞ Do–Sa/Mi 11–18 Uhr, bis 15.04.2025

Instituto Cervantes Frankfurt Staufenstraße 1 ☎ 71 37 49 70 ► **Sonderausstellung: Issa Watanabe, Flucht** ☞ Do 9–18 Uhr, Fr 9–15 Uhr, Mo–Mi 9–18 Uhr, bis 13.09.2024

Jüdisches Museum Bertha-Pappenheim-Platz 1 ☎ 21 23 50 00 ► **Sonderausstellung: Else Meidner. Melancholia** ☞ Do 10–20 Uhr, Fr–Sa/So/Di/Mi 10–17 Uhr, bis 02.03.2025 ► **Laura J. Padgett, Regenerating Permanence** ☞ Do 10–20 Uhr, Fr–Sa/So/Di/Mi 10–17 Uhr, bis 03.11.2024 ► **Miriam Pressler, Schreiben ist Glück** ☞ Do 10–20 Uhr, Fr–Sa/So 10–17 Uhr, bis 01.09.2024 **Führungen:** ☞ Do 18.30 Uhr ► **Natalia Romik, Architekturen des Überlebens** ☞ Do 10–20 Uhr, Fr–Sa/So 10–17 Uhr, bis 01.09.2024 **Führungen:** ☞ Do 18 Uhr ► **Dauerausstellung: Wir sind Jetzt: Jüdisches Frankfurt von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Rothschild-Palais** ☞ Do 10–20 Uhr, Fr–Sa/So/Di/Mi 10–17 Uhr **Führungen: Highlights der Ausstellung,** ☞ Fr 14 Uhr, So/Mi 15 Uhr ► **Weitere Veranstaltung: Schreiben erkunden – Auf den Spuren von Mirjam Pressler, Schreibwerkstatt** ☞ Do 16 Uhr

Junges Museum Frankfurt Saalhof 1 ☎ 21 23 51 54 ► **Sonderausstellung: Umwelt, Klima & DU** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 16.02.2025

Kulturpavillon Friedhof Fehenheim Steinackerstraße 13 ☎ 42 08 58 28 ► **Sonderausstellung: Kultur im Gepäck** ☞ So 15–18 Uhr, bis 29.09.2024 ► **Weitere Veranstaltung: Kultur im Gepäck** ☞ So 15.30 Uhr

Kunststiftung DZ Bank Platz der Republik/Eingang Friedrich-Ebert-Anlage ☎ 7 68 05 88 00 ► **Sonder-**

ausstellung: Der Sammlung zugeneigt – Kons-tellation 2 ☞ Do–Sa/Di/Mi 11–19 Uhr, bis 28.09.2024 **Führungen:** ☞ Do 18 Uhr, Fr 17.30 Uhr

Land in Sicht Rotteckstraße 13 ☎ 44 30 95 ► **Sonderausstellung: Robert Schuler, Traditionalisten Spezialisten Existentialisten 2005 – Da Capo 2024, Fotos aus dem Nordend, Kulturverein Literatur im Stadtteil (LIS) e.V.** ☞ Do/Fr 10–19 Uhr, Sa 10–16 Uhr, Mo–Mi 10–19 Uhr, bis 14.09.2024

Liebighaus Skulpturensammlung Schaumainkai 71 ☎ 6 05 09 82 00 ► **Dauerausstellung: Skulpturen vom alten Ägypten bis zum Klassizismus** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–Sa/So 10–18 Uhr, Di/Mi 12–18 Uhr ► **Weitere Veranstaltung: Secret Garden, Sundowner mit DJ-Sets, Kunst und Drinks** ☞ Do 18–22 Uhr

Momem An der Hauptwache 15; 8-Ebene ► **Sonderausstellung: Milestones – Favorite Club Tracks 1985–2020** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 13–19 Uhr, bis 31.12.2024

Museum Angewandte Kunst Schaumainkai 17 ☎ 21 23 40 37 ► **Sonderausstellung: Dare to Design. German Design Graduates 2024** ☞ Sa/So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr, bis 05.01.2025 ► **Meet Asian Art: Antik Renaissance in der Ostasiatischen Kunst** ☞ Do–Sa/So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr, bis 24.11.2024 ► **RAY Echoes, Triennale der Fotografie** ☞ Fr–Sa/So 10–18 Uhr, bis 01.09.2024 **Führungen: RAY Echoes, Emotion,** ☞ So 15 Uhr ► **Dauerausstellung: Dieter Rams. Ein Stilraum** ☞ Do–Sa/So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr ► **Elementarteile. Aus den Sammlungen** ☞ Do–Sa/So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr **Führungen:** ☞ Mi 18.30 Uhr ► **Richard Meier. Ein Stilraum** ☞ Do–Sa/So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr ► **Stilräume. Aus den Sammlungen** ☞ Do–Sa/So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr ► **Weitere Veranstaltung: Dare to Design. German Design Graduates 2024** ☞ Sa 19 Uhr

Museum für Kommunikation Schaumainkai 53 ☎ 6 06 00 ► **Sonderausstellung: STREIT. Eine Annäherung** ☞ Do–Sa/So 10–18 Uhr, bis 01.09.2024 **Führungen:** ☞ So 16 Uhr ► **Volker Reiche, Comiczeichner und Maler** ☞ Do–Sa/So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr, bis 27.10.2024 **Führungen:** ☞ So 15 Uhr ► **Dauerausstellung: 21 Köpfe denken Zukunft, Neue Perspektiven auf die Kommunikation im 21. Jahrhundert** ☞ Do–Sa/So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr ► **Kunst|Räume, Die Kunstsammlung der Museumsstiftung** ☞ Do–Sa/So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr ► **Mediengeschichte/n neu erzählt, Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Kommunikation** ☞ Do–Sa/So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr

Museum für Moderne Kunst (MMK) Domstraße 10 ☎ 21 23 04 47 ► **Sonderausstellung: There is no there there** ☞ Do–Sa/So/Di 11–18 Uhr, Mi 11–19 Uhr, bis 29.09.2024 **Führungen:** ☞ Do 16 Uhr, Sa/So 12, 15 Uhr, Mi 17 Uhr in engl. Sprache ☞ Sa 16 Uhr

Museum Judengasse Balltonstraße 47 ☎ 21 27 07 90 ► **Dauerausstellung: Masel und Broche** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 10–17 Uhr

Nuuna Brückenstraße 66 ☎ 4 08 09 01 60 ► **Sonderausstellung: Jan Paul Müller, Jan Paul Solo Sieben** ☞ Mi 11–18 Uhr, bis 30.09.2024 ► **Weitere Veranstaltung: Jan Paul Müller, Jan Paul Solo Sieben** ☞ Sa 17 Uhr

Palmgarten Siesmayerstraße 63 ☎ 21 23 39 39 ► **Sonderausstellung: Verspielt – Roulette mit der Insekten – und Pflanzenwelt** ☞ Do–Sa/Mi 9–19 Uhr, bis 06.10.2024

Paulskirche Paulsplatz 1 ► **Sonderausstellung: Paulskirche. Demokratie, Debatte, Denkmal** ☞ Do–Sa/Mi 10–17 Uhr, bis 31.12.2030

Portikus Alte Brücke 2 ☎ 96 24 45 40 ► **Sonderausstellung: Tarik Kiswanson, A Century** ☞ Do/Fr 12–19 Uhr, Sa/So 11–19 Uhr, Di/Mi 12–19 Uhr, bis 08.09.2024

Römerhallen Römerberg 27 ► **Sonderausstellung: B'nai Brith, Ein Stück jüdische und deutsche Sozialgeschichte** ☞ Do–Sa/Mi 10–18 Uhr, bis 11.09.2024 **Führungen:** ☞ Do–Sa/Mi 16 Uhr

Schirn Kunststhalte Römerberg ☎ 2 99 88 20 ► **Sonderausstellung: Casablanca Art School, Eine postkoloniale Avantgarde 1962–1987** ☞ Do 10–22 Uhr, Fr–Sa/So/Di 10–19 Uhr, Mi 10–22 Uhr, bis 13.10.2024 **Führungen:** ☞ Do 20 Uhr, Fr 11 Uhr, Sa 15 Uhr, So 16 Uhr, Di 17 Uhr, Mi 19 Uhr **Eine postkoloniale Avantgarde 1962–1987, barrierefreie Führung, in einfacher Sprache** ☞ Do 18 Uhr ► **Selma Selman, Flowers of Life** ☞ Do 10–22 Uhr, Fr–Sa/So/Di 10–19 Uhr, Mi 10–22 Uhr, bis 15.09.2024 **Führungen: Flowers of Life, Einführung** ☞ Do 19 Uhr, Sa 16 Uhr, So/Di 15 Uhr

Senckenberg Naturmuseum Senckenberganlage 25 ☎ 7 54 20 ► **Sonderausstellung: Stadttinselen** – Frankfurts kleine Helfer ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 9–18 Uhr, Mo/Di 9–17 Uhr, Mi 9–20 Uhr, bis 01.12.2024 ► **Dauerausstellung: Aha! Forschungswerkstatt** ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 9–18 Uhr, Mo/Di 9–17 Uhr, Mi 9–20 Uhr ► **Eine Zeitreise von der Vergangenheit in die Gegenwart** ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 9–18 Uhr,

Mo/Di 9–17 Uhr, Mi 9–20 Uhr ► **Flüsse** ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 9–18 Uhr, Mo/Di 9–17 Uhr, Mi 9–20 Uhr ► **Koralenriff** ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 9–18 Uhr, Mo/Di 9–17 Uhr, Mi 9–20 Uhr, Mo/Di 9–17 Uhr, Mi 9–20 Uhr ► **Tiefsee und Meeresforschung** ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 9–18 Uhr, Mo/Di 9–17 Uhr, Mi 9–20 Uhr

Städel Museum Schaumainkai 63 ☎ 6 05 09 82 00 ► **Sonderausstellung: Muntean/Rosenblum, Mirror of Thoughts** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–Sa/So/Di/Mi 10–18 Uhr, bis 01.12.2024 ► **Städel / Frauen, Künstlerinnen zwischen Frankfurt und Paris um 1900** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–Sa/So/Di/Mi 10–18 Uhr, bis 27.10.2024 **Führungen:** ☞ So 11 Uhr, Di 13 Uhr ► **Weitere Veranstaltung: Atelierkurs für Erwachsene, Selbstporträt im Malerworkshop, Treffpunkt: Ausstellungsfoyer, Anmeldung erforderlich** ☞ So 10.30 Uhr

Stoltze-Museum der Frankfurter Sparkasse Markt 7 ☎ 26 41 40 06 ► **Sonderausstellung: Bruder Moenus, Geschichten und Gedichte von Friedrich und Adolf Stoltze rund um den Main** ☞ Do–Sa/Mi 10–18 Uhr, bis 31.03.2025

Struwelpeter Museum Hinter dem Lämmchen 2–4 ☎ 94 94 76 74 00 ► **Sonderausstellung: Der Pop-Up-Peter. Buchkunst und Animationen von Marianne R. Petit** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 16.02.2025 ► **Der Zauberbüchlein, Illustrationen von Sabine Wilharm** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 09.09.2024

Studio Fatal Buchrainstraße 30 ☎ 01 78 / 1 03 68 22 ► **Weitere Veranstaltung: Adults Do Graffiti, multimediale Einführung, Video und Vortrag, Graffiti-Workshop, Open-Air-Galerie u.a., Anmeldung** www.studiofatal.de ☞ So 10–14 Uhr

Tower MMK Taunusstr. 1 ☎ 21 23 04 47 ► **Sonderausstellung: Gustav Metzger** ☞ Do–Sa/So/Di 11–18 Uhr, Mi 11–19 Uhr, bis 05.01.2025 **Führungen:** ☞ So 14 Uhr, Di 16 Uhr in engl. Sprache ☞ So 16 Uhr

Weltkulturen Museum Schaumainkai 29–37 ☎ 21 23 15 10 ► **Sonderausstellung: Klangquellen, Everything is music!** ☞ Do–Sa/So 11–18 Uhr, bis 01.09.2024 **Führungen:** ☞ So 14 Uhr ► **Weitere Veranstaltung: Angklung-Workshop, für Erwachsene, mit Anyra Zulinarti** ☞ So 15–17 Uhr ► **Gamelan-Workshop, mit Frank Purwanto und Heri Djasumadi, Wacana Budaya** ☞ Sa 15 Uhr

Aschaffenburg

Christian Schad Museum Pfaffengasse 26 ☎ 0 60 21 / 38 67 40 ► **Dauerausstellung: Christian Schad (1894–1982), Protagonist der Moderne – Leben und Werk des Ausnahmekünstlers** ☞ Do–Sa/So 10–18 Uhr, Di 10–20 Uhr, Mi 10–18 Uhr

Naturwissenschaftliches Museum Werbembachstraße 15 ☎ 0 60 21 / 38 67 40 ► **Dauerausstellung: Insekten, Botanik, Zoologie, Mineralogie und Geologie des Spessarts** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 10–16 Uhr

Neuer Kunstverein Aschaffenburg Kunstlandungstraße 16 ☎ 0 60 21 / 29 92 78 ► **Sonderausstellung: Welcome to the Foto-Motel** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 11–17 Uhr, bis 15.09.2024

Bad Homburg

Kunstverein Bad Homburg Artlantis Tannenwaldweg 6 ☎ 0 61 95 / 96 07 91 ► **Sonderausstellung: Vogelfrei, Gabriele Böhrner und Margot Hochberger** ☞ Fr 15–18 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr, bis 08.09.2024

Römerkastell Saalburg Am Römerkastell 1 ☎ 0 61 75 / 9 37 40 ► **Dauerausstellung: Armamentaria, Die Waffenkammer der Saalburg** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 9–16.9–18 Uhr ► **Kastell mit archäologischem Museum** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 9–16.9–18 Uhr

Bad Nauheim

Jugendstilforum im Badehaus 3 – Sprudelhof Nördlicher Park 3 ☎ 0 60 32 / 9 25 17 42 ► **Sonderausstellung: Elfenhaft – Friedrich Wilhelm Kleukens** ☞ Do–Sa/So/Di/Mi 13.30–17.30 Uhr, bis 29.09.2024

Rosenmuseum Steinfurth Alte Schulstraße 1 ☎ 0 60 32 / 8 60 01 ► **Sonderausstellung: Die dunkle Seite der Rose oder die Faszination des Geteilten** ☞ Do–Sa/Mi 13–17 Uhr, bis 30.11.2024

Bad Soden

Stadtgalerie Bad Soden am Taunus Königsteiner Straße 86 ☎ 0 61 96 / 20 84 11 ► **Sonderausstellung: Christiana Protto, Nach Kairo** ☞ Sa/So/Mi 15–18 Uhr, bis 29.09.2024 ► **Weitere Veranstaltung: Christiana Protto, Nach Kairo** ☞ Fr 18 Uhr

Bensheim

Museum Bensheim Marktplatz 13 ☎ 0 62 51 / 5 84 78 65 ► **Sonderausstellung: Neo Rauch, Im Papiergrund** ☞ Do/Fr 15–18 Uhr, Sa/So 12–18 Uhr, bis 01.09.2024

Darmstadt

Bioversum Kranichstein Kranichsteiner Straße 253 ☎ 0 61 51 / 97 11 88 88 ► **Sonderausstellung: Wiesion, Outdoor-Ausstellung, in Kollaboration mit BioDiKultur** ☞ Do/Fr 11–17 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr, Di/Mi 11–17 Uhr, bis 31.10.2024

Hessisches Landesmuseum Friedensplatz 1 ☎ 0 61 51 / 1 65 70 00 ► **Sonderausstellung: Graphic Revival, Natur, Mensch, Industrie in England um 1900** ☞ Do/Fr 11–18 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr, Di 11–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr, bis 29.09.2024 **Führungen:** ☞ Mi 18 Uhr

Internationales Waldkunst Zentrum Ludwigshöhstraße 137 ☎ 0 61 51 / 7 89 95 37 ► **Sonderausstellung: 2. Digitaler Wald, Kunst Natur Wasser, 12. Internationaler Waldkunstpfad** ☞ Fr–Sa/So 14–18 Uhr, bis 22.09.2024

Kunst-Archiv Kasinostraße 3 ☎ 0 61 51 / 29 16 19 ► **Sonderausstellung: Helga Föhl (1935–2022), Dank und Erinnerung – Eisenskulpturen, Reliefs, Collagen und Zeichnungen** ☞ Do 10–18 Uhr, Fr/Di/Mi 10–13 Uhr, bis 15.09.2024

Kunstforum der TU Darmstadt Hochschulstraße 1 ► **Sonderausstellung: Milli Bau. 5000 km bis Paris** ☞ Do–Sa/So 13–18 Uhr, bis 27.10.2024

Museum Jagdschloss Kranichstein Kranichsteiner Straße 261 ☎ 0 61 51 / 9 71 11 80 ► **Sonderausstellung: Karoline von Hessen-Darmstadt – Naturgefühl und Wissenschaft**



Den Geschmacksnerv getroffen: Die Sterneköche Carmelo Greco (links) und Benedetto Russo (rechts) arbeiten eng zusammen.

Foto Wonge Bergmann

Wenn wir wollen, dass alles so bleibt, wie es ist, muss alles sich ändern“, heißt es in Giuseppe Tomasi di Lampedusas berühmtem, auf Sizilien spielenden Roman „Der Leopard“. Ob die Frankfurter Sterneköche Carmelo Greco und Benedetto Russo, die beide auf Sizilien geboren sind, das Buch oder dessen meisterliche Verfilmung durch Luchino Visconti kennen, sei dahingestellt, doch sie folgen ganz bewusst der sprichwörtlich gewordenen Sentenz.

Das nach seinem Gründer und Chef benannte Lokal im Frankfurter Stadtteil Sachsenhausen soll natürlich weiterhin ein mit einem Michelin-Stern belobigtes Restaurant bleiben, hält Carmelo Greco die prestigeträchtige Auszeichnung doch mittlerweile seit einem Vierteljahrhundert. Allerdings wünscht Greco sich hin und wieder etwas Zeit zum Durchschnaufen und Zeit zum Reisen, was in den vergangenen Jahren stets eine große Herausforderung war, denn er konnte sein ganz auf seine Kochkünste ausgerichtetes Lokal nicht einfach mal so für einige Wochen schließen.

Vielleicht war es daher Fügung, als vor einigen Jahren ein ganz junger Koch unbedingt bei Greco anfangen wollte und sich sogar mit einem Praktikum begnügte, weil keine Stelle frei war. Benedetto Russo ist dieser junge Koch, 1996 in Palermo geboren, als Kind mit seiner Familie nach Deutschland gekommen, im sardischen Restaurant „L'Opera“ in Hofheim aus- sowie in verschiedenen Restaurants auf Sizilien weitergebildet und nach Meinung von Carmelo Greco mit einem außergewöhnlich feinen Gaumen gesegnet. 2019 machte er Russo zu seinem Sous-Chef und im vergangenen Jahr dann zum gleichberechtigten Küchenchef. Den jüngsten Michelin-Stern haben sie sich also gemeinsam erkocht, womit es nun zwei besternte italienische Köche in Deutschland gibt.

Damit ist der Änderung aber noch lange nicht Genüge getan. Russo, der seinen Bruder Michele als neuen Leiter des Service mit ins Team gebracht hat, setzt als Koch mit der Konzentration auf süditalienische Einflüsse durchaus auf Kontrast zu Grecos an den Genüssen des Piemonts orientierten Kreationen, wobei beide die

Frisch aus dem Süden

FRANKFURT Mit Benedetto Russo hat Deutschlands bester Italiener, Carmelo Greco, nun einen gleichberechtigten Küchenchef an seiner Seite. Gemeinsam kochen sie weiterhin auf Sterne-Niveau.

Von Christian Riethmüller



Safran macht den Reis gelb: Acquerello Risotto mit einer Nocke Eis aus Blu-Langhe-Käse, einem Blauschimmelkäse aus dem Piemont

Foto Thorsten Weigl

Küche Italiens als eine der Regionen verstehen, ausgerichtet auf lokal verfügbare Zutaten, diese aber von bester Qualität.

Frankfurt als internationales Verkehrsdrehkreuz bietet Greco und Russo dabei die Möglichkeit, derlei Qualität binnen Stunden in der Küche zur Verfügung zu haben, was seit je die fabelhaften Fischgerichte Grecos unterstreichen, oder beispielsweise auch das eingangs eines Menüs gereichte Pane Cunzato. Dieses „gewürzte Brot“ hat eine perfekt gesäuerte Krume und eine krosse Kruste, und wer es zum ersten Mal kostet, wird ähnlich verzückt dreinschauen wie der unvergleichliche Eli Wallach als Don Altobello im dritten Teil des „Paten“ und mit diesem ausrufen: „Che pane – welch ein Brot! Das Mehl dafür, sagt Russo, stammt von einem Bio-Betrieb in Sizilien und wird jeweils frisch in der winzigen Küche des Lokals verbacken.“

In diesem überschaubaren Reich entstehen derzeit auch wunderbare Kreationen wie ein Risotto mit Acquerello-Reis, zu dem eine Nocke Blu-Langhe-Eis gereicht wird. Der Blu ist ein Blauschimmelkäse aus der Landschaft Langhe in der Region Piemont, hier verarbeitet zu einem pikanten Eis. Eine ähnlich kreative Käse-Variation ist eine Royale aus drei Jahre altem Parmesan, fluffig wie Eierstich, und in Verbindung mit Erbsenmus und einer Espresso-Orangen-Reduktion ein Gedicht, süßlich, aber mit Zitrusfrische. Überhaupt sorgen derzeit die Frische und Säure von Zitronen und Limetten für Schwung bei den Kreationen für das aktuelle Degustationsmenü (159 Euro), das es auch in einer vegetarischen Version (132 Euro) gibt. Während der letzten Sommerwochen ist außerdem ein viergängiges Überraschungsmenü zum Preis von 89 Euro im Angebot. Überraschungen bietet auch die umfangreiche Weinkarte mit vielen autochthonen italienischen Rebsorten. Sie ändert sich oft und bleibt doch immer gut.

CARMELO GRECO

Ziegelhüttenweg 1-3, Frankfurt, Telefon 0 69/60 60 89 67, Internet www.carmelo-greco.de. Geöffnet montags bis freitags von 12 bis 14 Uhr und von 18.30 bis 22 Uhr, samstags von 18.30 bis 22 Uhr

PROBIEREN

Vielfalt aus dem Bozener „Klimahaus“

Südtirol ist das Land der Genossenschaften. In kaum einer anderen Weinbauregion in Europa spielen sie eine so zentrale Rolle, genießen einen so guten Ruf und produzieren so viele Spitzenweine. Während Wintergenossenschaften in Deutschland und Kooperativen in Frankreich, Spanien und im Rest von Italien oft nur in der zweiten Liga der Weinproduzenten spielen, bilden die Kellereien und Cantinas in Südtirol die Spitze, von den wohl bekanntesten beiden, Terlan und Tramin, über St. Michael-Eppan und Nals Margreid bis Meran und Kaltern.

Auch die Kellerei Bozen gehört zur Gruppe der Großen, allerdings ist sie in ihrer heutigen Form noch verhältnismäßig jung: Sie ist 2001 aus dem Zusammenschluss der beiden traditionsreichen Genossenschaften Gries und St. Magdalena entstanden und hat – anders als zum Beispiel die Kellereien Terlan und Andrian – nach der Fusion die Produktion und das Sortiment komplett zusammengeführt und sich auch einen neuen Namen gegeben.

Heute hat die Cantina Bolzano 224 Mitglieder und eine Rebfläche von 340 Hektar in zahlreichen, oft sehr unterschiedlichen Lagen, vom Bozener Talkessel bis auf Flächen in rund 1000 Meter Höhe. Die Weinbauern bauen 15 verschiedene Rebsorten an, und der

nen Prinzipien wie naturnaher Bewirtschaftung, Energieeffizienz und Nachhaltigkeit zu verbinden und dabei Weine zu produzieren, die ihre Sortentypizität und ihre Lagenherkunft stets deutlich zeigen.

Ein Zeichen dieses zeitgemäßen Ansatzes ist das „Klimahaus“, das schon von Weitem sichtbare Kellergänge, das im Herbst 2018 eröffnet wurde. Geprägt ist es von einem riesigen Würfel mit bronzefarbener Aluminiumfassade, die wie ein stilisiertes Rebenblatt von verästelten Linien durchzogen ist und je nach Lichteinfall und Tageszeit immer anders leuchtet. Das gesamte Ensemble umfasst 20.000 Quadratmeter mit den überwiegend unterirdischen Produktionsanlagen, dem Verwaltungsgebäude und den Verkaufsfächern und ist als Niedrigenergiebau konzipiert.

Ein Zeichen für das Qualitätsstreben von Filippi sind unterdessen zwei Weine mit den Namen TAL 1908 und TAL 1930, wobei TAL für die drei Begriffe Tradition, Authentizität und Langlebigkeit steht und die Zahlen sich auf die Gründungsjahre der beiden Genossenschaften Gries und St. Magdalena beziehen, aus denen die Cantina Bolzano hervorgegangen ist. Die beiden Cuvées bilden die neue Superior-Linie, die Spitze der Produktpyramide. Der rote TAL



Futuristisches Ensemble im Weinberg: das Kellereigebäude der Cantina Bolzano

Foto Kellerei Bozen

Kellermeister Stephan Filippi und sein Team kelnern daraus mehr als 40 Weine in fünf unterschiedlichen Produktlinien. Diese enorme Vielfalt ist das große Kapital der Genossenschaft. Kaum ein privater Winzer, von denen es in Südtirol auch viele herausragende gibt, kann seinen Kunden einen solchen Facettenreichtum bieten. Die Kellerei Bozen steht für frische, fruchtig-aromatische Weißweine und elegante, kräftige und vielschichtige Rotweine – von Südtiroler Klassikern wie Lagrein, Vernatsch und Gewürztraminer über international bekannte Trauben wie Chardonnay, Sauvignon blanc, Pinot noir und Merlot bis zu Nischenrebsorten wie Kerner, Silvaner und Goldmuskateller.

Unter Kellermeister Filippi hat die Kellerei, die von Anfang an von Kritikern und Kunden viel Lob bekommen hat, in den vergangenen Jahren einen weiteren bemerkenswerten Aufschwung genommen. Ihm gelingt es, die Tradition des Weinbaus mit moder-

1908 besteht aus 80 Prozent Lagrein, 17 Prozent Cabernet und drei Prozent Merlot und ist zwölf Monate in Barriques und 15 Monate in Betonfässern gereift. Der weiße TAL 1930 setzt sich aus 69 Prozent Chardonnay, 21 Prozent Sauvignon und zehn Prozent Pinot grigio zusammen und hat zwölf Monate in kleinen Eichenfässern und 14 Monate in Stahlfässern verbracht. Erstmals sind die beiden Weine im vergangenen Jahr mit dem Jahrgang 2020 zu Preisen von knapp 130 beziehungsweise 90 Euro auf den Markt gekommen, im November soll der Jahrgang 2021 folgen.

Wer es sich nicht leisten kann oder will, diese beiden beeindruckenden, auf ihre jeweils eigene Weise opulenten und fitnessreichen Spitzenweine zu probieren, der kann am besten über die nicht ganz so kostspieligen, sortentypischen Weine der Election-Linie einen Eindruck davon bekommen, warum die Kellerei Bozen zu den Großen in Südtirol gehört. PETER BADENHOP

HEUTE IN RHEIN-MAIN



Foto Marco Boggione

AUSSTELLUNG

Herr Friedrich wird zornig

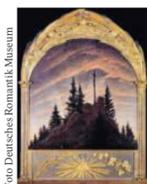


Foto Deutsche Romantik-Museum

Als Caspar David Friedrich Weihnachten 1808 sein Gemälde „Tetschener Altar“ ausstellte, löste dies einen heftigen Disput aus. Man stritt mit Vehemenz um die Prämissen der Romantik. Friedrich selbst verteidigte seine Kunst in einem berühmten Brief, der heute zu den Kostbarkeiten der Sammlungen des Freien Deutschen Hochstiftes gehört. Neben Werken von Friedrichs und seiner Dresdner Malerkollegen zeigt die kleine Kabinetausstellung Friedrichs Brief im Kontext der aufgewühlten Debatte.

HERR FRIEDRICH WIRD ZORNIG

Frankfurt, Deutsches Romantik-Museum, 10-21 Uhr, bis 20. November 2024



Foto Roberto Cifarelli

JAZZ

Nils Petter Molvær Group

Molvær gehört zu den prominentesten Vertretern unter den elektro-akustischen Jazz-Hybriden, die seit den neunziger Jahren zu einem eigenen Genre gewachsen sind. Innerhalb dieses Feldes „Future Jazz“ oder „Nu Jazz“ ist der norwegische Trompeter und Komponist sowohl Pionier als auch Veteran. Mit seinem signifikanten Sound, der melancholische Trompeten-

klänge mit dynamischen elektronischen Geräuschkulissen verschmilzt, ist Molvær weltbekannt und Teil des skandinavischen Jazzwunders geworden. Dabei bleibt für ihn die Tür immer offen für einen Blick in die Jazz-Vergangenheit.

NILS PETTER MOLVÆR GROUP
Frankfurt, Palmengarten, 19.30 Uhr

NEUE MUSIK

Checkpoint mit Tim Etchells

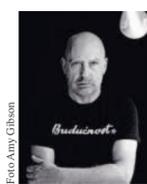


Foto Amy Gibson

Kreative Freiräume schaffen, künstlerisch neue Ideen entwickeln, gemeinsam an spannenden Klängen tüfteln: Das ist das Ziel der Checkpoint-Konzertreihe. Im kommenden Konzert ist Tim Etchells, der künstlerische Leiter des britischen Theaterkollektivs „Forced Entertainment“, eingeladen. Er freut sich auf die Zusammenarbeit: „Die neuen Impulse, der Perspektivwechsel, der andere Blick auf die eigene Arbeit, das ist es, was Begegnungen wie diese so bereichernd machen.“ Beteiligt an diesem Abend sind fünf Musiker des Ensemble Modern sowie Etchells als Performer.

CHECKPOINT MIT TIM ETHELLES
Frankfurt, Haus der Deutschen Ensemble Akademie, 20 Uhr



Foto Reyana Lux

KUNSTEVENT

Secret Garden

Das Skulpturenmuseum lädt zu DJ-Sets, sommerlichen Drinks und Snacks im zauberhaften Garten der Villa Liebig ein. Die Kuratoren gewähren Einblicke in aktuelle Projekte und Kunstexperten führen an die Highlights aus 5.000 Jahren Bildhauerkunst heran. An diesem Abend sorgen DJ Phil The Gap und Tereza für elektronische Clubsounds und Bassmusik bis hin zu souligen House & Funk.

SECRET GARDEN
Frankfurt, Liebighaus Skulpturenensemble, 18 Uhr



Alle Termine finden Sie online unter [faz.net/vk](https://www.faz.net/vk)

Gut gealtert

Helge Schneider im Hanauer Amphitheater

HANAU Manchen Künstlern, gerade Unterhaltungsmusikern, fällt das Altern nicht ganz leicht. Ihre Bühnenpräsenz ist nicht komplett zu lösen von einem jugendlichen, energiegeladenen Auftreten, von Coolness und Lässigkeit, die ja nicht nur ihnen im Alter etwas abgehen. Bei Helge Schneider ist es, wie sich im Hanauer Amphitheater sich zeigte, genau umgekehrt. Wenn man ihn auf der Bühne singen, spielen und blödeln sieht, ist es schwer vorstellbar, wie sein Klamauk in jüngeren Jahren, mit einem jüngeren Entertainer oder einer jüngeren Band besser funktioniert haben könnte als heute.

Sein kleines Jazz-Ensemble aus Schlagzeuger Willy, Gitarrist Sandro und Kontrabassist Reinhard scheint direkt aus der Welt zu stammen, aus der auch Schneiders Geschichten zwischen und in den Liedern kommen. Acetonkleider, Amazonas-Dokus im Fernsehen, das Bier auf dem Balkon und küssende Opas. Allesamt in mehr oder minder passenden Anzügen, erscheint die Band oberflächlich manchmal wie eine Schülertruppe oder ein gelangweiltes Kreuzfahrt-Ensemble, nur um im nächsten Moment wieder zu beweisen, dass alle Mitglieder sehr wohl Meister ihres Faches sind.

Vor der Pause spielen sie Schneiders Klassiker „Fitze, Fitze, Fatze“, „Es gibt Reis, Baby“ und „Katzenklo“, danach vor allem berühmte Standards, etwa „Mood Indigo“ und „Easy Living“. Schneider probiert sich dabei durch den Berg an Instrumenten, der auf und neben seinem E-Piano liegt: Mehrere Saxophone, alle möglichen Klanghölzer, eine Trommel, das Vibraphon, das er sich als junger Mann vom Mund abgespart habe. Ohne eine ungelenke Geste, eine wilde Grimasse, kommt keiner seiner Sätze und kaum einer der Töne aus. Auch in die Soli wird stets noch der eine schrille Ton eingestreut, der die Hörerwartungen ins Leere laufen lässt.

Schneider gibt sich mal als Chansonnier, mit fast hunderttausend Rosen in der Hand für alle Frauen dieser Welt – er will da Gerechtigkeit walten lassen –, mal als Schlagersänger und dann als Jazzer. In all den Rollen karikiert er zuverlässig die eingespielten Formen, überspitzt sie und hält so den Erwartungen des Publikums den Spiegel vor.

Als alter Hase der Unterhaltungsbranche hat er zu all deren kleinen und großen Sternchen etwas zu sagen. Beyoncé würde nicht wie er erzählen von der Katze der Tante, die deren abgehobelte Hornhaut isst, und Peter Maffay würde kaum bestehen neben Helges Choreographen Sergej Gleithmann, der die meiste Zeit in der Ecke der Bühne auf seine Einsätze für den gekannten Ausdruckstanz wartet. Mal bedient er sich bei Herbert Grönemeyer, dann klingt er wie Udo Lindenberg. All die Superstars, wie Schneider sie nennt, imitiert er offenbar niemals mit dem Anspruch, sie in ihrer eigenen Disziplin zu übertreffen oder auch nur zu erreichen. Aber das braucht Helge Schneider auch nicht, er hat längst seine eigene geschaffen, in der er der Allergrößte ist. Der König des Klamauks. JAKOB KREMBZOW



Eingespielte Konzertpartner: Christian Tetzlaff und seine Tochter, die Oboistin Marie Tetzlaff, im Juli in der Basilika von Kloster Eberbach

Foto Ansgar Klostermann

Ein wenig sieht sich Christian Tetzlaff auch als Detektiv. Natürlich ermittelt der Starviolinist keine Kriminalfälle, dafür aber die Gefühlswelten der Komponisten. Mehr als 15 Violinkonzerte habe er schon uraufgeführt und während des Erarbeitens der zeitgenössischen Partituren bewusst den Kontakt zu deren Schöpfern gesucht, erzählt er. „Grundsätzlich haben wir mit der Notation schon eine phantastische Art gefunden, Gefühle und Situationen darzustellen, und ich denke, dass man mit ihrer Hilfe gut erkennen kann, in welche Richtung das Stück gehen soll.“ Neben den Zeichen auf dem Notenpapier erarbeitet er sich aber Wissen über die Komponisten, ihr Leben, ihren Charakter, ihr Umfeld und fügt alles so zusammen, dass die Noten am Ende eine Geschichte erzählen. „Wenn sich nichts widerspricht und sich alles ergänzt, ist man auf dem richtigen Weg“, resümiert er und lacht.

Dieses detektivisch tiefgründige Vorgehen ist dem 58 Jahre alten gebürtigen Hamburger wichtig. Erfolg, Selbstvermarktung und Bewunderung stellen für ihn nur Randaspekte seiner Arbeit dar. „Heutzutage werden diejenigen Musiker am meisten gebucht, die eine große Followerzahl in den sozialen Netzwerken haben oder auf eine unbesiegbare Art spielen. Das wird von Veranstaltern und vom Publikum gern gesehen.“ Dabei sei für ihn eine tief gelebte Aufführung das Überzeugendste. Nur so könne man das sich Verlierende und Zerbrechliche in den Kompositionen wiedergeben.

Seine bescheidene und dem Komponisten verpflichtete Spiel- und Denkweise gibt Christian Tetzlaff auch an seine Schüler weiter. Seit 2012 ist er Lehrer

Musikalische Detektivarbeit

WIESBADEN Christian Tetzlaff ist einer der bekanntesten deutschen Violinisten und Fokuskünstler beim Rheingau Musik Festival. Privat- und Berufsleben trennt er.

Von Irem Cati

an der Kronberg Academy und vermittelt dem musikalischen Nachwuchs vor allem, wie aus einem Stück eine persönliche Geschichte, nicht nur eine Nummer für einen Solisten werden und wie man dem Publikum mit der Musik Essentielles mitteilen kann. „Unser Beruf ist kein Unterhaltungsberuf“, erklärt Tetzlaff. „Wir geben Mitteilungen aus dem letzten Jahrhundert und von Menschen wieder, die in ihrer Musik ihre Seele ausgedrückt haben. Wenn uns das im Konzertsaal gelingt, kann das zu einem phantastischen Erlebnis werden.“

Musik spielte in der Familie Tetzlaff schon immer eine große Rolle: Mit sechs Jahren fing Christian Tetzlaff mit dem Geigen- und Klavierspiel an. Da spielen seine älteren Geschwister schon Trompete, Bratsche und Klavier. Seine sieben Jahre jüngere Schwester ist die erfolgreiche Cellistin Tanja Tetzlaff, mit

der er das angesehene Tetzlaff-Trio bildet und die auch sonst eine verlässliche Kammermusikpartnerin für ihn ist. Auch mit seinen beiden älteren Kindern, Marie und Simon Tetzlaff, steht er immer häufiger gemeinsam auf der Bühne. Um keinen Druck auf den Nachwuchs auszuüben, habe er lange Zeit „praktisch nichts gemacht“. Nun sind die beiden aber ausgebildete Musiker, und Tetzlaff schätzt das kollegiale Gefühl und die innere Verbundenheit mit ihnen auf der Bühne. Bei Tetzlaffs zu Hause merke man von der regen musikalischen Tätigkeit hingegen nicht so viel, gesteht der Geiger. Das Privat- und Berufsleben seien für ihn getrennte Welten. „Wenn ich nicht gerade auf Konzerttournee bin, merkt man kaum, dass ich Geiger bin.“ Zu Hause übe er nicht stundenlang, sondern genieße lieber die Zeit mit der Familie.

Vor wichtigen Auftritten wie dem Konzert beim Rheingau Musik Festival am 29. August kommt die Geige dann aber doch für ein Stündchen aus dem Koffer. „Das Rheingau Musik Festival ist wirklich erstaunlich, weil es so groß angelegt ist und mit seiner Mischung aus Populärem, aber auch wirklich Interessantem und Schönen wunderbar funktioniert“, sagt er. In drei Konzerten hat Tetzlaff als diesjähriger Fokuskünstler schon Einblicke in sein breites Repertoire gegeben, mit Werken von Bach bis Dvořák. Darunter war als ein besonderes Meisterwerk auch Brahms' erstes Klaviertrio op. 8. „Brahms' Kammermusikwerke als Geiger nicht zu spielen, kann ich mir nicht vorstellen“, sagt Tetzlaff, „weil man musikalisch nirgendwo so viel erleben kann wie darin.“

Mit dem Tonhalle-Orchester Zürich und unter der Leitung von Paavo Järvi nimmt sich Tetzlaff nun Beethovens Violinkonzert op. 61 vor, ein Stück, das er viele Male gespielt hat. „Dennoch steht mir nicht der Sinn danach, es irgendwie anders zu spielen. Im Gegenteil: Ich fühle mich immer freier damit, und jeder im Publikum hört und empfindet das Stück auf eine andere Art und Weise.“ Vor allem wünsche er sich, dass die Spannungen zwischen den kriegerischen und wilden Elementen und dem schönen Gesang im ersten Satz die Herzen der Zuhörer erreicht und sie mit einem Gefühl der Freude in die zweite Hälfte des Konzerts gehen: „Mehr Ansprüche gibt es nicht an ein Konzert.“

CHRISTIAN TETZLAFF tritt mit dem Tonhalle-Orchester Zürich beim Rheingau Musik Festival am 29. August um 20 Uhr im Wiesbadener Kurhaus auf.



Konkurrenz

Von Guido Holze

Wenn bald in den Opern- und Konzerthäusern die Saison beginnt, wird es sicher wieder ein Gesprächsthema unter den Musikfreunden der Region sein: Die Kronberg Academy mache mit ihrem Festival vom 20. September bis 3. Oktober und überhaupt mit dem reichen Konzertprogramm in ihrem neuen Casals Forum den anderen Häusern mächtig Konkurrenz, ja lehre sie langsam das Fürchten, heißt es immer wieder.

Klar ist: Der geschwungene Große Saal ist wunderschön und akustisch herausragend, das Forum insgesamt architektonisch und vom stadtplanerischen Entwurf her ein Meisterstück. Tatsächlich treten hier viele renommierte Künstler und Ensembles auf, die ebenso in der Frankfurter Alten Oper zu Gast sind. Solisten wie Andrés Schiff, der in Kronberg Kammermusikpianisten ausgebildet, oder die junge Cellistin Anastasia Kobekina, die in Kronberg studiert hat und nun auch Fokuskünstlerin beim Rheingau Musik Festival war, das Freiburger Barockorchester oder das Chamber Orchestra of Europe sind beim diesjährigen Festival dabei.

Ein maßgeblicher Unterschied ist aber, dass die Kronberg Academy in erster Linie eine Ausbildungsstätte ist und das Casals Forum nicht als Konzerthaus für den Tourneebetrieb gedacht ist, also „keine kleine Elbphilharmonie“ sein soll, wie der Academy-Gründer und -Intendant Raimund Trenkler sagt. Es geht demnach vor allem darum, dass Lehrende, Studierende und Ehemalige zusammenkommen, Musik entsteht, ein Geist weitergegeben wird. Der pädagogische Gedanke steht im Vordergrund, allerdings in einem sehr umfassenden, humanistischen Sinne.

Wer Trenkler kennt, weiß, dass ihm die „Kronberger Familie“ in diesem Sinne seit Anbeginn das Wichtigste ist. Er versteht sich nicht als Konzertveranstalter. Das Casals Forum soll jährlich nur für etwa 20 Vermietungen zur Verfügung stehen, daneben für 80 Eigenveranstaltungen, die alle bestimmte Ziele verfolgen, etwa Auftrittssicherheit für die Studierenden. Ein „Werkraum“, wie Trenkler sagt.

Offene Räume der Kunst

Saisonstart der Galerien

FRANKFURT Der Sommer geht zu Ende, der gemeinsame Saisonstart der Frankfurter Galerien naht. Zwar hat sich die große, seit drei Dekaden traditionelle und mittlerweile als „Frankfurt Art Experience“ firmierende Rentrée der 50 Galerien und freien Räume in den vergangenen Jahren nicht neu erfunden. Doch im Vergleich zu den Anfängen in den Neunzigerjahren ist die Rolle der Galerien für die Sichtbarkeit der Kunst in der Stadt spürbar stärker geworden. „Die Galerien verstehen sich als offene Räume“, sagte Frankfurts Kulturdezernentin Ina Hartwig (SPD) bei der Vorstellung des Programms. Das schlägt sich auch in einem gewachsenen Vermittlungsangebot etwa durch die zahlreichen, auf Deutsch und Englisch angebotenen „Walks“ nieder.

Die Stadt unterstützt die Organisation des Saisonstarts mit 50.000 Euro. Neben der wie stets in Frankfurt stark vertretenen Malerei mit Arbeiten etwa Michael Pfrommers bei PPC, mit Yvette Kießling bei Leuenroth oder der Frankfurter Künstlerin Friederike Walter bei Maurer sind jetzt, wo die Fotografie-Triennale RAY zu Ende geht, zahlreiche fotokünstlerische Positionen am Saisonstartwochenende lohnenswert: Etwa die weniger bekannten Landschaftsfotografien von Barbara Klemm in der Galerie Peter Sillem, von Helga Kneidl bei Middendorff oder die Fotografien, mit denen Max Pauer die performativen Auftritte der Fluxus-Legende Benjamin Patterson bei Wolfstädter begleitet hat. Los geht es am Freitag, 30. August, wenn die meisten Galerien zu Vernissagen laden, bevor man sich Samstag und Sonntag von morgens bis abends durch die Stadt treiben lassen mag, wie Ina Hartwig sagte. Weitere Informationen: frankfurtexperience.art. CHRISTOPH SCHÜTTE

Wenn der Künstler wütend wird

FRANKFURT Das Romantik-Museum zeigt einen Brief von Caspar David Friedrich

Die Kunst, schreibt Caspar David Friedrich, sei „der Mittelpunkt der Welt“. Die Wege zu ihr aber seien „unendlich verschieden“. Klingt selbstverständlich, ist Anfang 1809 aber eine Kampfansage. Eine Absage an die Regelpoetik einer versinkenden alten Welt, ein Plädoyer für Individualismus und Romantik. Friedrich muss sich verteidigen, er will einschreiten gegen die Vorwürfe eines Kunstkritikers, der sein erstes großes Gemälde, „Das Kreuz im Gebirge“, in der „Zeitung für die elegante Welt“ verrissen hatte. Wenige Wochen zuvor hatte Friedrich das später auch als „Tetschener Altar“ bekannte Bild in seinem Atelier erstmals ausgestellt, in dunklen Räumen mit verhängten Fenstern und brennenden Kerzen. Und war nach Rügen gefahren. Das Dresdner Publikum pilgerte derweil in seine verlassene Werkstatt und staunte.

Bis auf Basilius von Ramdohr. Den ließ das Gemälde nicht ruhen. Es machte ihn rasend, dass der Betrachter nicht sicher sein kann, ob der gekreuzigte Christus zwischen den Felsen und Tannen von der hoffnungsfrohen Morgenröte beschienen wird oder in der düsteren Abenddämmerung versinkt. Was fälle Friedrich überhaupt ein, ein Altarbild mit einer Landschaft zu füllen? So hatte er in seiner Re-

zension geschäumt. Landschaften vermittelten doch keinen religiösen Inhalt.

Was Friedrich am 8. Februar 1809 zu seiner Verteidigung formulierte, bekam die Öffentlichkeit damals nicht zu Gesicht. Nur der unwesentlichste Teil seiner Gedanken erschien später im „Journal des Luxus und der Moden“. In Frankfurt aber ist der Brief in Gänze zu besichtigen. Während Friedrichs Bilder im Jahr seines



Brief und mehr: Blick in die Schau

250. Geburtstags in Hamburg, Berlin und Dresden zu sehen sind, wird das Schreiben in einer Kabinettausstellung im dritten Stock des Romantikmuseums gewirgt, umgeben von Informationen zum Streit. „Herr Friedrich wird zornig“ sei die „kleinste Friedrich-Ausstellung des Jahres“, sagt Kuratorin Mareike Hennig. Sie lohnt sich. Der Brief, der neben den drei Friedrich-Gemälden des Museums zu sehen ist und 1962 kurz nach ihnen in die Sammlung kam, ist für Hennig ein „Manifest romantischer Malerei“.

Wirke ein Bild auf den Beschauer „seelenvoll“, habe es die erste Forderung an ein Kunstwerk erfüllt, schreibt Friedrich, der Ramdohr einen „herzlosen Menschen“ nennt. Zum Kunstmittelpunkt der Welt verhielten sämtliche Künstler sich wie die Punkte eines Kreises. Da könne es leicht geschehen, dass man sich auf dem Weg zum selben Ziel entgegenkomme. „Denn die Verschiedenheit des Standpunktes ist die Verschiedenheit der Gemüther.“ Zum Kreuz im Gebirge führt jeden sein eigener Weg. FLORIAN BALKE

HERR FRIEDRICH WIRD ZORNIG
Deutsches Romantik-Museum, Frankfurt, bis 20. November

Neues Theater
HOCHST

Mi 11.9. | 20:00 Uhr
GUSTAV PETER WÖHLER BAND
„live in concert“

PROGRAMM-HIGHLIGHTS IM HERBST

8.9. So HENNI NACHTSHEIM 19:00 Uhr
12.9. Do CHRISTINE PRAYON
10.10. Do KATIE FREUDENSCHUSS
11.10. Fr PURPLE SCHULZ
17.10. Do PASADENA ROOF ORCHESTRA
18.10. Fr ULLA MEINECKE
30.10. Mi ANDY OST

VARIÉTÉ HERBST 2024
vom 6. November bis 1. Dezember

ZWEITE 24 HALBZEIT
Über 100 Shows mit Comedy, Kabarett, Musik und Variété ab dem 5. September!

www.neues-theater.de